Geschichte
der
Klerisey in Frankreich
während der Revolution.

In drey Theilen.

Von
Barruel,
französischer Priester und Hofkapellan der Prinzessin von Conty.

Aus dem Französischen übersetzt und mit einem Anhange vermehret
von
Kanonikus Colliner.

Dritter Theil.

Frankfurt und Leipzig. 1794.

Kurzer historischer Begriff
von der Verfolgung, den Ermordungen und der Verbannung der französischen Geistlichkeit.

Dritter Theil.

Gemeinschaftliche Fortschritte der doppelten Verschwörung wider den Altar und den Thron.

Seit langen Jahren her hatten die geistlichen Redner und Lehrer dem französischen Reiche, dem Hofe des Monarchen auf der Kanzel und in ihren verschiedenen Erzeugnissen verkündiget, daß das Reich der Gottlosen nicht empor kommen würde, ohne den Thron und Altar zugleich zu er-

erschüttern. Die französische Revolution schien es übernommen zu haben, diese Weissagung zu bewähren.

In der ersten Nationalversammlung hatten tiefe Bösewichter, wie Mirabeau der ältere; große Aufrührer, wie Philipp von Orleans; nach Pöbelsgunst lüsterne Halbköpfe, wie La-Fayette; undankbare Scheusale, wie die Lamethe; grausame Wütheriche, wie die Barnaven; finstere, dummpolitische Sophisten, wie Syeys, der Rabauds- der Targets- oder Chapelliers-trupp, dem französischen Reiche eine Konstitution gegeben, welche aus dem Könige einen Gemeindeknecht machte.

In eben derselben Versammlung hatten heuchlerische Tyrannen, indem sie die Religion verunstalteten, das Evangelium, Christus und seine Apostel den Grillen der Welt unterwarfen, die Kirche durch ein Schattenwerk, die Hirten durch Eingedrungene, die Einheit durch die Spaltung, die Wirklichkeit und die Wahrheit durch die Blendung und durch den Irrthum ersetzet.

Noch tiefere Bösewichte, grausamere Tyrannen, gräßlichere Sophisten, der Ausstich der nachverschwörenden Jakobinergilde, die Pethions und die Brissots, die Robespierre, die Marats und

und die Dantons hatten den ersteren nur die Halbscheid ihres Geheimnisses entdecket. Sie hatten selbe durch eine Konstitution, die sie nicht mochten, den König schwächen und entkräften lassen, dessen bloßer Name für sie eine Marter war; sie hatten selbe die Altäre entblößen lassen, die sie zu vernichten dachten; die Priester verleumden, verderben, entsetzen lassen, welche sie erdrosseln wollten. Seit zehn Monathen setzten sie heimlich ihre umwälzende Rachentwürfe fort. Derselbige Gang, dieselbigen Fortschritte gegen den König und gegen die Klerisey, verkündigten die nahe Ankunft desselbigen Träuentschlusses, der die doppelte Acht vollends erklären sollte.

Theil der neuen Verschwörung wider den König.

Brissot war ganz bereit. Mit seinen Girondinern, Vergniaux, Guadet und Gensonnet, hatte er vorläufig die Dekrete verfasset, die das Gebäude der ersten Versammlung, und vorzüglich jenen konstitutionellen König vernichten sollten, den selbe den wahren Monarchen der Franzosen unterstellet hatte. Alle Verbrechen, welche Ludwig XVI. sollten aufgebürdet werden, um seine Suspension, seine Gefangenschaft und seinen Tod zu berechtigen, waren von eben denjenigen begangen worden, die sich gefaßt hielten

ihm

ihm selbige aufzubürden; und die, nach ihrem eigenen Geständnisse, selbe nur darum begangen hatten, um sie eines Tages auf ihn zu wälzen. Brissot und seine Jakobiner hatten den König gezwungen, Oestreich und Preussen den Krieg zu erklären, weil sie vorsahen, daß sie, wäre die östreichische und preussische Armee einmal in Frankreich gedrungen, den König beschuldigen würden, selbe zur Herstellung seiner vorigen Macht berufen zu haben. Brissot und seine Jakobiner unterhielten alle Unruhen in den Provinzen und in der Hauptstadt, weil sie in den Provinzen und der Hauptstadt sagen wollten, daß der Friede und der Ueberfluß nie wieder aufleben würden, so lange ein König thronte, dem daran gelegen wäre, die Unordnung unter den neuen Gesetzen zu handhaben; so lange Frankreich einen König besäße, der entweder zu schwach, um den Feinden der Konstitution zu widerstehen, oder zu herrschsüchtig wäre, um ihnen widerstehen zu wollen. Brissot, seine Jakobiner, und Pethion besonders, machten, daß auf die Absetzung Ludwigs XVI als auf das einzige Mittel wider die Unfälle des Reichs gedrungen wurde, weil diese Absetzung dem Konvent zum Vorwande dienen sollte, um in Frankreich sogar den Titel eines Königes zu vernichten.

Der

Der größte Theil der Franzosen verabscheute diese Gesinnungen; vergeblich ließ Brissot die Departemente ausforschen, und bis in der Versammlung die Stimmen nachzählen; die größte Mehrheit erklärte sich gegen ihn; sodann ward gesagt, die Gewaltthätigkeit und die Ermordungen sollten das bewirken, was das Zureden nicht zu leisten vermochte. Die Hauptstadt wurde auf den höchsten Grad der Spannung gebracht; unter dem Namen der Föderirten wurden alle Räuber der Provinzen gerufen, und der Tag ward bestimmt, um dem Throne den letzten Beilhieb zu versezen.

Frankreich, entweder durch Schrecken betäubt, oder durch Wuth überspannt, sollte eines Tages sowohl den Gegenstand als auch den Gang dieses Komplotes erfahren, der in seiner Anlage, in seinen Nachstellungen, in seiner Ausführung der listigste, der grausamste ist, dessen die Annalen der Bosheit erwähnen. Es sollte ihn eines Tages durch die Rädelsführer selbst, durch die Schriften des Brissot, durch die Reden des Vergniaux, durch jene des Louvet gewahrnehmen, wann ihre abscheuliche Fortschritte diesen Hauptverschwörern einmal erlaubten, diese ausnehmende Untreue zu entdecken, und sich derselben zu rühmen. Bey dem nahen Ausbruche der neuen Verschwörung entsetzten sich die Pariser

Bür-

Bürger, ohne sie bestreiten zu dürfen; der Pöbel und die Räuber unterstützten sie mit ihrer ganzen Wuth, ohne selbe zu kennen.

Theil der neuen Verschwörung wider die Geistlichkeit.

Ein wesentlicher Theil dieses Komplotes war der Tod der unbeeideten Priester. Die blutgierigen Munizipalen ließen heimlich alle diejenigen verzeichnen, die in Paris waren, und besonders jene, welche sich durch ihren Eifer, oder durch ihre Schriften zum Besten der Religion hervorgethan hatten. Diese Verzeichnisse enthielten ihren Namen, ihren Aufenthalt, und die vornehmsten Ursachen, wegen welcher man dieselben unablässig aufsuchen sollte.

Zehnter Augusttag gegen den König.

Der 10te August war entschiedener Weise bestimmt, der letzte Tag der französischen Monarchie zu seyn. Es war dieser gräuliche Tag ein Jahrhundert und ein Gewirr der Wuth, der Ermordungen, der Scheuslichkeiten, des Gemetzels von Seiten der Räuber; der Treulosigkeit und der Bosheit von Seiten der Verschwornen. Er war für Ludwig XVI. und für die Königinn ein Jahrhundert der Verdemüthigun-

gen,

gen, der Marter, der Schmach. Eine aus sechzig tausend Räubern, Nationalverräthern, aus dem ganzen Pöbel der Vorstädte S. Antoine und S. Marceau zusammengesetzte Schaar belagerte die Thuillerien. Der König sah sich genöthiget eine Freystätte in dem Gesetzgebersaale zu suchen; seine Schweitzergarden, acht bis neun hundert an der Zahl, wurden, nachdem sie Wunder der Treue und der Tapferkeit geleistet hatten, fast alle geschlachtet; das Schloß ward geplündert; alle darinn befindliche Diener wurden ermordet. Der Pöbel übte seine Verheerungen gegen alles aus, was die Künste nur immer Kostbares in dieser Wohnung der Könige vereinbaret hatten. Er tränkte sich mit dem Blute der Sterbenden, riß den Todten das Herz heraus, stümmelte ihre Leichen, fraß ihr Fleisch, war zwölf Stunden lang berauscht von Wuth gegen alles was dem Könige zugehörte, und gegen alles was in seinen Diensten stand.

Die Versammlung, welche der König zu seinem Asyl gewählet hatte, war anders nichts als eine Schaubühne jener unmenschlichen Schauderszenen, die ihm waren zubereitet worden. Rasende Motionairen folgten auf einander vor den Schranken, um ihn mit Lästerungen, mit Scheltreden, mit Drohungen zu überhäufen. Die jakobinischen Gesetzgeber setzten zu diesem

Schmach-

Schmachkelche alles das hinzu, was die treuloseste Verleumdung auf einen Monarchen häufen konnte, dessen Sturz und Unglücksfälle der süßeste ihrer Triumphe waren. Die feigen Konstitutionellen verließen ihn, und vereinigten sich gegen ihn zu der Gesellschaft des Brissot. Er hörte die Dekrete aussprechen, welche ihm seine Minister wegnahmen, welche seine Rechte zu der Krone suspendirten, und den Schluß damit machten, daß sie ihn und seine Familie nach dem Tempelthurme verwiesen, aus dem er nicht herausgehen sollte, als um nach dem Blutgerüste geführet zu werden.

Gegen die Priester.

Es war entschieden, daß der Altar und der Thron zugleich in Trümmer fallen sollte. Der 10te Augusttag war noch nicht vorüber, und schon wurden die Listen der nichtvereideten Bischöfe und Priester aus dem Stadthause unter alle Sektionen von Paris mit dem Befehle ausgetheilt, sich der Personen dieser Geistlichen zu versichern, und sie nach der Karmeliterkirche, in der Straße Vaugirard genannt, oder aber nach dem Hause S. Firmin in der S. Viktorstraße zu schleppen, die zu ihrem Gefängnisse bestimmet waren.

Die

Die Gemüther zu dem Schauspiele zu bereiten, worauf diese Befehle zielten, streuete man noch am selbigen Abend aus, es seyn Priester auf dem Schlosse gesehen worden, welche mit den Schweitzern oder den Hofbedienten bewaffnet auf das Volk feuerten; verschiedene, und unter anderen der berühmte Prediger des Königs, der Abt Lenfant, seyn in diesem Kampfe geblieben. Unter denen, welche am Vorabend mit einer falschen Patrouille sollten ertappt worden seyn, zählte man den Herrn Abt von St. Far, der schon lange abwesend war, und einen gewissen Abt von Bouillon, der sogar nie existirte. Bösewichte, die irgend einem todten Körper die Hände und den Kopf abgeschnitten hatten, trugen selbe als den Kopf und die Hände des Hrn. Abts Ringard, Pfarrers von S. Germain l'Auxerrois, herum, und schrieen auf den Gassen: so straft die Nation die widerspänstigen Priester und die Verräther, welche mit den Schweizern sich gegen sie bewaffnet haben. Hr. Abt Ringard erschien einen Monath nachher bey seiner Sektion, um einen Geleitsbrief zu begehren. Die Bösewichte selbst, welche vorgaben, ihm in dem Gefechte vom 10ten August den Kopf und die Hände abgeschnitten zu haben, mehr rasend als verwunderend ihn zu sehen, zuckten bereits ihre Säbel, um ihn zu bestrafen, daß er sie so öffentlich ihres Betruges überzeugte. Von noch

viel

viel anderen Mördern in seiner Sektion umringt hatte er seiner ganzen Festigkeit und der ganzen Unterstützung der ehrlichen Leute nothwendig, damit er endlich die Erlaubniß erhielt nach England zu fahren, wo ich den Trost hatte, ihn wieder zu finden.

Das Gesindel, die leichtglaubigen Bürger, und besonders die Patrioten mit den Picken bedorften dieser Augenblicksbetrügereyen nicht mehr, um ihre dumme Wuth gegen die katholische Klerisey zu nähren. Die schon lange durch ihren Umwälzungseifer berüchtigte Sektion des Luxemburg war die erste, welche die mit der unseligen Liste geschickte Befehle vollzog.

Verhaftnehmung der Geistlichen in Paris.

Den 11ten August rief diese Sektion ihre Patrioten zusammen, die gegen die Geistlichen am meisten aufgebracht waren, und gab ihnen ihre Verhaltungsregeln. Ihre Horden, mit Bajonetten oder Piken bewaffnet, theilten sich in die verschiedenen Viertel des Kirchspiels St. Sulpize. Sie sagten dem ihrer Sendung wegen neugierigen Volke, sie giengen hin, die Vaterlandsfeinde aufzusuchen; bald sah man, welche diese angeblichen Feinde waren. Einer der ersten, den man von einer Wache umringt an-

kom-

kommen sah, war der Erzbischof von Arles, Hr. Dullau. Dieser als ein Licht der französischen Kirche allgemein bekannte Prälat hatte während der ganzen Revolution eine Bescheidenheit, eine Mäßigung bewiesen, die ihn schienen gegen besondere Verfolgungen schützen zu müssen. Immer, mit den wahren Bischöfen einstimmig, hatte er mit ihnen der Wahrheit allerdings eine gemeinschaftliche Huldigung geleistet; allein er hatte, gleich als ob er seinen eigenen Kräften nicht trauete, nie einzeln seine Stimme erhoben. Er hatte nicht einmal seine Protestationen zu Gunsten eines seit dem ersten Zeitalter der Kirche so verehrten Stuhles, wie der seinige war, vernehmen lassen. Man hatte seiner seits sogar keinen jener Hirtenbriefe gesehen, dergleichen fast alle Bischöfe Frankreichs, bey der Aufhebung ihres Stuhles, oder der Eindringung der Schismatiker, an ihre Kirche glaubten schreiben zu müssen. Das einzige Werk, welches während der Revolution aus seiner Feder geflossen, war eine Zuschrift an den König über jenes Dekret vom 26ten May, das die unbeeideten Priester des Landes verwies. Noch hatte Hr. Dullau diese Schrift nicht unter seinem Namen herausgegeben. Mit einem Worte! wenige Bischöfe in Frankreich hatten ihren Eifer weniger als Hr. Dullau ausbrechen lassen. Man wird ihn beweisen sehen, daß, wenn er aus Furcht die Ge-

müther

müther zu erbittern, es für gut fand, sehr wenig zu sprechen, dieses Stillschweigen, welches man ihm hätte vorwerfen können, bey ihm weder die Wirkung der Nachgiebigkeit, noch auch jene der Schwachheit war, und daß, wenn er schweigen konnte, er auch zu sterben wußte. In dem Augenblicke, da die Patrioten erschienen, gieng er zu ihnen mit der Festigkeit und der Gemüthsruhe eines Mannes, der die ganze Majestät seiner Sache kennet. Er wurde nach der Sektion gebracht und in einen Saal gesetzt, wo bereits die in der Gegend herum wohnenden Priester von allen Seiten anlangten.

Der Haß hatte aufgehört den Unterschied zu beobachten, den das Gesetz unter den sogenannten öffentlichen Funktionairen machte, das heißt unter denen, welche sich mit den Kirchendiensten oder dem Lehramte, in den Pfarren oder Kollegien beschäftigten, und jenen, welche sich diesen Verrichtungen nicht unterzogen. Mit ihren Listen in der Hand kamen die Nationalen, entweder mit Piken oder Bajonetten bewaffnet, in die Häuser, welche ihnen als der Wohnort irgend eines unbeeydeten Priesters angewiesen waren; packten sie alle ohne Unterschied an, führten sie triumphirend durch die Gassen, und der dumme Pöbel jauchzte nicht anders, als wenn er Braunschweigsarmeen gefesselt sähe. Er

zisch-

zischte diese sittsamen und friedlichen Priester aus; manchmal versuchte er es sogar, sie der Wache, von der sie umringt waren, zu entreißen, und sich mit ihrem Blute zu ersätrigen. Einige ehrbare Bürger hehlten ihrer verschiedene, oder warnten sie zeitig genug, die Flucht zu ergreifen; hatten aber die angeblichen Patrioten ihre Beute verfehlet, so kam nichts ihrer Naserey bey. Sie droheten den Hausherrn; sie durchwühlten alle Winkel; sie kamen wieder zurück, und verdoppelten alsdann ihre Besuche, sobald der Priester, den sie suchten, sehr bekannt war, daß er einen vorzüglichen Eifer bezeigte die Kranken mit den Sakramenten zu versehen, die sie von den Eingedrungenen nicht empfangen wollten. Hr. Abt Phrenier, Priester von St. Sulpize, hatte sich in dieser Art besonders ausgezeichnet; er war einen Augenblick vor der Ankunft der Garden entwischt; an seiner Stelle führten sie den Hrn. Abt de la Pannonie mit sich, kamen aber denselbigen Tag bis neunmal zurück, um den Abt Phrenier aufzusuchen.

In demselbigen Kirchspiele wohnte Hr. Abt Guillon. Erstaunlich bey seiner Jugend durch die ausgebreiteten Kenntnisse, die er besaß, hatte er vorzügliche Beweise davon gegeben in einem Werke unter dem Titel: **Parallele der Revolutionen**; die Pikenträger kamen bis dreymal

nach

nach seinem Wohnhause, verfehlten aber das Gemach, und fanden einen andern kranken Priester, der schon lange dem Tode entgegen sah. Die Räuber selbst, über dessen Zustand gerührt, lassen ihn in seinem Bette, und kehren zurück, um Rechenschaft ihrer Sendung zu geben. Bald erschienen sie wieder, und konnten, ungeachtet der immer dringendern Befehle, sich noch nicht entschließen, den Kranken wegzunehmen. Sie kommen zum drittenmal, und schleppen ihn, so sterbend er auch ist, nach der Sektion.

Bey allen diesen Untersuchungen, und selbst wegen ihrer Wuth, verlohren die Räuber ein ihrer Raserey sehr werthes Opfer. Schon drey Tage vorher war ein Schurk, der einen Auflauf wider den Pfarrer von St. Sulpize, Hrn. von Pansemon, zu erregen suchte, selbst in dessen Behausung gekommen, und hatte mit dem Säbel in der Hand seinen Kopf gefodert. Die Glaubigen litten nicht mehr, daß sich dieser eifrige Seelsorger zeigte; sie rissen ihn aus der Verfolgung.

Zwey erlauchte Schlachtopfer ersetzten den Jakobinern diesen Verlust. Die Herren de la Rochefoukauld Gebrüder, der eine Bischof von Beauvais, und der andere von Saintes, wurden beyde in ihrem Apartement gefangen. Die Räu-

Räuber hatten es sonderlich auf den Hrn. von Beauvais gesetzt, sie ließen sogar dem Hrn. von Saintes die Freyheit. » Meine Herren, sagte » ihnen dieser würdige Prälat, ich war immer » mit meinem Bruder durch die Bande der » zärtlichsten Freundschaft vereiniget, ich bin es » noch wirklich durch meine Anhänglichkeit an » die nämliche Sache. Da seine Liebe zu der » Religion und sein Abschen vor dem Meineyde » sein ganzes Verbrechen ausmachen; so bitte » ich Sie zu glauben, daß ich nicht weniger » strafbar bin. Es würde mir zudem unmög» lich seyn, meinen Bruder nach dem Gefäng» nisse führen zu sehen, und nicht mit ihm zu » gehen, um ihm Gesellschaft zu leisten. Ich » verlange mit ihm dahin geführet zu werden. »

So lange wir Franzosen waren, hätte diese Sprache beyden Brüdern die Freyheit gesichert; in diesen Tagen, wo die Revolution die Menschen in Tiger umschafte, wurden beyde Brüder Bischöfe nach dem Kerker gebracht. Gegen Ende des Tages belief sich die Zahl der in diesem Kirchspiele angehaltenen Geistlichen auf sechs und vierzig. Vereiniget, und, je nachdem sie anlangten, in einen und denselbigen Saal gesetzt, umhalseten sie sich, und wünschten einander Glück, daß sie sich bestimmet sahen für Jesus zu leiden. Die Gegenwart, die Reden, das Beyspiel des

Hrn. Erzbischofs von Arles unterstützten besonders ihren Muth, und erfüllten sie mit Trost. Gegen zehn Uhr des Abends wurden sie nach dem Ausschusse der Sektion gerufen, der seine Sitzungen in dem Seminarium von S. Sulpize hielt. Dieses Haus, wo ihrer verschiedene waren erzogen worden, erinnerte sie an die großen Grundsätze, die sie darinn empfangen hatten; und war es von Seiten der Sektionisten eine neue Beschimpfung der Religion, daß sie die Pflanzschule ihrer Priester wählten, um selbe zur Gerichtsstube ihrer Verfolger zu machen, so war es auch, von Seiten ihrer Diener, eine neue Glorie für sie, zu sehen, wie diese ihren Glauben vor den Tyrannen an eben dem Orte bekennten, wo sie alle Pflichten desselben erlernet hatten.

Sie standen vor dem Ausschusse versammelt; der Präsident fragte sie, ob sie den vorgeschriebenen Eyd geleistet hätten; sie antworteten alle: nein. Der Präsident fragte weiter, ob jemand unter ihnen wäre, der ihn itzt leisten wollte? sie antworteten: daß sie weder itzt noch jemals einen Eyd leisten würden, der ihrem Gewissen zuwider liefe. Der Ausschuß sprach, man solle sich ihrer Personen versichern, und sie in die Karmeliterkirche Vaugirardgasse bey dem Schlosse Luxemburg einsperren. Man durchsuchte sie, man nahm ihnen ihre Stöcke weg. Der Kom-

missär

missär Serat ließ jeden von zwey bewaffneten Soldaten ergreifen, setzte sich an die Spitze der Rotte, führte sie selbst, kehrte sich unterwegs von Zeit zu Zeit um, sowohl um die Ordnung des Zuges zu bewundern, als auch um Acht zu haben, daß keiner von den Gefangenen entwischte.

Karmelitengefängniß.

Bey dem Eintritte in die Kirche rief derselbige Kommissär jeden mit seinem Namen; und gab demnächst den Wachen Befehl, vorzüglich darauf zu sehen, daß die gefangenen Geistlichen gar keine Gemeinschaft unter sich hätten, und nicht einmal zu gestatten, daß sie auch nur ein Wort unter einander sprächen. Diese Befehle wurden aufs genaueste befolget.

Vor ihrem Mittagsmale eingezogen hatten verschiedene dieser großmüthigen Beichtiger den ganzen Tag noch nichts genossen, und mußten bis den andern Tag nüchtern bleiben; es war nicht die geringste Anstalt getroffen, um ihnen Bette zu verschaffen, sondern sie brachten jeder die Nacht auf einem Stuhle zu. Dem Hrn. Erzbischofe von Arles wurde diese erste Nacht ein besonderer Platz angewiesen, und ihm befohlen, sich nahe bey dem Gitter, der Hauptschildwache gegenüber, zu halten. Keinem wurde erlaubt

laubt sich auf die Knie zu setzen, um sein Gebeth zu Gott zu verrichten. „Statt der heiligen Gesänge, die wir gewünscht hätten zu Ehren jenes Gottes anzustimmen, für den wir litten, mußten wir, sagte mir einer von diesen Beichtigern, die ganze Nacht hindurch die Schmähreden, die greulichen Gotteslästerungen und ekelhaften Unfläthereyen unserer Wachen anhören. Wir saßen alle ruhig auf unseren Stühlen und sprachen kein Wort. Sie spatzierten um uns herum, beschaueten uns, sahen uns starr ins Gesicht; und ihr Hauptvergnügen war, den Abscheu zu beobachten, den uns ihre Schwüre und ihre Flüche einflößten; denn was ihre Drohungen angieng, gegen diese gab uns Gott die Gnade nicht sehr empfindlich zu seyn. Um uns von dem Schicksale, welches uns bevorstand, einen Vorgeschmack zu geben, ließen sie fast alle sich einfallen die Bühne zu besteigen, die Kirchenzeremonien und alle die Trauertöne einer Seelenmesse nachzuahmen, die sie auf uns sangen. Die Unglückseligen wußten nicht, daß diese Vorgeschichte, weit davon unsere Herzen zu beklemmen, uns vielmehr ein Vorbote alles dessen war, was wir nur glorreich verlangen dorften."

„Der Morgen darauf wurde beyläufig eben so zugebracht; unserer Seits in einer tiefen Stille,

und

und von Seiten unserer Wächter mit immerwährenden Beschimpfungen. Die Heiligkeit des Sonntags machte dennoch, daß wir uns erdreisteten, und bey der Sektion um Erlaubnis anhielten eine Messe zu hören. Nach einer ganz langen Berathschlagung wurde uns diese Erlaubniß gestattet; um aber gleichsam unsere Freude zu mäßigen, kündigte man uns zugleich an, daß wir in Zukunft keiner andern Messe als jener eines schwörenden Priesters gewärtig seyn sollten. Dies hieß so viel, daß wir gar keine mehr kriegen würden; denn man wußte wohl, daß wir mit diesen abtrünnigen, ketzerischen und meineydigen Priestern keine religiöse Gemeinschaft zu pflegen gesinnet wären. Man erlaubte uns auch hinzuschicken, und auf unsere Kosten etwas Essen holen zu lassen, um unsere Kräfte zu ersetzen, die noch mehr durch die Mißhandlungen unserer Wächter, als durch den Mangel der Nahrung und des Schlafes abgemattet waren. »

» Die folgenden Tage gieng man etwas menschlicher mit uns um; es ward uns erlaubt unser Geberh zu verrichten, und mit einander zu reden. Von dem Augenblick an dünkte uns, als hätten wir unsere völlige Freyheit wieder erhalten. Die Tage wurden mit Bethen, mit Lesung andächtiger Bücher, mit wahrhaft christli-

chen

chen Unterredungen zugebracht, worinn wir uns einander anfrischten für Jesus zu leiden. »

Die Anzahl dieser ersten in der Karmelitenkirche gesammelten Opfer war noch zu gering, um den Blutdurst der Revolutionisten zu stillen. Gab es Sektionen in Paris, wie zum Beyspiele die Sektion der Juliansbäder, welche sich weigerten, durch Verhaftnehmung der Priester die Absichten der Marate und der Robespierre zu befördern, so beeiferten sich noch weit mehrere dem Beyspiele der Sektion von Luxemburg zu folgen; und die Räuber schienen es überall auf sich genommen zu haben, den Abgang des Eifers der Sektionen zu ersetzen. Der Sonntag am 13, und Mariä Himmelfahrtstag am 15 August schienen nur darum Feyertage zu seyn, um in den verschiedenen Quartieren dieser unermessenen Stadt das Schauspiel dieser Verhaftnehmungen aufzustellen. Die Thore wurden sorgfältig bewachet; kaum ließ man diejenigen heraus, welche den täglichen Mundvorrath zuführen mußten. Ja selbst in weltlicher Kleidung wagten es kaum einige unbeeydete Priester sich auf den Gassen zu zeigen. Verließen sie ihren unsichern Aufenthalt, um des Nachts einen andern weniger ausgesetzten zu suchen, so liefen sie Gefahr auf zahlreiche Patrouillen zu stoßen, die viel eifriger waren einen Priester anzuhalten, als Paris vor seinen

Ban-

Banditen und vor der Plünderung zu schützen; bey Tage waren's alle Augenblicke Rotten von Räubern, deren grimmige Freude nie stärker ausbrach, als wenn man ihnen einen Geistlichen wies, den sie einziehen sollten.

Zustand von Paris nach dem 10ten August.

Paris bot in diesen Tagen der Unruhe, des Schreckens und der Verwirrung ein sehr seltsames Schauspiel dar. Ein über dieser unermessenen Stadt schwebendes Auge würde jene Greuel gesehen haben, die zu gleicher Zeit auf tausend verschiedene Arten gegen die zwey Hauptgegenstände des Hasses und der Raserey der Gottlosen gegen die Trümmer der alten Monarchie und gegen jene des Altars verübet wurden. In dem sogenannten Nationalsaale würde es gesehen haben, wie der König, seine Gattinn, seine Schwester, seine Kinder, ihre Lehrerinn, eine ihm verwandte Fürstinn in einer Lage, im Angesichte der Empörer, gefangen und genöthiget waren, ihr Schicksal selbst von dem Munde der Verschwörer zu erwarten. Es würde gesehen haben, wie jener scheusliche Senat nacheinander von seinen Rathschlüssen gegen den König zu seinen Beschlüssen gegen die Priester übergieng; wie um diese Empörungshöhle ein Theil des königlichen Hauses noch rauchte, und ein zahlrei-

cher Pöbel dahin lief, um seine Blicke an den Verheerungen des Schlosses zu weiden; wie noch näher und an den Thüren der Versammlung Legionen wüthender Räuber durch ihr Geschrey dem gefangenen Könige Hohn sprachen, und ungeduldig das fernere Dekret erwarteten, welches seinen Kerker bestimmen sollte, und zugleich die Stunde ihres neuen Triumphes in den Verdemüthigungen, womit sie seinen Zug begleiten würden. Zu gleicher Zeit würde dasselbige Auge in Paris auf den Brücken und auf allen öffentlichen Plätzen einen zügellosen Pöbel gesehen haben, der alle Statüen der verstorbenen Könige, und alles, was auf das Andenken der Königswürde zurückführen konnte, niederriß und zerschmetterte; es würde gesehen haben, wie Munizipale mit ihren Trabanten den Raub der Altäre in allen Kirchen dadurch vollbrachten, daß sie bis auf das letzte Aerz, bis auf die eisernen Gitter alles wegnahmen; wie andere Munizipale mit anderen Trabanten den Ordensstand in allen Klöstern und Gotteshäusern vollends zerstörten, alle noch übrigen Ordensmänner, alle Jungfrauen Christi herausjagten, und in die Welt zurückstießen; wie sie diese untröstliche, vor Angst und Schrecken sterbende Jungfrauen unerbittlich trieben, ihre heiligen Zufluchtsörter zu verlassen, und ihre Kleidung mit jener der weltlichen zu verwechseln; dabey durch lauter Drohungen und

Gewalt.

Gewaltthätigkeiten ihnen kaum die Zeit gestatteten sich eines Obdachs zu versichern, welches sie bey ihrem Austritte aus dem Kloster aufnähme. Es würde sogar Kanonen gesehen haben, die man gegen diese Ordenshäuser aufpflanzte, um jene schüchterne Mädchen, die das Ende des Tages noch in ihren Häusern finden würde, zu erschrecken. Es würde gesehen haben, wie jene, welche vor Alter starben, jene, welche vor Krankheit erblaßten, jene, welche vor Schmerzen ausgeisteten, und jene, bey welchen der Verstand vor Bestürzung verwirret oder verrücket war, von grausamen Nationalen gestoßen, geschleppt, mitten auf den Straßen einigen weniger unempfindlichen Bürgern überlassen wurden, die selbst diese Kinder nicht anders aufnahmen, als mit Zittern und Angst, sich bald bestrafet zu sehen, weil sie nicht unmenschlich genug waren, selbe ohne Hülfe und Beystand darben zu lassen.

Dasselbige Auge würde zu selbiger Zeit in dem Quartier St. Germain, in der Gasse St. Martin, in der Vorstadt St. Jacques, in den Gegenden und der Straße St. Viktor, in zwanzig anderen Theilen von Paris Marsilier Räuber, Bretagner Verbündete, Pariser Patrioten gesehen haben von Haus zu Haus laufen, alle Winkel durchforschen, überall die Priester fortjagen, sie durch Gezische und Verunglimpfungen, die

fast

fast die Einbildungskraft übersteigen, nach den großen Gefängnissen der Karmeliten, oder des Seminariums St. Firmin schleppen.

Geistlich bey dem Oberaufsichtsausschusse.

Aus der Tiefe ihres erschrecklichen Oberaufsichtsausschusses, in der Meierey, dem ehemaligen Hofe des ersten Parlamentspräsidenten, saßen Manuel, Panis, le Gendre und alle Unterwüteriche der Gottlosen allen den Rasereyen vor, die man gegen das Priesterthum ausübte. Auf ihren Mordlisten hatten sie diejenigen besonders angemerkt, die sie den Sektionen empfahlen genauer aufzusuchen. Als platte und grausame Knechte dieser neuen Tyrannen kamen die Sektionsbeamten und Präsidenten in ihrem Gefolge von Bajonetten und Piken und mit ihren Sekretarien zu jenen Geistlichen, fiengen an sich derjenigen zu versichern, die das Zutrauen hatten sie zu erwarten; suchten mit der äußersten Sorgfalt diejenigen, welche geflüchtet waren; forschten die Bedienten aus, setzten ihnen zu, sperrten sie oft ein, um sie zu zwingen, ihren Herrn zu verrathen; schleppten sogar oft diejenigen mit sich, bey denen sie wohnten. Die Bücher, die Papiere, die Briefe jener Geistlichen waren demnächst der besondere Gegenstand ihrer Untersuchung. Die Sektionisten halfen sich einander

selbe

selbe durchlesen. Eine Zeitschrift, oder irgend einige Heftchen zu Gunsten des Königes, der Religion, ein Wort in einem Briefe, welches die mindeste Geneigtheit gegen eine bessere Ordnung der Dinge, vor allem aber den mindesten Beweis von Gemeinschaft mit ausgewanderten Freunden oder Verwandten, anzeigen mochte, alles würde sorgfältig gelesen und wieder gelesen, weggebracht oder versiegelt, nach dem Oberaufsichtsausschusse geschickt. Die Geistlichen, welche die Sektionsknechte fortschleppten, wurden bald nach den Karmeliten gebracht, bald nach dem erschrecklichen Ausschusse verwiesen; allda mußten sie entweder in einem Räuberwachthause, oder in dem Zimmer derer, die ihrem Urtheile entgegen sahen, oder unter dem Behältnisse der gefangenen Banditen, oder auf einem unermessenen Speicher auf Stroh liegend, und immer von Schildwachen umringt, ganze Tage, ganze Wochen bleiben, bis es dem fürchterlichen Ausschusse gefiel, die angehaltenen Priester zu rufen, sie zu verhören, nach Willkühr über ihre Freyheit zu ordnen, in Erwartung der Aexte, die über ihr Leben ordnen würden.

Wenn Unerfahrenheit oder Furcht diejenigen, welche vor diesem Ausschusse erschienen, nur in etwa verstörte, so wieß man sie gleich nach einem jener Oerter, wo die Schlachtopfer auf den

feyer-

feyerlichen Tag der Hekatumben zusammengehäuft wurden.

Unter die Hände dieser erschrecklichen Richter fallen war in diesen Tagen noch das Beste, was den Geistlichen widerfahren konnte; denn auf die Dauer gab es ihrer wenigstens eine gewisse Zahl, welche entweder durch die Leichtigkeit ihrer Vertheidigung, oder durch das edle Zutrauen, womit sie sich darstellten, den stirnlosen Verfolgern Schaam und Mitgefühl einflößten. So entblödeten sich selbst die Manuels und die Panisse den Bischof von Alais, Hrn. von Beausset, nach dem Kerker zu schicken, als er ihnen sagte: "Welcher seltsamen Mittel bedienen Sie sich, Meine Herren, um ihrer Revolution die Gemüther zu gewinnen? Ich habe mitten unter Bürgern gewohnt, die weder dieselbigen Meynungen, weder denselbigen Glauben, wie ich, hatten. Ich habe in meinem Kirchsprengel eine große Menge Kalviner; aber um den Frieden herrschend zu machen, wahrte ich mich wohl ein Verfolger zu seyn. Ich sah jene Schafe von der Kirche entfernt, aber ich hatte für sie alle die Achtung, welche mir die Natur und die Religion gebieten. Ich erwies den Kalvinern alle die Dienste, die in meiner Macht standen; ich ermahnte die Katholiken desgleichen gegen Leute zu thun, die bey der Verschiedenheit

unse-

unseres Gottesdienstes dennoch unsere Mitbürger und unsere Brüder wären. Ich sah bis auf den Augenblick der Revolution die Gemüther beyderseits sich vereinigen, sich vertragen, und die Ruhe und die Verbrüderung durch wechselseitige Dienste unter einander herrschen. Mich dünket, Meine Herren, daß ich bey diesen Mitteln eben nicht verdienet habe, vor dieses Gericht gezogen zu werden; daß Sie selbst besser thäten, keine andere zu gebrauchen, um unseren Gährungen und Uneinigkeiten ein Ende zu machen.»

Es fand sich, daß einer unter den Richtern den Hrn. Bischof von Alais kannte; dieser versicherte, nichts sey der Wahrheit so gemäß, als die Rechenschaft des Prälaten von seinem Betragen, und der gute Erfolg, den dasselbe gehabt hätte. Die übrigen konnten nicht anders als ihren Beyfall bezeigen, und so wurde Hr. von Beausset entlassen.

Die Vertheidigung eines adlichen Geistlichen war von einer andern Art. Man warf ihm vor, die Handhabung der Konstitution nicht geschworen zu haben; »freymüthig, antwortete er, meine Herren; die Konstitution verfolget alles, was mir auf der Welt am schätzbarsten ist; sie entblößt meine ganze Familie; sie jagt meine Brüder, meine nächsten Verwandten aus dem

Reiche; sie verbrennet ihre Schlösser; sie peiniget unsere Bischöfe; sie kerkert die Geistlichkeit ein; sie läßt mir nicht die mindeste Stütze. Ich möchte nur immer schwören selbe zu handhaben, Sie würden mir nicht glauben. Viel besser wird es also seyn, daß Sie mir einen Geleitsbrief geben, und daß ich anderswo hingehe, eine Konstitution zu suchen, die gegen meinen Glauben und meine Verwandten weniger grausam ist." Diese Freymüthigkeit entrüstete den Ausschuß; der Geistliche erhielt seinen Geleitsbrief, und gieng aus dem Reiche. Es wurden auch noch einige andere in Freyheit gesetzt, entweder weil sie Freunde hatten, welche sie bey Manuel auftreten ließen, oder weil nicht der geringste Vorwand gegen sie war, oder endlich, und vor allem weil er wußtr, daß man, wenn man es verlangen würde, den Räubern die Sorge überlassen könnte, diejenigen bey Seite zu schaffen, die man wegen einem Ueberreste von Scham sich nicht erkühnte, förmlich in die Acht zu erklären.

In der That verfolgten die Räuber und der Abschaum des Pöbels die unbeeydeten Priester mit einer Hitze und einer Wuth, die der Raserey der Gotteslängner vollkommen entsprachen, besonders in jenen Sektionen, die ihnen nicht den geringsten Widerstand leisten wollten oder durften. Die Sektion von St. Nikolas du Char-

donnet

donnet stand so unter ihrer Gewalt, daß sie den Namen der Sektion der Hosenlosen gesetzlich annahm, gleichwie jene der Minoriten sich die Sektion der Marsilier nannte. So war jener Szepter, den zuerst die konstitutionellen Aristokraten dem Könige mißgönnet hatten, der Bürgeraristokratie heimgefallen, die ihn der Aristokratie des Adels mißgönnte; so mißgönnte und nahm ihn bereits die Aristokratie der Banditen und des schlechtsten Gesindels den Bürgern weg. Allein in allen diesen neuen Händen lenkte ihn die Ruchlosigkeit gegen die ihren Gott getreuen Priester.

Gefängniß St. Firmin.

In der Sektion der Hosenlosen wurde die Motion, alle unbeeydete Geistliche einzuziehen, Sonntags den 13ten August mit Entzücken aufgenommen, so wie auch der Vorschlag, selbe in das Seminarium St. Firmin einzuschließen, wo bereits achtzehn aus ihren Stellen verjagte Geistliche sich befanden, die seither in ihrem Zufluchtsorte belagert, die Erlaubniß nicht mehr hatten herauszugehen. Schon um acht Uhr des Morgens wurden die Herren von St. Nikolas, alle vom Eyde rein, mit ihren Seminaristen nach St. Firmin geschleppet; und ungeachtet der milden Beysteuern, der häufigen Allmosen, so diese Her-

Herren immer in der Gegend ausgetheilt hatten, zeigte der Pöbel darum nicht weniger Eifer zu ihrer Verhaftnehmung. Es ist unter diesen Geistlichen einer, dessen wohlthätige Liebe ein einziger Zug verkündiget. In dem erschrecklichen Winter von 1788 hatte er den Unglücklichen eben alles, was in seiner Macht war, gegeben. — Mir bleibt nichts mehr, sagte er zu einigen Frauen, die ihn um ein Allmosen baten. — Es bleibt Ihnen wenigstens noch ihr Schnupftuch, antworteten sie, das Sie in der Hand haben. — Nun dann, da ist es, nehmt es hin; künftig werde ich mit mehrerer Wahrheit sagen, daß ich nichts mehr habe, was mir zugehört. Der Pöbel kam bis dreymal zurück, um diesen Priester gefangen zu nehmen.

Der Vorsteher dieser selben Gemeinde, Hr. Andrieux, wurde nach der Sektion gebracht. Bey seiner Ankunft, bey der Ankunft seiner alten Arbeitsgesellen und der jungen Seminaristen, ertönte der Vorhof von St. Firmin, der voller Männer, Frauen und Kinder aus dem Pöbel war, von dem Geschrey einer barbarischen Freude; man hörte, daß einer in dem Gewühle rief: gebt mir sie her; ich will sie noch heute alle mit meinem Beile abfertigen.

Um drey Uhr desselbigen Tages verkündigte ein noch entsetzlicheres Gebrülle die Ankunft einer merkwürdigen Beute, nämlich aller Priester des Hauses der Neubekehrten, die eine triumphirende Rotte von funfzig mit Bajonetten oder Piken bewaffneten Männern dahin brachte. An der Spitze aller dieser Gefangenen war der verehrungswürdige Vater Guerin du Rocher, bekannt durch jene wahrhafte Geschichte der fabelhaften Zeiten, welche durch die Gelehrsamkeit, von der sie eine Probe war, die Welt in Erstaunen gesetzt hatte (a). Alle diejenigen, welche diesen wür-

(a) Die *Histoire véritable des Tems fabuleux* erschien 1777 zu Paris in 3 Oktavbänden. Der Verfasser zeigt, daß die alten Geschichten und Götterlehren ihren Stoff aus der heiligen Schrift entlehnet haben, und daß insonderheit die Geschichte Egyptens anders nichts ist, als eine Verkleidung der Thatsachen, die in der Bibel angeführt werden. Schade, daß ein unüberwindlicher Hang zur Andacht und zu den Werken der christlichen Liebe den Schriftsteller auf andere Gegenstände lenkten, und ihn verhinderten, diese Geschichte, die auf 12 Bände gebracht werden sollte, zu vollenden. Sein Freund, der Abt Chapelle, hat die dawider erschienenen Kritiken mit einem solchen Nachdrucke zurückgepreßt, daß seine Gegner, anstatt die Ver-

würdigen Schriftsteller kannten, fanden etwas in ihm, was noch mehr als seine ausgebreiteten Kenntnisse zu bewundern war. Er besaß bey allen diesen Wissenschaften eine Bescheidenheit, eine Demuth, die den Gelehrten einigermaßen in das Gewand der Einfalt verhüllten. Der Gewinnst einer durch seine Katechesen bekehrten Seele war ihm tausendmal lieber als aller der große Ruf, worinn er stand, und den er allein nicht zu wissen schien, verdienet zu haben. In den gemeinen Unterredungen würde man ihn für den unbedeutendsten Menschen gehalten haben. Es gehörte Kunst dazu, und er mußte es vor allem nicht merken, daß man ihn zu bewundern suchte, um den Umfang seiner Kenntnisse ans Licht zu bringen. Gelang es einem, das Gespräch auf einige Gegenstände des gelehrten Alterthums zu lenken, so war das merkwürdigste dabey, die tiefen Untersuchungen aus seinem Munde wie die Wissenschaft aus ihrer Quelle, und zwar mit eben dem Tone, mit eben der Leichtigkeit fließen zu hören, als wenn von den gemeinsten Gegenständen unserer Zeit die Rede wäre.

An

Vertheidigung zu widerlegen, den Weg der Gewalt einschlugen, um sich der Auflage zu bemächtigen. Anmerk. des Uebers.

An diesem Tage schien er zum erstenmale in etwa von seiner demüthigen Einfalt nachzulassen. Im Talare und langem Mantel, wie an einem Feyertage, gieng er einher, stolz darauf, das Haupt der ehrwürdigen Bekenner Jesu Christi zu seyn, die mit ihm gefangen wurden; an seiner Seite gieng sein ältester Bruder, ehemaliger Jesuit wie er, der vor kurzem aus den morgenländischen Missionen zurückgekehrt, und Kenntnisse mitgebracht hatte, die, nach vieler Meynung, den Kenntnissen seines Bruders gleich kamen, und die er in seinen Briefen über die Sitten, die Religion und die Alterthümer jener Länder, welche er als Gelehrter und als Evangelist durchwandert hatte, zu entwickeln anfieng. Die Barbarey der Revolution hat uns ihrer auf immer beraubt.

Mit diesen zween Gelehrten langten viele andere Geistliche an, deren einige in ihrem Hause, andere in der Abtey St. Viktor, und andere sogar in dem Findlingsspitale ergriffen wurden, wo sie viele Jahre in allen den Uebungen der christlichen Liebe, die ihr Amt daselbst geboth, zugebracht hatten. Mit ihnen noch ein anderer Priester, Hr. Abt von Laveze. Die Kranken und Sterbenden in dem Hôtel-Dieu zu bedienen war seit zehn Jahren seine größte Lust gewesen. Die Weigerung des Eydes machte, daß

er von diesen gottseligen Verrichtungen ausge-schlossen wurde. Man zwang ihn aus diesem Hause zu gehen, wo sein Eifer und seine Liebe der ärmsten Volksklasse so viele Dienste erwies. Die Güte seines Karakters hatte ihn unter den Jakobinern von Vivarais Freunde bewahrt, und seine Landsleute, die damals in Paris waren, als sie die Verschwörung gegen die katholischen Priester erfuhren, warnten ihn, und boten ihm in ihrer eigenen Wohnung einen Aufenthalt an, wo er wider alle Nachstellungen geschützet seyn würde; allein er fürchtete sich vor ihren Anreizungen zu dem konstitutionellen Eyde, und setzte sich lieber der Marter als der Verführung aus.

Unter den Beichtigern, welche ich die Ehre hatte zu kennen, muß ich noch den Abt Copene, einen jungen Geistlichen einer in Guyenne angesehenen Familie, unterscheiden. Mit dem Gefühle unserer alten tapferen Ritter, sagte er zu denen, welche ihm vom konstitutionellen Eyde sprachen: „Nie haben die Copenes ihr Ehren-„wort gebrochen. Ich habe Gott und dem „Könige das meinige gegeben, und werde es „zu halten wissen.“ Er hielt es in der That, ungeachtet der Noth, in die er versetzet war. Er lag an einem tödtlichen Fieber krank, als gegen Ende des August die Piken zu ihm kamen. Ich sehe, wie er bey ihrem Anblicke seine Kräfte

bele-

belebet, und zu den Barbarn sagt: „Ihr kommt und suchet mich, um mich mit den Geistlichen einzusperren! Wohlan, ich will Euch folgen. Es geziemt sich für Copene, auf dem Ehrenbette zu sterben.“ Die Stärke seines Körpers war der Kraft seiner Seele nicht gleich. Seine Glieder waren mehr ein hageres Gerippe, als daß sie hätten zu gehen vermocht; aber die Barbarn schleppten ihn. Bey seiner Ankunft im Seminarium mußte man ihn wieder in ein Bette legen. Er athmete glücklicherweise nach seinem Verlangen lange genug, um versichert zu seyn, daß sein letzter Hauch seinem Gott und seinem Könige zugehören würde.

In demselbigen Hause wurde nun auch endlich der Abt Gros eingesperrt, welcher Pfarrer des Kirchspiels war, worinn dieses Gefängniß lag. Wenige Seelsorger hatten mehr Recht zur Ehrfurcht und Liebe ihres Volkes, und wenige giebt es, die mehr Undank und Schmach von ihm erfuhren. Hr. Gros war einer von jenen offenen, natürlich guten Karaktern, von jenen Männern, derer Stirn allein darum das Zutrauen einflößt, weil man darauf zu lesen glaubt, daß in ihrem Herzen weder Falschheit noch Betrug verborgen liegt. Er liebte seine Pfarrgenossen, und besonders seine Armen, wie ein guter Vater seine Kinder liebet. Er war von jenen Gemü-

thern,

thern, die aus Liebe zum Frieden zu nachgiebig, sogar dem Menschen etlichemal einen Theil ihrer Pflichten zum Opfer bringen würden, wenn nicht die Religion noch stärker für die Rechte Gottes spräche. Aus Gefälligkeit gegen seine Pfarrgenossen war er unter der ersten Versammlung bald zu dem Feinde übergangen. Nachdem er mit der rechten Seite die Erklärung vom 13ten April 1790 unterzeichnet hatte, sah er sich bey seiner Sektion verklagt. Sie warf ihm diesen Schritt vor, als einen Beweis von Aristokratie und von Volkshasse. Durch einen von seiner Denkart so sehr entfernten Verdacht betreten, hehlte er zwar nicht, daß er wirklich in der katholischen Religion leben und sterben wollte; allein, da er die öffentliche Erklärung, so er dieserhalb mit denjenigen gemacht hatte, die man für Volksfeinde ausgab, nicht als allerdings nothwendig ansah, willigte er ein, daß sein Name aus dem Verzeichnisse der Unterschriebenen ausgewischt wurde. Es war dies eine Schwäche, eine Art von Apostasie, zu welcher er sich durch einen eiteln Vorwand zwingen ließ. Freymüthige, biedere Seelen können Fehler begehen; aber nicht den Gewissensbissen widerstreben, noch in dem einmal erkannten Bösen verharren. Hr. Abt Gros merkte, daß man seine Gefälligkeit für einen Abfall ansähe; daß er den Frieden mit den Sektionisten nur gegen ein Aergerniß erkaufet hätte.

Er

Er wußte dieses böse Beyspiel wieder gut zu machen. Selbst in dem Augenblicke, da die Versammlung gegen ein durch den Hrn. Bischof von Toulon, zur Handhabung des katholischen Glaubens, erlassenes Hirtenschreiben ihren Unwillen gezeigt hatte, bestieg Hr. Abt Gros, um seinen Fehler zu ersetzen, dem ganzen Zorne der Gesetzgeber trotzend, die Bühne, und hatte die Stärke, auf selber folgende Rede zu halten:

„ Meine Herren, man hat Ihnen gesagt, „ ich sey von meiner Meynung, wodurch ich der „ Erklärung der Minderheit in Betref der ka„ tholischen Religion beypflichtete, abgegangen. „ Wahr ist es, ich habe bey Gelegenheit einiger „ Unruhen gethan, was ich glaubte, daß die „ Klugheit und die Liebe zum Frieden von mir „ erfoderten; itzt da ich die Unnützlichkeit dessen „ sehe, was ich dem Frieden glaubte verleihen „ zu können; itzt da der Schritt, den ich für „ die Religion that, die Wirkung nicht hervor„ gebracht hat, die ich glaubte erwarten zu dör„ fen, muß ich Ihnen erklären, daß ich nie „ vergessen habe, was ich Gott schuldig bin, „ von dem ich das Glück habe ein Diener zu seyn, „ und dem Kirchspiele, bey dem ich die Ehre „ habe als Pfarrer zu stehn. Ich bitte Sie, „ meinen Namen zu betrachten, als wäre er nie „ aus der Liste derjenigen, welche diese Berath-

„ schla-

» schlagung unterschrieben, ausgewischt worden,
» oder wenigstens zu erlauben, daß ich von
» neuem und ohne Wiederkehr eingeschrieben
» werde. »

Die Jakobiner verziehen nie dergleichen muthige Thaten zu Gunsten der Religion. Der feyerliche Schritt des Hrn. Abts Gros war für ihn eine Quelle der Verfolgungen; er hielt sie bis zum Ende mit einer Standhaftigkeit aus, bey der er versprochen hatte unerschütterlich zu bleiben.

Vom 13ten August bis auf den 2ten Sept. belief sich die Anzahl der in St. Firmin eingeschlossenen Priester auf zwey und neunzig. Je nachdem sie weggebracht wurden, versiegelte man ihre Wohnung und Gut. Sie dorften mit keinem Auswärtigen Gemeinschaft pflegen. Zur Wohnung gab man ihnen die Zimmer der zwo Gallerien des neuen Gebäudes, an derer beyden Enden und Mitte man drey Schildwachen mit der Pike, der Flinte, oder dem Säbel in der Hand, setzte, um alle Gemeinschaft von einem Stockwerke zum andern zu verhindern. Der einzige, der, um für ihre Bedürfnisse zu sorgen, selbe frey sah, war der Prokurator des Hauses, Hr. Abt Boulangier. Die Sektion versah sie mit nichts, erlaubte ihnen nicht einmal, ihre

noth-

nothwendigsten Geräthe holen zu lassen. Hr. Boulangier wurde großmüthig durch die Liebe der glaubigen Pfarrgenossen unterstützet, welche ihm reichliche Hülfsmittel zur Unterhaltung dieser Glaubensbekenner übermachten.

Lebensart der Geistlichen in dem Karmelitengefängnisse.

Seit der ersten Woche erfuhren die Geistlichen, an der Zahl hundert zwanzig zusammengehäuft, in der Karmelitenkirche noch dringendere Nöthen, bis es endlich den Glaubigen erlaubet wurde, ihnen wenigstens die nothwendigsten Dinge zu bringen. Sie hatten zwey Tage und zwo Nächte auf einem Stuhle zugebracht. Verschiedene unter denen, welche man zu allen Stunden des Tages und der Nacht dahin führte, waren vor Alter oder vor Gebrechen entkräftet; verschiedene waren in eine solche Armuth versetzt, daß sie sich sogar ihre Nahrung nicht anschaffen konnten. Ihr Zustand rührte einen jener Sektionisten, der für ihre Einkerkerung bis dahin die größte Wuth geäußert hatte. Er ließ der Wache Erlaubniß geben, dasjenige, was man den Gefangenen bringen würde, hereinzulassen; wobey sie jedoch durch alle nöthige Vorsorge sich versichern sollte, daß keine Waffen darunter verstecket wären. Er gieng demnächst selbst in die benachbarten Häuser

herum,

herum, und foderte die mitleidigen Seelen auf, den gefangenen Geistlichen beyzuspringen. Die Glaubigen hatten nicht nöthig gedrungen zu werden; sie seufzten über die gänzliche Entblößung, worinn sie wußten, daß diese Beichtiger Jesu Christi wären. Sie warteten nur des Augenblickes ihnen helfen zu können. Sobald diese Erlaubniß gestattet wurde, sah man sie mit Betten, mit Leinewand, mit überflüßigem Vorrathe nach der Karmelitenkirche eilen. Ein Gastgeber erhielt den Befehl, täglich das Mittags- und Abendmahl den Geistlichen, denen, welche nicht bezahlen könnten, eben sowohl als den anderen zu schicken, weil man für sie bezahlen würde. Eine Dame, die nie erlaubte sie zu nennen, unterhielt die ganze Gefangenschaft hindurch zwanzig dieser Priester. Mit eben demselben Eifer begaben sich an den gesetzten Besuchstunden die Freunde zu ihren Freunden, um selbe zu trösten; oder besser zu sagen, Leute selbst, die diese nicht kannten, giengen zu diesen Beichtigern Jesu Christi, um sich an ihrer Tugend, an der heiligen Freude, die man auf ihren Gesichtern las, zu erbauen. Der Ort, wo sie eingesperrt waren, glich einer wahren Katakombe der alten Beichtiger.

Man stelle sich eine Kirche vor von ziemlich mittelmäßiger Größe, und in ihrem ganzen Umkrei-

kreise, selbst auf dem Pflaster des Schiffes, auf jenem der Kapellen, bis auf den Treppen der Altäre aneinander gelegte Matratzen. Hier schliefen sie ruhiger, als je ihre Verfolger auf den weichesten Federn schliefen: und wenn der Gedanke, daß vielleicht noch diese Nacht ihre Henker ankommen möchten, sich ihnen darstellte, ward ihr Schlaf dadurch süßer und ungestörter; es dünkte diese Glaubensbekenner, sie ruheten, sie erwachten bereits in dem Schooße ihres Gottes und seiner Heiligen. Kam die Morgenröthe und kündigte ihnen einen neuen Tag an, so erhoben sie ihre Herzen gen Himmel; knieeten zusammen; beteten jenen Gott an, der sie erwählet hatte ihm Zeugniß zu geben; sie dankten ihm wegen der himmlischen Stärke, womit er sie beseelte; die einzige Gnade, so sie verlangten, war, seinen Namen bis ans Ende zu bekennen. Man versagte ihnen den Trost, die heiligen Geheimnisse zu feyern. Ihre Andacht ersetzte diesen Abgang dadurch, daß sie täglich die Meßgebethe wiederholten, und zur selbigen Stunde sich mit dem Meßopfer vereinigten, welches der oberste Priester zu Rom verrichtete. Zu allen Stunden des Tages lag ihrer ein großer Theil vor dem Altare, und machte seinen Kerker zum Tempel einer immerwährenden Anbethung. Es war dies nicht mehr jene Geistlichkeit, der die Menschen, und vielleicht auch der Himmel, ihre Lauichkeit vor-

war-

warfen. Es waren in der That die Priester des Herrn. Ihre Unterhaltung, wenn sie von jenen eifrigen Gebethen sich erholten, war wieder eine Unterhaltung der Heiligen. Sie sprachen von ihrem Glücke, sich für Jesus gefangen zu sehen; sie stärkten sich in diesem Gedanken durch Lesung heiliger Bücher.

Ein sonderbarer Kontrast war es, wann die Stunde zum Essen ankam, einer Seits die wilden Soldaten zu sehen, wie einer mit Untersuchung der hingebrachten Speisen beschäftiget, das Brod, das Fleisch, ja gar die Brühe der Kranken mit ihrem Säbel durchwühlten, um sich zu versichern, daß weder Briefe noch Mordinstrumente darinn verborgen wären, andere mit ihren Piken um die Tische herumliefen; und anderer Seits unsere heiligen Beichtiger, die der überflüßigen Sorge lachten, womit man sie vor Waffen bewahrte in einer Gefangenschaft, in welcher sie ihre Glorie und ihre Glückseligkeit fanden; und jene gefällige Artigkeit, jene Sorgfalt ihren wechselseitigen Bedürfnissen zuvor zu kommen, und jene sanfte Freude, die den Augen der Zuschauer die Liebesmahle der Heiligen erneuerten.

Der Stadtarzt sah sich genöthigt die Erlaubniß zu begehren, daß sie in dem Garten spatzierten,

ten, um der ansteckenden Krankheit vorzubeugen, die durch so viele, Tag und Nacht mit ihren Wachen in einem so engen Raume eingesperrte Menschen veranlasset werden konnte. Ihr täglicher Spatziergang war des Morgens, und so auch des Abends, von einer Stunde; bald dorften sie ihn alle zusammen nehmen, bald ließ man sie nur zur Halbscheid herausgehen, nach den Grillen der Wachen. Diese Spatziergänge waren wieder heilig; einige, und zwar in großer Anzahl, hatten ihr Vergnügen, in der Tiefe des Gartens eine Art von Bethstube oder schattichtem Saale anzutreffen, wo sich ein Muttergottesbild fand. Allda athmeten sie eine reinere Luft, die ihnen die Kräfte des Körpers zurückgab, und schöpften zugleich vor den Füßen der Königinn der Märtyrer neue Gnaden, wodurch ihre Seelen gestärket wurden. Die anderen lasen entweder die heilige Schrift, oder betheten ihr Brevier, oder unterhielten sich andächtig über verschiedene Gegenstände der Religion; und demnächst kehrten sie frölich nach ihrem Gefängnisse zurück, wenn doch das Haus Gottes für Beichtiger ein Gefängniß ist.

Bey ihrer Rückkehr wurde das Verlesen dieser seligen Gefangenen täglich, wenigstens einmal, erneuert. Der Ton, mit welchem sie dem verlesenden Offizier antworteten, verkündigte,

daß

daß sie, weit gefehlt auf die Flucht bedacht gewesen zu seyn, im Gegentheile sehr würden bedauert haben, nicht mehr auf der Liste der Glaubensbekenner zu stehen..

Ihre Wache bezeigte sich nicht immer gleich hart. Die Rotten lößten einander ab; die Pariser Nationalen wechselten um mit den Räubern oder angeblichen Patrioten, die sich des Namens der Hosenlosen rühmten. Erstere hatten mehr von jener Achtung, die wenigstens die Menschheit einflößt. Letztere, ihrer Erziehung sowohl als ihrem Charakter nach rauh und wild, zeichneten sich durch allerhand Grausamkeiten aus. Grobheiten, Drohworte, die empfindlichsten Weigerungen schienen denselben eben so viele Beweise ihres Eifers für das Vaterland zu seyn. Der Unterschied war so auffallend, daß selbst die Gefangenen ihre Freunde baten, sie auf den Tag, da diese die Wacht hatten, nicht zu besuchen; sie wollten die Greuel dieser Räuber allein sehen, allein ertragen.

Mehr denn einmal wurden sogar auch diejenigen, die sich zuerst erschrecklich gezeigt hatten, zu Gunsten jener Männer erweicht, welche bey dem Leiden so vieler Ungerechtigkeiten, so vieler Verunglimpfungen eine Ergebung, eine Geduld, eine Freude blicken ließen, die etwas mehr als

bloße Unschuld voraussetzten. »Ich habe sogar welche gesehen, sagte mir der Hr. Abt von der Pannonie, die sich nicht erwähren konnten, unserm Schicksale eine Thräne zu weihen, und laut über die Ungerechtigkeit unserer Verhaftung zu rufen. Mehr denn einmal glaubte ich sie zu mehrerer Bescheidenheit ermahnen zu müssen. Ich sagte ihnen, unser Schicksal sey nichts weniger als zu beklagen; das einzige, was uns schmerzte, seyn die unverdienten Verleumdungen, wodurch man das Volk gegen uns aufzubringen suchte, dessen wir immer die besten Freunde gewesen wären; aber auch diese Verleumdungen müsten wir uns entschließen, aus Liebe zu unserm Gott zu ertragen: indem wir wohl wüsten, daß der Haß gegen unsere Religion die einzige Ursache sey, warum die Gottlosen uns als Feinde des Volkes ausschrieen.« Viele Nationalgarden hatten dieser Antwort nicht nöthig, um sich unserer Unschuld zu überführen; und nachdem sie über uns geseufzet hatten, seufzten sie über sich selbst, daß sie mit Gewalt zu einem so ungerechten Dienste gezwungen wurden, und sich genöthiget sahen, uns in Verhaft zu behalten.

Die merkwürdigsten unter diesen Gefangenen waren ohne Zweifel die drey Prälaten, jener Erzbischof von Arles, den die öffentliche Hochschätzung an die Achtung der Ruchlosen selbst gewöh-

wöhnet hatte, und jene Herren de la Rochefoukault, welche durch die Bande des Blutes an allen Größen der Welt hiengen; alle drey damals, in dem Schooße ihres Gefängnisses, einer lautern, einer süßen Freude und Ruhe genießend, die um so mehr zu wachsen schienen, als mehrere Schmachen über sie gehäufet wurden.

Oft machte man dem Erzbischofe von Arles den Vorschlag, sich seiner Freunde zu bedienen, wenigstens seine täglich zunehmende Leibesschwachheiten geltend zu machen, damit er heim getragen würde, „nein, nein, antwortete er, ich bin hier allzuwohl, und in allzuguter Gesellschaft.“ Er fand sich daselbst sowohl, daß er nicht allein die geringste Linderung nicht verlangte, sondern, wenn er sich des Ansehens seiner Würde bediente, es immer darum geschah, um darauf zu wachen, daß die übrigen Gefangenen vor ihm mit den Nothwendigkeiten versehen würden. Die dritte Nacht seiner Gefangenschaft hatte er noch kein Bette; noch war es unmöglich, ihm eines anzubringen, weil er die Matratzen gezählet und gefunden hatte, daß einem neuangekommenen Gefangenen eine mangelte. Seine Reden stärkten die Priester; seine Andacht, seine Geduld setzten dieselben in Erstaunung. Eben deswegen, weil er in höherer Würde stand, machten sich die grimmigen Garden ein Vergnügen daraus, ihn mit

Schmä-

Schmähungen und Kränkungen zu überschütten; die Unseligen erreichten seine Seele nicht. Ohne Verachtung, ohne Hochmuth so wie ohne Galle konzentrirte er sich in seinem, einer ruchlosen und unverschämten Soldatenrotte überlieferten, Heilande; er schwieg, er ertrug und schätzte sich den Glücklichsten, weil er das meiste zu ertragen hatte.

Ein viehischer Gendarme machte ihn zum besondern Gegenstande seiner grausamen Spiele. Diesem würdigen Prälaten zur Seite sitzend sagte er ihm eines Tages alles, was der schlechteste Pöbel von groben Stichelreden und niedrigen Spötteleyen zu ersinnen vermag. Er wünschte ihm Glück dazu, daß er unter der Guillotine was herrliches vorstellen würde; demnächst stand er auf, grüßte ihn mit tiefen Verbeugungen, nannte ihn spottweise Monseigneur, gab ihm um ihn zu kränken alle jene adlichen und vornehmen Titel, welche die Versammlung abgeschaft hatte. Der geduldige Kirchenprälat antwortete nichts. Der Gendarme setzt sich neben ihn, steckt seine Pfeife an, und bläßt ihm den Rauch ins Gesicht. Der Hr. Erzbischof von Arles schweigt noch immer still, bis er im Begriffe ist, sich wegen des stinkenden Geruches übel befindend, seinen Platz zu wechseln. Das Unthier folgt ihm nach, und setzt seinem grausamen Spiele nicht

eher ein Ziel, als da er seine Hartnäckigkeit selbst durch die Geduld des Hrn. Dullau überwunden sieht. Dieser große Mann war so Herr über die Regungen seiner Seele, er war so bereit, dieselbe seinem Gott zu übergeben, daß er einem der Gefangenen, der durch ein Getös, welches er zu hören glaubte, bestürzt, mitten in der Nacht ihn plötzlich aufweckte und sagte: Monseigneur! die Mörder sind da, ganz ruhig zur Antwort gab: nun dann, wenn der gütige Gott unser Leben verlangt, so muß unserer Seits das Opfer schon ganz entrichtet seyn; und auf diese Worte schlief er wieder ein.

Ein eben so erbaulicher, zur Stärkung unserer großmüthigen Beichtiger eben so geschickter Gegenstand, waren die Herrn Bischöfe von Saintes und von Beauvais. Ersterer hatte in seiner freywilligen Gefangenschaft seine ganze natürliche Munterkeit behalten. Immer fröhlich, immer zuvorkommend, machte er mit seinem Bruder sich ein vorzügliches Vergnügen daraus, daß er die neuen Gefangenen mit einer Güte, mit einer Achtung aufnahm, wodurch diese bald alles ihr Leid vergaßen. „Ich erinnerte mich des Meinigen nicht mehr, sagte mir einer von diesen Beichtigern, als ich bey den Karmeliten eingesperrt den Bischof von Saintes sah mit einer Munter- und Heiterkeit zu mir kommen, die

mich

mich zweifelnd machte, ob er auch unter die Zahl der Gefangenen gehörte. Auch thaten sich durch ihre Sorgfalt gegen die Neuangekommenen zwey junge Pfarrer, die Herren Auzurel und Fronteau, besonders hervor. Ein anderer Gegenstand, der mir in diesem Kerker auffiel — wenn man doch den Namen eines Kerkers einem Tempel beylegen darf, den die Gegenwart so vieler Beichtiger so verehrungswürdig machte — war die religiöse Stille unserer Geistlichen mitten unter dem ärgernißvollen Gelärme unserer Wächter; war der Anblick einer Menge Priester, die beständig auf ihren Knieen vor dem Altar saßen, und der Gottheit die Huldigung der Cherubinen darbrachten, während dem jene ruchlose Soldatenrotte denselbigen Tempel mit den Lästerungen der bösen Geister erfüllte.»

Neue Gefangene bey den Karmelliten.

Mitten unter diesen heiligen Uebungen aller Tugenden wurden diese glücklichen Gefangenen oft in einen Schrecken gesetzt, der ihnen die letzte Stunde anzukündigen schien. Eines Tages besonders hören sie in der Ferne das Geschrey eines zahlreichen Pöbels, und die Flintenschüsse untermischt mit dem Brüllen der Wuth. Das Getös kommt näher, das unselige ça ira, der Todtgesang wird deutlich gehört; unsere Beich-

tiger zweifeln nicht mehr, daß es auf sie angesehen ist. Von allen Seiten der Kirche laufen sie alle nach dem Heiligthume; alle auf den Knieen, geben sich unter den Schutz der Königinn der Martyrer; alle bieten Gott das Opfer ihres Lebens dar. Die Thüre geht auf; es sind die ehrwürdigen Priester, die achtzigjährigen Pfarrer, die ausgedienten Lehrer und Prediger, welche man der Ruhestätte des Alters entrissen hat; es ist das ganze Haus des h. Franz von Sales, ein Stift für die durch Arbeiten und Jahre abgematteten Geistlichen, welches unter einer Bedeckung Finisterischer Horden ankömmt. Es sind nebst diesen ehrwürdigen Greisen alle junge Leviten, welche in dem Hause der Sulpizier zu dem Hause des Herrn bereitet, mit ihren Anführern unter derselbigen Begleitung anlangen, und von denselbigen Wüterichen der Zahl der Gefangenen beygesellet werden. „Es würde nicht möglich seyn, sagt Hr. de la Pannonie, die Bestürzung auszudrücken, die uns bey dem Anblicke dieser ehrwürdigen Greisen ergrif. Verschiedene waren kaum vermögend auf ihren Füßen zu stehen. Mir schaudert vor den Mißhandlungen die sie auf ihrer Reise litten. Einen besonders, den seine Gebrechen verhinderten mit gleichem Schritte zu folgen, hatten die Unthiere mit ihren Flinten wund gestoßen, um ihn voran zu treiben. Nachdem wir uns von unserm Schrecken erholet,

beei-

beeiferten wir uns, diesen Ankömmlingen die nöthigen Hülfsmittel zu verschaffen, und dieser Dienst wurde uns durch die schönen Beyspiele dieser andächtigen Einsiedler reichlich entgolten. Die Heiterkeit ihres Antlitzes, ihre Geduld und ihre Ergebenheit gaben den Beweggründen der unserigen einen wunderbaren Zuwachs. Sie dankten Gott, daß er durch die Frist ihrer Jahre ihnen Gelegenheit gab, zum Beweise des Glaubens zu sterben.»

Beschluß der Versammlung zur Herausbringung der Geistlichen.

Vor dem Ende des August wuchs die Anzahl dieser Beichtiger durch alle Geistliche, so die Räuber in dem Hause der Eudisten vereiniget fanden, und durch verschiedene andere, die aus allen Vierteln von Paris zusammengebracht wurden.

Die Nationalgesetzgeber waren von allen den Gewaltthätigkeiten benachrichtiget; und weit gefehlt sich denselben zu widersetzen, vollbrachten sie selbst durch ihre Gesetze die Abschaffung der Klerisey. Befreyet von den Hindernissen des königlichen Veto erneuerten sie zuerst den Beschluß gegen die geistliche Kleidung; demnächst sannen sie auf Mittel, sich ihrer Personen durch-

aus

aus loszumachen. Den 26ten August ließen sie folgenden Beschluß ergehen:

» Alle Geistliche, welche dem durch das Gesetz vom 26ten Dezember 1790, und durch jenes vom 17ten April 1791 vorgeschriebenen Eyde unterworfen sind, und selben nicht geleistet, oder nachher wiederrufen, und in dem Wiederrufe verharret haben, sollen gehalten seyn, binnen acht Tagen aus den Gränzen des Distriktes und des Departements ihrer Residenz, und binnen vierzehn Tagen außer dem Reiche zu gehen.»

» Dem zufolge soll ein jeder von ihnen sich dem Direktorium des Distriktes, oder der Munizipalität seiner Residenz darstellen, um daselbst zu erklären, in welches fremde Land er sich zu begeben gedenke, wo ihm dann auf der Stelle ein Geleitsbrief wird ausgefertiget werden, der seine Erklärung, die Bezeichnung seiner Person, den Weg, den er einschlagen, und die Frist, binnen welcher er aus dem Reiche seyn soll, enthält. »

» Nach Verlauf von vierzehn Tagen sollen die unbeeydeten Geistlichen, welche den vorstehenden Verordnungen nicht werden gefolget haben, nach der französischen Guyane gebracht werden. Die Direktorien der Distrikte sollen

selbige

selbige anhalten, und von Brigade zu Brigade nach dem nächsten Meerhaven führen, der ihnen vom einsweiligen ausübenden Rathe wird angewiesen werden, als welcher die Befehle ertheilen wird zur Ausrüstung der Schiffe, die zur Ueberbringung besagter Geistlichen nöthig sind. »

» Da die, welche diesem Beschlusse gemäß weggebracht, und die, welche freywillig herausgehen werden, weder Jahrgelder noch Einkünfte haben, so soll, bis zu ihrer Einschiffung oder bis an die Gränzen des Reiches, jeder auf jede Tagreise von zehn Stunden zu ihrem Unterhalte 3 Livres erhalten. Diese Kosten sollen durch den öffentlichen Schatz bestritten, und von den Distriktskassen vorgeschossen werden. »

» Jeder Geistliche, welcher, nachdem er herauszugehen sich erkläret, und einen Geleitsbrief erhalten hat, im Reiche bleibt, oder, nachdem er herausgegangen ist, zurückkömmt, soll zu einem zehnjährigen Verhafte verurtheilt werden. »

» Von gegenwärtigen Verordnungen werden jene Kranken ausgenommen, derer Gebrechen durch einen von dem allgemeinen Gemeinderath dazu benennten Gesundheitsbeamten bescheiniget werden; gleiche Ausnahme gilt für die Sechzigjähri-

jährigen, deren Alter ebenmäßig bezeugt werden muß.»

» Alle Geistliche, die sich im Falle der im vorhergehenden Artikel erwähnten Ausnahmen finden, werden in dem Hauptorte des Departements in einem gemeinen Hause vereiniget werden, worüber die Munizipalität die Aufsicht und Polizey haben wird.»

Ferner gebot dieses Dekret, daß » alle übrige unbeeydete Kloster- und Weltgeistliche, Priester, bloße Klerici, oder Layenbrüder ohne Ausnahme noch Unterschied, ob sie gleich durch die Gesetze vom 26ten Dezember 1790, und vom 27ten April 1791, nicht zum Eyde gehalten wurden, dennoch allen vorhergehenden Verordnungen unterthänig seyn sollten, sobald sie durch irgend einige äußerliche Handlungen Anlaß zu Unruhen gäben, von denen die Verwaltung Nachricht erhielte, oder sobald ihre Entfernung von sechs in demselben Departemente wohnhaften Bürgern würde verlanget werden.» Man sieht, daß die Versammlung, welche durch die Dekrete vom 29ten Dezember 1791, und vom 26ten May 1792 sich wenigstens angestellt hatte, bey dem von der Geistlichkeit gefoderten Eyde die Angelegenheiten der Religion auf die Seite zu setzen, sich nicht einmal mehr würdigte, zu denselbigen

Rän-

Ränken ihre Zuflucht zu nehmen. Sie kam öffentlich auf jenen Eydschwur zurück, die für die Geistlichkeit besonders geschlossene Konstitution zu handhaben; eine Konstitution, die, nach der Erklärung des Pabstes, anders nichts ist, als eine Sammlung, eine Vereinigung der Spaltung, der Ketzerey und der Ruchlosigkeit, in der augenscheinlichen Absicht, die Religion zu vernichten.

Man sieht, daß die Weigerung dieses Meineydes und dieses Abfalles fortfuhr, die wahre Ursache aller der Verfolgungen zu seyn, welche man wider die katholische Geistlichkeit erweckte.

Man sieht, daß in einem Augenblicke, wo Tausende von Jakobinern alle unbeeydeten Priester allerwärts ohne Unterschied verfolgten, die Versammlung, welche wenigstens gegen letztere den Wunsch von zwanzig aktiven Bürgern zur Verbannung eines jeden dieser Priester Anfangs erfodert hatte, nun auch den Vorwand dieses Wunsches, für die Verbannung der in öffentlichen Verrichtungen stehenden Geistlichkeit, nicht mehr brauchte. Für die Verbannung aller übrigen reichte der Antrag und Dünkel von sechs Jakobinern schon hin.

Gott schien dieses neue Uebermaaß von Strenge, und die gerade, unverhehlte Rückkehr zu dem Ende des Abfalles nur deswegen zuzulassen, um von der Sache der verfolgten Geistlichkeit jeden Vorwand, selbst jenen der Aristokratie, desto mehr zu entfernen; damit es nicht mehr möglich wäre zu leugnen, daß diese Verfolgung eines Theils in der Treue der Priester gegen die Gesetze des Gewissens, andern Theils aber in dem Hasse ihrer Feinde gegen die ächte Religion ihren wahren Grund habe.

Wahre Ursache der Einkerkerung der Priester.

Diesem Hasse war durch den neuen Beschluß lange nicht genug gethan. Die Grausamkeit der angeblichen Philosophen unserer Zeit mußte sich endlich entlarven. Die Welt mußte gewahr werden, was an jener Duldung sey, die sie seit so vielen Jahren als das Meisterstück der menschlichen Weisheit verlangten. Ihr Hochmuth muste durch die allmähliche Entwickelung ihres grimmigen Hasses gegen Gott, gegen das Priesterthum und gegen die königliche Würde verdemüthiget werden. Die Welt mußte die Wirklichkeit des Wunsches von Diderot, dem Vater der Gottlosen unseres Zeitalters, kennen lernen: wann werde ich den letzten der Könige mit den Där-

men des letzten Priesters erdrosselt sehen! Dieser höllische Haß war ganz von dem Herzen des Diderot zu jenem des Condorzet, von diesem zu jenem der Manuel, der Robespierre, der Panisse, aller Munizipale des Hauptklubbs, und aller Großmeister der Jakobiner übergegangen. Denn auch diese nennten sich alle Philosophen, sprachen alle von Menschheit, von allgemeiner Duldung, von Aufklärung des ganzen menschlichen Geschlechtes, von dem Reiche der Philosophie, der höchsten Vernunft, die man an die Stelle der Religion, des Aberglaubens, des Altardienstes, und des Szepters der Beherrscher setzen sollte. Es war dieser Anhang des Kondorzet eine wahre Sekte, die sich mit allen übrigen Sekten des Reiches vereiniget hatte, um die Revolution zu bewirken. Sie hatte zuerst den Raub, den Diebstahl, demnächst die Ruthen wider die Priester gerufen. Bald hatten sich seine Ruthen in Ochsenriemen verwandelt; endlich waren die Piken und Aexte erschienen. Die Versicherung, ungestrafet zu bleiben, hatte die Scham verbannet, Blutzeugen zu machen; die Zeit langte an, wo der Himmel zur Verdemüthigung der Sophisten, und zur Offenbarung des wüthenden Grimmes, den ihre Aufgeblasenheit verbarg, in dem Herzen der Gottlosen das Herz der Kannibalen zeigen, und die Welt erfahren sollte, daß unter der Schule des Condorzet und

jener

jener des Jourdan nicht mehr Unterschied wäre, als unter dem Handwerker und dem Werkzeuge, unter Tiber und seinen Henkern.

Die Schlachtopfer aller Arten waren bereit. Die geringe Anzahl der in Paris gebliebenen ächten Royalisten war sorgfältig aufgesucht worden. Mit noch mehrerer Wuth suchten die Jakobiner jene Konstitutionellen bey Seite zu schaffen, als diese sich der Royalisten losgemacht hatten. Unter dem Vorwande, sich mit Waffen zu versehen, hatten die Häuseruntersuchungen dazu gedienet, sich der bekannten Freunde des Lafayette, jener wahnsinnigen Eiferer einer bastarden Konstitution, zu versichern, die allein darum von den Jakobinern immer verfluchet wurde, weil sie den Schatten eines Königes beybehielt. Das Zuchthaus, die Konziergerie, die Abtey und alle übrige Gefängnisse in Paris wimmelten besonders von jenen Konstitutionellen, die Gott wegen ihrer heuchlerischen Empörung gegen den Thron dadurch strafen wollte, daß er solche Empörer gegen sie weckte, derer Frevel und Wuth aufs höchste gestiegen war.

Gott hatte andere Absichten auf hundert und achtzig seiner Priester, die in der Kirche der Karmeliten gehäufet lagen, auf die zwey und neunzig Gefangene in St. Firmin, und auf vierzig

bis funfzig andere, derer in anderen Gefängnissen dasselbige Schicksal harrete. Selbst in den Tagen, wo die Ruchlosigkeit sich schmeichelte, das Reich des Glaubens gestürzet zu haben, wollte er das Schauspiel erneuern, worinn dieser selbige Glaube durch die Standhaftigkeit seiner Martyrer die Bewunderung der ganzen Welt fesselte.

Da die Versammlung den Bann der Geistlichen beschlossen hatte, versammelte Manuel den geheimen Munizipalrath, zog mit Marat, Panis, Legendre, mit einem geistlichen Schwörer und Munizipal, diesen Beschluß in Erwägung, und fand ihn zu gelinde. Statt des Bannes wurde der Tod gesprochen. Der Henker wurde gerufen und gefragt, wie viele Köpfe er in einem Tage durch die Guillotine abhauen könnte? er soll geantwortet haben fünf bis sechshundert. „Auf die Art, sagten ihm die Munizipalen, haben wir seiner nicht nöthig.“ Dieser Morddienst deuchte ihnen zu langsam. So viel scheint gewiß zu seyn, daß der geistliche Schwörer und Munizipal beym Herausgehen sagte: „Wir haben eben einen erschrecklichen aber nöthigen Entschluß gefasset.“ Der Abtrünnige hatte Recht, um die Religion zu tödten, mußten in der That alle ihre wahre Priester getödtet werden.

Ma-

Manuel erhob sich nach der Karmelitenkirche. Zuerst rollten seine Augen auf alle Schlachtopfer; er betrachtete, er zählte sie. Unter den Gefangenen fand sich ein Laie, Namens Duplain, dessen Verbrechen darinn bestand, daß er der Konstitution einige Lobsprüche beygelegt hatte. Dieser Journalist hatte den Priestern oft seine Bewunderung über ihre Heiterkeit und über ihre ruhige Ergebung geäußert; er hatte ihnen gesagt: „Ich sehe wohl, daß hier etwas außerordentliches Statt findet; wir leiden nicht um derselbigen Sache willen.“ Wohl fühlend, daß die seinige nicht die Sache der Martyrer wäre, hatte er an Manuel geschrieben; er hatte seine Gemahlinn zu Pethion geschickt, und erhielt durch vieles Anspannen seiner Beschützer die Freyheit. Das Blut, welches im Begriffe stand bey den Karmeliten zu fließen, sollte ohne Vermischung das Blut der wahren Martyrer seyn. Der Vorwand, unter welchem Manuel dahin kam, war, die Sache dieses Journalisten zu untersuchen. Am Schlusse ihrer Unterredung trat einer der Geistlichen, Namens Hr. Salins, Korherr von Kouserans, näher, und fragte den Munizipal, ob er nicht wüste, wann ihre Gefangenschaft ein Ende nehmen würde, und was sie an ihnen für ein Verbrechen bestraften? Manuel gab zur Antwort: „Ihr werdet alle beschuldiget Reden geführet zu haben, die . . .

Es

Es sind Geschworne niedergesetzt, um Euch zu richten; man hat aber bey den größten Missethätern angefangen; die Reihe wird demnächst an Euch kommen. Man sieht Euch nicht alle für gleich strafbar an, und wird die Unschuldigen loß lassen.

Hr. Salins hielt weiter an, um zu vernehmen, über welches Verbrechen denn die Priester sollten gerichtet werden; er sagte darauf zu Manuel, indem er ihm die greisen Einsiedler des h. Franz von Sales wies: „Wenn Sie uns der Verschwörung beschuldigen, so sehen, so untersuchen Sie... sehen nicht jene Leute da wie fürchterliche Verschwörer aus!" Manuel setzte zu seiner ersten Niederlage bloß allein hinzu, „Euere Wegbringung ist beschlossen. Man ist auf die Vollstreckung bedacht; die Sechzigjährigen und die Kränkelnden sollen in ein gemeines Haus eingesperrt werden. Ich kam, um mich zu erkundigen, ob Ihr ein tauglicheres darzu wüßtet, als jenes des Port-Royal. Wenn es voll seyn wird, wollen wir die Thüre sperren, und zur Aufschrift hinsetzen: Hier liegt die ehemalige französische Klerisey. Den übrigen, welche von den Geschwornen werden für unschuldig erkennt werden, wird man die Freyheit gestatten, ihren Geschäften so lange obzuliegen, als es das Gesetz erlaubet. Man muß

seine

seine Maaßregeln nehmen, um ihnen ein Jahrgeld zu versichern; weil es unmenschlich seyn würde, jemanden aus dem Vaterlande zu verweisen, und ihn einem andern Reiche auf den Hals zu schicken, ohne selbem einige Beysteuer zu gewähren, um in seinem Zufluchtsorte leben zu können. »

So vertrauliche Unterredungen pflogen die Schlachtopfer mit eben demjenigen, der die Todesurtel über sie gesprochen hatte. Der Spatziergang in den Garten war ihnen seit einigen Tagen untersagt; er gab seine Befehle, daß dieser neuerdings erlaubet wurde. Sie spatzierten darinn des Mittwochs vor dem Tage, der zum Trauerschlusse bezeichnet war, als Manuel noch einmal kam sie zu zählen, indem er aus der Mitte des Gartens seine Blicke hin und her warf. Verschiedene Geistliche näherten sich ihm wieder mit eben dem Zutrauen, und in eben der Einfalt, wie zuvor. Er sagte ihnen, der Munizipalitätsbeschluß über ihre Wegbringung wäre fertig, und würde ihnen den andern Tag verkündiget werden. Er setzte hinzu: » Ihr habet in der » von dem Gesetze vorgeschriebenen Frist das » Departement zu räumen. Ihr gewinnet da» bey, und wir auch. Ihr genießet eueres » Gottesdienstes in Ruhe, und wir hören auf » ihn zu fürchten. Ließen wir Euch in Frank-

» reich,

» reich, so würdet Ihr wie Moses thun. Ihr » würdet, während dem wir kämpfen, euere » Hände gen Himmel strecken. »

Einige unter den Gefangenen fragten, ob es ihnen erlaubt seyn würde, einiges Geräth ins Elend mitzunehmen; Manuel antwortete: » Seyd deswegen nicht bekümmert; Ihr wer» det noch immer reicher seyn als Christus, der » nicht einmal hatte, wo er sein Haupt hin» legte. »

Solche Reden von einem Manne, der Anfangs den Geistlichen von niedergesetzten Geschwornen gesprochen hatte, von denen sie alle gerichtet werden sollten, und der nur mehr von einem Elende spricht, in welches sie alle unverhört reisen müsten; von einem Manne, der allen ein Jahrgeld versprach, und der so gar nicht mehr will, daß sie an das nöthigste Reisegeräthe denken; von einem Wahnsinnigen, der sogar seine Furcht vor dem Gebethe derjenigen, die er verfolget, nicht bergen kann; solche Reden, solche Schmähworte, solche Dummheiten verriethen, nebst Manuels ganzer Grausamkeit, auch die Zerrüttung, die Verlegenheit eines Tyrannen vor den Opfern, die er in Erwartung, daß er sie schlachtet, zu täuschen sucht. Der Munizipalitätsschluß hätte ihnen wenigstens den Tag

da er in Paris angeheftet wurde, müssen mitgetheilt werden. Am Freytage hatten ihn die Munizipalen noch nicht nach den Karmeliten geschickt. Gleichwohl gab es viele unter den eingezogenen Geistlichen, die nicht glauben konnten, daß Manuel sie so schändlich belöge. Die anderen erkannten, vermutheten wenigstens die ganze Grausamkeit eines Entwurfes, den die Larve einer ehrlichen Ernsthaftigkeit auf Manuels Gesichte nicht genugsam verbarg.

Der Hr. Erzbischof von Arles, die beyden Bischöfe von Saintes und von Beauvais gaben den Bedienten, denen man sie zu besuchen erlaubte, Befehl, den andern Tag nicht zurück zu kommen, ohne ihre Schulden bezahlet zu haben, und ohne die Quittung zu bringen. Selbst diejenigen, welche am meisten abgeneigt waren, diese Bezahlungen anzunehmen, wie der Hr. Abt Gantier, dem von Seiten des Hrn. von Arles eine Summe von achtzehn Livres gebracht wurde, wie der Schneider desselbigen Prälaten, der weinend protestirte, seine Bezahlung zu einer Zeit nicht annehmen zu können, wo der Prälat selbst die dringendste Noth litt, diese und alle andere mußten die Bezahlung annehmen, um ihren ehrwürdigen Gläubigern nicht überlästig zu fallen.

Den-

Denselbigen Tag wurden die Geistlichen durch eine noch bösere Vorbedeutung gewarnet, daß man mit nichts weniger als mit ihrer Freylassung umgieng. Gleich bey ihrer ersten Ankunft hatte man sie alle mit der grösten Vorsorge durchsucht, und ihnen nicht das mindeste Schneidzeug, nicht einmal ein Federmesser oder eine Scheere gelassen. Zur Mahlzeit brachte man ihnen für so viele Menschen nicht mehr als vierzehn Messer; und nach der Mahlzeit versicherte man sich ganz besonders, daß ja nicht ein einziges in ihrer Gewalt bliebe. Sehr oft untersuchte man auch aller Orten, und insonderheit die Bette, um zu sehen, ob sich nicht daselbst einige verborgene Waffen fänden. Diesen Tag wurden nicht allein zwo besondere Untersuchungen angestellet, sondern die Kirche wurde von allem, was zum Gottesdienste gehörig war, entblößt. Man nahm alles weg, was auf den Altären blieb; man ließ nicht einmal das verehrungswürdige Zeichen der Erlösung darauf. Jenes, welches auf der Kapelle zur Rechten stand, wurde, weil es nicht herausgerissen werden konnte, von einem Banditen zerschmettert. Glücklicherweise fand man noch ein hölzernes Kruzifix in der Kirche. Die Geistlichen setzten es sogleich auf den hohen Altar als die Fahne des Glaubens, für welchen sie gefangen waren, und des Gottes, der sie

entweder befreyen, oder ihnen die Stärke geben sollte, für seinen Namen zu sterben.

Voll des Zutrauens auf diesen gekreuzigten Gott hatten sie, ehe sie sich dem Schlafe übergaben, ihm alle zusammen, wie gewöhnlich, gehuldiget; sie schlummerten ruhig unter dem Messer, das ihnen die Kehle abschneiden sollte, als sie durch einen neuen Zug der treulosesten Verstellung geweckt wurden. Pethion und Manuel ließen ihnen des Nachts um 11 Uhr das Verbannungsdekret andeuten. Verschiedene schliefen wieder sorglos ein, in der Erwartung, den andern Tag die Thüren ihres Gefängnisses offen zu sehen, und die durch das Gesetz zugestandene, von Manuel angekündigte, und zu den Anstalten ihrer Auswanderung nöthige Zeit zu erhalten. In eben demselbigen Augenblicke grub man ihr Loch auf dem Kirchhofe. Denselbigen Tag, da ihr Schlaf gestört wurde, um ihnen anzudeuten, daß sie aus dem Reiche gebracht werden sollten, den Freytag als den 30ten August, hatten die Kundschafter der Munizipalen einen Kauf geschlossen, um ein breites Grab zu eröffnen; der bedingte Lohn war für jeden Arbeiter funfzig Laubthaler.

Der Samstag gieng von Seiten der Gefangenen vorüber in den gewöhnlichen Uebungen ihrer

rer

rer Andacht, und in der vergeblichen Erwartung der Befehle, die der Mayer Pethion zu ihrer Befreyung ertheilen sollte. Am Sonntage gleiche Unbesorgniß; gleichwohl wurde der Spaziergang des Morgens verschoben, einige bemerkten, daß sie stärker bewacht wurden. Bey ihrer Rückkehr fanden sie ihre Wachen früher als gewöhnlich gewechselt. Eine dieser neuen Schildwachen sagte ihnen: „Fürchten Sie nichts, meine Herren, kömmt man und will Sie angreifen, so sind wir stark genug, um Sie zu vertheidigen.“ Sie würden die Gefahr besser begriffen haben, die ihnen diese Worte verkündigten, wenn sie hätten wissen können, was in Paris damals vorgieng. Die größte Bestürzung herrschte daselbst seit der Einnahme von Longwy, und der Nachricht, daß Verdun durch das Heer des Herzogs von Braunschweig belagert wurde. Die Verschwörer hatten sich mit einander berathschläget, ob es nicht Zeit wäre die Hauptstadt zu fliehen. Der Justizminister Danton hatte andere Mittel ersonnen, um die Oesterreicher und Preußen zurückzutreiben. Er wollte, dem Tagesausdrucke gemäß, Frankreich sollte sich in Masse erheben; zuvor aber alle diejenigen aus dem Wege räumen, die von den Munizipalen entweder als Königlichgesinnte, oder als Konstitutionsanhänger, oder besonders als unbeeydete Priester in den Gefängnissen auf einander gehäuft wären. Zu dieser

grau-

greulichen Hinrichtung wurde den Räubern der 2te September, ein Sonntag, angewiesen. An diesem Tage hetzte man das Volk beflissentlich auf, man verbreitete die Nachricht von der Einnahme Verduns, obgleich diese Stadt sich noch nicht ergeben hatte. Die Munizipalen kündigten der Versammlung an, man würde die Pariser einladen, sofort eine Armee von sechzig tausend Mann zu stellen, am Mittage würde man die zum Abzuge bereiten Bürger durch die Lärmkanone auf das Marsfeld beysammen rufen, und zu gleicher Stunde mit der Sturmglocke läuten. Diese Kanone und diese Glocke hielten einen Theil von Paris in der Trauer und der Bestürzung; den andern aber behafteten sie mit allen Zuckungen der Wuth. Die Munizipalen, anstatt die Zusammenkunft auf dem Marsfelde zu betreiben, theilten und stellten ihre Henker aus, und gaben ihnen die letzten Verhaltungsbefehle.

Während aller dieser Zubereitungen trug man den geistlichen Gefangenen in der Karmelitenkirche das Mittagsmahl auf, wobey ihnen ein wachthabender Offizier diese Worte sagte und mehrmals wiederholte: „Wann Ihr herausgehen wer„det, wird man einem jeden von Euch ge„ben, was ihm zukömmt." Die Priester speißten ruhig, und zwar mit noch größerer

Mun-

Munterkeit, als gewöhnlich. Die Henker waren bereits in den Gängen des Hauses verborgen.

Der Spatziergang wurde verschoben, die Geistlichen glaubten, es würde den Tag keiner gestattet werden; allein er ward nicht nur um vier Uhr erlaubet, sondern, was wider die Gewohnheit war, man zwang auch die Alten, die Gebrechlichen, und alle diejenigen, welche ihr Gebeth in der Kirche fortsetzten, nach dem Garten zu gehen. Sie fanden die Wache daselbst verdoppelt. Dieser Garten ist ein durch Alleen in vier Beeter getheiltes Viereck. Gegen Mittag begränzen ihn die Mauern des Klosters; gegen Morgen steht ein Theil der Kirche, aus der man durch einen Gang dahin geht. An der Nordecke und gegen den Grund hinzu war jene Art von offener, auf eisernen Stangen ruhender Kapelle, wohin sich immer, während der Spatzierzeit, einige Priester begaben, um, indessen sie eine frische Luft schöpften, vom Gebethe nicht abzulassen. Diese war wider gegen die Gewohnheit geschlossen. Der wachthabende Offizier öfnete sie auf Ersuchen des Hrn. Bischofes von Saintes.

Die in diesem Garten vereinigten hundert achtzig Priester begannen ihren unter der Spatzierzeit gewöhnlichen Uebungen sich zu ergeben, als

als plötzlich in der Ferne ein Getös sich hören läßt; es war das Getös eines Theiles der Räuber und Henker, die durch eine nahgelegene Gasse nach der Abtey giengen. Jene, welche in dem Gange gegen den Garten zu verborgen waren, besaßen sich nicht mehr. Durch das Fenstergitter strecken sie gegen die Priester ihre Bajonetten und Säbel, schütteln ihre Piken und schreyen: Bösewichte! Endlich ist also die Zeit da, euch zu strafen, und setzen tausenderley Flüche hinzu. Bey diesem Anblicke ziehen sich die Priester nach dem Grunde des Gartens zurück, fallen auf die Kniee, bieten Gott das Opfer ihres Lebens dar, und geben einander den letzten Segen.

Der Hr. Erzbischof von Arles war damals nahe bey der Bethstube mit dem Abte de la Pannonie, der ihm sagte: „Hochwürdiger Herr, ich glaube wirklich, sie kommen, um uns zu erwürgen. — Wohlan, mein Lieber, antwortete der Erzbischof, wenn die Stunde unseres Opfers da ist, so unterwerfen wir uns, und danken Gott, daß wir Gelegenheit haben, ihm unser Blut für eine so schöne Sache aufzuopfern.“

In dem Augenblicke, wo er diese Worte sprach, hatten die Räuber bereits die Gartenthüre eingeschlagen. Es waren ihrer erst zwanzig, und es sind ihrer zu diesem Gemetzel nie

mehr

mehr als dreyßig gewesen. Erstere theilen sich, und rücken mit einem fürchterlichen Gebrülle an, die einen gegen die Gruppe, wo sich der Hr. Erzbischof von Arles befand, die anderen durch die mittlere Allee. Der erste Priester, dem diese begegnen, ist der Elisabetherinnen geistliche Vater Gerault. Er war bey dem Becken in seinem Breviergebethe begriffen; er hatte sich durch das Geschrey der Räuber nicht stören lassen. Ein Säbelhieb streckte ihn nieder, da er noch bethete; zween Räuber durchbohrten ihn eiligst mit ihren Piken.

Hr. Abt Salins, eben derselbige, dem Manuel so vieles gesprochen hatte von den Vorsorgen, die man brauchen, von den Jahrgeldern, die man, ehe die Priester weggebracht würden, für sie bestimmen muste, war der zweyte, den die Räuber schlachteten. Er kam näher, um sie zu sprechen; und fiel unter einem Flintenschusse todt.

Diejenigen Mörder, welche die Allee gegen die Kapelle zu genommen hatten, rückten mit dem Gerufe an: wo ist der Erzbischof von Arles? Er wartete ihrer auf demselbigen Platze ohne die geringste Regung. Bey der Gruppe, vor welcher er auf der Seite des Hrn. la Pannonie stand, fragen sie diesen: bist du der Erzbischof von Arles?

Hr.

Hr. de la Pannonie legt die Hände zusammen, schlägt die Augen nieder, und giebt keine andere Antwort. — Du bist es also, Schurke! der der Erzbischof von Arles ist? sagten sie, indem sie sich zu dem Hrn. Dullau kehrten. — Ja, meine Herren, ich bin es. — Ha! Schurke! Du bist es also, der das Blut so vieler Patrioten in der Stadt Arles hat vergießen lassen! — Meine Herren, ich weis nicht, daß ich jemanden je was zu Leide gethan habe. — Gut, so will ich dir was zu Leide thun, erwiederte einer aus den Räubern, und indem er diese Worte sagt, schwingt er seinen Säbel auf das Haupt des Erzbischofes von Arles. Der Prälat, unbeweglich, aufrecht und gegen den Mörder gekehrt, empfängt den ersten Hieb auf die Stirne; er erwartet einen zweyten, ohne ein einziges Wort zu sprechen. Ein frischer Räuber schwingt wieder seinen Pallasch auf ihn, und spaltet ihm fast das ganze Gesicht. Der Prälat immer stumm und aufrecht, legt bloß allein seine beyden Hände auf die Wunde. Er stand noch aufrecht, ohne weder vor noch rückwärts einen Schritt gethan zu haben, als er von einem dritten Hiebe auf das Haupt getroffen wurde; er fällt, indem er einen Arm auf die Erde stützet, um gleichsam die Gewalt seines Falles zu verhindern. Nun senkt ihm ein anderer Räuber, der mit einer Pike versehen war, dieselbe mit einer solchen

Hef-

Heftigkeit in den Leib, daß das Eisen nicht herausgezogen werden kann; dann setzt er den Fuß auf die Leiche des Hrn. Dullau, nimmt dessen Uhr, hebt sie in die Höhe, und zeigt sie den übrigen Mördern als den Preis seines Sieges.

In dem Augenblicke, wo die Gartenthüre war eingeschlagen worden, hatten funfzehn bis zwanzig der jüngsten Geistlichen die Leichtigkeit benutzet, über einen Theil der Mauern zu setzen, der nur Lehnehoch war, um in die benachbarten Häuser zu fliehen; allein bey dem Gedanken, daß ihre Flucht den Räubern noch mehr Wuth gegen die übrigen Priester einflößen dürfte, kehrten verschiedene nach dem Garten zurück, und gesellten sich wieder zu dem Haufen der Beichtiger. Aus Furcht, es möchten andere durch denselbigen Ort entwischen, setzte man einen Räuber als Schildwache hin, der in einer Hand ein Pistol, in der andern aber einen Säbel hielt, und allen denen drohete, die sich dieser Seite näherten.

Da die Mörder den Erzbischof von Arles fallen sahen, stimmten sie ihren Kannibalengesang an. Der Garten erscholl von den grausenden Stimmen der Marsilier, vermischt mit allem dem Geschrey, mit allen den Lästerungen der Wuth; der Raserey, und mit dem Getöse ihrer

Waf-

Waffen. Eine große Menge von den Priestern war in die Kapelle geflüchtet, wo sie des Todes gewärtig, in tiefer Stille, Gott ganz ergeben, ihm ihr letztes Opfer darbrachten. Ein Theil der Mörder kam dahin, umringte sie, spannte seine Flinten oder Pistolen durch die Gitter, und schoß seine Kugeln auf jene Gruppe gekniecter Geistlichen. Die Schlachtopfer fielen in diesem engen Raume auf einander. In Erwartung des Schusses, der sie treffen sollte, wurden die noch lebenden Priester von dem Blute ihrer sterbenden Brüder bespritzt; es überströmte den Boden; mitten in dieser Kapelle erreichte den Bischof von Arles eine Kugel. Er saß damals auf den Knieen; sein Bein ward von dem Schusse zerschmettert, er fiel, und die Priester auf seiner Seite hielten ihn für todt. Ein Haufen anderer Opfer fiel in dieser heiligen Zufluchtsstätte mit ihm. Hr. de la Pannonie, der nach dem Tode des Herrn Erzbischofes von Arles sich dahin begeben hatte, sagte uns: » Ich kann bezeugen, daß ich von keinem einzigen unter denjenigen, welche ich ermorden sah, die mindeste Klage gehöret habe. »

Auf einem weitläuftigern Felde verfolgte der übrige, von Unsinn und Wuth berauschte, Räubertroß die in dem Garten zerstreueten Priester; trieb dieselben vor sich, schlug die einen mit Säbelhieben nieder, senkte seine Piken in die Eingewei-

geweide der anderen, feuerte mit seinen Flinten und Pistolen ohne Unterschied auf die Jungen, die Alten und die Kranken. Es waren zwanzig bluthungrige und durstige Tiger, die in einem Gehäge gegen unschuldige, ihrer Wuth überlieferte, Opfer losgelassen wurden.

Um sich in ihrer Raserey zu betäuben setzten einige den schauderhaften Carmagnolgesang fort, andere stießen die groben Schimpfnamen von Schurken, von Henkern und von Dieben aus. Der Religionshaß drang über alles in ihren Lästerungen gegen das hochwürdigste unserer Geheimnisse, das Meßopfer, gegen das heilige Abendmahl, gegen den Pabst, und gegen das ganze Priesterthum hervor. „Schurken! sagten sie, denn dies war das Schimpfwort, was sie alle Augenblicke wiederholten, endlich werdet ihr das Volk nicht mehr mit eueren Messen und mit euerm kleinen Stücke Brod auf den Altären betriegen. Gehet, gehet zu jenem Pabste, zu jenem Antichristen hin, den ihr so sehr vertheidiget habet. Laßt ihn itzt kommen, und Euch aus unseren Händen retten."

Die ruhige Zuversicht der Geistlichen mitten unter diesen Schmähungen, unter den Streichen des Todes, ihre Andacht besonders machte die Mörder noch rasender. Die Banditen erlaubten

den

den Opfern nicht einmal, den Tod, dem sie so nahe waren, auf den Knieen zu erwarten. Den Teufeln gleich geriethen sie in Wuth, weil sie die Priester sahen zu Gott bethen. Stehet auf ihr Heuchler, schrieen sie ihnen zu; und indem sie dieses sagten, nöthigten sie selbe, aus einander zu gehen; sie verjagten dieselben wie wilde Thiere.

Indessen kamen andere Mörder, und mit diesen ein Kommissär der Sektion an, Namens Violet. Man hörte schreyen: Haltet ein, haltet ein, es ist noch zu früh; das ist der unrechte Weg. Die Rädelsführer hatten in der That zu diesem Gemetzel eine Ordnung angewiesen, die man auch anderwärts befolgte, um die Zahl der Schlachtopfer nicht zu verfehlen, damit die Verwirrung diejenigen nicht begünstigte, welche auf die Flucht sinnen würden.

Dieselbigen Stimmen, vorzüglich jene des Kommissärs, riefen die Priester nach der Kirche, und versprachen ihnen Sicherheit. Die Priester versuchten es zu gehorchen; ein Theil der Räuber hörte auf zu ermorden; taub gegen alle Stimmen, selbst gegen jene ihres Hauptmannes, schienen andere, die den Verlust ihrer Opfer besorgten, noch toller zu werden.

In

In dieser greulichen Verwirrung stießen einige die Priester aus dem Garten, andere stießen selbe wieder hinein. Sie mochten gehen wo sie hin wollten, immer trafen sie Bajonette und Piken an, die man gegen sie ausgestreckt hielt. Jene, welche bis zur Kirchthüre kamen, fanden dieselbe geschlossen. Endlich war es möglich, hineinzugehen; die am ersten angekommen waren, fielen in dem Heiligthume auf die Kniee. Die anderen liefen durch die Räuber dahin, die selbe theils dahin trieben, und theils fortfuhren auf sie, so wie sie näher kamen, Feuer zu geben.

Am Ende des Gartens besonders hörte das Morden noch nicht auf. Gleichwol gieng daselbst ein anderer Auftritt vor, der die Menschheit fast athmen läßt. Hr. Abt Dutillet mit einigen anderen Geistlichen fand sich an eine Mauer gedruckt, und blieb unbeweglich. Einer von den Mördern spannte bis dreymal gegen ihn, das Gewehr versagte ihm jedesmal. Das ist ein unverletzlicher Priester, schrie der bestürzte Räuber; gleichwol, setzte er hinzu, werde ich den vierten Schuß nicht versuchen. — Ich bin nicht so zärtlich, sagte ein zweyter Straßenräuber, ich will ihn tödten. Nein, wiederholt der erste, ich nehme ihn unter meinen Schutz; er hat das Ansehen eines ehrlichen Mannes; und indem er so sprach, bedeckte er

ihn mit seinem Leibe. Wegen seines Marsilier Plattfranzösischen von seinem Beschützer fast wie ein Landsmann betrachtet, stand Hr. Dutillet im Begriffe, dieselbige Gunst für die Priester die mit ihm waren, zu erhalten; der erste Räuber hatte die neuangekommenen sogar auf seine Seite gebracht, als zween dieser Priester hervortraten und sagten: Wir verlangen keine Gnade. Sind unsere Brüder strafbar, so sind wir es auch; ihre Religion ist die unserige; und wir sind bereit für dieselbe zu sterben. — Weil sie also sterben wollen, so sollen sie sterben, sagten die Räuber, und tödteten sie auf der Stelle. Hr. Dutillet mäßigte den Eifer seiner Brüder. Obschon er demnächst gezwungen war in die Kirche zu gehen, so erkannte ihn doch sein Marsilier, und er hatte selbem zu verdanken, auch dem zweyten Mordauftritte entgangen zu seyn.

Indessen flüchteten die übrigen Priester nach dem Heiligthume oder nach dem Chore, hinter den Altar; denn man verhinderte sie, sich in das Kirchschif auszubreiten. Andere Räuber fuhren fort auf die langsameren Greise zu feuern. Immer in der Einbildung, als suchte man nur ihnen den Rest ihrer Opfer zu entziehen, eilten sie wüthend nach der Kirche. Was auch der Kommissär hierbey für eine Absicht hatte, so ge-

lang

lang es ihm doch zum erstenmal, selben den Eingang zu verwehren. Sodann giengen sie auf das Chorgitter los, um welches sie, weil sie den Rest ihrer Beute dadurch sahen, wie brüllende Löwen raseten, und dieses eiserne Sperrwerk zwanzigmal versuchten aus den Angeln zu reißen.

Nicht alle diese Henkersknechte waren aus den Hefen des Volkes. Ihre Stimmen, ihre Reden verriethen solche Eingeweihte unter ihnen, denen die Philosophie der Klubben und der Modeschulen weit eher, als die bäurische Unwissenheit, das Herz schwärmerisch wider die Priester gemacht hatte. " Ihr Bösewichte, ihr Ungeheuer, ihr niedrige Heuchler, schrie ihnen besonders einer aus jenen, von denen man gesagt haben würde, daß sie ihren Erziehungslauf bey Diderot, Helvetius oder Kondorzet gehalten hätten; ihr wahren Feinde eines Volkes, das euere Lehren allzulange verführet haben; der Tag der Rache ist endlich angekommen. Das Schwert des Gesetzes würde für euere Greuel und Frevelthaten zu langsam seyn. An uns ist es heute, die Unbild der Nationen in euerm Blute zu waschen; und die ächten Freunde des Vaterlandes zu rächen. Ihr dachtet unsere Besitzungen durchs Feuer und Schwert zu verheeren, unsere Häuser, unsere Frauen, unsere Kinder zu plündern, zu bestehlen und zu erwürgen. Ja das Schwert

des Gesetzes würde zu langsam seyn.“ Zu diesen Reden setzte er einen Strom von Gotteslästerungen, die das Ansehen hatten, als wenn sie aus einer Sammlung von Voltaire genommen wären; in seinen Augen funkelte das ganze Feuer der Wuth, sein Körper zitterte und bebte, er knirschte mit den Zähnen, er stampfte mit den Füßen, streckte und schwang einen langen Säbel durch das Gitter, und suchte mit seinen Hieben einige jener Priester zu erreichen, welche in dem Gebethe begriffen den Himmel für eben die Henker fleheten, die um sie herum liefen.

Die neuen Bemühungen der Mörder schienen einige Zeit vergeblich seyn zu sollen. Der Kommissär ließ, obwohl ohne Nachdruck, das Gesetz, die Menschlichkeit sprechen. Er sagte den Räubern, die Rache des Volkes wäre gerecht; es gäbe aber Unschuldige; es wären Opfer genug gefallen. Auf einmal entstand eine große Stille. Welch ein sonderbares Gemisch bey jenen Tigern, die man noch Menschen nannte! Es war der Hr. Bischof von Beauvais, den seine eigene Mörder mit einer Art von Beyleyd und Ehrfurcht brachten; sie legten ihn in die Kirche auf Matratzen, gleich als wollten sie ihn von seinen Wunden heilen. Der Bruder dieses würdigen Prälaten, Hr. Bischof von Saintes, wußte noch nichts von seinem Schicksale. Er hatte,

als er in den Chor kam, gesagt: Was ist aus meinem Bruder geworden! mein Gott, ich bitte dich, trenne mich nicht von meinem Bruder. Durch den Hrn. Abt Badet, der diese Worte gehört hatte, benachrichtiget, lief er zu seinem Bruder, umhalsete ihn, und wollte alle die Sorgen einer engen und alten Freundschaft für ihn tragen; allein es wurde ihm nicht erlaubet, lange bey ihm zu bleiben.

Die Wuth der Mörder äußerte sich wieder in ihrer völligen Stärke. Der Kommissär will noch einmal seine Stimme vernehmen lassen; sie wird nicht gehört; die Henker dringen in die Kirche. Der Anblick aller der Priester, welche vor dem Altare knieeten, anstatt sie zu rühren, empört sie vielmehr. Sie müssen auf Befehl der Henker wieder aufstehen. Die Zeit wird der Rotte lang, bis sie das Opfer vollbringt; sie würden es auf der Stelle selbst und an dem Fuße des Altars gethan haben; und schon unter den Augen der Priester schliffen sie auf dem Tische des Herrn, auf dem Kommunionmarmel, ihre Säbel und Piken, als ihnen der Kommissär die Vorstellung machte, doch nicht in dem heiligen Orte so vieles Blut zu vergießen. Die Mordhäupter brachten es über dieses zu Stande, jenen regelmäßigern, von den anordnenden Munizipalen mit Bedachtsamkeit eingerichteten Gang

 be-

begreiflich zu machen. Zum ganzen Beweise, daß jeder dieser Geistlichen ermordet werden müste, fragten die Räuber: Hast du den Eyd geschworen? Die Priester antworteten, Nein; einer unter ihnen setzte hinzu: Es sind viele unter uns, von denen, weil sie keine öffentliche Funktionairen waren, das Gesetz selbst den Eyd nicht foderte. -- Das gilt gleich viel, erwiederten die Räuber; entweder den Eyd, oder ihr sollt alle sterben Sie werden auch sterben; allein auf die ersten Ausfälle der Wuth ihrer Henker folgt ein anderer Auftritt, der sich durch eine kaltblütigere Grausamkeit auszeichnet.

Um zur Ermordung der Beichtiger, derer Anzahl sich noch ungefähr auf hundert belief, desto ordentlicher zu schreiten, errichtete derselbige Kommissär, der sie mit dem Versprechen nach der Kirche rief, daß ihnen kein Leid würde zugefügt werden, sein Aufsichtsbureau bey dem Gange nach dem Garten, den man künftig das Hirschgehäge nennte. Vor ihm werden die Opfer hergehen. Ihren Namen aufschreiben, und sich versichern, daß sie nacheinander geschlachtet worden sind, wird seine Amtsverwaltung seyn. Gleichwol wird er, sey es Spur der Menschlichkeit, oder Müdigkeit des Gemetzels, ihrer einige von dem Tode retten.

Die

Die Nationalgendarmen, die, damals auf der Wache und den Mördern an der Zahl überlegen, ihnen freyes Feld gelassen hatten, sind, theils in der Kirche, vor das Heiligthum in Reyhen gestellt, um die Schlachtopfer gehäuft unter der Hand der Mörder zu halten; und theils in dem Innern des Hauses an die Thüren gesetzt, um zu verhindern, daß das Volk die Henker nicht störe. Diese haben ihren Posten oben und unter der Treppe genommen, die nach dem Garten führet. Hier ist künftig der Opferplatz. Hierhin werden die Priester, je zwey und zwey, von denjenigen Räubern gebracht, die man abgeschicket, um die Opfer zu wählen.

Bey dem Anblicke eines jeden Priesters, der aus dem Heiligthume kömmt, brechen die Mörder in ein Freudengeschrey aus. Es geht um die Wette, wer den ersten Schlag mit der Axt, oder den ersten Stich mit der Pike, den ersten Säbelhieb oder Flintenschuß anbringen werde. Das auf den fürchterlichen Ausruf: Es lebe die Nation, angefallene Opfer wird bald auf dem Perron geschlachtet, bald von der Treppe gestürzet, und an dem Fuße derselben mit tausend Wunden durchbohrt. Hat es zu athmen aufgehört, so feyert ein neues Gebrüll von Es lebe die Nation, den Sieg, und giebt das Losungszeichen zur Herbringung neuer Schlachtopfer.

Vor der Kirche, im Gebethe begriffen, hörten die Priester das Todesgeschrey erschallen. Der Himmel ließ nicht zu, daß ihre Standhaftigkeit dadurch erschüttert wurde. So bald die Reihe an sie kam, und man sie zum Tode rief, standen diese Priester auf; einige mit jener Heiterkeit, durch welche die Freude einer Seele hervordringt, die von dem Augenblicke versichert ist, der sie in den Schoos ihres Gottes übersetzen soll; andere mit der Eile, mit allen denen Entzückungen der Unschuld, die von den Engeln zur Hochzeit des Lammes eingeladen wird. Jener würdigte sich nicht, den Lauf seiner Gebethe zu unterbrechen, wendete die Augen von seinem Breviere nicht ab, und entrichtete Gott bis unter dem Schwerte der Mörder den Zoll seiner Lobsprüche. Dieser näherte sich mit den göttlichen Verheißungen, den heiligen Büchern in der Hand, und schöpfte aus jenen geheiligten Gottes Aussagen die ganze Stärke der Martyrer in ihrem letzten Kampfe. Einige, mit einer edlen und majestätischen Stirne, sahen auf ihre Peiniger mit einem Auge des Beyleids herab, und liefen trotzend ihren Piken und Aexten entgegen. Verschiedene dieser erlauchten Bekenner hatten auf öffentlichen Kanzeln, in gelehrten Schriften, zur Vertheidigung der Religion, entweder gegen die Trugschlüsse der Gottlosen, oder gegen die Irrthümer der angeblich bürgerlichen Verfassung

der

der Geistlichkeit, ihren Verstand gewidmet; sie standen auf, und preiseten Gott, daß sie mit ihrem Blute jenen Glauben versiegeln sollten, den sie durch ihre Schriften unterstützet hatten. Andere endlich, in dem Augenblicke, wo man sie rief, warfen einen letzten Blick auf das Bildniß des gekreuzigten Gottes, sagten ihm was er selbst zu seinem Vater gerufen hatte: Herr verzeih ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun.

So giengen Männer zum Gerichte, die es uns zur Ehre gereicht, gekennt, zu Lehrern, zu Verwandten, zu Freunden gehabt zu haben.

Die Eingezogenheit, die zärtliche Andacht, eine unerschöpfliche Liebe, eine seltene Klugheit hatten den Hrn. Ludwig Hebert nicht sowohl zum Oberhaupte als vielmehr zum Vater der Geistlichen in dem Hause der Eudisten gemacht. Er hat dasselbe mit seinem Gelde gekauft, damit es ihnen zu einer Freystätte wider die Gefahren der Hauptstadt dienen sollte. Seine Tugenden, welche ihn wider seinen Willen aus der Dunkelheit zogen, die seinem Herzen theuer war, hatten ihm die Hochachtung der Geistlichkeit, deren Beyspiel er war, die Verehrung seiner Kongregation, der er in der Eigenschaft eines Generalsvorstand, und das Zutrauen des Königes verdienet, dessen Hof er bis zu dem Augenblicke ge-

flohen

flohen hatte, wo die Geistlichen nicht Ränke, sondern Muth und Andacht haben mußten, um daselbst anzukommen. Lauter gegründete Rechte zu dem Hasse der Jakobiner. Er würdigte sich nicht, durch Anlegung weltlicher Kleider ihre Nachstellungen zu hintergehen. Seine ganze Eingezogenheit folgte ihm zu der Marter; die Augen niederschlagend, ruhig, und ohne ein Wort zu sprechen fiel er unter den Hieben der Räuber, wie das sanftmüthigste und unschuldigste Opfer unter der Hand des Würgers fällt.

Nicht weniger Recht zu den Verfolgungen des Irrthums hatte Hr. Ludwig Menuret, Vorsteher der ehrwürdigen Geistlichkeit in dem Hause des heiligen Franzen von Sales, ehemaliger Pfarrer von Montlimart. Ein fester Geist und ein jeder Verstellung abholdes Herz, eine Strenge, dringende Logik, vereiniget mit allen Kenntnissen seines Standes, hatten ihn uns noch theurer gemacht als die Bande des Blutes. Diese Eigenschaften hatten sich sonderbar in einem Werke entwickelt, dem er, ohne Umwege, den Titel gegeben hatte: Beweis, daß die angeblich bürgerliche Verfassung der Geistlichkeit irrlehrend und schismatisch ist. Das Werk war überführend; Hr. Menuret wuste selbes durch sein Betragen zu handhaben. Als Oberhaupt eines geistlichen Hauses zur Ablegung des Eydes in Gegen-

genwart der Munizipalität und der Pfarrgenossen berufen, antwortete er: » Meine Herren, ich » weis was ich Ihnen einrämen darf, und was » mein Gewissen mich verbindet Ihnen abzuschla» gen. Weil Sie es haben wollen, und man » nach Ihrer Meynung keinen Bürgersinn heget, » wofern man die neue Verfassung nicht beschwö» ret, so will ich den Eyd leisten; aber mit dem » Bedinge, daß Sie die doppelte Einschränkung » der förmlichen Ausnahme alles dessen, was » der Gerechtigkeit und der Religion in die» sem Eyde zuwiderläuft, in Ihre Register ein» tragen, und ich sie unterschreibe. » Es erhoben sich Einreden; Hr. Menuret hielt fest; man konnte keinen andern Eyd von ihm erhalten. Die Räuber bedroheten, plünderten, verleumdeten ihn, erschütterten ihn aber nicht. Nach dem Hause der Karmeliten gebracht schien er auf dem Gipfel seiner Wünsche zu seyn. Die Wonne, sich um des Glaubens willen gefangen zu sehen, weckte seine natürliche Munterkeit auf; er theilte sie allen seinen Mitbrüdern mit; er hatte das Ziel seiner Leiden in der That allzugut vorgesehen, um sich darüber zu grämen. Er hatte kurz vor seinem Tode, dessen er sich versichert hielt, sein Testament gemacht; und war seit dem auf Erden nur mehr wie ein Mensch, der bereit ist nach dem Himmel zu reisen. Auf ihn ganz besonders kann man jenes Zeugniß eines Menschen anwen-

anwenden, von dem sich gewiß nicht denken läßt, daß er die Ehre der Martyrer habe erheben wollen, jenes Hrn. Violet, jenes Kommissärs, der bey ihrer Ermordung den Vorsitz hatte. Eben derselbige Hr. Violet, als er zwey Tage nachher mit denjenigen Geistlichen sprach, die man ihren Henkern entrissen hatte, bey der Sektion aber noch gefangen hielt, sagte ihnen in einer unfreywilligen Begeisterung: „Es ist mir zu hoch; mein Verstand steht still; und alle diejenigen, die es hätten sehen können, würden sich eben so erstaunet haben wie ich. Ihre Priester giengen dem Tode mit eben der Freude, mit eben der Munterkeit entgegen, als wären sie nach der Hochzeit gegangen.“

Hr. Abt Gagneres Desgranges gieng mit jenem Patriarchenanblicke dahin, der die Verehrung gebeut. Er ist lange Zeit mein Lehrer gewesen, er that mir die Ehre, und nennte mich seinen Sohn. Welcher Umfang, welche Verschiedenheit von Kenntnissen in diesem Manne! Mathematik, Geschichte, Naturkunde, alles war ihm gemein. Es ist, schrieben Leute, die ihn hatten kennen lernen, es ist ein Mann, der alles gelesen, und nichts vergessen hat. Doch diese waren's eben, welche die Umwälzung schlachtete! Ehe sie noch anfieng, hatte Hr. Gagneres den Ausgang derselben vorgesehen. Schon in

den

den ersten Jännertagen 1788 hatte er mir eine Denkschrift zugeschickt, welche das Betragen des Ministers Brienne, und jenes des Necker in Absicht der Religion; die Schwäche, die Nachgiebigkeit Ludwigs XVI gegen diese zwo Geisseln Frankreichs; die Unglücke, die daraus für den König und dessen Familie entspringen würden, zu Gegenständen hatte. Eine Denkschrift, deren Aufschlüsse er in dem Gange der göttlichen Fürsehung, besonders in der Geschichte der drey letztern Jahrhunderte und der verschiedenen Fürsten Europas gesucht hatte, die aber von der Art waren, daß ich von der Denkschrift den Gebrauch nicht machen konnte, zu dem sie mir vom Hrn. Gagneres zugeschicket wurde. Seine Absicht war, sie sollte in das Journal ecclésiastique eingerückt werden. Ich stellte ihm vor, Brienne, der Allmögende unserer Zeit, würde nicht ermangeln, das Journal zu unterdrücken, und dadurch alles das Gute hemmen, welches ich bey Unternehmung dieser Arbeit mir vornehmen muste zu bewirken. » Du glaubst also nicht, erwiederte » er mir, diese Denkschrift einschalten zu dörfen? » Nun dann, es wird darum nicht mehr noch » weniger geschehen, und die Absichten Gottes » werden doch in Erfüllung gehen. » Demnächst setzte er mit einem prophetischen Ansehen und Tone hinzu: » Du siehst dieses Kind! (indem er » von dem ersten Sohne des Königes sprach, der

» sich

» sich damals wohl befand) du siehst dieses Kind! » es wird sterben. Du siehst ihn, diesen Mann! » (indem er von dem Könige sprach) er wird » seine Krone verlieren. » Die allzu leidige Ahndung war schon bewähret, als Hr. Gagneres all sein Blut zur Behauptung jener Religion vergoß, deren Schmachen durch so viele Unglücke sollten gerächet werden.

Ein sehr freywilliges Opfer der Mörderey war Hr. Galais, ein Sulpicier, und Oberer der sogenannten kleinen Gemeinen. In dem Grunde einer damals räuberlosen Allee, auf einem Baume, und im Begriffe, sich aus dem Garten zu schwingen, sah er den Hrn. Abt Bardet, und den Hrn. Bischof von Saintes vorbeygehen, die sich nach der Kirche begaben Er erröthete, versuchet gewesen zu seyn sich von der Gesellschaft der Bekenner zu trennen; er stieg herunter, gesellte sich zu ihnen, um ihnen nach der Kirche zu folgen, aus der er nicht anders herausgieng, als sich glücklich schätzend, der Eingebung gehorchet zu haben, die ihn zu der Marter führte.

Hr. Abt Levefre war auch auf dem Punkte gewesen, der Schlachtbank zu entgehen. Man hatte ihn neben dem Commissar zurückgehalten; er stand unter seinem Schutze, als ihm einer aus den Räubern einige Fragen machte, auf die er

zur

zur Antwort gab, daß er sich erklären würde. Keine Erklärungen, versetzte der Räuber, oder mit den andern — Nun dann, sagte Hr. Levefre, ich will lieber hingehen; hierauf eilte er, sich den Henkern darzustellen, und wurde wie die übrigen geschlachtet.

Unter den Händen der Mörder fielen bey den Karmeliten verschiedene andere Priester von einem ausgezeichneten Verdienste, als da sind die Herren le Franc und Bousquet, deren einer Vorsteher der Eudisten von Caen, Verfasser zweyer Werke ist, die besonders geschickt sind, die Ursachen der Revolution anzugeben, und den Titel führen: Aufhebung des Schleiers, und Verschwörung wider die katholische Religion und die Souverainen; der andere kündigt bey seiner Jugend und seinen ersten Versuchen einen der bewandertesten Männer in den Gesetzen der Kirche an. Unter den Schlachtopfern waren noch die drey Geistlichen, Thorame, drey Brüder, alle drey schätzbar durch ihre Talente, alle drey reitzend durch die Anmuth ihres Charakters, alle drey erbaulich durch ihren Eifer und ihre Andacht; auch noch andere, die das Karmelitengefängniß nicht erschrecket hatte, weil sie seit Anbeginn der Revolution um derselbigen Ursache willen die Kerker kannten.

Zwey Brüder, die Herren von Nativelle, einer Vicar von Argenteuil, der andere von Lonjumeau, waren auch nach den Karmeliten gebracht worden. Verschiedene Einwohner der Gasse von Bussy liefen um die Mordzeit dahin, um sie zu befreyen. Sie wähnten, ihre Wünsche durch die Versicherung erreichet zu haben, daß diese zween Geistlichen, seitdem sie sich in ihren Quartieren aufhielten, nie Jemanden beunruhiget hätten; sie setzten hinzu, daß, wenn sie die konstitutionelle Religion nicht annähmen, die Konstitution selbst ihnen erlaubte, jene zu befolgen, die ihnen beliebig wäre. Der Kommissar hatte diesem Zeugnisse günstig zugehöret; er wünschte den Herren von Nativelle deshalben Glück, und versprach ihnen ihre unverzügliche Entlassung. Die Nachrichter hatten darein gewilliget; die zween Geistlichen reißten ab, als man ihnen sagte: ein Wort, meine Herren! wir müssen den Eid der Treue und der Gleichheit haben. Unsere zwey Bekenner hatten über diesen Eid nachgedacht. Sie hatten die Grundsätze der Revolution, ihrer Anarchie, ihrer Ungerechtigkeiten und ihrer Greuel darin wahrgenommen. Sie gaben zur Antwort, lieber wollten sie sterben. Bedenket euch, sagte ihnen der Kommissär, indem er sie auf einige Zeit ihren Mittlern überließ. Diese boten alle ihre Geisteskräfte auf, um selbe zu gewinnen; die Antriebe, so wie die Gründe

wa-

waren vergeblich. Ueberzeugt, daß dieser die Revolution vollbringende Eyd eben sowohl als jener, womit sie die angeblich bürgerliche Verfassung der Geistlichkeit beschwören sollten, ihrem Gewissen zuwiderliefe, fuhren die Herren von Nativelle fort, sich dessen zu weigern. Die ehrlichen Bürger, die herbey gelaufen waren, um sie zu befreyen, weinten über sie, und sahen dieselben unter den Hieben der Henker den Geist aufgeben.

In dieser Legion von Martyrern verloren die Herren von St. Sulpice acht ihrer Direktoren; die Benediktiner Ambrosen Chevreux ihren General, Ludwigen Barreau, und Dom Massey; die Capuciner den Vater Morel, einen Schweizer; die Sorbonne den Herrn Hermes, dessen Eifer trefliche, den gemeinsten Glaubigen faßliche, Werke erzeuget hatte; das Navarrerkollegium verschiedene seiner Professoren, seinen Schaffner den Herrn Keurun; die Doktrinarier Hrn. Felix, ihren Vorsteher; die Minoriten ihren Guardian le Burte; mit einem Worte, wenige geistliche Häuser, die nicht die Ehre haben, unter diesen Schlachtopfern einige ihrer Mitglieder zu zählen.

Die Jesuiten hatten auch bey den Karmeliten verschiedene jener Männer, jener ehrwür-

digen Trümmer ihrer Gesellschaft. Nebst dem Hrn. Gagneres Desgranges sah man unter ihnen jenen Hrn. Millou, dem es an nichts, als an etwas mehr Gesundheit gebrach, um der Bourdaloue seines Zeitalters zu seyn; Fritegre-Durvey und Legue. wiederum zween der besten Prediger von Paris; Hr. Bonneaud, bekannt durch seine Werke, und besonders durch seine in dem Rathe des Königes im Jahre 1787 zu lesende Denkschrift, eine Denkschrift, wo der Monarch sein künftiges Schicksal wieder hätte finden können (a); Hr. Delfaut, Erzdiakon von Sarlat, Deputirter bey der ersten National-

ver-

(a) Herr Bonneaud hat unter andern auch herausgegeben den Tartuffe épistolaire, worin er den Betrug der Briefe, welche Caraccioli unter dem Namen Clemens XIV. geschmiedet hat, ins helle Licht setzet, und die kleinen Absichten der heuchlerischen Philosophie des Verfälschers entlarvet; eine Arbeit, die der berühmte Dominikaner V. Richard, und andere Schriftsteller, wiewohl mit wenigerer Ausführlichkeit, schon vorher entrichtet hatten. Auch ist er der Verfasser des Hèrodote, historien du peuple Hébreu, sans le savoir. Lüttich 1790 in 12. Eine Art von Nachtrag zu dem unsterblichen Werke: Histoire des tems fabuleux, den er aus einigen Schriften des Hrn. Guerin du Rocher gesammelt hat. Anmerk. des Uebers.

versammlung, dessen ganzer Trost darin bestand, daß er herausgegangen war, ohne sein Gewissen durch irgend einen ihrer Eyde besudelt zu haben. Eine halbe Stunde vor dem Einzuge seiner Henker ließ er den Freunden sagen, die ihm einige Beysteuer nach dem Kerker schickten: „Sagen „Sie ihnen, daß ich mich nie besser befunden „habe, noch so glücklich gewesen bin." Mit ihnen waren noch die zween Jesuiten, Rousseau und Villekroin. Ersterer, Direktor der auf der Straße du Bacq wohnenden Damen von der Heimsuchung, war nur durch einen Irrthum nach dem Gefängnisse geführet worden; die Sektion, die in demselbigen Hause einen andern Priester aufsuchen ließ, erkannte das Versehen; Hr. Rousseau freuete sich auf dem Wege nach der Marter, daß selbe nicht war wieder gut gemacht worden. Letzterer, Direktor der Klosterjungfern von Belle-Chasse, kam, um einem seiner Freunde, der dem Aufsichtsausschusse entwischt war, Glück zu wünschen; er ward selbst angehalten und nach den Karmeliten geschleppt, wo er mit eben der Standhaftigkeit, wie seine Mitbrüder, starb.

Der gröste Theil der übrigen Opfer waren entweder solche verehrungswürdige Seelsorger, Kapelläne und Pfarrgeistliche, die der Verfolgungsgeist seit mehr als drey Jahren zu der Ehre

bereitete, ihr Blut für Jesus zu vergießen, oder solche Generalvikarien, die an jenem Tage bewiesen, wie würdig sie des Zutrauens ihrer Bischöfe waren.

Mitten unter so vielen Priestern, und seit dem Anfange ihrer Gefangenschaft, war ein Laie, dessen Glaube den ganzen Eifer der ersten Christen, und ihre ganze Inbrunst nach der Marter zurückrief. Es war Hr. Regis von Valfons, ehemaliger Offizier bey dem Regimente von Champagne. Von Hrn. Guillemenet, einem Priester von St. Roch, auf dem Wege des Heils geleitet, wollte er, da er ihn um seiner Religion willen nach den Karmeliten schleppen sah, sich nicht mehr von ihm trennen. Während seiner Gefangenschaft waren seine Beharrlichkeit im Gebethe, seine standhafte Andacht jenen der heiligsten Priester gleich. Nie zeigten die ans Leben gefesselten Leute mehr Angst vor dem Tode, als er Verlangen nach demjenigen äußerte, den er zum Beweise seines Glaubens ausstehen sollte. Oft sagte man ihm, es wäre ein Leichtes seine Freyheit zu erhalten; er gab aber zur Antwort: seine Gefangenschaft sey ihm viel lieber. Da er seinen Gewissensrath zur Marter rufen hörte, stand er auf, um ihn dahin zu begleiten. Beyde giengen zusammen mit gleichem Schritte dahin, der eine zur Seite des andern, wie sie in

den

den Spatzierstunden zu gehen pflegten. Die selbige Sehnsucht nach dem Himmel hatte sie zärtlich vereiniget; derselbige Augenblick öfnete ihnen die Pforten dazu.

So wurden zuerst alle diejenigen geschlachtet, welche bey ihrem Eintritt in die Kirche Platz in dem Heiligthume gefunden hatten. Die übrigen im Chore und hinter dem Altare erwarteten im Gebethe den Augenblick ihrer Aufopferung; einer von den Mördern trat herein, gleichsam um durch Zählung dieser neuen sich von dem Morde der bereits geschlachteten Opfer zu erholen. Als er diese Priester auf den Knieen sah, rief er ihnen zu: „ja bethet nur, daß keiner von Euch „entwische. Erinnert Euch an die Geschichte „vom 10ten. Hättet Ihr uns damals erwürgen können, Ihr würdet uns nicht verschonet „haben; die Reihe ist heute an uns.“ So hatten es dieselbigen Menschen, die so lange Zeit und durch eine so tief angelegte Verschwörung die Trauergeschichte vom 10ten wider Ludwig XVI. vorbereitet hatten, zu Stande gebracht, sie als einen Vorwand zu ihrem Gemetzel dienlich zu machen; so mißbrauchten die Bösewichte den Leichtglauben der Schinder, um wechselweise ihre Grausamkeit bald wider den Thron, bald wider das Altar zu gebrauchen.

Da das Heiligthum keine Opfer mehr darbot, so kam man an diejenigen, die in dem Chore waren. Nun wurde jener Hr. Galais gerufen, der im Begriffe, über die Gartenmauer zu steigen, sich nicht hatte entschließen können, die Gelegenheit zur Marter zu fliehen. Seit zweyen Tagen, als Haushälter seiner gefangenen Mitbrüder gesetzt, hatte er ihre Verzehrung noch nicht bezahlt. Er blieb, da er zum Tode gieng, vor dem Kommissär stehen, und sagte ihm: „Es ist mir nicht
„möglich gewesen den Wirth zu sehen, der uns
„die Lebensmittel schafte. Es kommen ihm für
„seine Ausgabe dreyhundert fünf und zwanzig
„Livres zu, die ich die Ehre habe Ihnen zuzu-
„stellen. Ich glaube diese Zahlung keinen siche-
„rern Händen anvertrauen zu können, als den
„ihrigen. Was meine Sackuhr und die Zettel
„betrift, diese hat meine Familie nicht nöthig;
„sie ist auch zu weit entlegen. Ich bitte Sie,
„selbe dem Troste der Armen widmen zu wollen.“
Er sagt es, und gehet zum Tode.

Einige Geistliche, namentlich Hr. Abt Bertholet, hatten ihre Taschenuhr und ihr Geräth anderen Händen vertraut, um sie nach ihren Verwandten zu bringen. Der Auftrag ist nie ausgerichtet worden.

Der Hr. Bischof von Saintes wurde einer der letzten gerufen; die Fürsicht schien ihn bewahret zu haben, auf daß er nur einen Augenblick vor seinem Bruder in den Himmel eingienge. Die Freundschaft, welche sie vereiniget hatte, war jene wahre Bruderschaft, die nie ein Zwist verletzte. Es war die Freundschaft der Heiligen, die ihr Blut vergießen, um dem Herrn zu folgen; die die Größen der Welt verachtend zusammen zum Reiche der Himmel gelangen. So ist es für Brüder eine gute, eine angenehme Sache bey einander zu wohnen.

Fast unmittelbar nach der Marter des Peter Ludwigs von Rochefoukault, Bischofs von Saintes, traten wüthende Banditen in die Kirche, und schrieen: wo ist Franz Joseph von Rochefoukault, Bischof von Beauvais! Die wachthabenden Nationalen antworteten nicht, sondern kehrten sich um, und die Banditen sahen den Bischof von Beauvais auf dem Bette gestreckt, worauf man ihn getragen hatte. Er sagte ihnen: ich weigere mich nicht, gleich den anderen zu sterben; allein Sie sehen, daß ich nicht gehen kann; ich bitte Sie die Güte zu haben und selbst zu helfen, daß ich dahin komme, wo sie mich rufen. Die Banditen mit einem Ueberreste von Menschheit, von Ehrfurcht sogar, hoben ihn bey den Armen auf, und

und brachten ihn bis an die Thüre des Gartens. Er war fast das letzte von den Opfern, welche an diesem Orte geschlachtet wurden.

Das Priestermorden hatte beynahe drey Stunden gewährt. In der Bestürzung der Furcht und der Scham hatten die pariser Bürger sich nicht im geringsten bemühet, dasselbe zu hemmen. Dem einzigen Kommissär der Sektion des Luxemburg schien aufgetragen gewesen zu seyn, vielmehr bey der Mörderey den Vorsitz zu haben, als sich ihr zu widersetzen. Die Nationalversammlung würdigte sich nicht, die Nachrichten, die man ihr deswegen brachte, anzuhören. Jener Pöbel, für welchen der Anblick eines auch unnützen Mordes eine Lustbarkeit ist, hatte sich nach der Abtey begeben, wo zur selbigen Stunde die Konstitution ihre traurigen Opfer, wie bey den Karmeliten die Religion ihre seligen Martyrer hatte. Sey es Abscheu vor so empörenden Grausamkeiten wider Menschen, deren Sache hinlänglich bekannt war, oder ein Ueberbleibsel von Rücksicht, von Ehrfurcht gegen Priester, und vielleicht auch, weil die Thore der Mordbühne bey den Karmeliten gesperrt waren, der in dem Hofe der Kirche auf den Ausgang wartende Haufen war nicht groß, es war aber der Auswurf der Banditen. In dem Augenblicke, wo man die Thüren aufthat, stürzte er sich nach

dem

dem Garten, um die Priester daselbst zu plündern, ihre Leichname zu verunehren, oder sich mit dem Anblicke ihres Blutes zu weiden.

Ein Theil der Henker besang und feyerte den grausamsten der Triumphe, schwang seine Piken und Säbel, die wie seine Hände und Kleider noch vom Blute tropften, und zog unter den Bewegungen und dem Laute der grausenden Carmagnole, welche die ganze Mordzeit hindurch erschollen hatte, durch das Luxemburg. Die übrigen mischten sich in der Kirche unter die ruchlosen Gendarmen, und brachten daselbst mit Singen und Saufen, sich des Greueltages halber erfreuend, die Stunden der Nacht zu. Bey dem blassen Scheine ihrer Fackeln, mitten unter ihren Orgien (Bacchantenfest) hören sie plötzlich gegen einer Art von einem in den Mauern der Kirche angebrachtem Fache oder Schranke ein Getös; sie sehen einen mit Blut bedeckten Menschen hervorkommen, der die Füße auf die Spitzen einer an den Schrank angelegten Leiter setzte. Es war Hr. von Lostande, dem es nach erhaltenen verschiedenen Säbelhieben, mit Hülfe des Tumultes, gelungen war, vor den anderen in die Kirche zu dringen, und in dieses Asyl, dessen Lage ihm bekannt war, zu fliehen, und so dem ersten Gemetzel im Garten zu entwischen. Die Mörder laufen, sobald sie ihn sehen, herbey,

bey, und schreyen: wiederum einer von den Priestern; ermorden wir ihn wie die anderen? Bey diesen Worten hatten sie ihre Säbel zurückgenommen; sie steigen bereits zu ihm hinauf, als er von der Höhe seiner Leiter mit einer sterbenden Stimme sagte: „Meine Herren, mein Leben ist unter Ihren Händen; ich weis was ich alles von Ihnen zu fürchten habe; allein ein hitziges Fieber, ein grausamer Durst, die Wirkung meiner Wunden quält mich weit mehr, als die Furcht vor Ihren Schwertern. Ich kann diesem Durste nicht widerstehen. Entweder gebt mir ein Glas Wasser, oder benehmet mir diesen Ueberrest eines Lebens, welches tausendmal unerträglicher ist als der Tod.“

Die Mörder selbst schienen durch diese Worte erweichet zu werden, als auf einmal eine Stimme schrie: hier ist wieder einer! Dieser war Hr. Dubray, ein Geistlicher von St. Sulpize; verborgen aber erstickend unter zwoen Matratzen hatte er, um Athem zu holen, einige Bewegung gemacht. Der Mörder, der diese Bewegung wahrnimmt, packt ihn an, und schleppt ihn nach dem Altare, wo er ihm den Kopf mit einem Säbelhiebe spaltet, und die Piken ihn vollends ermorden. Zeuge dieses schaudernden Auftrittes erwartet der Abt von Lostande oben auf

seiner

seiner Leiter kein anderes Schicksal. Er kriecht herunter, kömmt zu seinen Mördern, verlangt wieder ein Glas Wasser oder den Tod, und fällt ohnmächtig in ihre Arme. Es giebt also nach so vielem Ermorden noch einen Punkt, wo die menschliche Grausamkeit nicht hinlangt! dieser Priester in Ohnmacht rührt die Kannibalen; sie reichen ihm ein Glas Wasser, sie bringen ihn sogar nach der Sektion. Hier halten ihn barbarischere Herzen unter dem Vorwande zurück, daß er diesen Augenblick nicht verhört werden könne. Einer von den Henkern, der ihn geführt hatte, durch eine so große Härtigkeit empört, sagt den Sektionisten, es komme nicht sowohl darauf an, diesen Priester zu richten, als vielmehr demselben Hülfe zu leisten; indem er im Begriffe stände den Geist aufzugeben; und der so empfindlich gewordene Henker führt ihn aus der Sektion nach dem Spitale (a).

Geist.

(a) Da die diesem Blutbade entronnenen und zu London angelangten Priester nicht gegenwärtig gewesen sind, so kann ich sie nicht als Zeugen dieser letzten Begebenheit anführen. Allein ich habe sie durch den Hrn. Abt Gauthier, Vikarius Generalis des Hrn. Bischofes von Klermont, erfahren, der sie vom Hrn. Abte von Tillet hatte.

Geistliche, die dem Gemetzel der Karmeliten entwischt sind.

Unter den größten Feinden der unbeeideten Priester hatten sich auch Leute gefunden, denen es vor diesen Mördereyen grauete, und welche diejenigen wenigstens davon zu befreyen suchten, an denen sie besondern Antheil nahmen. Mit Freuden setze ich an die Spitze dieser Retter den obwohl beeideten und durch seinen konstitutionellen Eifer bekannten Priester Grandmaison. Des Tages vor dem Gemetzel stieg er auf die Bühne seiner Sektion, fodert allda mit aller der Theilnahme, die die Freundschaft einflößt, eines jener Opfer zurück, die man bey den Karmeliten gefangen hielt. Dieser Zug beweißt, gleich manchen andern, daß verschiedene Leute von dem nächst anzurichtenden Blutbade Kenntniß hatten; daß er die Wirkung eines greulichen Gewebes und nicht eines plötzlichen Entschlusses der Räuber war. Ungeachtet der pathetischen Rede des Hrn. Grandmaison würdigten die Sektionisten sich doch nicht, sich mit seinem Gesuche zu beschäftigen. Ein Nationalgard wußte den Werth davon besser zu schätzen. Er ließ sich von Hrn. Grandmaison allen Unterricht geben, der ihm zur Unterscheidung seines Freundes dienlich seyn konnte. Den andern Tag, unter die Karmelitenwache gemischt, sucht und erkennet der Soldat

dat den Geistlichen, den er übernommen hatte zu befreyen; er rüstet ihn wie eine Schildwache aus, stellt ihn in einen Hof, und führt ihn in dem Augenblicke weg, wo er sieht, daß das Metzeln am Ende ist, und daß die Räuber genauere Untersuchungen anstellen dörften.

In dem Augenblicke, wo Hr. von Epine, einer der ehrwürdigsten Greise von Franz von Sales, zum Tode gieng, konnte einer von den Wächtern selbst, die die Blutzeugen zum Tode führten, einem Gefühle von Ehrfurcht und Mitleiden nicht widerstehen; er hielt ihn an, zog ihm seinen Talar aus, deckte ihn eiligst mit einem weltlichen Kleide, und stellte ihn neben den Kommissär. Da war der Platz für diejenigen, welche, ohne den Eyd zu versprechen, einiges Mittel gefunden hatten, ihre Wächter einzunehmen. Durch so vieles Blutvergießen endlich ermüdet, verstand sich der Kommissär zu diesen Werken des Beyleids. Hr. Abt Bardet, der dies von einem Garden gehöret hatte, blieb, da man ihn mit dem Bischofe von Saintes führte, stehen, und sagte: er weigere sich nicht nach dem Tode wie die andern zu gehen; allein er wisse nicht, daß er sich je eines Verbrechens schuldig gemacht habe... Der Kommissär, ohne ihn ausreden zu lassen, nahm ihn bey dem Arme, und hies ihn auf seiner Seite bleiben.

Er fand daselbst einige andere Geistliche, die Herren du Tillet, Chariot, Bertelet und Forestier.

Einige, wie Hr. le Turc, hatten Mittel gefunden, sich in einem Saale zu verbergen, zwey andere waren auf ein Zimmerwerk, oder viel eher auf Balken in dem stinkendsten Orte des Hauses geflohen und hatten daselbst übernachtet. Diese dem Blutbade entronnenen Priester wurden nach einander zu der Sektion gebracht, wo sie noch manche Verhöre ausstehen, und den Pöbel noch manchmal hören mußten ihre Auslieferung verlangen.

Ganz nahe bey dem Sektionsrathe unter Augen bewahrt, hörten sie insonderheit einen ihrer Mörder sich beklagen, daß man ihm keinen Theil an der Plünderung der Geistlichen gestatte. » Sechs Livres, sagte er, für diese Tagesarbeit ist nicht zu viel. Ich hab' ihrer genug getödtet, um ein Paar Hosen mehr zu verdienen. »

Die Priester hörten diese Rede, und zitterten, man möchte, um eine solche Klage zu heben, diesem niederträchtigen Schergen diejenigen anweisen, die ihm entwischet waren; oder besser zu sagen, sie bedauerten, ihre Brüder überlebet zu haben. Sie sahen wenigstens aus der Rede

dieses

dieses Banditen und aus den Antworten, die man ihm gab, auf welchen Preis ihr Leben gesetzet, und durch welche Greuel der leichtglaubige Pöbel war angeflammet worden. Nachdem sie die Nacht in immerwährenden Aengsten zugebracht hatten, sahen sie den andern Tag Kommissarien erscheinen, um sie zu untersuchen. Einige wünschten ihnen von Herzen Glück, daß sie dem Tode entkommen waren. Andere, wie es schien, sahen sich nur mit Widerwillen genöthiget, ihnen die Freyheit zu gestatten. Besonders wurde Hr. Bardet, Pfarrer von la Ferté-Aleps genauer durchforscht. Gezwungen, seine Pfarre zu verlassen, hatte er die Erziehung des jungen de Mallet auf sich genommen. Er wurde über sein Betragen in Absicht auf die konstitutionelle Religion verhört. Der Kommissär fragte ihn, ob er vor dem Meßlesen Sorge gehabt hätte, sich dem konstitutionellen Pfarrer zu stellen? ob er seinen Zögling nach dem Gottesdienste der beeideten Geistlichen führte? und warum er weder eins noch das andere gethan hätte? Es fehlte wenig daran, daß er dieser angeblichen Verbrechen halber den Räubern nicht neuerdings überliefert wurde. Die übrigen Geistlichen hielt man nicht so lange auf. Die Eigenschaft eines Pfarrers dünkte die Kommissarien eine Hinderniß zu seiner Freyheit zu seyn. Gleichwohl war die Sektion im Begriffe, ihm selbe zu ertheilen, als ein

schwörender Priester sich dawidersetzte und sagte: diejenigen, welche den Eyd nicht abgelegt hätten, wären alle Vampires (a); und wenn man diesen entließe, so würde er nicht ermangeln, seinem Zöglinge revolutionswidrige Grundsätze beyzubringen. Die dumme Wuth dieses Apostaten und seiner Zuhörer gieng so weit, daß sie nicht einmal bedachten, daß dieser Geistliche, dessen Einfluß sie so sehr fürchteten, seine Freyheit nur darum verlangte, um gemäß den Beschlüssen der Versammlung aus dem Reiche gebracht zu werden. Durch langes Anhalten und durch viele Thätigkeit endlich erhielt ein würdiger Freund, Hr. Mareschal, ein Schreiben, welches Hrn. Bardet, sammt noch vier andern im Karmelitenkloster entdeckten Geistlichen in Freyheit setzte.

Derjenige, der unter allen dieser Trauergeschichte durch den sonderbaresten Schutz der Fürsicht entwischte, war Hr. Abt Lapize von Pannonie. Er hatte, wie oben gesagt worden ist, nach der Ermordung des Erzbischofes von Arles sich in die Gartenkapelle zurückgezogen. Hier war es ihm nicht möglich, das Schauspiel derjenigen auszuhalten, die neben ihm todt fielen; er

(a) Vampires werden in Ungarn, Pohlen rc. Verstorbene genannt, von denen man vorgiebt, daß sie die Lebendigen aussaugen. Anmerk. des Uebers.

er kehrte sich um, blieb aufrecht stehen, und guckte die Räuber an. Der Flintenschuß, der ihn verfehlte, war derjenige, der neben ihm den Hrn. Bischof von Beauvais verwundete.

Als die Geistlichen nach der Kirche gerufen wurden, begab sich Hr. von Pannonie mit den andern dahin; allein hier will ich ihn selbst reden lassen, indem ich den Bericht überschreibe, den er den Bitten der Achtung, der Freundschaft und der Ehrfurcht nicht weigern konnte. "Nachdem ich die Räuber zu uns hatte sagen hören: Eure Rechnung ist gemacht, ihr seyd alle des Todes; und da ich sah, daß selbe nichts zu besänftigen vermochte, verrichtete ich ein kurzes Gebet, und entschloß mich, nach der Schlachtbank zu gehen. Ich schreite voran, voll des Zutrauens auf die Barmherzigkeit Gottes, und vergnügt, kein Zeuge mehr des Gemetzels meiner Brüder zu seyn. Wie ich durch die Muttergotteskapelle gieng, um mich nach dem Garten zu begeben, kam ein Nationalgarde, den ich nicht kenne, zu mir, und sagte mir mit einer sehr theilnehmenden Miene: Retten sie sich, mein Freund, retten sie sich. Ich glaubte sodann das Heilsmittel benutzen zu müssen, welches mir dieser ehrliche Mann vorschlug, ich lief in den Gang, der nach der kleinen Thüre des Klosters führt. Sogleich sah ich mich von einem Hagel

von

von Bajonettenstößen bestürmet, derer neun mich mehr oder weniger stark verwundeten. Ich wehrte diese Stöße maschinenmäßig ab; ich ergriff einige dieser Bajonetten, welche die Räuber in diesem engen Raume mit weniger Leichtigkeit führten, mit der Hand. Da ich kein Mittel sah, meine Henker zu erweichen, entschloß ich mich, den Weg nach dem Hirschgehäge einzuschlagen. Ich werde wieder von einem andern Nationalgarde angehalten, der mich aus den Händen meiner Mörder zu retten sucht, und ihnen sagt, ich sey ohne Zweifel unschuldig befunden worden, weil man mich habe herausgehen lassen. Er macht dem Kommendanten der Marsilier dieselbigen Vorstellungen. Dieser sah mit blitzenden Augen, und antwortete mit einem trotzigen und eiligen Tone: Stellet diesen Mann an die Oefnung einer Thüre; man wird ihn richten. »

» Mein wohlthätiger Garde eilte, diesen Befehl auszurichten. Er setzte sogar eine Vorsorge hinzu, die ihm allein seine Menschlichkeit einflößte. Denn als einige Räuber, um mich vollends zu ermorden, es versuchten, in den Gang zu kommen, wo er mich hingestellt hatte, gab er sich selbst seinen Verhaltungsbefehl; er wies sie alle mit Vorhaltung seiner Waffen und mit dem Bedeuten ab: man geht nicht vorbey.

In-

Indessen man meine Brüder umbrachte, stand ich da aufrecht, an die Oefnung einer Thüre gelehnt, und verlor viel Blutes durch meine Wunden, besonders durch jene am Vorderarme der rechten Hand, wo die Bajonette auf einer Ader die Wirkung einer Lanzette hervorgebracht hatte. Mein Wächter gab mir alle mögliche Zeugnisse eines theilnehmenden Beyleids. Ich fragte ihn, ob er mich zu retten hoffte? er gab mir zur Antwort: wenn ich das nicht hoffte, so würde ich dieses Schauspiel nicht aushalten; es graut mir zu sehr davor. Ich hatte für 600 Livres Assignaten bey mir; ich bat ihn, selbe anzunehmen, weil, wenn ich entkäme, diese Summe meinen Glücksumständen wenig schaden, und ich, wenn ich stürbe, viel lieber sehen würde, daß sie für ihn, als für die Räuber wäre. Er schlug sie platterdings aus; allzu reichlich bezahlt, sagte er mir, wenn er glücklich genug wäre, mir das Leben zu retten.»

»Meine Kräfte nahmen mehr und mehr ab; mein Garde merkte es, und seufzte eben so sehr als ich nach dem Ende des gräulichen Blutbades. In dem Augenblicke, da der Pöbel hereinkam, rieth er mir, durch diesen Haufen zu gehen, der zu beschäftiget wäre, um nach der Plünderung der Todten zu eilen, als daß er mich wahrnehmen würde. Ich warf mich in die Hän-

de der Fürsicht; sie wachte auf mich den langen Raum hindurch, den ich durchstreichen mußte, um nach einem von den Karmeliten mehr als zwanzig Minuten Weges entlegenen Hause zu flüchten. Auf den Gassen hörte ich viele Menschen von dem Blutbade sprechen, und einige mit Traurigkeit, andere frohlockend sagen, daß wir alle todt wären. Ich begreife nicht, wie niemand weder mein Blut noch meine Wunden wahrnahm; denn es war noch helle genug. Endlich langte ich bey der Person an, die ich aus Furcht, sie der Gefahr auszusetzen, nicht nenne, gegen die ich aber alle die Erkenntlichkeit nähre, die mir ihre Sorgfalt und jene ihrer Familie einflößen muß. Ihr hab' ich es zu verdanken, daß ich zu London angelandet bin, wo wohl andere Gegenstände sich meiner Erkenntlichkeit dargeboten haben. Hr. Strickeland würde ihnen auch verbieten, ihn namhaft zu machen; nun dann, ohne ihn zu nennen, sagen Sie wenigstens, daß ein englischer Geistlicher, der mich mit jenem Wamse sah, den ich bey den Karmeliten trug, und der von Bajonettenstichen durchlöchert war, sich äusserst begierig anstellte nach diesem Denkmale des 2ten Septembers, daß ich es seinen Höflichkeiten nicht weigern dorfte, daß ich aber in dem Augenblicke, da ich es ihm überließ, eine vollständige und ganz neue Kleidung fand, anstatt jenes durchlöcherten Wammes, welches

mich

mich so schlecht gegen die Strenge der Jahrszeit beschützte."

Die Zahl der bey den Karmeliten aufgeopferten Priester ist wegen derer nicht recht bekannt, die man noch in den letztern Tagen daselbst anhäufte, und deren Name sich nicht auf jenen Verzeichnissen findet, welche die Gefangenen verfertiget hatten, um sie als ein kostbares Andenken ihrer gemeinschaftlichen Bande zu bewahren, wenn es der Fürsicht gefiele, dieselben zu brechen. Nach den Berichten, die ich davon habe, kann man die Anzahl der Opfer wenigstens auf hundert vierzig, und jene der Priester, die dem Blutbade entronnen sind, auf sechs oder acht und dreyßig schätzen. (Man sehe die Listen am Schlusse dieser Geschichte.)

Es ist hart für den Leser, noch viel härter für den Geschichtschreiber, daß er seinen Geist von einer Blutscene zu einem noch blutigern Auftritte führen muß; ein Glück ist es aber doch für mich, daß ich hier keine andere Schlachtopfer aufzustellen habe, als allein solche, derer Sache, Starkmuth und Standhaftigkeit den Menschen noch mehr veredelt, als die Grausamkeit der Tyrannen denselben herabwürdiget. Der Philosoph mag unwillig werden, der Bürger vor Schrecken erblassen, der Christ folgt diesen star-

ken Seelen mit Bewunderung auf dem Kampfplatz. Sie können mit einem Worte genugthun; der Eyd des Irrthums kann ihnen die Freyheit, das Leben, die lauten Glückwünsche des sie umringenden Volkes und Henker gewinnen. Allein was ist ihnen jenes Leben, was sind jene Glückwünsche im Vergleiche mit der Glorie, für eine Wahrheit zu sterben, zu sterben für den Gott aller Wahrheit! Nicht ein einziger dieser Priester steht an; nicht ein einziger fragt, ob es noch Zeit sey, dieses sterbliche Leben durch das Irrthumswort zu erkaufen. Es giebt also ein besseres Leben, ein ewiges Leben für denjenigen, dessen Herz mit dem Gott der Wahrheit unzertrennlich vereiniget ist. Es ist also dieser Gott der Wahrheit sehr mächtig und stark: weil schon ein bloßer Ausfluß seines Gedankens ihn dem Menschen gegenwärtig darstellt, den Menschen über alle seine Tyrannen, über alle seine Henker erhebt, und unüberwindlich macht. Der Augenblick, wo das Opfer fällt, ist nicht der Triumph des Pethion, des Marat, oder Roberspierre; es ist der Augenblick ihrer schändlichen Niederlage; sie haben würgen, aber den Priester nicht zum Abfalle bringen können. Sein Körper fällt, seine Seele steigt in den Himmel, die Engel streiten um die Ehre, dieselbe hinzutragen und sie Gott darzustellen, der in ihr triumphiret. Was kann dieser Gott grösseres, edleres, seiner

wür-

würdigeres von der Erde ankommen sehen, als eben den Menschen, der für ihn zu sterben gewußt hat! Ich will also noch jene neuen Blutbäder beschreiben; der Leser folge mir noch nach der Abtey, er soll mir morgen nach St. Firmin, nach der Force, nach dem Dauphinsplatze folgen. Nicht die Geschichte der Peiniger, jene der Blutzeugen ist es, die ich Lust habe der Nachwelt zu erzählen.

Was auch immer die Ursache gewesen seyn mag, welche in den Gefängnissen der Abtey eine ungeheure Menge Schlachtopfer zusammengehäuft hatte, so fanden sich mit den Königsfreunden, mit den Konstitutionellen, die Danton und Manuel daselbst ebenfalls ermorden ließen, am Mordtage der Karmeliten auch andere vermischt, derer Tod wiederum ein Triumph der Wahrheit über den Irrthum, des Gewissens über den Meineyd, des Priesterstandes über den ruchlosen Feind der Altäre war. Sogar nahm das neue Opfer in dem Hofe der Benediktiner von dem Morde der ihrem Gott getreuen Priester seinen Anfang.

Auf den Glauben der Dekrete, die den Bann über die unbeeydeten Priester gesprochen, auf jenen eines Passes oder Geleitsbriefes, womit sie sich bey ihrer Sektion und Municipalität versehen hatten, eilten einige dieser Geistlichen, dem

neuen

neuen Gesetze zu folgen, und sich nach dem Orte ihrer Verbannung zu begeben. Da sie die Entwürfe der Municipale nicht kannten, erschienen sie mit Zuversicht bey den Thoren der Stadt, um über die Barrieren zu setzen; allein sie fanden diese verschlossen. Sie überreichten der Wache ihren Geleitsbrief; man sah, daß sie unbeeydete Geistliche waren, und dieser Geleitsbrief selbst war ihr Todeszettel. Man hatte ihrer auf diese Art bis sechszehn in vier Wagen angehalten. Sie wurden nach dem Stadthause geführt, von da es ein Municipal übernahm, sie nach der Abtey zu bringen. Sogleich kamen die Henker an, das Volk versammelte sich; Gott fügte, daß der Municipal, der diese Priester zum Tode führte, selbst der erste dahin kam. Er wünschte sich Glück, seine treulose Sendung dadurch erfüllet zu haben, daß er diese Geistliche ihren Peinigern übergab; er gieng, um seinen Bericht abzustatten. Das Volk wähnte an ihm einen flüchtigen Priester zu sehen; vergebens protestirte er; es schlägt ihn in seiner blinden Wuth todt.

Die Priester, die in einem Saale eingesperrt waren, wurden die Ursache ihres Verhaftes bald gewahr. Ihr Verhör währte nicht lang. Sie waren als unbeeydete Priester bekannt; diese Eigenschaft reichte in der Abtey schon allein hin. Man sagte, da sie dem Räubergerichte vorgeführt

wurden:

wurden: Es ist ein Priester; und der Richter versetzte: zum Tode.

Die sechzehn an den Pariser Thoren angehaltenen Priester, nebst fünfzehn andern, die der Aufsichtsausschuß eben damals nach der Abtey geschickt hatte, wurden in dem Hofe geschlachtet. Mit diesen letztern kamen die Herren Martin und Fontaine, Geistliche in Jacobi und unschuldiger Kinder Pfarre. Beyde, noch denselben Tag, waren in ihrem Wohnhause, nahe bey der Straße St. Denis, am Mittagsessen; bey ihnen saß der von einer gefährlichen Krankheit kaum genesene Abt le Danois, den sie aufgenommen hatten, um für seine Nothwendigkeiten zu sorgen. Die Nationalen langen an, sie dringen auf die Beschließung der Mahlzeit. Nach vollendetem Essen werden sie alle drey nach der Schlachtbank gebracht; sie nehmen alle drey den letzten Abschied von einander in dieser Welt, um sich sofort in der andern zu vereinigen.

Gegen den Gefängnissen, auf eben der Bühne, worauf die Opfer der Ehre und der alten Monarchie, oder der ersten Empörung und der geschwinder zernichteten als eingeführten Verfassung waren, fanden sich zwey in Paris verehrte und schon lange Zeit berühmte Geistliche. Der eine war Hr. Chapt von Rastignac, würdiger

diger Generalvicarius des Erzbischofes von Arles, Doktor der Sorbonne, ein fast achtzigjähriger Mann. Er hatte während den Umwälzungsjahren eine Abhandlung über das Eigenthum der Kirchengüter herausgegeben, einen Band, betitelt: Uebereinstimmung der Offenbarung und der Vernunft wider das Ehescheiden (a); eine Uebersetzung des Synodalbriefes des konstantinopolitanischen Patriarchen Nicolaus an den Kayser Alexius Comnenus, betreffend die Errichtung der Metropolitensitze, eine Uebersetzung, die er mit Anmerkungen über verschiedene Artikel der von der Versammlung den Geistlichen vorgeschriebenen Konstitution begleitete (b). In den zweyen erstern Werken glänzte eine ausgebreitete Gelehrsamkeit. In allem dem, was ihr Verfasser ans Licht gestellt hatte, bemerkte man eine ämsige Aufmerksamkeit, sich auf der unzer-thei-

(a) Hr. Abt Barruel hat selbst hierüber ein vortreffliches Heftchen geschrieben, unter dem Titel: *Lettres sur le divorce*, worinn er die seichten Gründe und falschen Citationen der Gegner beleuchtiget und auf eine unumstößliche Art widerlegt.

Anmerk. des Uebers.

(b) Man sehe die Zergliederung dieser merkwürdigen Schrift in dem *Journal historique & littéraire*, 1792, 1 Apr. p. 492 ꝛc.

Anmerk. des Uebers.

theiligen Linie der Wahrheit zu halten, und etwa einen mühsamen, ja gar fehlerhaften Ueberfluß gelehrter Nachforschungen, vielleicht auch eine wegen all zu großer Genauigkeit klinzige Logik. Diese Eigenschaften in den Schriften des Hrn. von Rastignac waren der Spiegel seiner Seele, die ihrer Natur nach eine Freundinn der Wahrheit, die engen und gedrängten Pfade der Genauigkeit dem Schimmer der Sprache, den geringsten Abweichungen der Einbildungskraft vorzog. Seiner Familie und allen seinen Freunden theuer, war es ein besonderes Vergnügen für ihn, unter diesen den Hrn. Durosoy, jenen durch seine Liebe zur Monarchie so billig berühmten Schriftsteller zu zählen. War dieser bey Anhörung seines Urtheils berechtigt zu sagen: Schön ist es für einen Königsfreund, am Tage des h. Ludwigs für seinen König zu sterben; so mochte auch Hr. von Rastignac rufen: Schön ist es für einen Vertheidiger der Kirche, wenn er für seinen Gott an dem großen Tage der Martyrer stirbt.

Der würdige Gefährte des Herrn von Rastignac war der Abt Lenfant. Das Talent, welches er in der Gesellschaft der Jesuiten sich gebildet hatte, seit der Vertilgung dieser Väter bearbeitend, war er nach einander auf den Kanzeln zu Versailles, zu Wien und Paris bewundert

dert worden. Er hatte seinen Ruhm den kernhaften Reden, einer salbungs- und würdevollen Beredtsamkeit, einem der Materie angemessenen majestätischen Vortrage, die Liebe, die Ehrfurcht aller derer, die ihn kennten, seinem sanften und heitern Charakter, jenen immer reinen Sitten eines christlichen Redners zu verdanken, der durch seine Beyspiele und Andacht noch mehr, als durch die Stärke seiner Reden predigte.

Diese zween berühmte Männer wurden zusammen nach dem Zimmer gebracht, aus welchem Manuels und Dantons Opfer nicht anders herauskamen, als um nach angehörter Todesurtel hinzugehen, und sich auf die Piken der Räuber, oder auf die Schwerter der Marsilier zu stürzen. Bey Erblickung dieser unglückseligen Bürger, die blaß und verzweifelnd jeden Augenblick zitterten, vor den fürchterlichen Richterstuhl berufen zu werden, vergessen beyde das Schicksal, das ihrer selbst harret, sie vergessen, daß auch sie dem Tode nahe sind; oder besser zu sagen, der Tod schwebt vor ihren Augen, und sie wünschen sich Glück, daß, bevor sie denselben ausstehen, die Fürsehung ihnen noch Seelen zu retten darbeut. Mit dem ganzen Ansehen, welches die Tugend in jenen erschrecklichen Augengenblicken gewährt, kündigen sie allen ihren Mitgefangenen ein anderes Gericht an, vor dem sie

nach

nach jenem der Räuber werden erscheinen müssen. Sie erheben ihre Seele gen Himmel, sie beschäftigen dieselbe mit der heilsamen Reue, die allein ihnen die ewigen Thoren zu eröfnen vermag, sie lehren selbst weit andere Peinen, als jenen ihrer Henker entzehen.

Bey ihrer Stimme wachen in diesen niedergeschlagenen Seelen alle religiöse Gefühle wieder auf; alle diese Gefangenen fallen vor ihre Kniee. Sie allein aufrecht, mit der ganzen Gewalt, so sie vom Himmel empfangen haben, versichert, daß ihr Gott die Urtel bestätiget, sprechen diese reuevollen und verdemüthigten Herzen los; sie heben die Büßer auf, lehren sie demnächst, wie Menschen sterben, die eines reinen Gewissens sind.

Zum Gerichtsplatze berufen geht Hr. Lenfant dahin, wie er ehedessen auf den Thron jener heiligen Wahrheiten stieg, die er dem Volke verkündigte. Man hat uns in Paris gesagt, daß dieses Volk, da es seinen Apostel sah, mit lautem Geschrey verlanget habe, er soll leben. Die Henker ließen ihn los; das Volk stieß ihn, und rief ihm zu: Retten Sie sich; er war auch bereits aus dem Haufen heraus. Sein zartes und empfindliches Herz erlaubte ihm nicht zu flüchten, ohne diesem Volke gedanket zu haben. Er

hatte

hatte sich umgekehrt, und drückte seine Erkenntlichkeit aus; vier Räuber haben den Verlust ihrer Beute bereuet; sie laufen hin und halten dieselbe an. Hr. Lenfant hebt die Hände gegen Himmel: Mein Gott, ich danke dir, daß ich dir mein Leben aufopfern kann, wie du das deinige für mich geopfert hast. Dies waren seine letzten Worte. Er kniete nieder, und geistete unter den Streichen der Mörder aus (a).

Die Arbeiten, die Jahre und Gebrechen standen im Begriffe, den Lebensfaden des Hrn. Abts von Rastignac abzuschneiden. Das Gesicht ausgemergelt, die Beine durch eine lange Krankheit geschwächet, sein ganzer Körper wankend, die Seele aber noch in ihrer völligen Kraft, erschien er bey dem, zu einer Mordbühne gewordenen Thore des Kerkers auf St. Margarethenstraße. Bey diesem Thore hatte ein Munizipal, mit einer

(a) Es scheint dem Hrn. Abt Lenfant widerfahren zu seyn, was hierunten von dem Hrn. von Turmenies erzählt wird; und daß ihn auch diesmal das Volk gerettet habe. Wenigstens versichert Hr. Abt Billi in seinen *malades du Tems*, daß er bereits Sinnes gewesen sey, diesen berühmten und gottesfürchtigen Prediger zu seinem Beschützer im Himmel zu machen, als er einen Brief von ihm erhielt. Anmerk. des Uebers.

ner Scherpe umhangen, den Vorsitz, und las, oder that als läse er, bey Erscheinung eines jeden Schlachtopfers eine Urtel, die er das Volksurtheil nennte; nächst ihm eine Henkerrotte mit aufgehobenen Aexten oder Piken; über allen diesen auf einem Fasse, dem Throne seiner Wuth, ein Marsilier Dämon, der seinen breiten Pallasch über dem Schlachtopfer gezücket hielt. Bey dem verabredeten Zeichen fiel, aus der ganzen Macht des kannibalischen Räubers, der leidige Hieb auf das Haupt des Hrn. von Rastignac. Der bloße Hauch der Winde würde ihn umgestürzet haben. Die unter den Westen gebogene und durch den Herbst ausgetrocknete Feldblume fällt nicht leichter unter einer schneidenden Sense, als der Abt von Rastignac unter dem ersten Hiebe dieses mörderischen Armes fiel (a). Sein Körper wurde durch den Gassenkoth geschleppt, und auf den Hau-

(a) Man erinnert sich hier an jene schöne Stelle eines alten Dichters:

Volvitur Euryalus letho, pulchrosque per artus
It cruor, inque humeros cervix collapsa recumbit.
Purpureus veluti cùm flos succisus aratro
Languescit moriens, lassove papavera collo
Demisere caput, pluviâ dum forte gravantur.

Virg. L. 9. A. d. U.

Haufen der in dem Hofe der Abtey aufeinander gethürmten Opfer geworfen.

Ein in Frankreich berühmter Name, und die ehrenvolle Stelle eines Anwalds der Geistlichkeit hatten dem Herrn Abte von Boisgelin die Anwartung auf eine noch erhabenere Stufe zu geben geschienen. Die Geschichte muß es wie die Wahrheit sagen: mehr als verdächtige Sitten; ein Ruf, der eine Folge seiner Sitten und solcher schändlichen Vergehungen war, die man sogar in einem Laien würde gerüget haben, hatten ihn von der bischöflichen Würde abgewiesen. Wie kömmt es, daß sein Name sich unter den glorreichen Opfern findet! Er war der Neffe eines Prälaten, der durch seine Schriften die Irrthümer jener Verfassung bewiesen hatte, die so viele Martyrer machte. Er hatte wenigstens den unauslöschlichen Charakter eines Priesters empfangen. Wenigstens hatte er jenen Eyd eines vollendeten Abfalls nicht geschworen. Gleich jenen Arbeitern im Evangelium, die zur letzten Stunde des Tages gerufen wurden, büßte er wenigstens in diesen letzten Augenblicken die Unordnungen und Verirrungen ab, so die Welt an ihm tadelte; er ersäufte die gegebenen Aergernisse in seinem Blute; sein letzter Hauch büßte sie ab; und ob er wol spät zur Reue kam, so erhielt er doch mit derselben Marter auch dieselbe Belohnung,

nung,

nung, wie seine Mitbrüder. Wir hoffen und glauben es also; denn wäre er diesmal feig gewesen, so hätten die Jakobiner seinen Abfall zu einem Siegeszeichen gemacht; sie hätten ihm, wie Brienne, das Leben gelassen.

Ein auf den Wegen des Herrn eine längere Zeit gewanderter Priester war Hr. Royer, Pfarrer von St. Jean en Grève zu Paris. Alle Tugenden seines Standes hatten ihn lieb und ehrwürdig bey seiner Pfarre gemacht. Sie hatte ihm eine Menge Stiftungen zu verdanken, die alle zur immerwährenden Unterstützung der Armen bestimmt, alle die Frucht seiner Haushaltung und seiner Liebe waren. Wir haben ihn in dem Hofe der Meyerey, seinem ersten Gefängnisse, gesehen; er war allda, wie ehedessen in seiner Pfarre, ruhig, wartend, bis es dem Aufsichtsausschusse gefiel, über sein Schicksal zu sprechen, aber bereit dasselbe auszustehen, und jenen Glauben mit seinem Blute zu versiegeln, den er schon lange Zeit durch seinen unverdrossenen Fleiß in den geistlichen Amtsverrichtungen und durch den Uneigennutz seines Eifers ehrte. Mit ihm haben wir den jungen Abt Pey, (Neffen des berühmten Verfassers der in seiner Art einzigen, unwiderleglichen, unsterblichen *Autorité des deux puissances*, wovon die zweyte Auflage, mit einem vierten Bande vermehrt, 1788 in

Straß-

Straßburg oder Lüttich erschienen ist), gesehen, wie wir ihn immer gesehen hatten. Auch er erwartete, mit der Unschuld seiner Sitten, mit der Fröhlichkeit seiner Unschuld, die Stunde der Richter oder Henker. Wir bewunderten seine Gemüthsruhe, und er lachte über unsere Bewunderung (a). Einige Tage lang von ihren angeblichen Richtern auf einem weitläuftigen Speicher, der ihnen zum Kerker diente, vergessen, wurden sie zur Mordzeit nur darum herausgelassen, und nach der Abtey geschickt, um daselbst mit verschiedenen anderen Geistlichen, als nämlich mit dem Herrn St. Claire, Vikarius Generalis von Die; Hrn. Gervais, Sekretär des Erzbischofs von Paris; den zween Gebrüdern Benoit, Kapeau, Despomerai, Neveu, Simon, Tareau, die in verschiedenen Kirchspielen der Seelensorge oblagen; und dem Hrn. Rateau, Doktorn der Sorbonne, geschlachtet zu werden.

Der einzige unseres Wissens diesem Gemetzel entkommene Priester ist ein Klostergeistlicher von Clugni.

(a) Es sey dem Uebersetzer, der den Hrn. Abt Pey, so wie er hier beschrieben wird, zu Trier kannte, erlaubt zu sagen:

Manibus date lilia plenis;
His saltem accumulem donis, & fungar inani
Munere. Æneid. VI.

Clugni. Er gehört unter die sechzehn, welche an den Thoren angehalten wurden. Als er in die Abtey kam, bemerkte er unter den Kommissarien einen Mann, mit dem er sich verschiedenemal bey einem gemeinschaftlichen Freunde gefunden hatte. Dieser Freund, der den Ordensmann seiner Wegführung versichert hielt, hatte ihm eine Summe von vierzig tausend Livres anvertrauet. Der Religios wollte diese Hinterlage in Sicherheit stellen, er übergiebt dem Kommissär seine Brieftasche, und vertrauet ihm die Wiedergabe derselben an. Der Kommissär, der den Geistlichen hieran erkannte, kömmt, um diesem das Leben zu retten, auf den Gedanken, ihn nach derselben Stube zu bringen, wo die Schreiber das Tagesprotokoll führten. Er hat die Zeit nicht ihm auszulegen, was er thun soll; er stellt ihn bey einen Tisch in der Stube, und sagt ihm: schreiben Sie. Der Geistliche wartet, bis man ihm vorsage, was er schreiben soll. Der Kommissär merkt seine Verlegenheit, und fährt ihn, als wäre er aufgebracht, mit einem rauhen Tone an: Schreiben Sie was ich Ihnen gesagt habe; daß ja bey meiner Rückkehr alles fertig sey. Der Geistliche versteht diese Sprache, und fängt an zu schreiben, oder doch desgleichen zu thun.

Die Räuber giengen aus und ein, erzählten ihre Todschläge, verlangten die Listen, und über-

 gaben

gaben sich ihrer ganzen grimmigen Freude wegen der Opfer, die sie geschlachtet hatten. Eins von den sechzehn fehlte ihnen noch; es war der Ordensmann selbst, den sie in der Stube sahen, und den sie für einen Schreiber hielten. Sie foderten in seiner Gegenwart den Geistlichen zurück, den man ihnen geraubet hätte. Er sah, wie sie vor Wuth und Verzweiflung zitterten, daß er ihnen entwischet war. Er kannte die ganze Wichtigkeit der Rolle, die er zu spielen hatte, und fuhr ununterbrochen, und wie ein mit seinem Auftrage stark beschäftigter Mann, fort zu schreiben. Der Kommissär kam zur rechten Zeit wieder, untersuchte, was der Religios geschrieben hatte, hieß ihn seine Papiere unter den Arm nehmen, und nahm ihn als wie seinen Sekretär mit sich nach Hause.

Gegen diesen den Schergen der Abtey entrissenen Priester zählt man ihrer ohngefähr vierzig, welche mit denen bey den Karmeliten vereinigt, hundert achtzig Priester ausmachen, die in zwey oder drey Stunden erwürget wurden.

Man muste diesen Mordthaten eine Art von Deckmantel anlegen, um den Greuel derselben zu vermindern. Indessen die Henker ermordeten, streueten die Jakobiner in der ganzen Stadt aus, die Priester bey den Karmeliten, und besonders

der

der Erzbischof von Arles, wären die ersten gewesen, die auf die Wache feuerten. Ungeachtet der so ganz bekannten und so gut genommenen Vorsorge, um den Gefangenen nicht das mindeste Gewehr zu lassen, fand diese sonderbare Ungereimtheit dennoch ihre Vertheidiger.

Sie wurde sogar durch diejenigen ausgestreuet, die von dem Gegentheile vor anderen überzeuget seyn musten. Einer von den Garden, der dem Morde beygewohnt hatte, und den Hrn. Bardet nach der Sektion brachte, ließ sich in folgenden Worten gegen diesen Geistlichen aus: Und der Schürke da, der Erzbischof von Arles, hatte unten an seinem Rohre einen Spieß, um sich zu vertheidigen! Hr. Bardet, der damals auf der Straße einen Säbel auf seinen Hals gedrückt fühlte, wuste nicht, worüber er sich mehr entsetzen sollte, über den Mörder, der ihn in dem Augenblicke umbringen will, da man ihn nach seiner Zufluchtsstätte führet, oder über den Garden, der sogleich nach dem Tode des Erzbischofs ihn so augenfällig, und selbst bey denjenigen verleumdet, die ihn haben sterben sehen.

Man setzte dem Volke hinzu, daß zu gleicher Stunde die Priester und alle Gefangene sich in der Stadt vertheilen sollten, um die Bürger zu ermorden. Zum Beweise gab man kleine Bil-

der vom Herzen Jesu und Mariä an, die man auf jedem dieser Priester gefunden hatte. Diese Bilder waren das Sinnbild der Liebe eines für das Heil des menschlichen Geschlechtes Mensch gewordenen Gottes, jener der Muttergottes gegen ihren Sohn, und gegen die, welche er mit seinem Blute erkauft hat. Das Schwert, womit diese Herzen durchbohrt waren, drückte das Uebermaaß der Liebe eines am Kreuze sterbenden Gottes aus, der dem menschlichen Geschlechte dieses offene Herz als eine Zufluchtsstätte darbeut. Es drückte nebst dem das Uebermaaß des Schmerzens aus, womit das Herz Mariä bey dem Anblicke ihres auf dem Kalvariäberge geopferten Sohnes durchdrungen wurde. Seit mehreren Jahren, und vorzüglich seit der Revolution, suchten die eifrigen Katholiken, aufgemuntert durch die Betrachtungen, so dieses Sinnbild einflößt, von neuem ihre Liebe gegen einen Gott zu beleben, der selbst eine so große Liebe zu unseren Seelen an den Tag gegeben hat. Sie ehrten besonders in Jesu dieses Geheimniß einer unaussprechlichen Liebe, sie beschwuren ihn durch diesen Urgrund unserer Erlösung, von Frankreich die Geissel des ruchlosen Unglaubens, das Unheil, welches auf den Zorn Gottes in diesem unglückseligen Reiche folgen sollte, abzuwenden. Sie wußten, daß Frankreich von seinen Königen feyerlich war unter den Schutz der heiligen Jung-

frau

frau gesetzt worden; sie vereinigten das Sinnbild ihrer Liebe mit dem Sinnbilde der Liebe ihres Sohnes, als einen dringenden Beweggrund für ihre Mittlerinn bey dem unumschränkten Herrn aller Beherrscher. Sie versahen es sich nicht, daß diese Pfänder ihrer Wünsche fürs Vaterland, in der Auslegung der Jakobiner, das Losungszeichen zu einer greulichen Verschwörung wider das Vaterland werden sollten. Der Pöbel, der alles glaubt, glaubte auch an diese Verleumdung. Er glaubte ferner, man hätte bey den Geistlichen, die bey den Karmeliten umkamen, eine ungeheure Menge Geldes gefunden; er glaubte an Schätze, die bey dem Erzbischofe von Arles sollten gefunden worden seyn; und wir wissen von Augenzeugen, daß in den drey Wochen, die seine Gefangenschaft währte, der Hr. Erzbischof von Arles fast seinen ganzen Beutel erschöpft hatte, daß ihm kaum sechs bis sieben Louis d'or übrig blieben; daß er alles übrige zum Besten der armen mitgefangenen Priester, und selbst einiger auswärtigen Personen, denen er einen Theil seiner gewöhnlichen Allmosen schickte, verwendet hatte.

Die in ganz Paris geflissentlich ausgestreueten falschen Gerüchte brachten indessen die Wirkung hervor, worauf die Absicht der Munizipalen hinzielte. Sie hielten wenigstens einen Theil jenes Abscheues ein, den die Mördereyen des

Tages

Tages einflößen musten; sie vermochten den Pöbel zur Ertragung, ja gar zur Begünstigung jener des folgenden Tages.

Der dritte Septembertag sollte in der That nicht weniger grausam seyn, als der zweyte. Hier fängt wenigstens die Erzählung mit einigen Uebungen der Menschheit und mit Vorsorgen an, die zur Rettung einiger Opfer gebraucht werden.

Indessen man schon ihre Brüder bey den Karmeliten umbrachte, waren die neunzig Geistliche in dem Seminar zum h. Firmin der Erwartung, die Thore ihres Kerkers, zufolge des Wegführungsdekrets, welches ihnen war mitgetheilt worden, eröfnet zu sehen. Zwar hatte der Sektionskommandant, Hr. Henriot, sie für Bösewichte ausgescholten, und ihnen gesagt, sie müsten alle sterben; allein die Ruchbarkeit dieser Bedrohungen hatte sie auf den Gedanken gebracht, man wolle sie bloß allein schrecken. Sie waren ohne alle Besorgniß, als auf einmal ein Metzgersbursch von den Karmeliten nach St. Firmin kam, und den Hrn. Boulangier suchte. Dieser hatte als Schaffner wenigstens die zu den Hausgeschäften nöthige Freyheit. Der Metzger erblickt ihn, er sagt ihm heimlich und in einem sehr dringenden Tone: » Retten Sie sich, mein » Herr, diesen Abend werden Sie alle ermor-

» det.

„ det.“ Hr. Boulangier kann dieser Grausamkeit keinen Glauben beymessen, er vermuthet irgend einen Betrug, und läuft, um dem Vorsteher des Hauses, dem Hrn. François, Nachricht davon zu geben. Sie kommen überein, und schicken einen Bedienten nach der Sektion, der sich daselbst erkundigen sollte; sie erwarten vergebens die Antwort. Ungeduldig indessen, bis Hr. Boulangier wieder hervorkommt, findet ihn der Metzger glücklicherweise wieder, und setzt ihm neuerdings zu: „Alle Geistliche bey den Karmeliten, sagt er ihm, sind schon getödtet; und über eine Viertelstunde wird keine Zeit mehr seyn zu fliehen.“ Hr. Boulangier hätte wenigstens gewünscht, seine Mitbrüder warnen zu können. Zudem muste er, um auszuweichen, durch eine zahlreiche Wache streifen. Nun langen zween andere junge Leute an, die derselbige Zweck herbey führte. Sie trieben auf Hrn. Boulangier, ohne ihm die verlangte Zeit zu gestatten; und indem sie durch ihre Waffen die Schildwachen täuschen, sind sie so glücklich und bringen ihn fort. Der Metzger führt ihn wie seinen Gespann am Arme; in dieser Stellung dringen sie durch eine Horde Banditen, die in St. Firmin bereits ankommen, um sich der Posten zu versichern.

Nun=

Nunmehr in Sicherheit, erbietet Hr. Boulangier sich, den Dienst seines Retters durch einiges Geld zu erkennen. » Nein, mein Herr, » antwortete ihm der junge Mensch, ich bin » allzugut dadurch bezahlt, daß ich Sie habe » befreyen können. Ich war mit den Marsiliern » nach den Karmeliten gegangen, und war gänzlich » entschlossen, einige Priester daselbst zu ermorden. » Ach mein Herr, als ich alle diese » Priester wie Heilige sterben sah; hatte ich die » Stärke nicht, auch nur einen zu tödten; ich » gelobete Gott, mein möglichstes zu thun, um » wenigstens irgend einen zu retten. Nun mir » Gott diese Gnade gethan hat, bin ich allzu» glücklich. » Hr. Boulangier fragt ihn, ob er es nicht versuchen dürfte, noch einige andere zu befreyen, oder ihnen wenigstens den Vorgang bey den Karmeliten zu berichten? » Sogleich » laufe ich hin, da Sie doch in Sicherheit sind. » O mein Gott, möchte ich noch einige andere » retten! » So antwortete jener Metzgerjunge, aus dem itzt ein eifriger Beschützer geworden war. Er konnte seinen zweyten Wunsch nicht erfüllen; denn die Posten waren seither zu sorgfältig besetzt. Das neue Gemetzel sollte den folgenden Tag mit der Morgenröthe seinen Anfang nehmen.

Um fünf Uhr des Morgens waren die Henker alle angelangt. Der Pöbel war bereits zu-

sam-

sammengelaufen, um das Leben derjenigen zu verlangen, die er ganz besonders kannte. » Erhaltet unsern Heiligen, schrie er, indem er von dem Hrn. l'Homond, ausgedientem Lehrer des Kollegiums Cardinal = le = Moines, sprach (a). Dieser heilige Priester und noch drey andere wurden unter den Schutz des Gesetzes genommen. Die Beamten der Sektion hätten auch gerne dem Vorsteher des Seminariums, Hrn. François, das Leben erhalten. Gewiß hatten seine Wohlthaten und sein Eifer fürs Volk, sein äußerst sanftmüthiger Charakter, und ein mit guten Werken erfülltes Leben, ihm diesen Unterschied von Seiten derer Leute verdienet, welche Zeugen seiner Tugenden und so oft ein Gegenstand seiner Wohl-

(a) Hr. l'Homond ist durch seinen Eifer und durch seine Talente zur Unterrichtung der Jugend sehr vortheilhaft bekannt. Seine Histoire abregée, oder kurzgefaßte Geschichte der Religion vor der Ankunft des Heilandes verdient unter jedem Betrachte den Vorzug vor jenem trockenen, frostigen, manchmal unbescheidenen, und dem jungen Alter wenig angemessenen Werke, unter dem erdichteten Namen Royaumont, welches nach der gemeinen Meynung den Sacy, nach anderer Meynung aber seinen, bey ihrem gemeinschaftlichen Leiden für die Sache des Jansenius, gewesenen Kerkergefährten Nikolas Fontäne zum Verfasser hat. A. d. U.

Wohlthaten waren; allein nebst verschiedenen Werken, die sich durch die Klar- und Bestimmtheit auszeichneten, womit er den unaufgeklärtesten Menschen die heilige Geschichte und Wahrheiten faßlich machte, hatte er unter dem Titel: Mein Eyd, alle die Gründe entwickelt, welche einen Geistlichen von dem konstitutionellen Meineyde abhalten musten. Er war den Räubern als ein Opfer beschrieben, das platterdings keine Rücksicht vor ihren Aexten schützen sollte. Diesem Befehle getreu steiften sie sich wider die Sektion selbst, und entrissen ihr selbes, um es mit den anderen zu erwürgen.

Die Mörder durchliefen zuerst das Seminarium, und hießen die Priester herunter auf die Straße gehen. Es grauete dem Volke vor einer so großen Menge Schlachtopfer, und es wollte nicht zugeben, daß sie vor seinen Augen gemordet würden. Man bringt sie also in das Seminarium zurück, wo man eins nach dem anderen erwürget, oder aus den Fenstern wirft.

Mitten unter diesem Volke, welches dieses Schauspiel verabscheuet hatte, fand sich eine Horde Tygerfrauen, die, blutdurstiger als die Schinder selbst, mit Kolben, die man zum Gypsstoßen braucht, bewaffnet waren. So oft einer von den Geistlichen aus dem Fenster gestürzet

wurde,

wurde, liefen sie hin, und schlugen ihn vollends todt. So kam unter andern Hr. Abt Copeine um. Die Henker nahmen ihn eben aus dem Bette, wo er sterbend lag, und stürzten ihn oben vom Stockwerke, wo sie ihn gefunden hatten.

So kam besonders um der Hr. Abt Gros, jener so wohlthätige Pfarrer des Kirchspiels selbst, worinn diese Greuel begangen wurden. Man schnitt ihm den Kopf ab; die einen trugen ihn im Triumphe herum, unterdessen die anderen den Rumpf im Kothe schleppten. Es hatte jedoch nur an dem Herrn Abte Gros gelegen, seinen Mördern zu entgehen. Auf den Vorschlag, den man ihm deswegen am Vorabend machte, hatte er zur Antwort gegeben: „Das Volk weis, „daß man mich hierhin gebracht hat. Ungeach„tet alles dessen, was ich für dasselbe gethan „habe, bin ich der Hauptgegenstand seiner „Wuth. Trift es mich nicht an, so wird es „das ganze Haus umwälzen; diejenigen, wel„che sich verborgen haben, werden entdeckt wer„den; ich werde die Ursache seyn, daß man ih„nen sorgfältiger nachspühren, und sie, da man „allein mich sucht, entdecken wird. Besser ist „es, daß ich aufgeopfert und die anderen ver„schonet werden."

In

In dem Augenblicke, da die Henker erschienen, sah er unter ihnen eins seiner Pfarrkinder. » Mein Freund, sagte er zu ihm, ich kenne Sie: — Freylich wohl, und ich weis die Dienste, die Sie mir erwiesen haben. Allein es ist nicht meine Schuld; die Nation will daß Sie sterben, und ich bin bezahlt, um Sie zu tödten. » Auf ein Zeichen, daß dieser Bösewicht giebt, nähern sich die übrigen Henker, und er vereiniget sich mit ihnen, um seinen Wohlthäter herunter zu stürzen.

Das Haupt dieses würdigen Hirten wurde noch auf den Straßen getragen, als man sein Testament eröfnete, und darinn las, daß er sein ganzes Vermögen den Armen seines Kirchspiels vermachte.

Unter die Anzahl der Todten wird auch, wiewohl mit einigen Zweifeln, Hr. le Ver, ein anderer Pfarrer von Paris, Magdalenen Kirchspiels, gesetzt. Er war einer von jenen Männern, die es unmöglich ist zu hassen; einfach in seinen Sitten, friedlich, sich allein mit seiner Pfarre, und besonders mit seinen Armen, denen er alles gab, beschäftigend. Seine Pfarrgenossen sagten von ihm: er ist ein ehrlicher Mann, ein guter Priester, allein er hat nicht geschworen. Man gab ihnen an dessen Statt einen Schwörer. Dieser abgefallene Heuchler predigte mit einem verfüh-

verführischen Ansehen. Er predigte die Ketzerey; er schmeichelte der Revolution. Er genoß die Einkünfte der Eindringung; das Volk, um ihm zu folgen, hörte auf, den Verlust eines Mannes zu bedauern, der in seinem äußerlichen Stillen vielleicht auch etwas bäurisch war, aber mit einer Seele genug hatte, um arm zu leben, um standhaft und unerschütterlich in dem Glauben zu sterben. So war das Volk der Revolution.

Dasselbige Volk hatte dem Vikarius von Merry, Hrn. Mousle, in dem Augenblicke, da er durch Leistung des abfälligen Eydes eine Probe der Feigheit gab, seinen Beyfall zugerufen. Die Religion gewann bey Hrn. Mousle wieder die Ueberhand. Die Verfolgung war im Monat Julius aufs höchste gekommen; er hatte die Stärke, seinen Eyd zu wiederrufen, und seinen Wiederruf weltkündig zu machen. Er wurde von eben dem Volke, welches ihm so viele Lobsprüche beygelegt hatte, verlassen und verfolgt. Der sehnlichste Wunsch des Hrn. Mousle war, sein Blut zur Ersetzung seines Abfalls zu vergießen. Die Räuber erhörten ihn.

Hr. Pottier, ehemaliger Vorsteher der Eudisten zu Rouen, hatte ein noch mehr bedeutendes Aergerniß gegeben. Er hatte sich in den ersten Tagen des den Priestern vorgeschriebenen

Eydes

Eydes geblendet. Sein Name verführte nicht allein das Volk, sondern auch einen Theil der Geistlichkeit. Gott, der ihn verdemüthigte, ließ die Blendung nicht lange währen. Bereits den dritten Tag nach seinem Falle stand Hr. Pottier wieder auf. Er begieng seinen Wiederruf als ein muthiger Mann mit aller nur möglichen Feyerlichkeit. Die Schriften flossen aus seiner Feder zur Stärkung der Schwachen, die er erschüttert, zur Belehrung der Unwissenden, die er irre geführt hatte. Die Verfolgung trieb ihn nach Paris; er ward ein Apostel. Die Geistlichen liefen nach seinen Predigten, besonders nach seinen Betrachtungen, die er deswegen anstellte, um sie alle und sich selbst zur Marter zu bereiten. Er stand dieselbe aus, indem er seinen Peinigern den Glauben bis zum letzten Augenblicke predigte, und ihnen verzieh.

Zu St. Firmin, so wie bey den Karmeliten, war einer jener Männer, die mitten in der Welt, ja selbst auf der Kriegesbahn, ihre Seele von den Meynungen und Fehlern der Welt unberührt zu erhalten wissen. Hr. Johann Anton Joseph Villette, wirklicher Hauptmann bey dem Regimente von Barrois, hatte sich, nachdem er vier Jahre lang die Bewunderung seiner Waffenbrüder gewesen war, in dieses Seminarium zurückgezogen, um daselbst seine übrigen Tage in den

Uebun-

Uebungen des geistlichen Lebens zuzubringen. Er war seit sechs Jahren da, und lebte allda in dem ganzen Eifer eines Menschen, der an nichts als an seine Heiligung denkt. Das Gebeth, die Werke der Liebe, die Andachtsbücher, die geistlichen Betrachtungen hatten seine Seele zum Himmel gereifet. Bey dem Ueberfalle des Seminariums sagte man ihm, er könnte seine Freyheit verlangen, und versichert seyn, dieselbe zu erhalten. Dieser ehrwürdige Kriegesmann antwortete auf diesen Vorschlag, wie Hr. von Valfons bey den Karmeliten: Ich werde mich wohl davor hüten; ich bin allzuglücklich, daß ich hier bin. Er bereitete sich dadurch sonderbarer zur Marter, daß er in den dreyen Wochen seiner Gefangenschaft täglich das h. Abendmahl empfieng. Die Zeit seines Lebens ein Muster der Andacht; unter dem Schwerte der Marsilier ein Muster des Muthes und der Standhaftigkeit.

Unter der Zahl der Martyrer zeichnen sich auch aus zween Chorherren von St. Genoveva, die Hrn. d'Aval und Klaudius Pons. Da man gar keinen Vorwand hatte, den Eyd der öffentlichen Fonktionären von ihnen zu verlangen, so wollte die Sektion des Pantheon, in welcher sie waren angehalten worden, sie mit dem Bedinge entlassen, daß sie den Eyd der Freyheit und Gleichheit schwüren. Sie urtheilten davon wie

die

die Herrn Nativel, und zogen wie diese das Loos der Martyrer vor.

Zween oder dreyen in diesem Seminarium eingesperrten Geistlichen war es gelungen, sich zu verbergen; drey Tage nach der Mordszene erschieuen sie wieder von Hunger abgemergelt. Die Räuber waren nicht mehr da. Diese Geistliche wurden gerettet.

Der durch seine Arbeiten über die Mineralgeschichte bekanute Hr. Abt. Huy war auch in St. Firmin eingesperrt. Die Ehre, das Loos der Bekenner zu theilen, war ihm schätzbarer, als der Titel eines Akademikers. Er hatte sich wohl gewahrt, ihn als ein Vorrecht geltend zu machen, welches ihn von der Marter befreyen müste. Die geringe Eil, womit er seine Freyheit benutzte, ist ein Beweis, daß er die Glorie, der man ihn beraubte, zu schätzen wuste. Gleichwohl fanden ihn die Henker nicht mehr zu St. Firmin. Es war der Akademie der Wissenschaften durch ihr vieles Anhalten gelungen, ihn herauszureißen.

Hr. von Turmenies, Großmeister des Navarrerkollegiums, war noch näher bey der Marter gewesen. Man weis, daß er aus den Fenstern ist geworfen worden, sein Name wird in

allen

allen Todtenlisten gelesen; man spricht nun von einem Briefe, dessen Daseyn ich nicht habe bewähren können, und in welchem man ihn selbst erzählen läßt, wie er für todt gelassen, und, nachdem er einiges Lebenszeichen gegeben habe, demnächst sey geheilet worden. Dieser Umstand mag schlechterdings wahr seyn; er stimmt aber nicht überein mit der Verbitterung der Peiniger und der Pariser Medusen. Es war diesen Furien nicht genug, den Schlachtopfern, die durch die Fenster geworfen wurden, den noch etwaigen Rest ihres Lebens mit ihren Mordkeulen zu nehmen, sondern man sah sie auf die noch bebenden Leichname steigen und stampfen. Man sah sie den todten Geistlichen die Augen mit Scheeren ausstechen. Sie schienen beweisen zu wollen, daß, gleich wie dieses Geschlecht, wenn es der Natur folget, den Männern an Empfindsamkeit überlegen ist; also auch, wenn es sich verirret, und in seinem Hasse erboßt ist, die Henker selbst an Grausamkeit zu übertreffen wisse.

Da die Leichname der Geistlichen auf Karren gehäuft wurden, nicht sowohl, um sie zur Erde zu bestatten, als um fortzufahren sie zu beschimpfen, sah man diese weiblichen Abentheuer den Greuel des Begängnisses noch vermehren. Man sah sie auf diesen Karren neben männlichen Abentheuern sitzend, wie sie die todten Körper drücken,

mit Füßen stoßen, selbe zerhacken, ihnen die Beine und den Kopf abhauen, diese greuliche Siegeszeichen den Vorbeygehenden vorhalten, und dabey brüllen: Es lebe die Nation.

Als Mirabeaus ruchlose Asche triumphirlich in dem Pantheon hinterlegt wurde, nahmen die Gesetzgeber der Revolution den Vorsitz bey diesem Leichengepränge; als die ganze Natur vor den Greueln schauderte, welche an den Leichen der heiligsten Opfer begangen wurden, wünschten die Gesetzgeber der Revolution sich ruhig Glück, die Wuth der Schinder gegen die Diener Gottes und gegen die Freunde des Königes bis aufs Unglaubliche getrieben zu haben. Ihre Sitzungen bieten nicht die geringste Spur des kleinsten Schrittes, den sie zur Einhaltung des Blutbades in St. Firmin und bey den Karmeliten gemacht hätten. Diese Gesetzgeber wollten wenigstens, oder stellten sich an als wollten sie in der Abtey einige Schlachtopfer retten. Ihr abgeordneter Chabot, jener, da es um die Aufwiegelung des Pöbels zu thun war, so starke Apostat, wähnte zehntausend Schwerter gegen sich gezuckt zu sehen, und erkühnte sich nicht den Mund aufzuthun, da er abgeschickt wurde, den Pöbel zu besänftigen. Einige andere, vornehmlich die Girondisten, glaubten ihre Revolution vom 10ten August durch die Schandthaten des 2ten Septembers verunehret

ret zu sehen; sie giengen zu Danton und baten ihn, die Unschuldigen nicht mit den Schuldigen zu vermischen. Es sind keine Unschuldige unter ihnen, sagte Danton; ich habe mir die Listen geben lassen. Er sprach, und die stolzen Girondisten, die so dreist gegen Ludwig XVI. waren, begriffen, was ein Tyranne sey; sie zitterten unter Danton, und ließen seine Henkerknechte, seine Werkzeuge fortfahren zu ermorden.

Die Blutbühnen hatten sich verfielfältiget. Man erwürgte in der Konziergerie, man erwürgte bey den Bernardinern, in dem Pont-au-change, in dem Bicêtre; man erwürgte in der Force; man briet auf dem Dauphinsplatze.

Auf diesen letzteren Bühnen fanden die Blutzeugen der Religion sich wieder mit den Blutzeugen der Konstitution, der Aristokratie, oder der treuern, der reinern Liebe für die wahre Monarchie vermischet.

Ermordung der Priester in der Force.

Derjenige, von dem wir die Berichte aus der Force haben, ist Hr. Jakob Flaust, Pfarrer von Desmaisons bey Paris, der dem Blutbade entronnen und nach London geflüchtet ist. Er war in der Force mit dem Hrn. Abte Bertrand,

einem Bruder des ehemaligen Ministers, mit Hrn. Lagerdette, Kapellan zu Marais, mit einem Dorfvikarius, dessen Name ihm entfallen ist, mit Hrn. Etard, Pfarrer von Charonne, und vornehmlich mit Hrn. Bottex, Pfarrer des Bisthums Lyon. Ich hatte die Ehre, letzteren ganz besonders zu kennen. Ein Noviz in seinem ganzen Eifer hat kein zarteres Gewissen, als dieser vortrefliche Priester. Die in der Kunst eine Frage zu ergründen geübtesten Meister bringen zur Untersuchung keine genauere Logik, kein richtigeres Urtheil, keine tiefere Metaphysik, und besonders kein aufrichtigeres Verlangen, der Wahrheit alles aufzuopfern, und noch besonders keinen größern Grad jener Eingezogenheit, die alles von den Kenntnissen der anderen zu nehmen schien, wann diese selbst alles von den seinigen nahmen. Er war zu der ersten Nationalversammlung abgeordnet. Ich habe ihn sehr oft bekämpft gesehen zwischen dem Verlangen, zu seinen lieben Pfarrkindern zurückzukehren, und der Pflicht, die ihm seinem Dünken nach oblag, bey dieser Versammlung zu bleiben, um der guten Sache keine Stimme zu entziehen. Sein zu bekannter Eifer machte seine Rückkehr nach seinen Schafen unmöglich; er unterließ jedoch nichts, um sie wenigstens in der Ferne, sowohl durch seine Schriften, als auch durch jene zu unterrichten, die er Sorge hatte zu wählen, und die er um-

sonst

sonst austheilen ließ. Zu diesem guten Werke und zu seinen Allmosen verwendete er das ganze Gehalt, welches er, wie er sagte, als Gesetzgeber so schlecht verdient hatte.

Die einzige Sache, die ihn in seinem Gefängnisse beunruhigte, war, daß er nicht, wie die Geistlichen bey den Karmeliten, eigentlich der Religion halber, sondern wegen eines in seinen Papieren gefundenen Briefes des Hrn. Abtes Maury war eingezogen worden. Ich weiß wohl, sagte er, daß dieser Brief ja nichts wider den Staat enthält; ich werde an diesem Verbrechen unschuldig sterben; allein ich werde das Glück nicht haben, daß ich für den Glauben sterbe. Gott behielt ihm dennoch den Trost vor, als Martyrer seines Gewissens zu sterben.

Der von der Versammlung an eben dem Tage, da sie ihren König in Ketten legte, beschlossene Eyd bestand in folgenden Worten: Ich schwöre die Freyheit, die Gleichheit zu handhaben, und zur Vertheydigung derselben zu sterben.

Beleuchtigung des von der Versammlung vorgeschriebenen dritten Eydes.

Zu einer Zeit, wo man von der Freyheit und Gleichheit genauere Begriffe gehabt hätte, würden die gottesfürchtigen und zarten Gewissen bey diesem Eyde weniger verlegen gewesen seyn. In der Lage, wo Frankreich sich fand, und besonders bey den bekannten Absichten der Gesetzgeber war die Frage sehr häcklich. Die Geistlichen bey den Karmeliten hatten diese Frage geregt, um zu sehen, was das Gewissen erlauben würde, gesetzt, daß man ihnen gegen diesen Eyd das Leben anböte. Die Meynungen waren nicht einförmig gewesen; man hat gesehen, daß die Herren Nativelle, die während dem Blutbade auf diese Probe gesetzt wurden, den Tod gewählt haben. Die Wahrheit verpflichtet uns zu sagen, daß diejenigen, welche der Mordscene entwischt nach der Sektion gebracht wurden, sich nicht eben so verhalten haben. Der Eyd der Freyheit und der Gleichheit wurde von ihnen gefodert; man sagte ihnen, man habe die Absicht nicht, sie zu irgend einer Abänderung ihrer Religionslehre zu vermögen. In diesen Augenblicken der Verstörung, des Tumultes, sprachen sie den Eyd nur mit dem Bedinge aus, daß man ihn keineswegs für eine Anhänglichkeit an die Spaltung, an die Ketzerey hielte.

In

In der Force, wie bey den Karmeliten, betrieben die gefangenen Priester dieselbige Frage; Hr. Botter besonders und Hr. Flanst pflogen dieserhalb lange Gespräche. Letzterer war geneigt, den Eid der Freyheit und Gleichheit als etwas zuläßiges zu betrachten. » Zuerst, sagte er, verletzen Sie durch diesen Eyd nicht eine Glaubenslehre; es geschieht darin keine Meldung von der neuen konstitutionellen Religion. Wir können ihn also leisten, ohne ketzerisch oder schismatisch zu seyn. Zwar ist dieser Eyd nicht klar; aber wenn er einen doppelten Sinn, einen guten und einen bösen hat, so hält man immer dafür, daß wir ihn in dem guten Sinne leisten. Man sagt uns, daß wir durch Ablegung dieses Eydes die Gewalt derjenigen erkennen, die denselben verlangen; allein die Versammlung mag nur immer eine unrechtmäßige Macht seyn, so ist sie doch in diesem Stücke wie ein ungerechter Eroberer, dem man den Eyd der Treue schwört, wenn er sich einer Stadt oder einer Krone bemächtiget hat. Schließlich ist dieser Eyd nicht verdammet worden; sehr tugendhafte Männer haben ihn geschworen, wir können ihn also auch schwören. »

Bey allen diesen Gründen blieben dem Hrn. Botter noch viele Zweifel. Zu seiner Verhaltungsregel, in Erwartung, daß die Frage entschie-

schieden würde, gieng er von diesem gewissen Grundsatze aus, daß es besser ist, sich dem Tode auszusetzen, als einen zweifelhaften Eyd abzulegen; weil die Furcht, Gott zum Zeuge einer Lüge zu nehmen, der Furcht des Todes vorwägen muß.

Sogar also in ihren Streitigkeiten vermehrten die gefangenen Priester die Geschichte der menschlichen Rechtschaffenheit mit neuen Zusätzen. Es ist was seltenes, Menschen in den Ketten die Frage aufwerfen zu sehen, ob die ihnen angebotenen Mittel zur Vermeidung des Todes rechtmäßig seyn, und wie weit das Gewissen erlaube, den Gunstbezeigungen der Tyrannen zu willfahren. Bey einer Untersuchung dieser Art, unter dem Schwerte der Henker, ist der Scrupel eine erhabene Sache.

Unter den Gottesgelehrten, die in der Folge diesen Eyd der Freyheit und Gleichheit untersucht haben, sind einige gewesen, welche ihn wie Hr. Flaust beurtheilten, die andern schienen dringender und genauer zu seyn.

Verschiedene unter diesen gestehen, daß man durch Leistung des Eydes der Freyheit und Gleichheit die Glaubenslehre wenigstens nicht geradehin verletzet; indem es bekannt ist, daß man alle

Ein=

Einschränkungen über diesen Artikel annahm, und weil die Versammlung alle Religionsmeynungen bey Seite setzend, damals an nichts, als an ihre politische Freyheit und Gleichheit dachte. Allein die Politik selbst ist nicht von den sittlichen Gesetzen befreyet. Es ist nicht nöthig, um verboten zu seyn, daß ein Eyd die Glaubenslehren verletze; genug, daß er irgend einer sittlichen Wahrheit oder Pflicht widerstrebe.

Zum andern ist es ein unstreitiger Grundsatz, daß jeder Eyd zum Vortheile desjenigen geschieht, der ihn verordnet. Dadurch, daß Sie also jenen der Freyheit und Gleichheit schwören, versprechen Sie etwas, was jene Versammlung begünstiget, die ihn gewiß nur darum foderte, um Sie auf ihre Seite zu bringen; um sich zu versichern, daß Sie die Schandthaten wider den König und wider die Regierung handhaben würden.

Drittens, wenn die Formel eines Eydes nur einen unbestimmten Sinn darstellt, so muß man den Sinn, worin man ihn ausspricht, unumgänglich festsetzen; dann man darf Gott nicht zum Zeuge eines unbestimmten, ungewissen, verfänglichen, zweydeutigen Versprechens nehmen.

Wenn

Wenn viertens der wahre Sinn eines Eydes zweifelhaft ist, so werden Sie immer betrachtet, als hätten Sie ihn in der bekannten Absicht desjenigen geschworen, der ihn verlanget. Diese Absicht erhellet aus den Umständen, den Handlungen, dem Charakter, dem Interesse, den Grundsätzen derer, die ihn auferlegen. Die Freyheit, die Gleichheit, deren Handhabung Ihnen die Versammlung zu schwören gebeut, sind also nicht jene ehrbare Freyheit, jene Gleichheit der Rechtspflege, welche das Gesetz in jedem Staate handhaben muß; sie sind das, was sie in ihren Beschlüssen über die Rechte der Menschen ausgedruckt hat. Die Freyheit, so Sie schwören sollen, ist jene vorgebliche Nationalfreyheit, zufolge deren ihre Gesetzgeber sich berechtiget hielten, alles in der Regierung über einen Haufen zu werfen, den rechtmäßigsten König wie den niederträchtigsten, den lasterhaftesten der Unterthanen zu behandeln. Die Freyheit in diesem Eyde ist die Freyheit einer Nation, welche alle gesellschaftlichen Bande bricht, welche heut alle ihre Eyde des Vorabends vergißt, und morgen wieder alles vernichten wird, was sie heute aufgerichtet. Es ist die Freyheit der Anarchie, die Freyheit der Empörung, die Quelle, der Urgrund aller Tagesgreuel.

Was

Was die Gleichheit angeht, diese ist in ihrem Eyde jener Grundsatz, zufolge dessen die Versammlung den Geistlichen Stand, den Adel, alle herrschaftliche oder Lehnrechte vernichtet hat. Es erhellet dieses aus dem ganzen Betragen und aus allen Vernünfteleyen der Revolution. Mit welchem Fuge schwören Sie, die Grundsätze und das Werk so vieler Irrthümer und so vieler Ungerechtigkeiten zu handhaben!

Sie behaupten, blos allein die Freyheit und Gleichheit nach den Gesetzen geschworen zu haben! Ja, aber nach welchen Gesetzen? Augenfällig nach jenen der Versammlung und des Volkes, die Sie schwören heißen; das ist, nach den Gesetzen, welche den Monarchen vom Throne stürzen, alle Greuelwerke der Revolution handhaben und vollenden.

Sie sprechen von einem Eyde, den man einem ungerechten Eroberer schwört! Ja; würden sie aber auch diesem Eroberer schwören, die Grundsätze, selbst seines ungerechten Eingriffes und aller seiner Verbrechen, zu handhaben? Dieses eben ist es, was Sie thun, wenn Sie die Revolutionsfreyheit und Gleichheit beschwören. Sie gehorchen hier nicht schlechterdings in Betreff einer Handlung, die ohne Verbrechen ist; sie schwören eine Freyheit und Gleichheit, welche die Grundlehrsätze der Umwälzung sind.

Ihre

Ihre Meynung ist nicht, die Freyheit und Gleichheit in dem Sinne der Umwälzung zu beschwören. Sie hintergehen also diejenigen, die eben, um die Umwälzung zu handhaben, diesen Eyd von Ihnen verlangen. Ihr Eyd ist also nur eine in den Gedanken gemachte Einschränkung, eine wahre Verstellung, ein Betrug! Ist es erlaubt, Gott zum Zeugen einer Handlung zu nehmen, die, wenn sie nicht in dem Sinne der Umwälzung geschieht, betrügerisch und spöttisch ist; oder wenn sie darin geschieht, alle Tagesuntthaten gutheißt und bestätiget!

Die Geistlichen, welche den Eyd der Freyheit und Gleichheit aus diesem Gesichtspunkte betrachtet hatten, waren unstreitig der zahlreichste Theil. Sie gestanden, daß die Versuchung fein, daß die Eydesformel verfänglich war; aber Gott, sagten sie, läßt solche Nachstellungen nur deswegen zu, um die Seinigen mehr zu prüfen. Dieser Eyd dünkte sie einigermaßen der letzte Stoß des Revolutionssiebes zu seyn, um das gute Korn von dem Unkraute abzusondern. Allein, da die Frage von keiner höhern Macht entschieden war (a), so folgte jeder seiner Meynung. Sehr

(a) Se. Päbstl. Heiligkeit hatten sich aber doch schon vorher über den Sinn der Wörter Frey-

Sehr tugendhafte Männer leisteten den Eyd der Freyheit und Gleichheit. Man säh Heilige, die lieber starben, als ihn schwuren; der Zweifel selbst hatte seine Martyrer.

Das

Freyheit und Gleichheit, in der Absicht und dem Gebrauche der Demokraten, durch sein dogmatisches Breve vom 10ten März 1791, erkläret. *Manifeste perspicitur*, heißt es daselbst *ÆQUALITATEM ET LIBERTATEM à conventu isto jactatam, in illud, ut jam probavimus, incidere, ut catholica subvertatur Religio.* — Dieses System der Freyheit und Gleichheit ist auch nichts weniger als neu. Man seh die Artikel *MORUS*, *MUNIER*, *WICLEF* in dem historischen Wörterbuche des Abtes von Feller. — Es ist von jeher das System der Freymaurer (und der daraus entsprossenen Sekten der Illuminaten, Rosenkreuzer, Aufklärer, u. s. w.) gewesen; wie in einem bereits im J. 1747 zu Amsterdam unter dem Titel: *Les Francs-maçons ecrasés* erschienenen Werke (1 Art. p. 1 bis 142) so ausführlich als unläugbar dargethan wird. In einem Verzeichnisse von Büchern, welches diesem Werke vorgerückt ist, findet sich eines betitelt: Geographische Beschreibung des Reiches der Freyheit und Gleichheit unter der Regierung der Freymaurer.

Anmerk. des Uebers.

Das Gefängniß der Force war dasjenige, wo diese Verschiedenheit von Meynung den mehrsten Einfluß hatte. Bey den Karmeliten, in St. Firmin schickte man die kleine Anzahl der dem Blutbade entrissenen Priester nach den Sektionen zurück. In der Force verloren die Henker sie nicht eher aus dem Gesichte, als nachdem sie den Eyd hatten aussprechen hören.

Tod des Hrn. Bottex.

Da Hr. Bottex vor den Munizipalen Hebert und l'Huillier, die bey dem fürchterlichen Gerichte als Richter angesetzt waren, erschien, war es ihm ein leichtes zu beweisen, daß sein Briefwechsel mit dem Abte Maury keine Verschwörung gegen die Nation zum Gegenstande hatte. Er wurde losgesprochen, allein diese Lossprechung war nichts anders für ihn, als die schwerste der Prüfungen.

In der Force ward der Gefangene, den die Richter nicht verurtheilt hatten, von vier Räubern angepackt. Derjenige, der den Mördereyen vorsaß, führte ihn, und schrie und befahl dem Gefangenen ebenmäßig zu schreyen: Es lebe die Nation! So kamen sie bis zum äußern Thore des Kerkers. Hier standen die Henker, an der Zahl ungefähr sechzig Kannibalen, in einer

ner gedoppelten Ordnung, welche bis ans Ende der Straße verlängert, durch ein Siegesmaal auf einander gehäufter Leichname geschlossen war.

War der Gefangene zum Tode verurtheilt, so hieß das Losungswort: Nach der Abtey; so bald er über die Schwelle getreten hatte, betäubten ihn die Henker mit ihren Keulen; die Säbel oder Piken erlegten ihn gänzlich. War er unter den ersten Hieben nicht gefallen, so konnte er nicht anders fliehen, als durch jenen leidigen Weg, der durch die doppelte Reihe der Henker bezeichnet und durch die Leichen geschlossen war.

Sollte der Banditenanführer die Gnade irgend Jemands verkündigen, so erschien der erste bey dem Thore, hielt einen gezückten Säbel und seinen Hut auf der Spitze des Säbels, wiederholte das Geschrey: Es lebe die Nation, und setzte hinzu: Gnade dem guten Bürger. Die doppelte Reihe, der Pöbel, der sich bey diesem Schauspiele häufig einfand, ließ dasselbige Geschrey auf der Gasse, an den Fenstern, ja gar auf den Dächern so lange erschallen, bis der Gefangene, immer von seiner Wache gehalten, unter der Anführung des Marsilier Oberhauptes bey den in der Gestalt eines Siegmaales aufgethürmten Todten ankam. Hier wurde er von

sei-

seinen Wächtern losgelassen; der Marsilier stellte sich vor ihn, streckte die Hand auf die Leichen, und sprach den Eyd der Freyheit und Gleichheit aus. Es entstand eine große Stille. Wiederholte der Gefangene den Eyd, so öffneten ihm die letzten Henker den Weg, und er war frey. Schwieg er, oder weigerte sich zu wiederholen, so schlachteten ihn auf der Stelle diejenigen selbst, die ihn geführet hatten, und seine Leiche krönte das Siegesmaal.

So wurde Hr. Bottex geführt; so gieng er zum Himmel, die Belohnung eines reinen, unversehrten Gewissens zu empfangen, das lieber den Tod, als auch nur den Zweifel, sich durch einen unerlaubten Eyd besudelt zu haben, wählte.

So starben auch Hr. Etard, Pfarrer von Charonne, und der Abt von Gardette. Letzterer, weit entfernet sich der Traurigkeit zu überlassen, feyerte vielmehr sein Glück in dem Gefängnisse; er verfertigte, da er Talente zur Dichtkunst besaß, ein Gedicht, betitelt: Der Hirt in den Fesseln. Es war das Zutrauen des Schwanes, den der Tod noch singend und stolz antrift, seinen Lauf zu vollenden, ohne den Glanz seiner Weisse verdunkelt zu haben.

Tod der Prinzessinn von Lamballe.

An dem Fuße jener aufgehäuften Leichname harrete eines erlauchten Opfers eine Prüfung einer andern Art. Die Fürstinn von Lamballe, jene durch ihre Liebe zur königlichen Familie so billig berühmte Frau, die vor dem Zufluchtsorte und den Ehrenbezeugungen von London die Gefahren bey dem Könige und der Königinn wählte, war zuerst nach dem Tempel und von da nach der Force gebracht worden. Die Jakobiner hatten sie wegen ihrer Treue zu strafen.

Dieses Opfer war ihrer Raserey kostbar. Sie würde zuerst geschlachtet worden seyn, allein das Gemetzel hatte in der Force zu weit in der Nacht angefangen, und man wollte sie bey hellem Tage aufopfern. Seit des Morgens drey Uhr sah sie die ersten Anstalten zu ihrer Hinrichtung. Einer jener mörderischen Zwenygewalthaber, die sich Volksrichter nennten, begab sich nach dem Gefängnisse der Frauen, indem er den Henkern, den Wachen, die in den Höfen waren, zurief: » Bürger, das Volk schickt mich nach der Prinzessinn von Lamballe, um sie zum erstenmal zu verhören. Ich werde sogleich zurückkommen, und ihnen den Aufschluß des Verhörs mittheilen. » Er kam zurück, und schwieg von diesem Aufschlusse still. Der Muth der Prinzessinn hatte ihn mit Schande bedeckt, ohne etwas

von seiner Wuth zu vermindern. Um sieben Uhr kommt der Zweygewalthaber mit einem Gefolge von zwanzig Piken oder Bajonetten zurück, und schreyt: » Bürger, wir gehen hin, die Fürstinn von Lamballe zu suchen. » In der That erschien bald die Fürstinn, mit den Haaren gezogen, in dem Hofe, wo die Schlachtopfer ihre Urtel erwarteten. Sie sah derer eine große Anzahl bis neun Uhr nach einander vorbey ziehen und verschwinden, behielt dabey einen edlen Stolz, erwartete aufrecht und stehend einen ihr gewissen Tod, und schlug sogar die Linderung eines angebothenen Stuhles aus.

Um neun Uhr wurde sie vor das Gericht der grimmigen Zweygewalthaber berufen. Sie warfen ihr vor, sie wäre mitschuldig an den Verbrechen der Königinn wider die Nation. Sie antwortete: » Ich kenne keine Verbrechen der Königinn wider die Nation. — Sie wusten um die Verschwörung vom 10ten August wider das Volk. — Ich betheuere, daß ich von dieser Verschwörung wider das Volk noch dermals nichts weis. — Sie haben mit den Ausgewanderten Briefe gewechselt, und haben den Brief, den man Ihnen vor Augen legt, vom Prinzen von Condé empfangen. — Briefe von einem Verwandten empfangen ist kein Verbrechen. Dieser da enthält nichts wider die Nation. — Schwören

ren Sie mit uns dem Könige, der Königinn, der königlichen Würde den Haß. — Dieser Eyd ist nicht in meinem Herzen; ich kann ihn nicht schwören." Auf diese Antwort sprechen die Zweygewalthaber das unselige Wort aus: Laßt loß, und die Prinzessinn wird nach dem Thore geschleppt.

So bald man sie erblicket, erschallt durch die beyden Reihen der Schinder das Geschrey einer barbarischen Freude. Ihr Tod ist beschlossen, allein er wird ihren rasenden Blutdurst lange nicht stillen, wenn sie nicht zugleich das Vergnügen genießen, selbe erniedriget zu haben.

Indessen sie durch diese bis an das Leichenmaal verlängerten Reihen geht, treten einige Schinder aus dem Gliede, stellen sich auf ihren Weg; und mit einem grimmigen Gelächter auf den Lippen, mit wüthigen Stichelausfällen in dem Munde hat ihr ungeheurer Hochmuth einen Wohlgefallen daran, mit ihren blutrünstigen Händen die Wangen dieses durchlauchtigen Opfers zu schlagen. Diesen reißenden Tigern zum Spiele geworden behält sie dennoch ihre ganze Seelenstärke bey. Sie verliert dieselbe sogar nicht bey dem Anblicke des grausenvollen Siegesmaals. Auf dem Platze selbst, wo der Banditenanführer den Eyd der Freyheit und Gleich-

heit befahl, gebeut er der Fürstinn von Lamballe zu knieen, und die Nation um Verzeihung zu bitten. — „Ich habe wider die Nation nicht gesündiget, ich habe sie um keine Verzeihung zu bitten. Ihre Gnade ist auf den Preis ihres Gehorsams gesetzt. — Ich erwarte keine Gnade von solchen Räubern, wie Sie sind, die sich unterstehen, sich für die Nation auszugeben. — Noch einmal: wollen Sie ihr Leben erhalten, so gehorchen, knieen und bitten Sie um Verzeihung. — Nein, ich werde nicht knieen; nein, ich habe um keine Gnade, um keine Verzeihung zu bitten.“

So standhaft, so unerschütterlich zeigte sich diese großmüthige Seele. Tausend Stimmen eines rasenden Volkes riefen ihr vergeblich zu: „Auf die Kniee, und um Verzeihung gebethen;“ sie blieb aufrecht stehen. Zwey unbändige wilde Henker packen sie bey den Händen, ziehen sie ins Kreuz, jeder nach seiner Seite, im Begriffe selbe zu verrenken. Sie sammelt wieder alles was ihr an Kräften übrig bleibt, um ihnen zu sagen: „Ziehet, ihr Schinder; nein, nein; keine Verzeihung.“ Mit dem ganzen Grame der Wuth schießen nun andere Henker auf sie, und eröffnen ihr mit verdoppelten Säbelhieben den Schooß und das Eingeweide. Ihr durch ein langes Haar ansehnliches Haupt erschien

bald

bald auf der Höhe einer Pike; ihr von einem Räuber gebissenes Herz wurde in ein Becken gelegt.

Dieses Haupt, dieses Herz, auf den Straßen von Paris im Triumphe getragen, gelangten bis zum Tempel, ja bis unter die Augen des Königs, der genöthiget wurde selbe zu sehen; eine glückliche Schauderohnmacht bewahrte die Königinn vor diesem abscheulichen Schauspiele.

Der geringste Schimpf, den man dem Körper der Prinzessinn zufügte, war, daß man ihn entblößte und auf den Leichenhaufen legte. Er blieb daselbst bis zum Ende des grausenden Blutbades, die Füße und Lenden dem Gefängnisse zugekehrt. Er war noch spät in der Nacht vom 3ten auf den 4ten September da, als Hr. Flaust, Pfarrer von Desmaisons, von den Henkern hingebracht wurde.

Man muß die Geschichte dieses Priesters gekannt haben, um zu wissen, welcher Art Leuten die Staatsumwälzungen, das Schicksal der Bürger überlassen, und von welchem Gesindel sogar in Paris damals ihr Leben abhieng.

Nach einer Reihe unbegreiflicher Neckereyen wurde Hr. Flaust zweyen Munizipalen überliefert, wovon

wovon einer sich le Clerc und der andere Duchesne nannte; beyde von so niedrigem Stande, daß sie kaum lesen konnten; beyde in der, zum Verhöre des Hrn. Flaust, ihnen anvertrauten Verrichtung so unwissend, daß dieser sich genöthiget sah, sie zu lehren, mit welchen Worten jeder Verbalprozeß anfängt; beyde so außerordentlich dumm, daß sie die der Revolution entgegengesetztesten Werke lasen und wieder lasen, ohne errathen zu können, ob sie dafür oder dagegen sprächen. Sie wußten sogar nicht, was sie von der Revolution in Gassenliedern denken sollten, die sie in den Taschen des Hrn. Flaust gefunden hatten. Gleichwohl waren beyde so begierig, so hitzig, einen Verbrecher, einen Verschwörer zu finden, daß, da Hr. Flaust auf ihre Fragen geantwortet hatte: er wohnte zu Constans bey den Benediktiner-Damen, und bekennte in ihrer Kirche den römisch-katholischen Glauben; einer dieser Munizipalen, der Hr. le Clerc, voll der Freude zu dem andern Kommissär sagte: „Gut, gut, mein lieber Mitbruder! wir haben ihn: steh da ein gutes Geständniß. Wir sind es nicht, welche erklären, daß er sich zur römischen Religion bekennet; er, er selbst erkläret, daß er in der Nonnenkirche zu Constans den römisch-katholischen Gottesdienst verrichtet.“ Demnächst setzte der Vandal, indem er sich zu den Banditen kehrte, die den

Hrn.

Hrn. Flauſt in Verhaft genommen hatten, hinzu: „ Meine Herren, oder vielmehr liebe Geſpanen, da haben Sie uns einen guten Fang gebracht; wir ſind auf der Spur. “

Auf ein Bruchſtück in Verſen, welches den Prinzen von Conde zur Wiederherſtellung des Friedens in Frankreich einlädet, verſicherten dieſelbigen Kommiſſarien einen Munizipal von einer noch wichtigern Mine, ſie wären auf der Spur der Verſchwörung des Prinzen von Conde und der ganzen Stadt Koblenz. Auf hundert dergleichen Ungereimtheiten während dem Verbalprozeſſe der Verhaftnehmung, wurde Hr. Flauſt als eins der Hauptwerkzeuge des Prinzen von Conde nach der Force gebracht. Glücklicherweiſe wurde bey dieſer verwirrenden Umwälzung die Urſache ſeines Verhaftes in dem Gefangenſchaftsbuch nicht angeſchrieben. Die Richter des Gemetzes, denen ſeine Prieſtereigenſchaft unbekannt war, ſprachen ein erſtesmal ſeine Gnade in der Nacht vom 2ten auf den 3ten.

Die Ordnung des folgenden Tages war noch nicht feſtgeſetzt. Hr. Flauſt, den die Thürhüter kennten, hoffte, dem Volke unvermerkt herausgehen zu können. Sein Irrthum, und beſonders das Verlangen, dem Eyde der Freyheit und Gleichheit über den er noch unſchlüſſig war, zu

entge-

entgehen, machten ihn zum Zeugen neuer Unthaten, und hätten ihm bald das Leben gekostet. Ungeachtet des Eifers der Thürhüter, ungeachtet des Zeugnisses eines unter den Räubern selbst, welche ihn am Vorabend hatten frey sprechen sehen, muste er doch vor den neuen Mordrichtern erscheinen, und wieder jene Leute kennen lernen, die bey den Revolutionen die herrschenden sind.

Zum zweytenmal vor diesem Blutgerichte erwartet er seine Ordnung. Das Haupt der Massilier nahm ihn wahr, und sagte zu ihm: „Was „machen Sie denn hier, Kamerad! Man sagt, „Sie seyn bereits gerichtet worden? -- Ja, „man hat mich gestern gerichtet und frey ge„sprochen; ich war in einen Sicherheitsortge„setzet worden. -- Für wahr, eine schöne Si„cherheit! Es ist hier keine vorhanden. Sie „haben sehr übel gethan, daß Sie nicht gestern „herausgegangen sind. Sehen Sie das blut„durstige Volk, das auf seine Schlachopfer „wartet. Sehen Sie da die Richter, die „nicht wissen was sie thun, noch was sie „thun sollen. Sie werden Sie schwarz „oder weiß, Kreuz oder Münz, richten, „wie das ihnen in den Kopf kommen wird.“ Der Räuber sprach so, ganz nahe bey den Richtern selbst, und wie ein Mann, der sie kennet,

ohne

ohne sie zu fürchten. Er rieth dem Hrn. Flaust, sich ganz strenge daran zu halten, daß er sagte, er wäre gerichtet worden, und müste es nicht mehr werden, und auf keine einzige Frage zu antworten. Hr. Flaust befolgte diesen Rath, und ward wieder frey gesprochen. Nun blieb noch die erschreckliche Zeremonie des Eydes der Freyheit und Gleichheit; von ihm selbst habe ich die Umstände dieses Auftrittes erfahren. Aus seiner Denkschrift will ich den Eindruck, den sie auf ihn gemacht haben, sammeln.

„Welcher Schauer überfiel mich in dem Augenblicke, wo ich dem Anordner dieses schreckbaren Aufzuges Schritt für Schritt folgend, auf die Schwelle jenes leidigen Thores kam? Ich hatte wohl von zweyen Heeren Todtschläger reden hören, ihre Flüche, ihre Gotteslästerungen, ihr barbarisches Geschrey drangen wohl seit sechs und zwanzig Stunden in meinen Kerker; allein nun hatte ich diese zwey Heere Mörder unter meinen Augen selbst.

In dem Greuel der Nacht blinkten ihre breiten Pallasche bey dem blassen Scheine der Laternen, der Fackeln und Torschen, die von zweyhundert Furien geschüttelt wurden. An meinen Ohren verlängerten alle diese Kanibalen ihr unseliges Rufen: es lebe die Nation. Das Pflaster,

ster, worauf ich gieng, war mit einem klebigen Kothe des noch rauchenden Blutes mehr als vierhundert Gefangener überzogen, die ich nach der Mordstätte theils hatte sehen theils hören schleppen. Ich langte iu der Mitte dieses Kampfplatzes an, als einer von den Mördern aus seinem Gliede tretend zu mir kam, um mir zu sagen: » Es lebe die Nation! mein Bruder; du bist mein Kamerad, und ein guter Bürger. » Nein, welche Verbrüderung! und besonders welcher Kuß, da er sein mit noch ganz frischen Tropfen des Blutes, welches aus dem Herzen seiner Opfer gesprungen war, bespriztes Gesicht auf meine Wangen drückte! Ich war vor Entsetzen wie sinnlos und stumm. Auf einmal stehen meine Führer still; ich finde mich vor dem Opferhaufen, den der Rumpf ohne Kopf der Fürstinn von Lamballe bedecket, die Brust gelegt und die Arme gestreckt auf die Todten, der ganze Untertheil des Leichnams auf meine Seite geneigt, die Schle ihrer Füße die meinigen fast berührend. Sechs und zwanzig Stunden von Unruh, von Schrecken, von Aengsten, von Greueln, und dieses Schauspiel vor meinen Augen, um den Kampf meines Todes zu krönen! Was konnte mir noch von einem Menschen übrig seyn, als allein der Naturtrieb, der ihm eingiebt, so gut, wie er kann, die Ueberbleibsel seines Lebens zu retten? Der Eid der Freyheit und Gleichheit

war

war aus meinem Sinne geflohen. Unter diesen Umständen heißt mich der führende Henker die Hand über diese Leichname heben, und mit ihm jenen Eyd schwören. Ich will mich sammeln; schnell, wie der Blitz, bringe ich jene Gründe wieder ins Gedächtniß, die ich angeführt hatte, um mich zu bereden, daß ich schwören dörfte. Ich gestehe es, nicht ein einziger von denen, die mir abrathen konnten, kömmt mir in den Sinn. Ich fürchte, wenn ich mich weigere, ein Martyrer nicht des Glaubens, sondern einer bloßen Meynung zu werden. Ich stehe dennoch an; ich weiß, daß damals die Schwerter anrückten, ich nahm sie nicht wahr; ich schwur, maschinenmäßig, oder wie, das weiß ich nicht. Das Gedräng eröfnet sich; man erlaubt mir abzuziehen. Meine Vernunft und Gedanken kommen zurück. Was habe ich gethan? Mein Gott! ist dieser Eyd deinem Gesetze zuwider, so bereue ich ihn; ich laufe hin, um selben zu widerrufen. — Aber muß ich es thun? werde ich bescheiden handeln? und wird dieser Widerruf hinreichend seyn, um aus meiner Sache die Sache eines Martyrers zu machen? O Gott? wäre ich doch nach den Karmeliten gebracht worden, und daselbst mit meinen Brüdern gestorben; meine Sache würde diese Zweifel nicht zur Folge gehabt haben. »

Indeß

Indessen Hr. Flaust sich diesen Gedanken, und fast diesen Gewissensbissen überlies, bemerkte er kaum, daß vier aus den Räubern ihm nachgefolget waren, und ihn zum Trinken einluden, um wegen seiner Befreyung sich mit ihm zu erlustigen.

Werfen wir uns nicht zu Richtern eines Mannes auf, der sich so selbst anklagt, oder besser zu sagen, der nicht weis, ob er strafbar gewesen, oder gar, ob ihm Freyheit genug übergeblieben sey, um strafbar zu werden. Aber bedauern wir ihn, daß er von jenem Irrbegriffe: Ich werde nur ein Martyrer einer Meynung seyn, so lebhaft getroffen worden ist. Eben darum, weil die Rechtmäßigkeit seines Eydes nur eine Meynung war, würde er, wenn er sich dessen geweigert hätte, ein Martyrer seiner Pflicht geworden seyn. Je ungewisser diese Meynung war, desto mehr mußte er den Tod dem Eyde vorziehen, und den Gesetzen jener wahren Sittenlehre folgen, die da sagt: Enthalte dich; stirb lieber, als daß du dich aussetzest, wider die Wahrheit zu schwören, und selbst den Gott aller Wahrheit zum Zeugen der Lüge zu nehmen.

Uebrigens, wenn Hr. Flaust sich im Getriebe des Zweifels hat irren können, so hat er doch nie Bedenken gehabt, wann ihm seine Pflicht

bekannt

bekannt war. Seit seiner Herauslassung aus der Force hat man ihm die Pfarre von Dampierre angetragen. In dem Begriffe, nach seinem Verbannungsorte zu schiffen, bot man ihm zu Calais die Wahl der Pfarren an; sie standen auf dem Preise des Eydes der angeblich bürgerlichen Konstitution der Geistlichkeit. Dieser Eyd ist von der Kirche verdammt; er wußte ihn auszuschlagen, und das Elende vorzuziehen, wie er gewiß jeden andern Eyd, den er für unerlaubt gehalten hätte, den Tod würde vorgezogen haben.

Mit Hrn. Flaust waren noch fünf oder sechs andere Priester, die auf ihr Urtheil warteten. Sie wurden alle, bis auf einen Vicarius, ermordet, der nur darum eine lange Zeit in dem Hofe vergessen worden zu seyn schien, um allen denen die Lossprechung zu ertheilen, die er im Begriffe sah, nach dem Mordplatze geführet zu werden: Es war ein junger Geistlicher, dessen Name dem Hrn. Flaust entfallen ist. Verfolgt und mehrmals eingezogen, schilderte dieser junge Vikar seinen Richtern den rührendsten Theil seiner Geschichte. „Ich bin, sagt er ihnen, der „Sohn eines gemeinen Bauers. Sie können „mir das Leben nehmen; Sie werden mir das „Leben meines Vaters nicht wiedergeben. Ich „war von einer Menge Menschen umringt,

die

» die mich todtschlagen wollten, weil ich mich » eines Eydes weigerte, der gegen mein Gewis» sen war. Mein Vater lief herbey, um mir » das Leben zu retten; die Mörder tödteten ihn » vor meinen Füßen. Ich würde mein Leben » für ihn gegeben haben. Ich sollte selbes auch » verlieren, als die Reuter herbey eilten, und » mich wegriffen. Die Richter meines Landes » haben mich nicht verurtheilen wollen. Sie » mögen mich nur immer verurtheilen. Was » sollte ich aus dem Leben machen? Sie geben » mir das Leben meines Vaters nicht wieder.“ Die Henker selbst waren nicht mächteg, der pathetischen Einfalt dieser Erzählung zu widerstehen. Die Eigenschaft eines Baurensohnes und der Tod seines Vaters gewannen ihm ihren Schutz, sie legten ihm einen Soldatenrock an, und retteten ihn.

Als die ersten Räuber nach der Force kamen, fanden sich in diesem Gefängnisse achthundert funfzig Gefangene. Man schonte der Weiber; die Banditen, das heist, fast alle diejenigen, welche rechtmäßig eingesperrt saßen, wurden wie Brüder behandelt, wenn sie nur versprachen in die Revolutionsdienste zu treten. Alle übrige, an der Zahl wenigstens sechshundert, wurden umgebracht. Hr. Flaust, von dem wir diese Umstände herhaben, war theils als Zeuge, theils

als

als Bekannter und Schutzgenossener der Thürhüter, seiner ehemaligen Pfarrkinder, besonders davon unterrichtet. Hieraus erhellet, wie unrichtig alle gedruckte Verzeichnisse der in diesem und in den anderen Gefängnissen umgebrachten Personen sind. In diesen Verzeichnissen findet man zum Beyspiele nur hundert vier und sechzig Schlachtopfer für die Force, und fünf und achtzig für die Konziergerie. Wir wissen dennoch von einem Augenzeugen, daß vornehmlich in diesem letzten Gefängnisse die Mordthaten mit einer ungeheuern Schleunigkeit auf einander folgten, und mehr als sechs und zwanzig Stunden ununterbrocheu fortwährten. In der Force, wo sie am 2ten des Abends angefangen hatten, war die Dauer noch dreymal länger; sie wurden nicht anders als durch kurze Zwischenräume unterbrochen, und währten sehr weit in den 5ten Oktobertag; daß man sich also nicht verwundern darf, wenn viele diese Opfer im Ganzen auf zwölf tausend gebracht haben. Es war dieses in Paris, als ich diese Stadt verließ, die allgemeinste Meynung. Den 29ten Oktober glaubte der Gesetzgeber Louvet nichts zu übertreiben, wenn er die Anzahl auf achtzehntausend setzte; und dieser Mitverschwörer vom 10ten August kannte besser als jemand die Ermordungen vom 2ten September.

Der besondere Gegenstand dieser Geschichte erlaubt uns nur solcher Züge zu erwähnen, die der Geistlichkeit gelten; und es bleiben derer noch welche auf dem greulichsten der Blutgerüste zu sammeln. Zu Paris hatte ich wohl die Schandthaten des Dauphinsplatzes erzählen hören. Allein was ich auch immer für einen Begriff von einem jakobinisirten Pöbel hatte, so glaubte ich doch die Tiger nicht Tiger, die Teufel nicht Teufel, die Wuth nicht Wuth genug zu seyn, um an jene Greuelwerke zu glauben. Allein andere Federn haben sie bereits den Nationen erzählt. Ich weis nicht, ob ich die Stärke gehabt haben würde, ihnen vorzukommen; die Geschichte legt mir wenigstens die strenge Pflicht auf, sie zu überschreiben. Denn hier vorzüglich sagt sie dem Schriftsteller: „Sey wahrhaft, sey es ganz und durchaus. Die Welt soll lernen, was die Revolution eines Volkes sey, welches der Stolz, die Empörung und die Ruchlosigkeit blutgierig machen." Ich gehorche dieser Stimme; ich schreibe einen Schriftsteller ab, der, auf dem Platze selbst unterrichtet, uns bewährte Thatsachen, als einen Beytrag zur Geschichte unseres Zeitalters, gegeben hat unter dem Titel: **Darstellung der Greuelbegebenheiten zu Paris, rc.**

Dau-

Dauphinsplatz.

» Auf dem Dauphinsplatze hatte das Volk
» ein großes Feuer angezündet, vor welchem ver-
» schiedene sowohl Männer als Weiber gebraten
» wurden. Die Gräfinn von Perpignan wurde
» mit ihren Töchtern dahin geschleppt, alle drey
» wurden nackend ausgezogen, um den ganzen
» Leib mit Oele bestrichen, und mit langsamen
» Feuer verbrannt. Das dringende Wimmern
» dieser Opfer wurde durch die Gesänge und
» durch das Freudengeschrey der Kannibalen er-
» stickt, die um das Feuer herumtanzten. Die
» ältere Tochter, die noch keine fünfzehn Jahre
» alt war, bat um die Gnade, man sollte ihr
» das Leben entreissen, um sie von dieser greu-
» lichen Peine zu befreyen. Ein junger Mensch
» lief dahin, und schoß ihr mit dem Pistol auf
» das Herz. Der Pöbel ward dadurch so auf-
» gebracht, daß er den jungen Menschen ergriff,
» und ihn ins Feuer warf, indem er ihm zu-
» rief, er müsse statt ihrer leiden. »

„ Da die Gräfinn gebraten war, brachte
„ man sechs Priester herbey. Die Räuber schnit-
„ ten ein Stück Fleisch von der Frau von Che-
„ vres, und reichten es diesen Priestern zu essen.
„ Diese schlossen die Augen zu, und antworteten
„ nichts. Nun wurde der älteste dieser Geist-

„ lichen, ein Mann von sechzig Jahren, ausge-
„ zogen und gebraten. Das Volk sagte den
„ andern, sie würden vielleicht mehr Geschmack
„ an dem Fleische dieses Priesters, als an jenem
„ einer Gräfinn finden. — Die fünf Geistli-
„ chen umhalsen sich einander, und stürzen sich
„ zusammen in die Mitte der Flammen. Die
„ Barbaren bestreben sich, sie heraus zu ziehen,
„ um ihre Quaalen zu verlängern; allein sie
„ waren bereits durch den Rauch und die Flam-
„ men ersticket. „

Derselbige Schriftsteller liefert der Geschichte eine andere Begebenheit, die ich auch hatte erzählen hören; ich kannte alle Verhältnisse derselben mit der Lehre und den Entschließungen der tiefen Jakobiner; allein ich würde noch gefürchtet haben, selbe nieder zu schreiben, fände ich sie nicht hier mit solchen Umständen zergliedert, daß sie die Wahrheit derselben zu verbürgen scheinen.

„ Montag Abend, den 3ten September, um
„ zehn Uhr, kam ein genannter Philipp, in der
„ Tempelgasse, nach der Klubbe der Jakobiner
„ wovon er ein Mitglied war. Er trug einen
„ Kasten. Er besteigt die Bühne, hält eine
„ lange Rede über den Bürgersinn, und beschließt,
„ daß jeder Patriot, der die Bande des Blu-
„ tes und der Natur den Banden des Patrio-

tismus

„ tismus vorzieht, wie ein Aristokrat zu halten
„ sey, und daß jeder Jakobiner seine Freunde,
„ seine nahen Verwandten aus dem Wege räu-
„ men müsse, wenn sie nicht patriotisch denken.
„ Bey diesen Worten eröfnet er seinen Kasten;
„ er zieht den Kopf seines Vaters und jenen
„ seiner Mutter heraus, die er, wie er sagte,
„ darum abgeschnitten hätte, weil er sie nie hat-
„ te bereden können, die Messe eines konsti-
„ tutionellen Priesters zu hören. Ein langes
„ und brausendes Klatschen und Jauchzen ent-
„ stand durch den ganzen Saal, und es ward
„ entschieden, daß die zween Köpfe in dem Saale
„ selbst, unter den Brustbildern des Brutus und
„ des Gustavsmörders Ankerström, hinter dem
„ Lehnsessel des Präsidenten sollten begraben
„ werden.“

Wenn irgend ein Leser ist, der sich weise dünket, daß er solche Vergehungen in Zweifel zieht, so mag er sie nur immer als scheußlich verwünschen; er wird aber aufhören, sie als unwahrscheinlich zu betrachten, so bald er sie aus dem Karakter selbst und aus allen Ursachen der Revolution wird fließen sehen. Sie hatte als die ruchloseste angefangen, sie mußte wie die grausamste sich entwickeln, und als eine solche triumphiren.

Verbindung dieser Greuelwerke mit den Grundsätzen der Jakobiner.

Wenn das Herz des Menschen verderbt ist, so ist er oft grausam wider die Grundsätze selbst, die seine Vernunft genehm hält. Aber wenn selbst seine Vernunft, seine Lehre und seine Grundsätze seinen Lastern zur Stütze dienen; wenn der Irrthum des Geistes erschrecklich, und der Eifer zu dessen Einführung Raserey ist; wenn er wähnt, dem Glücke des menschlichen Geschlechtes selbst dann ein Opfer zu bringen, wenn er alle Bande der menschlichen Gesellschaften bricht; wenn er sich den Philosophen und den Gott der Erde zu seyn dünkt, weil er weder in dem Himmel noch in der Hölle einen Zügel mehr findet; wenn er die Blutgierde zum Heldenmuthe errichtet hat, weil seine Schule das Gefühl zerknirschet; wenn er sich hat sagen können: » Die Welt werde »jakobinisch, oder aber das Weltall vergehe; » wenn er bey seiner wilden Begeisterung als einem Leiter gewußt hat, alle Räuber der Welt auf seine Seite zu bringen, und die Piken, die Dolche und die Aexte als Mittel gewählt hat; wo ist dann in diesem Zustande die erdenkliche Greuelthat, die seinem Herzen wiederstehen mag, die seine Hand nicht bereit sey zu begehen, die er nicht stolz und aufgeblasen sey begangen zu haben.

Was

Was in der Revolution vom 2ten September erstaunen muß, ist also nicht ein Philipp, der den Kopf seines Vaters und jenen seiner Mutter zum Unterpfande seines Bürgersinnes bringt, sondern daß an jenem Tage ein einziger Vater, eine einzige Mutter, die bey einem jakobinischgesinnten Kinde nicht jakobinisch waren, lebendig geblieben seyn. Mit ihren Rechten der Wilden, mit ihrem Hasse Gottes und der Könige, der Reichen und Großen, der Adlichen und Geistlichen, waren diese sophistische Unthiere auf einen Punkt der Ueberspannung, auf einen Grad der Wuth gestiegen, der weder Verwandte, weder Freunde noch Wohlthäter mehr unterscheidet. Der Kindermörder von Rom war ihr Held; der Ravaillac von Schweden war ihr Gott. Ein königlich gesinnter Vater war für sie ein Feind, ein kloster- oder weltgeistlicher Bruder war für sie ein Ungeheuer, und keiner unter ihnen, der nicht an jenem Tage Carras Pike, Santerres Bajonette, oder aber Marats Dolch ergriffen hätte.

Zustand der Pariser am 2ten Septembertage.

Wenn unter ihren Flaggengenossen sich noch irgend einer fand, dem der Vatermord widerstund, so war doch keiner unter ihnen, der ihn nicht

nicht wenigstens durch ihre nothwendig zu vollendende Revolution entschuldiget hätte. Sie machten eine Sekte aus, und sie waren allerwärts; und allerwärts, und besonders in Paris waren sie in Würden gesetzt; das Gesindel der Vorstädte, die sechshundert Marsilier, und die zweyhundert Henker gehorchten nur ihnen allein. Drey oder vierhundert tausend Pariser zitterten, vor Schrecken betäubt, ohne Eintracht, ohne Band, und ohne Haupt, und zu feige, um denen zu folgen, die sie hätten aus dem Abgrunde ziehen wollen, wo ihre konstitutionelle Empörung sie hingerissen hatte. Man sah sie, diese Leute, die unlängst triumphirten, die Bastille geschleifet, den König, die Minister, die Adlichen, den Hof, die Parlamente erniedriget zu haben, itzt niedergeschlagen, in schwermüthiger Stille, vor den Banditen bange, in Gegenwart der Jakobiner erblassend, es kaum wagten, Odem zu holen, aus Furcht, den Verdacht, die Anbringer und die Henker zu wecken.

Von diesen konstitutions-aufrührischen Bürgern verkrochen sich einige in düstere Winkel, um dem großen Tage der Aufruhr zu entgehen; die andern, noch viel feiger, gesellten sich zu den Räubern, und suchten mit ihnen neue Schlachtopfer, aus Furcht, selbst aufgesuchet zu werden. Jene liefen zu den Municipaltyrannen, und boten

ten ihre Schätze, ihre Waffen, ihre Pferde an, um das Kriegesheer des Herzogs von Braunschweig zu entfernen, welches ihre heimlichen Wünsche wider die Municipale verlangten. Diese bey ihren Sektionen, und in dem Herzen den Haß gegen die Jakobiner, vor denen sie bange waren, giengen und schwuren die Freyheit, die Gleichheit und den Haß wider die Könige, nach denen sie seufzten. Ganze Legionen flogen nach Dumourier hin, um sich bey seinen Fahnen einschreiben zu lassen, um Paris zu befreyen; und ihre Wuth, und ihr entlehnter Eifer, Paris zu befreyen, war anders nichts, als das Mittel und der Wunsch, eine Stadt zu verlassen, die ihre Einwohner auffraß. Was diejenigen angieng, welche die Henkerrotte hätte zerstreuen wollen oder können, diese warteten den Befehl des Gesetzes, um Gewalt gegen die Mörder zu gebrauchen; und das Gesetz war so lange stumm, als noch Schlacht- und Würgopfer übrig blieben.

Wahre Urheber der Greuelthaten des 2ten Septembers.

Dies war, während der ersten Septemberwoche, das Schauspiel jenes Hauptsitzes der Revolution. Die Zeit sollte kommen, wo die Urheber so vieler Mordthaten erröthen würden, sich

den

den Fluch des menschlichen Geschlechtes zu sehen; die Scham, auf selbe gesonnen, sie angeordnet, sie vorbereitet zu haben, sollte eines Tages die Jakobiner selbst trennen. Brissot und seine Jakobiner von der Gironde, welche den erschrecklichen Vorgang vom 10ten August sich allein vorbehielten, sollten auf Danton, Roberspierre, Marat, und auf ihre jakobinischen Municipale die Schande des 2ten Septembertages wälzen. Ihre Trennungen selbst gebahren den Beweis, daß die Greuel des 10ten und die Grausamkeiten des 2ten, diejenigen wenigstens, welche in letzterer Epoche dem Hasse der Jakobiner so viele Priester aufopferten, alle aus einer und derselben Verschwörung entsprungen waren.

Alle diese Verschwörer waren am 10ten August vereinigt; die Geschichte ihrer Bemühungen, ihrer Meutereyen, ihrer gemeinschaftlichen Berathschlagungen auf diesen Tag, findet sich selbst in Brissots Briefe an die Jakobiner, und in dem Schreiben von Louvet an Roberspierre.

Den 10ten August brechen jene Unthaten aus, deren Ehre sich Brissot und Louvet vorbehalten, indessen sie alle die vom 2ten September verwerfen. Gleichwohl waren's die Municipale, welche ihre Verschwörung erwählt hatte, diejenigen selbst, welche mit ihnen am 10ten August

die

die Räuber anführten; diese Municipale selbst waren es, die an eben dem Tage die Liste der zu ermordenden Priester eröfneten. Diese Liste wird desselbigen Tages auf ihren Schreibtischen gesehen. Es ist mir nicht möglich, daran zu zweifeln, mir, der ich denselben Abend einen Menschen kommen sehe, der mir diese Sprache führet: „Ich habe gesehen, daß auf dem Stadt„hause eine Aechtungsliste wider die Geistlichen „liegt. Der Theil, den ich ungeachtet der „Verschiedenheit unserer Meynungen an ihnen „nehme, hat mir das Verlangen eingeflößt, „selbe zu sehen. Ich habe ihren Namen dar„auf gesucht, und ihn auch bald gefunden.“

Es war den Tag nach dem 10ten August, da die Räuber, mit dieser Liste in der Hand, das Aufsuchen und Einkerkern der Priester anfiengen. Es war der 12te und 13te August, da die Sektionen, ihre Präsidenten, ihre Beysitzer und ihre Sekretäre, mit dem Gefolge ihrer Piken, nach unserm und nach dem Hause anderer Priester kamen, um sich derer, die ihnen besonders angezeigt waren, zu bemächtigen, und ihren Verbalprozeß aufzustellen.

Die Absicht dieses Verhaftes der Geistlichen war nicht, sie aus dem Reiche zu schicken. Es war damals so was leichtes, ihrer durch dieses

Mittel,

Mittel, ohne Einkerkerung, los zu werden. Das Veto bestand nicht mehr; man konnte nicht an ihrem schleunigen Gehorsame gegen ein Verbannungsdekret zweifeln, welches sie künftig weit mehr verlangen als befürchten musten. Weit gefehlt, sie damals herausbringen zu wollen, weigerte man einem jeden den Geleitsbrief, und die Erlaubniß, aus dem Reiche zu gehen. Es war also damals ein noch erschrecklicherer Entwurf, als jener, die Geistlichen durch die Verbannung oder durch den Kerker aus dem Wege zu räumen; es war ein Hekatumbesentwurf vorhanden, dessen Ausbrütungstag mit dem 10ten August übereinkömmt. Falsch ist es also auch, daß das Priestermorden in Paris die Wirkung eines plötzlichen Aufstandes war, dergleichen zu verhüten es bey keiner Macht stand. Und was ist in einer Stadt, wo sechzigtausend Menschen unter den Waffen stehen, wo acht und vierzig beständige Sektionen sind, wo der Nationalsenat und der Municipalrath immerwährende Sitzungen halten, was ist in einer solchen Stadt die plötzliche Bewegung von dreyßig Mördern, die bey den Karmeliten drey Stunden lang würgen, die des andern Tages bey St. Firmin wieder anfangen, ohne daß die mindeste Vorsorge gebraucht worden sey, um diesen Todtschlägen Einhalt zu machen.

Was ist wieder eine plötzliche Bewegung für bestellte Gewalthaber, wenn die Thäter, wenn die Mörder den Lohn ihrer Grausamkeiten gesetzlich erhalten? Denn die Geschichte ist nun nicht mehr auf die Probe jenes Schinders beschränkt, der nach der Sektion des Luxemburg kömmt, um sich über die Geringheit seines Taglohns zu beklagen; sie hat sogar nicht mehr nöthig jene Frau anzuführen, die nach der Sektion der Vorstadt St. Viktor geht, um aus dem Grunde eine Zulage für ihren Mann zu begehren, weil dieser Kannibal allein für seine Person zehn Priester zu St. Firmin getödtet habe. Ein Gesetzgeber ist es, Louvet ist es, der eine gesetzliche Bezahlung anführt, welche der Schreiber Frepoul vier Schindern entrichtete, die ihm einen Munizipalbefehl dieses Innhalts aufwiesen: „Es wird dem „Hrn. *Vallé de Ville-neuve*, (Schatzmeister „der Stadt) hiemit befohlen, den vier Zeigern dieses (deren Name unlesbar geschrieben „war) die Summe von zwölf Livres Jedem, „für die Abfertigung der Geistlichen zu St. „Firmin, zu bezahlen.“

Es ist also eine ausgemachte Sache, daß diese philosophischen Meuchelmorde so vieler Priester ein Beschluß jener Verschwörung vom 10ten August waren, welche die Mörderphilosophen und die Mördermunizipale so höllenmäßig unter sich geordnet hatten.

Greulich ist es allerdings für die Geschichte, jene Denkmäler der wilden Kaltblütigkeit eines Philosophismus zu bewahren, der die Abfertigung (das Ermorden) der Priester gesetzlich verordnet und bezahlet; allein wenn es darauf ankömmt, die Nachkömmlinge vor der Pest zu bewahren, so ist es Verbrechen, die Verheerungen dieser Seuche zu bemänteln. Der Maier Pethion giebt uns von diesem Kaltblute einen weit anderen Beweis in seinem Berichte über die Gefangenen der Force, die er Sorge gehabt hatte, erst den dritten Tag nach dem Gemetzel zu besuchen. „Allda, sagt er uns, sah ich zwey Mu„nizipaloffiziere in ihren Schärpen; drey Män„ner ruhig vor einem Tische sitzend; die Ge„fängnißregister unter ihren Augen offen liegend, „aus denen sie die Gefangenen verlasen; an„dere Männer, die die Gefangenen verhörten; „wieder andere, die die Stelle der Geschwor„nen und der Richter vertraten; ein Dutzend „Henker, die Arme bloß, mit Blute bedeckt, „einige mit Keulen, andere mit Säbeln und „Jagdmessern, alle bluttriefend, die in dem „Augenblicke das Urtel vollzogen; und die „Männer, die dasselbe sprachen, so wie dieje„nigen, die es vollstreckten, mit eben der Si„cherheit, als hätte sie das Gesetz berufen, „um sich diesen Verrichtungen zu unterziehen; „und die Mörder, die für die Zeit bezahlt zu

„werden

„ werden verlangten, welche sie mit diesen Ver„ richtungen zugebracht hatten."

Was Pethion nicht sagt, was aber die Geschichte bemerken muß, ist, daß dieses ganze Kaltblut nur allein davon herrührte, daß selbst durch die Grundsätze des umwälzenden Philosophismus die Gewissensbisse erstickt, und alle Keime der Menschheit bey den Richtern und Henkern vernichtet waren. Diese Grundsätze entfernten alle Begriffe von einem göttlichen Ausspender der öffentlichen Gewalt, um sie ganz den Einfällen und Beschlüssen der Menge zu übergeben, die man das Volk nennte. Sodann gaben sich die zusammengerotteten Räuber für das Volk aus; die Jakobiner bliesen ihre Gesetze den Gruppen ein; die Banditen, die selbe vollzogen, folgten hierinn dem Gesetze des Volkes. Was dieses Henkervolk wollte, war die Gerechtigkeit und die Heiligkeit selbst. Der Natur, der Religion stand durch das Gefühl und Gewissen kein Zugang mehr offen. Und das Kaltblut mitten unter den Greueln und dem Gemetzel ward aus den Lehren des Kondorzet, des Pethion, des Barnave, des Brissot, aller herrschenden Gottlosen, und aus jener des Rousseau von Genf, ihres Meisters, geboren.

Es war den durch den Philosophismus so verwilderten Munizipalen nicht genug, die Hauptstadt zu einem Volke würgender Henker, zu einem Volke gewürgter Schlachtopfer, und zu einem Volke von Bürgern gemacht zu haben, die immerhin zittern erwürgt zu werden; selbst in der Zeit, da sie in ihren Mördereyen begriffen, selbe für einen bloßen Irrthum des auflaufenden Pöbels ausgaben, kam aus ihrem Rathe ein ewiges Denkmaal ihres grausevollen Entwurfes, die Eisgrube Avignons über die ganze Fläche des Reiches zu verbreiten, ganz Frankreich zu septembrisiren und zu jourdanisiren. Selbst in jenen Tagen wurde von Paris, unter dem Siegel des Dantons, eine Zuschrift an alle Bürger geschickt, um den Bewegungen ihre Richtung zu geben. Diese Zuschrift vom 3ten September war von den Munizipalen unterschrieben, welche sich die Verwalter des öffentlichen Heils und die zugeordneten Verwalter insgesammt nannten. Man sah darinn die Namen der von der Gemeine bestellten und in der Meierey sitzenden Peter Duplan, Panis, Sergent, l'Enfant, Jourdeuil, Marat, De Forges, Le Clerc, Celly. — Die Zuschrift lautet wie folget:

Entwurf der Munizipale zur Septembrisirung des ganzen Frankreichs.

„Stolz auf die ganze Völle des Zutrauens „der Nation, welches sie sich immer mehr und „mehr bestreben wird zu verdienen; gestellt auf „den Brennpunkt aller Verschwörungen, und „entschlossen, sich für das öffentliche Wohl auf„zuopfern, wird die Gemeine von Paris nur „dann sich rühmen, ihre Pflichten gänzlich er„füllet zu haben, wann sie des Gegenstandes „aller ihrer Wünsche, ihrer Genehmigung, „wird gewähret werden, deren sie sich nicht „eher gewiß halten wird, als nachdem alle „Departemente ihre Maaßregeln zur Ret„tung der öffentlichen Sache werden bestä„tiget haben.“

„Die Gemeine von Paris eilet ihren Brü„dern aller Departemente zu berichten, daß „ein Theil der grimmigen Verschwörer, die in „den Gefängnissen saßen, von dem Volke sind „getödtet worden; eine Gerechtigkeitshand„lung, die das Volk als unumgänglich ansah, „um jene Verräther durch Schrecken einzuhal„ten, die zur Zeit, da es gegen den Feind zie„hen sollte, in seinen Mauern verhehlet waren. „Und ohne Zweifel wird die ganze Nation, „nach der langen Folge von Verräthereyen,

„wodurch

„ wodurch sie auf den Rand des Abgrundes ge„ bracht worden ist, sich beeifern, dieses so „ nothwendige Mittel des öffentlichen Heiles „ anzunehmen; und alle Franzosen werden „ wie die Pariser ausrufen: Ziehen wir ge„ gen den Feind, aber lassen wir jene Räu„ ber nicht hinter uns, um unsere Kinder „ und Frauen zu erwürgen. “

Also suchten die Verschwörer selbst, welche in allen ihren Schriften, in allen ihren Ausrufen die Verschwörung vom 10ten August sich zur Ehre rechneten; also suchten die Verräther, welche Frankreich in diesen Abgrund gestürzt hatten, dasselbe mit einem Blutmeere zu bedecken, und in den Provinzen die vielen Tausend Priester, die noch in den Gefängnissen zu Mans, zu Dole, zu Angers, zu Laval, und in so vielen anderen Städten aufgehäuft lagen, umbringen zu lassen. Also sollte unter den Laien selbst alles, was nicht jakobinisch war, in dem ganzen Umfange Frankreichs ermordet werden. Diese Unthiere gaben alles, was sie ermordeten, für grimmige Verschwörer aus; und sie haben nicht eine einzige Probe der geringsten Verschwörung hervorgebracht. Sie waren wie Raubvögel auf die Häuser der Geistlichen gefallen; sie hatten ihre Papiere, ihre Briefschaften alle plötzlich versiegelt; und noch ist die Welt in Erwartung einer

einzigen Zeile, die an oder durch diese verschworne Priester geschrieben, den Gedanken einer Verschwörung darböte.

Mördereyen zu Versailles.

Es war den Munizipaljakobinern nicht genug, zu einem allgemeinen Blutbade eingeladen zu haben. Ihre Henker, müde in Paris, sollten sich in den anderen Departementen durch Anrichtung neuer Blutbäder erholen. Unter den Schlachtopfern, die ihrer Wuth waren angezeigt worden, zählte man vorzüglich sieben und funfzig Personen, welche die Versammlung durch ihre Anklagsbeschlüsse nach dem hohen Nationalgerichte in Orleans verwiesen hatte. Dieses Gericht hatte ihnen zu langsam und nicht blutdurstig genug gedäucht. Horden angeblicher Patrioten brachen in die Gefängnisse, und übernahmen es, die vorgeblichen Verschwörer nach Paris zu bringen. An der Spitze aller dieser Gefangenen war der Herzog von Brissac, ein Ueberrest jener alten Ritter, derer Name, Muth und Treue die Glorie und Stärke der französischen Monarchie machten. Mit ihm sieben und zwanzig Offiziere des Regiments Cambresis, würdig für dieselbige Sache zu leiden, unter denen mehrere über funfzig Jahre in den Kriegesdiensten zugebracht hatten. Mit ihm noch der Exminister

Delessart, ein trauriges Schlachtopfer seiner Ehrlichkeit, oder seines konstitutionellen Unverstandes. Sein Eifer für die Gesetze des Camus und Target schützte ihn nicht vor der Raserey des Fauchet und Brissot.

Bischof von Mendes.

Unter der Zahl dieser Gefangenen war besonders Hr. von Castellane, Bischof von Mendes. Mit einem Erfolge, der seines Eifers würdig war, bewahrte dieser Kirchenprälat fast sein ganzes Bischthum vor den herrschenden Irrlehren und der Spaltung. Die Vergleichung seiner Tugenden und der Untugenden dessen, der seinen Stuhl an sich gerissen hatte, machten einen allzuauffallenden Abstich, um verziehen zu werden. Darum sann der Eingedrungene und die Jakobiner schon lange auf Mittel, ihn von seiner Heerde zu entfernen. Die Fruchtlosigkeit ihrer Verfolgungen gab ihnen die unbegreiflichste aller Verleumdungen ein. Die Nationalgarde zu Mendes war wie jene aller anderen Städte errichtet worden. Es wurde beschlossen, zur Bestreitung ihres Unterhaltes eine Sammlung anzustellen. Die Sammler kamen zu dem Hrn. von Mendes wie zu den übrigen Bürgern. Er gab eine Summe von funfzig Livres. Dieses Geschenk wurde bey der sogenannten Nationalversammlung angebracht,

bracht als die Besoldung einer Gegenrevolutions-bande, weil diese Soldaten, ob sie gleich Nationalgarden waren, dennoch nicht nach der Messe des konstitutionellen Bischofes giengen; und wegen dieses Geschenkes schleuderte die Versammlung einen Anklagsbeschluß gegen den Hrn. von Mendes. Seine Freunde lagen ihm seither an, aus dem Reiche zu gehen; er hatte darein gewilliget; allein unterweges wurde er, weil er mit keinem Geleitsbriefe versehen war, den er doch unter einem andern Namen hätte nehmen können, als verdächtig angehalten; über seinen Stand befragt, antwortete er: ich bin Castellane, Bischof von Mendes; und hierauf wurde er nach den Gefängnissen von Orleans geführt.

Den 9ten September langten alle diese Schlachtopfer, auf zehn Wagen gehäuft, und von einer zahlreichen Wache umringt, zu Versailles an. Hier war es, wo die von Paris abgeschickten Henker sie erwarteten. Man hörte die Garden selbst, da sie durch die Straßen von Versailles zogen, zu den Henkern sagen: Wann fangt ihr an! Der Mordplatz war bestimmt. Selbst dem Schlosse seines Königes gegenüber sollte Brissac sterben; da wurde er mit den übrigen Gefangenen geschlachtet, derer drey oder viere glücklich entkamen. Was den Hrn. Bischof von Mendes angeht, dieser wartete seiner Henker,

ker, wie der Erzbischof von Arles bey den Karmeliten gethan hatte. Er sah dem Tode aufrecht entgegen, und empfieng ihn, ohne auch nur ein Wort zu sagen.

Die Munizipale von Versailles hatten auch ihre Gefängnisse für die unbeeydeten Priester. Die Geistlichen von der Pfarre St. Ludwig, Hr. Gallois, Missionspriester; Pfarrer, Vikarien aus der Nachbarschaft, an der Zahl sieben, waren in den Ställen der Königinn eingesperrt. Die Räuber giengen dahin, um sich von dem Gemetzel der Gefangenen von Orleans an ihnen zu erholen; sie mordeten selbe ebenfalls; und dies da war die Oktave der Blutzeugen der Karmelitenkirche.

Zehn Stunden von Paris hatten bereits andere Werkzeuge die Verhaltungsbefehle und Ermahnungen der Munizipale befolget. Es scheint sogar, daß der Maier zu Meaux die Zeit gewußt habe, wann seine Opfer bereit seyn sollten. Gegen Ende des August ließ er das Gesindel sich in die umliegenden Oerter ergießen, um die unbeeydeten Priester aufzusuchen. Es brachte die einen nach den anderen vor dessen Gerichtsstuhl; er, ein würdiger Nacheiferer des Pethion, stellte sich, als wenn er an ihrer Verhaftnehmung keinen Theil hätte; um aber zu sehen, ob er sie

ent-

entlassen sollte, legte er ihnen den Eyd der bürgerlichen Konstitution der Geistlichkeit zur Unterschrift vor. Die Geistlichen weigerten sich dessen, und er verwieß sie nach dem Kerker.

So hatte er seinen eigenen Pfarrer, einen Domgeistlichen, und fünf andere aus eben der Stadt, wo er Maier war, gebürtige Pfarrer oder Vikarien gefangen gesetzt. Den 4ten September kamen die Pariser Gendarmes nach Meaux. Die Niederträchtigen hatten das Gemetzel bey den Karmeliten gesehen. Sie sammelten vier bis fünf Lastträger oder andere Leute dieses Gelichters beysammen, und ließen sich das Gefängniß eröfnen. Der Hr. Pfarrer von St. Nikolas wurde der erste gerufen. Der Gendarme, der zugleich die Stelle eines Anführers, eines Richters und eines Henkers vertrat, fieng an mit Schimpfwörtern und Gotteslästerungen auf ihn loßzuziehen. Er fuhr noch fort, der Pfarrer aber schwieg, als ihn eine auf sein Haupt geschwungene Keule zu Boden warf. Die Piken und Säbel der anderen Mörder thaten das übrige. Einige von den Munizipaloffizieren liefen herbey, um die anderen Opfer zu retten. Es war schon zu spät. Ihre Bemühungen halfen zu nichts, als die Wuth, womit die übrigen sechs Priester geschlachtet wurden, noch zu vermehren. Diese Wuth gieng so weit, daß der Todtengräber, der

den

den Auftrag hatte, sie zu beerdigen, sagte, er hätte viele Mühe gehabt, ihre zerstreueten Köpfe, ihre Eingeweide, ihre Glieder zu sammeln. Die Räuber hatten sieben Priester ermordet; sie schlachteten eine gleiche Zahl Laien, die in demselbigen Kerker saßen; und befreyeten, wie zu Paris, diejenigen, die sie würdig achteten, zu ihrer Sache gesellet zu werden.

Der 2te Septembertag zu Rheims.

Vierzig Stunden von Paris hatten die ehrlichen Leute gegen die verunehrenden Lobsprüche der Nationalversammlung protestirt. Gerade den 1ten September langten fünfhundert Räuber unter dem Namen der Marsilier in dieser Stadt an, um allda dieselbigen Greuel zu verüben, die ihre Mörderbrüder denselbigen Tag zu Paris ausübten. Das erste Schlachtopfer war ein ehrlicher Postverwalter, den Jakobinern deswegen verhaßt, weil er seine Religion nicht gegen jene der Afterhirten wechseln wollte. Das zweyte war der Postmeister, Hr. Guerin, zu rechtschaffen, um der Räuberey der Jakobiner durch Verletzung des Briefgeheimnisses behülflich zu seyn, und gar standhaft genug, um sich manchmal den durch ihre Klubben erregten Aufläufen widersetzet zu haben. Das dritte war der ehrwürdige Montrozier, ehemaliger Lieutenant des Königs

zu

zu Ryssel, nunmehr ein siebenzigjähriger Greise. Allein auf sein Heil bedacht, mit seiner Gemahlinn in der Einsamkeit lebend, ohne sich gewürdiget zu haben, sich über die Umwälzungen dieser Welt zu erklären, hatte er sich begnügt keinen Theil daran zu nehmen. Zum Eyde der Revolutionsfreyheit und Gleichheit aufgefodert, wollten die Räuber über sein Gewissen triumphiren; sie brachten ihn nach dem Stadthause, stellten ihm wieder den Militäreyd oder den Tod vor. Er hatte diesen Tod allzugut in den Schlachten verachten lernen, um ihm die Ehre und das Gewissen aufzuopfern; er antwortete wie ein christlicher Held. Seine greisen Haare hinderten ihn nicht ein Opfer zu werden. Sein Haupt wurde auf einer Pike nach dem Thore dieser selbigen Stadt gebracht, die Frankreichs Königen so schätzbar war, dieser selbigen Stadt, wo sie die heilige Salbung empfiengen. Hier war es wo die Ungeheuer, ihren Haß wider dieselben Könige auszeichnend, dieses Haupt auf die Pariser Straße legten, es sodann mit dem Fuße stießen und rollten, und ihm dabey sagten: Schere dich nach dem Könige.

Besonders musten diese patriotischen Unthiere Priester zu Opfern haben. Die Maaßregeln waren genommen, um sie damit zu versehen. Die Stadt Rheims hatte keine Geistliche in ihren

Ker-

Kerkern; aber nicht weit davon, zu Montchenaux, lebten ihrer zween durch die Bände der Freundschaft, und noch mehr durch die Gleichförmigkeit ihres Glaubens und ihrer Tugenden vereiniget. Hr. von Lescure, als Generalvikarius mit dem Zutrauen seines Bischofs und des ganzen Kirchsprengels beehrt, und Hr. le Vacher, der älteste Domherr. Die Einwohner von Montchenaux widerstanden den Zuflüsterungen der Klubben, welche ihnen diese zween Geistlichen verdächtig zu machen suchten. Am 3ten September war der Aufstand gegen sie fertig. Die Bauern eines nahe gelegenen Dorfes liefen bewaffnet herbey, und umringten diese ehrwürdigen Priester. Sogleich, sagten sie, den Eyd, oder Sie gehen mit uns nach Rheims. Wir gehen mit Ihnen nach Rheims, antworteten die Herren von Lescure und le Vacher, ob wir gleich wissen, was unser da harre. Während einer zweystündigen Reise giengen sie einher mit der Heiterkeit der Glaubensbekenner, sie munterten sich auf, stärkten einander zum letzten Kampfe; er war nicht von langer Dauer. Kaum in dem Stadthause angelangt, wurde Hr. le Vacher mit Bajonetten durchbohrt; Hr von Lescure hob die Hände gen Himmel; sogleich wurde er auf die Leiche seines Freundes gestoßen und mit Kolben ermordet.

Die-

Diese zwey Schlachtopfer sind kaum gefallen, als das verwirrte Rufen und Schreyen: Es lebe die Nation, ein noch ehrwürdigeres, ein noch erlauchteres Opfer verkündiget. Es ist durch die Anzahl der Jahre der Dechant der Christenheit; es ist durch seine Tugenden der Priester in einem vorzüglichen Verstande, der heilige Priester, der seit langen Jahren als ein solcher verehrt, und unter diesem Namen bezeichnet wurde. Es ist der Priester Pacquot, Pfarrer von St. Johann. Er verlangte von Gott seine lange Bahne durch Vergießung seines Bluts für den Glauben zu schließen; sein Gott hatte ihm ohne Zweifel gesagt, daß er ihn bald erhören würde. Plötzlich in seine Bethstube stürzend fanden ihn die Räuber auf den Knieen, da er die Gebethe der Sterbenden endigte. Er übergab sich ihnen wie ein Jünger Jesu Christi seinen Henkern. Er gieng unter ihrem Geleite, von ihrem blutgierigen Gerufe umringt, und bethete die Psalmen Davids. Auf der Schwelle des gemeinen Hauses angelangt, stand er im Begriffe den Todesstreich zu empfangen. Der Maier wähnt ein Mittel gefunden zu haben, um ihn davon zu befreyen. Er tritt näher und ruft den Räubern zu: „Was wollt Ihr anfangen! Der „Greise da ist eures Zornes nicht würdig. Der „gute Mann ist Narr, er hat den Kopf „verloren; die Schwärmerey verrückt ihm

„das

„ das Gehirn. -- Hierauf antwortete der ehr„würdige Alte: Nein, mein Herr, ich bin „weder ein Narr noch ein Schwärmer. „Ich bitte Sie zu glauben, daß ich nie den „Kopf freyer und den Geist gegenwärtiger „gehabt habe, als jetzt. Diese Herren ver„langen von mir den durch die National„versammlung beschlossenen Eyd. Ich „kenne diesen Eyd. Er streitet wider Gott „und seine Religion. Diese Herren geben „mir die Wahl zwischen diesem Eyde und „dem Tode. Ich verabscheue diesen Eyd, „und wähle den Tod. Mich dünket, Ih„nen zur Genüge bewiesen zu haben, daß „ich den Geist gegenwärtig habe, und wohl „wisse was ich thue.“ Der Maier, seines falschen Mitleidens wegen, beynahe beschämt, überläßt ihn den Mördern. Hr. Pacquot giebt ein Zeichen mit der Hand; sie stehen still. Wer ist es unter Euch, fragt er sie mit lauter Stimme, welcher mir den Todesstreich versetzen wird? -- Ich bin es, antwortet ihm einer von jenen Leuten, die der Name der Bürger von den Räubern hätte unterscheiden sollen. -- Ach! wiederholt Hr. Pacquot, erlauben Sie, daß ich Sie umhalse, und Ihnen meine Erkenntlichkeit für das Glück bezeige, welches Sie mir verschaffen werden. Er umhalset ihn in der That wie den werthesten seiner Wohlthäter,

und füget hinzu: Erlauben Sie nun, daß ich mich in die gehörige Stellung setze, um Gott mein Opfer darzubringen. Der Bürger hebt seine Axt auf. Hr. Pacquot auf den Knieen bittet Gott laut um Verzeihung für ihn, für seine Henker; der Bürger, der ihn umhalset hatte, versetzt den ersten Schlag; Hr. Pacquot fällt, die übrigen Schinder durchbohren und hacken um die Wette seinen Leichnam mit ihren Bajonetten und Säbeln.

Denselbigen Tag wurde Hr Suny, Pfarrer von Rilly-la-Montagne, ein achtzigjähriger Mann, entdecket. Er war nach Rheims gezogen, um den Verfolgungen auszuweichen, so die Jakobiner ihm in seiner Pfarre angestiftet hatten. Noch denselbigen Morgen war ein Nothleidender zu ihm gekommen, um ein Allmosen von ihm zu begehren. Es blieb Hrn. Suny mehr nicht als eine Summe von hundert Livres in Zetteln übrig; er gab deren zehn an den Bettler; und der Böswicht gieng und brachte ihn bey den Räubern an. Er ward nach dem Stadthause geführt. Die Munizipale sagten ihm: Hr. Pfarrer, ihr Schicksal ist in Ihren Händen. Leisten Sie den Eyd, wenn Sie die Tage erhalten wollen, die Sie noch hienieden zu leben haben. — Ach, meine Herren, erwiederte er, ich hatte das Unglück gehabt, diesen lasterhaften

Eyd

Eyd zu schwören. Der Herr hat mir die Gnade gethan, ihn zu widerrufen. Ich habe ihm tausendmal deswegeu gedanket; aber wie glücklich schätze ich mich jetzt, daß ich mein Leben zur Ersetzung meines Verbrechens und meines Aergernisses dargeben kann! Ich bitte ihn nochmal demüthigst um Verzeihung. Ach, meine Herren, ich fühle, daß er mich stärket. Ich fühle mich bereit, eher zu sterben, als in dieses Laster zurück zu fallen. Er gieng in der That zum Tode mit einem Ansehen, welches aus Reue, aus Demuth und aus einer Freude, seinen Fehler durch die Marter abzubüßen, gemischt war. Sein Blut floß in denselbigen Bach, worin das Blut des heiligen Seelsorgers strömte, der ihm vorgegangen war.

Am Dienstag, den 4ten September, wurden Hr. Romain, Pfarrer von Chêne-le-populeux, einer der erbaulichsten Priester desselbigen Bißthums, und Hr. Alexandre, Chorherr zu St. Symphorien, da sie aus Rheims zu fliehen suchten, von einer Schaarwache angehalten, die sie auf das Stadthaus, das ist, auf das Gemetzelfeld führte. Der erste, gegen den man loszog, war Hr. Romain; er fiel unter den Bajonetten todt. Hr. Alexandre war noch nur verwundet; seine Kräfte blieben ihm. Zu Rheims wie zu Paris fanden die Räuber diese Todesart für ihre

Schlacht-

Schlachtopfer zu gelinde. Sie ergossen sich in die Häuser der Katholiken, welche durch ihre Liebe zu den wahren Hirten am meisten bekannt waren; sie nahmen mit Gewalt so viel Holz daraus, als zu einem breiten Scheiterhaufen erforderlich war. Sie errichteten ihn, zündeten ihn unter den Augen des Hrn. Romain an; und als sie die Flammen emporsteigen, und das Feuer hitzig genug sahen, warfen sie ihn mitten in den Scheiterhaufen. Dreymal brennend, durch die Lebhaftigkeit dieses glühenden Feuerofens getrieben, halb von den Flammen verzehrt, war er herausgestiegen; dreymal nöthigten und stießen ihn die Unthiere mit ihren Bajonetten und Piken zurück; und während dieses greulichen Schauspiels wurde die Trommel gerührt, die Pfeifen und Trompeten geblasen, die Geigen gestrichen; Männer und Weiber sangen; ihre schauderhafte Musik mischte sich unter das herzbrechende Gewinsel des Schlachtopfers; sie tanzten um selbes herum; sie sangen ça ira; sie sangen: Es lebe die Nation.

Während alles dieses Schlachtens und Mordens, durch das Wimmern und das blutgierige Gebrüll betäubet, musten sie doch endlich auch die Stimme der Natur vernehmen. Das Gemetzel und die Wuth hatten bis auf den vierten September gewährt. Am fünften spürte der

Pöbel

Pöbel selbst den Gewissensbiß; man sah ihn einige Stunden lang von Schaam bestürzt. Er schien von dem Traume und dem Unsinne seiner Wuth zurück zu kommen. Was ist dann die Schaam und der Gewissensbiß dieses Gesindels? Es merkte seinen Unsinn nur darum, um sich in einen andern zu stürzen. Es suchte den boshaften Anbringer jenes Pfarrers von Rilly, den er nur an seinem reichlichen Allmosen erkannt hatte, auf; es führte den Banditen auf das Gemetzelfeld, verklagte ihn als den Haupturheber des angestellten Blutbades, richtete ihn, und verbrannte ihn ganz lebendig.

Der 2te September zu Lyon.

Hundert Stunden von Paris, sollte auch Lyon, dem grausenden Entwurfe gemäß, ein Schauplatz derselbigen Greuelthaten, wie die Hauptstadt, werden; glücklicher Weise herrschten die Jakobiner nicht da mit derselben Gewalt. Obgleich die Verfolgung daselbst von Zeit zu Zeit heftig gewesen ist, so zeigten die Lyoner sich doch überhaupt thätiger, und weniger Sklaven des großen Klubbes. Die Jakobiner waren von dieser Stimmung unterrichtet; den Tag, den ich bey dem Aufsichtsausschusse der Mayerey zubrachte, in Erwartung, daß es diesen Herren gefiele, über mich zu sprechen, hatte einer dieser

angeb-

angeblichen Richter ganz deutlich gesagt, man müsse, um Lyon und Rouen zu züchtigen, nach jeder dieser Städte eine Pariser Armee schicken. Für den 2ten September begnügten sie sich, einige ihrer Räuberbanden nach Lyon zu senden. Der obgleich fürchterliche Erfolg war lange nicht das, was Danton und Manuel sich versprochen hatten. Verschiedene Lyoner Munizipale warfen sich zwischen die Henker und die Gefangenen, um das Gemetzel zu verhindern. Es gelang ihnen nicht, alle Opfer zu retten; man sah aber wenigstens, daß sie ihnen ihre Körper zum Wehre stellten, daß sie selbe in ihren Armen drückten, sich selbst dem Dolche der Meuchelmörder darboten, und lieber ihre Hiebe empfiengen, als sie auf die Unschuld fallen zu lassen; und Dank sey es ihrem Eifer, von Tausenden, besonders Geistlichen, die den Henkern angezeigt waren, sind nur fünf Geistliche unter ihren Säbeln und Piken gefallen. Um sich wegen derer zu entschädigen, die man ihrer Wuth entrissen hatte, schnitten die Räuber den umgebrachten Priestern alle Finger ab, fädelten sie aneinander, und hiengen selbe in der Gestalt einer Guirlande in den Spaziergängen von Bellecourt auf.

Vollbringung der Verfolgung. Verbannung der Geistlichen.

Die Hoffnung der Jakobiner wurde noch in manchen andern Städten getäuscht, wo sie sich geschmeichelt hatten, eine der Pariser ähnliche Hekatumbe anzurichten. Sie hofften diesen Abgang durch die Weise zu ersetzen, wie der endliche Verfolgungsbeschluß würde vollstrecket werden. Dieser Beschluß jagte alle noch übrige Priester aus dem Reiche, welche, ohne den Eyd geschworen zu haben, noch in öffentlichen Verrichtungen standen. Jeder von ihnen sollte mit einem Geleitsbriefe versehen werden, der seinen Stand, und die Ursache seiner Verweisung enthielte. Dieser Geleitsbrief war es eben, worauf die wilden Jakobiner wie auf ein Mittel rechneten, welches die unbeeideten Priester kennbar machen, und ihnen gar schwer gestatten würde, die Gränzen zu erreichen, ohne irgend einige Würgklubben angetroffen zu haben. Manuel hielt sich dessen so versichert, daß er solche Geleitsbriefe Todeszettel nannte; und auch diese Todeszettel wurden denjenigen nicht ertheilt, die man näher unter dem Messer halten wollte. Ich kenne wenigstens einen Geistlichen, den seine Sektion diesem Beschlusse unterwürfig erklärt, und ihm deswegen seinen Geleitsbrief ausgefertiget hatte. Der Geleitsbrief muste den Muni-

zipalen zur Unterschrift vorgelegt werden; anstatt ihn zu bescheinigen, unterschrieben sie ungültig. Wider die Beschlüsse handelnd und strafbar, wenn er nicht herausgieng, strafbar und angehalten, wenn er ohne Geleitsbrief herausgehen wollte, und dennoch, da er einen fodert, abgewiesen. Unter den Geistlichen, die sich in dieser Lage gefunden haben, kenne ich besonders einen, den ich aus keiner andern Absicht, als zum Beweise der sonderbaren Moderegierung anführe. Ich — bin dieser Geistliche. Den Maier Pethion dünkte dieser Fall schwer zu entscheiden. Er verlangte deswegen eine Denkschrift, ich sollte sogar vor ihm erscheinen. Ich hatte diese Herren alle genug gesehen; es gefiel der göttlichen Fürsicht, mich durch andere Wege von ihnen zu befreyen.

Gleichwohl wurden in diesen Tagen, das ist, in dem Verlaufe des Septembers, die Pässe zur Wegbringung der unbeeydeten Geistlichen überhaupt ausgefertiget. Welches Schauspiel abermal in diesen Tagen für den ganzen Erdboden! In einem Umfange von zweyhundert Quadratstunden, ein unlängst allerchristlichstes Reich, ein Reich, das unlängst keine andere Hirten erkannte, beschützte und befolgte, als allein die Hirten der Religion Jesu Christi; und dieses selbige Reich, das in diesen Tagen die Hirten Jesu Chri-

sti verwirft, verstößt, und aus allen seinen Städten, aus allen seinen Landen verjagt! Alle Straßen dieses Reiches, bedeckt von fünfzigtausend Seelsorgern, Kardinälen, Erzbischöfen, Bischöfen, Pfarrern, Priestern aus allen Ständen, die den Seehaven, den Gränzen zueilen, durch alle Pfade seiner Provinzen herausgehen, und einen traurigen Blick auf ihre nunmehr den Apostaten eingeraumte Kirchen, auf ihre den reissenden Wölfen künftig ohne Hülfsmittel überlieferte Schafe zurückwerfen! Und weit von diesen Kirchen, und weit von einem Vaterlande, welches sie ungeachtet seiner Härte noch lieben, fünfzigtausend Priester gezwungen, durch Gebirge und Stürme irgend ein Gastfreyes Land aufzusuchen, das ihnen eine Ruhestätte anbiete! Und alle diese Priester auf ihrer Flucht verfolget, durch das Bild eines Königes, des Gegenstandes ihrer geschworenen Huld, durch das Bild einer Königinn, ihrer Kinder, einer Familie, des alten Gegenstandes ihrer Liebe, ihrer Treue, und die sie in den Tempelgefängnissen, unter dem Mordmesser zurücklassen! Verfolgt durch das Bild eines Bruders, einer Schwester, eines Vaters, einer Mutter, aller ihrer Verwandte und aller ihrer Freunde, die sie unter dem Reiche der Klubben, der greulichen und wilden Anarchie lassen! Verfolgt überall durch das Bild ihrer Diözesanen, ihrer Pfarrkinder, deren einige verirrt, sich von

freyen

freyen Stücken auf die Wege der Ketzerey und des Abfalles stürzen, andere vergeblich ihre Hirten zurückrufen, vergeblich die Glaubensmittel, den Segen des Priesteramtes, die Worte des Lebens erwarten! Und vor allem verfolgt durch das Bild der wahren Religion, die, vielleicht auf immer, sich mit ihren wahren Hirten aus diesem unseligen Lande zurückzieht! Durch den Gedanken, daß vielleicht der Augenblick da sey, den Staub ihrer Schuhe auf diese gegen die Stimme des Evangeliums unempfindliche Erde abzuschütteln. Nein, ihr Gott schob dieses Gebot in Ansehung ihrer noch auf. Ein heimliches Gefühl sagte ihnen, daß die Zeit einer großen Prüfung angelangt wäre, daß eine strafbare Erde großen Geißeln überliefert, und in Strömen Blutes gewaschen werden sollte; allein jener Gott, der die Diener der Buße und der Verzeihung rettete, sagte ihnen, die Zeit dieser Buße würde eines Tages anlangen; die Verwerfung wäre nicht entschieden, sie würden eines Tages auf diese Erde zurückkommen, um die Diener der Versöhnung zu werden. Diese Hoffnung tröstete ihre Flucht. Sie beschwuren ihren Gott, die Jahre der Gerechtigkeit auf diesem unglücklichen Vaterlande zu verkürzen, die Rückkehr der Barmherzigkeit zu beschleunigen, mit dem Reiche der Religion, der Sitten und der Andacht, auch jenes der Ruhe, des Wohlstandes eines Vater-

landes zurück zu führen, welches in seinen Vergehungen, in dem Wahnsinne seiner Irrthümer noch unglücklicher war, als sie selbst in ihrem Elende waren.

Priester, die während ihrer Wegführung ermordet werden.

Die Jakobiner hatten bey dieser Wegführung der Priester andere Absichten. Die Maasregeln, so sie genommen haben, beweisen, daß, ohne einen sonderbaren Schutz der göttlichen Fürsicht, der gröste Theil dieser Priester sein Grab auf dem Wege würde gefunden haben, der sie nach den Gränzen führen sollte.

Noch wurde dieser Weg mit dem Blute mancher Priester befeuchtet. In der Normandie wird Hr. von Pinerot, Pfarrer zu Chalange, Bisthums Seez; sein Neffe, Vicarius in derselben Diözese; Hr. l'Oiseau, Vikar zu St. Paterne, Bisthums Mans; Hr. le Lievre, Geistlicher von Alençon, da sie alle vier ruhig nach Havre sich begeben, von der Schildwache angehalten. Sie musten ihren Geleitsbrief aufweisen. Man las darin, daß sie Priester wären; man trug ihnen den Eyd und Pfründen an. Sie gaben zur Antwort: » Eben deswegen, weil wir uns dieses Eydes geweigert haben, geschieht es, daß wir

dem

dem Gesetze der Wegführung folgen. » Der hintergangene Pöbel schrie: es sind widerspenstige Priester, und fieng an, die zween ersten zu ermorden. Die Hrn. l'Oiseau und le Lievre, bereits wund geschlagen, werden nach dem Ufer der Rille geschleppt. Hier fodert man sie nochmal auf, den Eyd zu leisten. Sie fahren fort, zur Antwort zu geben: » Unser Gewissen verbeut es uns. » Man wirft sie in den Strom; sie kommen wieder aufs Wasser. Man schreyet ihnen zu: Schwöret dann ihr Unseligen, so zieht man euch heraus. Aus der Mitte der Fluthen, und halb ersoffen sagten sie: Wir, wir können nicht; wir schwören nicht. Man taucht sie wieder hinein, man zieht sie nochmal heraus: Schwört dann ihr Elende. — Sterbend, und kaum mehr athmend: wir schwören nicht. — Die Wuth, den Gift im Herzen, ihre Sabeln auf der Gurgel der Glaubensbekenner, tauchen die Unthiere selbe wieder ins Wasser, und halten sie so lange darin, bis sie den Geist aufgeben. Drey andere Priester wurden nahe bey demselben Dorfe angehalten, und um derselbigen Sache willen umgebracht.

Beynahe um denselben Tag, das ist, um den 4ten September, wurde der Pfarrer von Baroche nicht weit von Alençon, indem er dem Verbannungsbeschlusse nachkam, von dem Pöbel

nahe

nahe bey Orbec angehalten. Die Munizipale und Nationalgarden wollten ihn vergebens retten. Die Räuber hatten ihm bereits mehrere Säbelhiebe versetzt; ein nach der heutigen Sitte mitleidiger Grenadier durchstieß ihm das Herz. Die Zuschauer, warfen zum Zeichen der Freude ihre Hüte in die Luft, und trugen das Haupt des Martyrers auf der Landstraße herum.

Desselbigen Tages kömmt Hr. Niklas Bene, Pfarrer von Lymais-les-Mantes, Bisthums Chartres, zurück, um seinen Wegbringungspaß zu verlangen; die Räuber schlagen ihn todt. Hr. Quesnel, Geistlicher in der Pfarre zu Bolbec, soll den seinigen bey Aliquerville vorzeigen; er zieht ihn aus seiner Brieftasche, und zur dessen Annahme haut ihm ein Säbel zween Finger ab.

Den 9ten September hatte Hr. Bessin, Pfarrer zu Sommaire à l'Aigle, sich gezwungen gesehen, des verweigerten Eydes halber aus seiner Pfarre zu ziehen; er kömmt zurück, um dem Wegbringungsbeschlusse zu folgen. Die Räuber rotten sich zusammen; der Distrikt glaubt ihn in seinen Gefängnissen sicher zu stellen; sie brechen hinein, hacken ihn in Stücke, werfen einen seiner Arme in den Strom, seine andern Glieder hin und her, und legen den Rumpf unter den Fuß des Freyheitsbaumes.

In

Zu Autun wird der Pfarrer des kleinen Seminariums von Clermont auch durch den Pöbel angehalten. Der Mayer glaubte ein Rettungsmittel für ihn gefunden zu haben. Er räth ihm, zwar nicht den Eyd zu schwören, aber doch zu erlauben, daß man dem Volke sage, er habe ihn geschworen. „Ich werde Sie in Gegenwart des Volkes Lüge strafen, gab der Pfarrer zur Antwort. Gott, der mir diesen Eyd zu schwören verbietet, erlaubt mir eben wenig, glauben zu machen, daß ich ihn geschworen habe." Die Stadt Autun bedorfte des Beyspieles eines genauen und erhabenen Gewissens, um die Aergerniß ihres großen Apostaten, seiner greulichen Entscheidungen, seiner noch greulichern Beyspiele in Eydessachen, zu ersetzen. Der Pfarrer ward Martyr; der Apostat schleppt seinen Meineyd und seine Schande noch in dieser Welt herum.

Meuterey wider die verbannten Priester.

Jene Geleitsbriefe waren noch für manche andere Priester wahre Todesurtheile. Aber nicht jene zerstreute Schlachtopfer, Hecatumben mußten die Jakobiner noch haben. Von Süden bis Norden, von Osten bis Westen, hatten sie so viele Opfer nicht in der Absicht aufgehäuft, um selbe nach fremden Landen fliehen zu lassen. Indem

dem sie ihre Gefängnisse eröfneten, belegten sie ihren Weg mit Netzen und Fallstricken, und besetzten ihn mit Ausspähern, welche das Volk aufwiegeln und seine Wuth auf den höchsten Grad der Raserey allerwärts stimmen sollten, wo diese Colonien von Verbannten erscheinen würden.

Von denen, welche in den mittäglichen Haven einschiften, sahen einige, zum Absegeln bereit, die Kanonen auf ihre Schiffe gerichtet, um sie in den Grund zu bohren; andere, die das Gewitter wieder in Toulon einzulaufen zwang, trafen Herzen daselbst an, die härter als die Felsen waren. Indem man den Schiffen erlaubte, einzulaufen, sperrte man die Priester in den Raum ein. Man gestattete ihnen erst nach Verlauf dreyer Tage Luft zu schöpfen und abzuziehen, nachdem man sie zuvor durchwühlt und so bestohlen hatte, daß man zu ihrer ganzen Auskunft in dem Lande, wohin sie flüchteten, jedem nur fünf Laubthaler ließ.

Den 19ten September liefen sechs und fünfzig Pfarrer oder Vikarien aus den Bisthümern Uzes und Avignon, und unter ihnen Männer von achtzig und neunzig Jahren, aus dem Kanale von Aigue-morte, auf dem Gebäude des Capers Pesqui aus. Um eilf Uhr des Abends

ließ

ließ er zwey andere bey ihm anfahren, auf denen sich Räuber mit Flinten, Säbeln und Gabeln fanden. Diese Teufel stürzen mit den Waffen in der Hand auf die Priester, durchsuchen sie, durchsuchen sie wieder bis zum drittenmal, lassen ihnen nicht ein Assignat, nicht das mindeste Zeug, sperren sie beym Abzuge dergestalt ein, daß der Luft nicht die geringste Oefnung gelassen wird. Des andern Tages, da die Sonne aufgeht, hörten die Geistlichen den Hall der Axthiebe auf die Seiten des Schiffes. Die Unthiere des Vorabends arbeiteten daran, um es zu versenken; und nicht das Mitleiden hielt sie davon ab, sondern das Flehen des Kapers, der bange war, keine Entschädigung für sein Schiff zu finden.

Goldküste.

Diejenigen, welche durch die Departemente flohen, trafen andere Gefahren an. Es gab ihrer unter den Departementen, als zum Beyspiele die Goldküste, derer Ruf allein schon schreckend war; die Geistlichen auf ihrer Flucht entfernten sich davon, wie der Schiffer ausweicht, und sich auf das hohe Meer schwingt, um nicht an jenen durch die Schiffbrüche berüchtigten Klippen zu scheitern. Es gab Städte und Cantons, die durch die Nachricht von den Pariser Mördereyen, durch die Zuschriften des Dantons dermaßen über-

überspannet waren, daß, wenn von den unbeeideten Geistlichen einer, ohne geschlachtet zu werden, dadurch kam, es für eine Art von Wunder gehalten wurde.

Dreux.

Fünf und dreyßig Geistliche, von Chartres abgereißt, und mehrentheils wider ihren Willen von treulosen Wegweisern geführt, langten zu Dreux an. Es entsteht in der Stadt ein fürchterliches Gebrüll, gleich jenem barbarischen Freudengeschrey, welches die alten Völkerschaften der Krimm anhoben, wenn sie irgend ein Schlachtopfer sahen, so das Meer ihren Küsten zutrieb. Da sind sie, schrie der Pöbel, wir haben sie, sie entwischen uns nicht. Glücklicher Weise waren die Maier nicht alle Pethionen, und nicht alle Munizipale waren Manuels. Der Maier von Dreux, der Prokurator der Gemeine, laufen hinzu; ihr Eifer wird durch die in dieser Stadt versammelten Wähler unterstützt. Entschlossen, die Erneuerung der pariser Auftritte zu Dreux zu verhindern, stellen sie sich selbst in doppelte Glieder, um die Geistlichen zu decken, und sie auf ihren Weg zurück zu bringen. Ungeachtet des häufigen Regens, der diesen Augenblick fällt, begleiten sie selbe eine lange Zeit; allein der Pöbel begleitete sie auch, er knirschte,

und

und wiederholte unaufhörlich das Mordgeschrey. Der Regen wird stärker; ein Theil der Räuber zerstreut sich. Die Schutzbürger, in dem Wahne, sie gerettet zu haben, empfehlen ihren Wegweisern den Zug der Wagen zu beschleunigen. Die Mörder kommen mit einem gräßlichen Gebrülle zurück; die Sturmglocke der benachbarten Dörfer ruft ihrer noch andere von allen Seiten herbey. Die Kutscher erkühnen sich nicht, weder voran noch zurück zu fahren; sie rufen den Geistlichen zu: „Retten Sie sich, sonst ist es um uns alle geschehen." Die Priester verkriechen sich hinter die Hecken, in die Büsche, in die Weingärten. Die einen entwischen nur auf einige Stunden, um sich wieder gefangen und von Wachtstube zu Wachtstube geführt zu sehen. Ihre Standhaftigkeit, ihre unversehrte Geduld besänftiget die allerrasendsten, und man läßt sie mitten in der Nacht entgehen. Die andern werden zwischen den Bajonetten, und unter dem Lärmen der Trommeln, geprügelt, ins Gesicht geschlagen, die Haare ausgerissen oder abgeschnitten, nach Dreux zurückgebracht. Ein Gott bewachet sie, und hält die Schwerter, die Piken, die Bajonetten ein, die mit jedem Augenblicke bereit sind, sie zu durchbohren. Die Macht ihres Gottes legt es allein aus, wie sie hundert gegen ihre Häupter zehn ganzer Stunden lang gezückten Schwertern entkommen, und endlich

dazu

dazu gelangen, ihren Weg ruhig und friedlich fortzusetzen.

Mitten unter diesem aufgeregten Pöbel war es leicht, Leute wahrzunehmen, die zu einer andern Klasse Bürger gehörten, die dadurch, daß sie dieselbigen und oft noch verleumderischere Gerüchte wiederholten, als jene waren, die man zur Rechtfertigung des 2ten Septembertages in Paris ausgestreuet hatte, die Wuth des Pöbels immer mehr reitzten und nährten. Besonders war es leicht zu sehen, wie diese Wuth durch die abgefallenen Priester unterhalten wurde. Zeigten einige unter ihnen weniger Raserey, versuchten sie es sogar, die Raserey der Räuber zu besänftigen, so war die Anzahl der andern nur allzu groß, welche die Ehre jener Beichtiger beneideten, derer Standhaftigkeit in dem Elende und der Entblößung, den Geiz, die Feigheit, und den Meineyd der Afterhirten so laut verdammte. Während der ganzen Zeit der Verfolgung hatte man diese niederträchtigen sogar die Gebühr ihres Standes vergessend sehen sich unter eine gegen das wahre Priesterthum zügellose Soldatenrotte mischen; man hatte sogar ihre Raubbischöfe, vorzüglich jenen von Nismes, sehen sich unter die Banden der Kalviner mischen, da diese sich in den Waffen übten; man hat bis an den Thoren von St. Firmin die Schwurpriester als

Sol-

Soldaten gekleidet sehen sogar mit den Räubern Schildwache stehen, um die unbeeydeten Priester in ihrem Gefängnisse zu halten. Bey der Fortschaffung sah man noch besser, was die Priester der neuen Kirche für eine Gattung Leute waren.

Port-en-Bessin.

Achtzig unbeeydete Geistliche, die von Bajeux abgereist nach England flohen, erwarteten zu Port-en-Bessin den Augenblick zum Einschiffen. Sie glaubten unter dem Schutzmantel der Gesetze in Sicherheit zu seyn, als ein gewisser von Launes, Schwörer und eingedrungener Pfarrer von Vauzelles, mitten unter ihnen im Soldatenkleide an der Spitze von sechs Fusiliers erschien. Mit dem Tone eines trotzigen Kommendanten, und wegen der Sicherheit des Vaterlands sich besorgt stellend, fragte er, zu welcher Absicht man sich in so großer Menge in einem so kleinen Flecken versammle? Die Geistlichen zeigen ihm die Ursache ihrer Reise an, die er so gut wie sie kennt. Er läßt sich ihre Geleitsbriefe aufweisen, hält ihrer verschiedene unter dem Vorwande zurück, daß sie ohne gültige Ursache seyn gegeben worden. Indessen er gleich einem Tyrannen gegen diese Priester ausfährt; läutet und wiederhallet die Sturmglocke auf dem Lande; der Bösewicht hatte ausstreuen lassen, es kämen

drey-

dreyhundert Engländer an, und legten Port in die Asche. Die Bauren laufen von zwanzig Dörfern mit Sensen, Aexten und Flinten bewafnet zusammen. Der eingedrungene Soldat läßt die Priester festsetzen, stellt seine Schildwachen vor ihre Thüre, und versammelt eine Art von Kriegesrathe. Der erste Aufschluß ist, daß den Büchsenmeistern Befehl gegeben wird, das Schiff, worauf die Priester warten, in den Grund zu schießen. Der Befehl sollte vollzogen werden; der Schiffskapitain merkte Bewegungen an dem Ufer; die Lärmglocke und das Getümmel der Trommeln erinnerten ihn, sich außer dem Kanonenschusse zu halten. Indessen kommen die Dorfkompagnieen nach und nach an; der Eingedrungene läßt es sich angelegen seyn, ihnen allen die vorgegebenen Engländer zu zeigen. Alle folgen dem Getriebe des Eingedrungenen; alle mischen zu der Grobheit der Schimpfe die grausamen Drohungen, und machen sich zur letzten Stufe der Wuth gefaßt. Schon werden unter den Augen der Gefangenen die Säbel und Aexte an dem Schleifsteine gewetzet und die Flinten geladen; es ist beschlossen, jede Kompagnie soll zum Siegeszeichen einen Kopf davon tragen. Man wartet nur mehr der letzten Enschließung des neuen Kriegesraths. Der ungeduldige Trupp war, um das Gemetzel zu beschleunigen, im Begriffe, den Schildwachen Gewalt anzuthun; endlich langen

Kom-

Kommissarien an, die die Munizipalität von Bajeux auf den Bericht eines jungen Menschen abgeschickt hat, der dahin gelaufen war, um die äußerste Gefahr anzuzeigen, worinn die verbannten Priester sich befänden. Die Anreden und alles Anrufen des Gesetzes reizen die Ungeduld des Schwarmes nur noch mehr. Man muß ein Ende mit ihnen machen, schrie er, und stürmte bereits auf die Gefangenen los. Einer von den Munizipalen von Bajeux beschwört ihn mit lauter Stimme einen weiseren und nützlicheren Rath anzuhören. Er kennt den bäurischen Unsinn; er weis, daß der Eigennutz noch das Uebergewicht über die grausende Blendung ihres Bürgersinnes gewinnen kann. » Dadurch, daß ihr diese Geistlichen ermordet und vertilget, sagt er ihnen, verliert ihr die ganze Frucht eures Eifers. Das Blutbad wird greuliche Unordnungen, und hiemit das Plündern nach sich ziehen. Die ehrlichsten werden den geringsten Theil an der Beute haben. Laßt den Geistlichen das Leben, aber zwinget sie, euch all ihr Geld zu geben; und theilt es gleich unter euch aus. Ein schleuniges Mittel, diese Flüchtlinge dahin zu entscheiden, daß sie euch alles richtig überreichen, ist, daß ihr ihren Kopf zum Preise ihrer richtigen Erklärung setzet, und sie dabey ermahnet, daß man ihre Päcke untersuchen, und denjenigen, der das mindeste Gold oder Silber wird verstecket haben, ohne Barmherzigkeit umbringen werde. »

Der Vorschlag wird genehmiget. Die Geistlichen erklären und legen das Geld und die Zedel ab, die sie mitgenommen hatten, um in ihrem Elende sich wenigstens einige Zeitlang zu erhalten. Nach geschehener Erklärung und überreichtem ihrem Gelde schreitet man zur Untersuchung ihrer Packe und ihrer Brieftaschen. Man kömmt sogar zur Untersuchung ihrer Kleider; man betastet sie einen nach dem andern. Der Soldatpriester selbst saß jenen Besichtigungen vor, derer verruchten Begierlichkeit selbst die Scham nicht heilig war. Man durchforscht, man zerreißt sogar die Bänder und Gurte der alten Männer. Einer von denen, der diese Schande ausstand, war der Pfarrer selbst jenes Soldatenpriesters, dem seine Wuth schon lange den Namen eines Priesters Gorsas zugezogen hatte.

Die ganze Summe des entdeckten Schatzes belief sich auf zwanzig tausend Livres, und der Plünderer waren an der Zahl tausend. Der Augenblick, da sie sich die Beute theilten, war der Augenblick der Freyheit für die Priester, eine Freyheit jedoch, die so weit nicht gieng, daß sie ihnen erlaubte zu Port einzuschiffen. Süß ist es, nach manchen noch eingelegten Beschwernissen sie zu Verniere angelanget zu sehen.

Ver-

Berniere, oder das Dorf der Wohlthätigkeit.

In diesem Dorfe wenigstens herrschten noch die Menschheit nnd Gottesfurcht. Die Priester fanden daselbst einen Vorgeschmack jener Beeiferung, jenes Großmuthes, welchen sie jenseits der Meere so edel und so mitleidig antreffen sollten. Dieser Haven von Berniere, einige Stunden von Bajeux, sah einem kleinen Englande ähnlich. Hier beeiferten sich alle Einwohner, die unglücklichen Priester aufzunehmen. Hier schätzten sich die Reichen darum glücklicher, weil sie mehr mittheilen konnten; hier gaben die Armen was sie hatten; die Bürger öfneten ihre Häuser; die Seeleute bothen ihre Kähne an; die Bauern richteten in ihren Hütten Better auf, um jene Legionen Priester, die bey ihnen anlangten, zu bewirthen, sie von ihren Müdigkeiten zurechte zu bringen, und sie zu jenen ihrer Landsverweisung vorzubereiten. Hier erhielten diejenigen, welche aus ihren langwierigen Gefängnissen, oder unterwegs bestohlen und geplündert ankamen, Geld, Kleider und Leinwand. Die Frauen hatten ihre Lust daran, für diejenigen Hemder zu machen, und Strümpfe zu stricken, von denen sie wußten, daß sie dieses Zeuges der ersten Nothwendigkeit waren beraubt worden. Die Bürger machten aus ihren Reichthümern einen gemeinschaftlichen

Beutel; was ihre Beyträge nicht anzuschaffen vermochten, das giengen sie in die nahe gelegenen Dörfer suchen. Sie stellten Sammlungen an, und erneuerten selbe; sie weckten in allen Herzen das Beyleyd, die Wohlthätigkeit auf, die in dem ihrigen war. Da sie sich genöthiget sahen, diese Priester endlich einschiffen zu lassen, begleiteten sie selbe ans Ufer, und brachten die zur Ueberfahrt nöthigen Lebensmittel auf die Schiffe. Da die Segel ausgespannt waren, weinten sie über diese guten Priester; sie verlangten von ihnen zur ganzen Belohnung ihren Segen, und daß sie bey ihrer Ankunft in England nicht ermangelten, ihnen von dem Erfolge ihrer Reise Nachricht zu geben. In diesem kleinen Dorfe erhielten mehr als zwölfhundert Geistliche zu ihrer Einschiffung alle Hülfsmittel, oder doch alle Liebesdienste, die, mitten in einer Mordrevolution, noch französische Herzen, empfindsame Seelen, wahre Mitwerber der menschlichsten, der großmüthigsten der Nationen bewiesen.

Domfront.

Noch andere Franzosen behielten diese Dienstbeflissenen Tugenden zu Dieppe, zu Rouen, zu Havre, und in verschiedenen Städten, durch welche das Verbannungsgesetz eine so große Menge Priester nach dem Ozean trieb. Auch zu Grand-

ville

ville fand eine andere Kolonie, die aus den Gefängnissen von Domfront, (einer Stadt der Niedernormandie) kam, alle Dienste und alle Hülfsmittel, so die Menschheit und christliche Liebe ihnen darzubiethen vermochten. Sie bedorften derselben; die Jakobiner hatten nichts unterlassen, um selbst ihren Kerker zu ihrem Grabe zu machen. Tausendmal mit der grausenden Laterne bedrohet, hatten sie alle Vorspiele derselben gesehen. Man hatte die Seiler von den Glocken geschnitten; man fand sein Vergnügen daran, sie ihnen an den Hals zu legen, um einen Versuch damit zu machen. Der Tag zu einer allgemeinen Hinrichtung war festgesetzt. Der von den Jakobinern aufgehetzte Pöbel sah dem Augenblicke blutgierig entgegen. Ein menschlicherer Mann, Hr. le Tourneur la Vannier, wußte ihm dadurch vorzukommen, daß er die Gefangenen mitten in der Nacht abziehen ließ, und ihnen zu ihrer Deckung eine Brigade gab. Der Weg bot ihnen die widrigsten Auftritte dar. In einigen Dörfern versammelten sich die Bauern, um die Priester zu befreyen; und diese waren genöthiget, Anreden an ihre Beschützer zu halten, und sich des ganzen Ansehens der Religion zu bedienen, um sie zu verhindern, ihre Wachen zu tödten. In anderen hingegen, wie zu Ville-Dieu-les-Poëles, wurde die ganze Thätigkeit der Wachen und des Maiers erfodert, um das

Volk zu verhindern, die gefangenen Priester zu ermorden. Es sollte noch weit mehr Mühe kosten, um die Kolonie von Rouen zu verhindern das Opfer einer fürchterlichen Verschwörung zu werden. Man schmeichelte sich nicht, sie in dieser Stadt umzubringen. Sie hatten immer zu viel Eifer für die Gesetze, und besonders für die Menschheit geäußert. Allein die Meutereyen der Klubben sollten anderwärts mehr Einfluß haben.

Quillebeuf.

Drey Kaper schlagen in Rouen an, daß sie bereit seyn, die Geistlichen nach Ostende zu fahren. Der Kapitain Duchesne besonders verkündiget, in acht Tagen spätestens werde er in diesen Haven einlaufen; er werde sich nirgend aufhalten, und habe Lebensmittel auf vierzehn Tage für alle diejenigen, welche sich seines Schiffes bedienen wollen; auch übernehme er es, sie auf ihrer ganzen Reise für hundert funfzig Livres zu ernähren. Beynahe zweyhundert dreyßig Geistliche besteigen in diesem Zutrauen das Schiff. Sechs und funfzig unter anderen nehmen die Anträge des Kapitains Duchesne an; und schon am 3ten September, dem Tage, wo bereits aus Paris die Nachrichten vom 2ten eingelaufen waren, gehen sie unter Segel. Kaum haben sie einige

Stunden

Stunden zurückgelegt, als sie eine auffallende Beflissenheit wahrnehmen, ihre Fahrt in die Länge zu ziehen. Der Kapitain verläßt sein Bord; er kömmt des anderen Tages sehr spät zurück, nur um alle die Vorwürfe zu machen, die er selbst verdiente; vor allem zu verkündigen, daß er keinen Vorrath habe, und daß er an verschiedenen Orten sich aufhalten müsse, um sich Eßwaaren zu verschaffen. Diese Eßwaaren kommen mit einer solchen Langsamkeit an; der Vorspiegelungen, die das Schiff aufhalten, sind so viele, daß sie am 7ten sich kaum gegen Quillebeuf über, noch sieben Stunden von der Mündung finden, wo sie die Ebbe abwarten müssen. Drey oder vier tausend Bauern erscheinen auf der Küste. Sie hatten Nachricht von der Ueberfahrt dieser Geistlichen; sie waren nach ihrer Aussage gewiß, daß alle diese Widerspenstigen hingiengen, sich mit den Feinden Frankreichs zu vereinigen. Sie wusten die Karmelitenmordgeschichte und alle die angeblichen Verschwörungen, die dazu Anlaß gegeben hatten; diejenigen, die ihnen diese Begriffe beybrachten, trugen Sorge, ihnen den Verbannungsbeschluß zu verhehlen.

Bald verkündigen das Geschrey und die Drohungen den Geistlichen die Vollendung des in dem Karmelitenkloster angefangenen Gemetzels. Es ist ein Heer wüthender Unthiere, welche das Gebäude

bäude zu durchsuchen und der in dem Schiffe befindlichen Gewehre sich zu bemächtigen verlangen. Zu ihrer Besänftigung stellen die Magistratsherren mit noch einigen Nationaloffizieren die genauesten Untersuchungen an. Umsonst verkündigen sie ihnen, daß diese Reisenden keine andere Waffen als ihre Breviere haben, und daß ihre Pässe in der Ordnung seyn; die Wütheriche bemächtigen sich der Schaluppen. Die Geistlichen unten im Schiffe betend sehen dem Augenblicke ihres Todes entgegen. Einer ist unter ihnen, ein ehrwürdiger Alter, den seine Mitbrüder bey dem Eingange in den untersten Schiffsboden den ersten Hieben ausgesetzt sehen; sie bieten ihm einen minder gefährlichen Platz an. » Nein, » sagt er ihnen, ich bin hier recht gut. Ich » weis wohl, warum ich diesen Platz gewählt » habe. Wenn, um diese Wütheriche zu stillen, » einer von uns sterben muß, so ist es besser » daß ich es bin. Ich bin zu alt und zu gebrech- » lich, um an dem Seelenheile zu arbeiten; und » Ihr, Ihr andere, könnet noch Nutzen ver- » schaffen. »

So sprach dieser ehrwürdige Pfarrer, und schon waren die Wütheriche auf dem Schiffe; sie stürmten darauf mit ihren Säbeln; sie droheten alle die vermeinten Widerspänstigen zu ermorden. Einer dieser Geistlichen will sie anreden;

man

man stürzt ihn ins Wasser; er lag beynahe darinn, als ihn einer von den Offizieren bey dem Vordertheile seines Kleides auffieng. Einem zweyten wäre der Kopf gespaltet worden, wenn er dem Säbelhiebe nicht ausgewichen wäre. Die Wuth, womit diese Ungeheure sich haufenweise auf das Verdeck drangen, war so entsetzlich, daß das Schiff zu versinken begann. Endlich erhielten es die Munizipale und Offiziere, daß diese Unsinnigen das Gebäude verließen. Sie willigen unter dem Bedinge darein, daß alle diese Priester ins Gefängniß geführt werden. Sie selbst stoßen die einen in die Schaluppen, und heißen die anderen durch den Leimen gehen; sie setzen ihnen zu, heben sie mit Stockschlägen und Kolbenstößen auf. Ans Ufer angelandet, häufen sie selbe zu zwanzig und dreyßig in enge und verpestete Kerker. Den Rest dieses Tages und der Nacht bringen die Räuber mit Berathschlagungen zu, wie sie sich benehmen sollen, um ihren Raub wider alle Bemühungen der Munizipale zu versichern. Endlich setzen diese den Vorschlag durch, die Gefangenen so lange zu halten, bis man die Entscheidungen der Nationalversammlung vernommen habe. Dieser Entschluß hielt die gefangenen Priester noch lange Tage unter dem Messer; ihre Anzahl wurde den andern Tag durch die Ankunft einer zweyten Zufuhr, die ebenfalls in dem Angesichte von Quil-

lebeuf war angehalten worden, verdoppelt. Der Pöbel hatte bey seiner Rückkehr nach der Arbeit die Vorsorge, den Ausstich der Räuber als Wächter zu hinterlassen, aus Furcht, die Nationale und Munizipale möchten sich ihrer Abwesenheit bedienen, um die Priester wieder in Freyheit zu setzen. Zwanzigmal verrieth man den Entschluß, sie demselbigen Schicksale zn unterwerfen, welches die Geistlichen zu Paris erfahren hatten. Hielte man den Bauern das Gesetz vor, so erwiederten sie, das Gesetz wäre in Paris gemacht worden, und man müste es ebenmäßig vollstrecken. Die Mordfeyer war auf den anstehenden Sonntag festgesetzt, als an welchem die Bauern sich leichter von allen umliegenden Orten bey dem Blutbade einfinden könnten.

Indessen hatten die Rouenner die Gefahr dieser Priester vernommen; die Nationalgarde wollte ihnen zu Hülfe eilen; allein sie muste Befehl dazu haben; und zu Rouen waren damals zwey allmögende, gesetzgebende Kommissarien, und der Ausschuß der Jakobiner. Diese hatten den Abgeordneten von Quillebeuf, da sie selbe ankommen sahen, gesagt: „Wusten Sie nicht, was man in Paris gethan hatte?“ Albitte predigte öffentlich mit der ganzen Wuth der Dämonen: Kein Gott, keinen König, keine Religion, keine Priester. Er weigerte der National-

nalgarde die Erlaubniß nach Quillebeuf zu marschiren. Endlich gewann der öffentliche Unwillen die Ueberhand, und Aibitte ward genöthiget, die großmüthige Garde von Rouen abziehen zu lassen. Bey Erblickung derselben verschwanden die erschrockeneu Mörder, und die Priester reiseten unter dem Geleite ihrer Retter wieder von Quillebeuf ab, selbst am Vorabende des Tages, der zu ihrer Ermordung war festgesetzt worden. Sie wurden nach Rouen geführt, wo ihnen neue Geleitsbriefe ausgefertiget wurden. Aber man konnte ihnen weder das Geld, weder ihr geraubtes Zeug, noch auch die Summe zurückgeben, die sie alle für ihre Ueberfahrt bezahlet hatten.

Hundert vierzehn Geistliche, welche, auf einem dritten Schiffe abgefahren, das Schicksal ihrer Mitbrüder vernommen hatten, hielten zu Maillerave ein, wo sie auch ihre Gefahren auszustehen, ihr Gefängniß zu erdulden, und dieselbigen Ausfälle der Wuth zu befürchten hatten. Dieselbige Fürsicht bewachte und rettete sie.

So sehr auch die Denkungsart des Volkes durch die Sekte der Klubben verderbt war, so hatte doch diese der menschlichen Bosheit, ja selbst der Grausamkeit auf eine Art zu viel zugemessen. Hundertmal und in hundert verschiedenen

denen Städten hob dieses Volk, oder besser zu sagen dieser Auswurf des Volkes schon seine Aexte auf, oder bereitete seine Piken; im Begriffe sich ans Morden zu geben, war es, als hielt ihn eine unsichtbare Hand zuruck. Die Teufelsredner trieben ihn, elektrisirten ihn, und theilten ihm ihre ganze Wuth mit; er wähnte zur Versetzung des letzten Hiebes entschlossen zu seyn; die Stimme einiger ehrbaren Bürger, einige vorgeschlagene Mittelwege, einige zur rechten Zeit ersonnene Aufschübe, hielten die Wuth ein, und hintertrieben ihre Anschläge. Die Ursache dessen ist, weil die Anfälle der Wuth wirklich nicht in dem Herzen des Volkes waren, weil ihm noch immer ein Grund von Ehrfurcht, und selbst von Bewunderung für die wahren Diener seiner Religion blieb; weil seine ganze Raserey nichts als ein von den Jakobinern beseelter Hauch war, den ein anderer Hauch löschte oder zurückhielt Diese scheuslichen Häupter der Klubben würden gerne selbst den ferneren Widerwillen des Pöbels ersetzt haben; allein es kam ihnen hart an, selbst die Rolle der Henker zu spielen. Sie fürchteten, dieses Volk, welches sich nicht leicht zum höchsten Gipfel der Ausschweifungen gegen seine Priester bringen läßt, möchte die Waffen wider die Meuchelmörder kehren. Oft sogar war es den Klubben bey allen ihren Bemühungen, bey allen ihren Ränken nicht möglich, den Zorn des Volkes rege zu machen.

Nir-

Nirgend war das Gemetzel augenfälliger als zu Laval abgeredet worden. Einige Tage vor der Verbannung wurden die sechshundert, in zweyen Klöstern verurtheilte, Priester in einem einzigen vereiniget; die vier und zwanzig Schildwachen wurden nach und nach auf fünf eingeschränckt.

Nun, und zwar desselbigen Tages, wo die fünf Garden unter den schwächlichsten gewählt zu seyn schienen, kamen hundert fünfzig Räuber mit ihren Säbeln und Piken an, um die Priester zu morden. Nun sah man aber auch, was wider das von den Jakobinern angehetzte Gesindel die Entschlossenheit und der wahre Muth vermochten. Der erste dieser fünf Garden war ein bucklichter und mißgestalteter Bürger, von einem sehr schwachen Körperbaue; allein in diesem von der Natur so wenig begünstigtem Körper war eine feste und kraftvolle Seele. Da er die Räuber herannahnen sieht, setzt er sich vor die Thüre, schlägt das Gewehr an, stellt seine vier Kameraden neben sich, und verbietet den Räubern näher zu treten. Lange suchen sie selbst ihm Furcht einzujagen; er schreibt ihnen eine Linie vor, über welche sie nicht schreiten würden, ohne daß er losschösse, um sie demnächst mit seinem Bajonette zu erwarten. Seine vier würdige Gespannen sind eben so entschlossen; und ihre Fassung zerstreuet die Räuber. Die

Die Jakobiner, durch diese Geschichte beschämt, sprechen ihren Meuchelmördern wieder Muth ein, schicken sie noch denselbigen Abend zurück, einen neuen Versuch zu machen. Die Wache war noch dieselbige; dieselbige Fassung und derselbige Muth halten sie ab. Derselbige Bürger mit dem ungestalteten Körper, mit der starken Seele, ruft ihnen zu: „Nein, ihr gelangt nicht zu den Geistlichen, ohne uns zuerst erwürget zu haben, und mehrere von eurer Bande werden vor uns ins Gras beissen.“

Die Räuber traten von neuem zurück; allein einige von ihrer Rotte kletterten anderwärts die Mauern auf, der Widerstand der fünf edeldenkenden Bürger hatte den andern glücklicher Weise die Zeit gegeben, herbey zn kommen, und so wurden die Räuber noch einmal vertrieben. Der Leser wird diese großmüthigen Bürger mit denen vergleichen, welche zu Paris so viele ihrer Brüder, so viele Geistliche so ruhig haben ermorden lassen.

Die Kavalier, die an dem Vorhaben ihrer Klubbe nicht mehr zweifelten, nahmen die Vorsorgen, die ihnen ihr Herz eingab, um es zu hintertreiben. Ohne sich selbst zu einer Wache zu errichten, um nicht dadurch die Kriegeszucht zu verletzen, theilten verschiedene sich einzeln gewisse

Posten

Posten nahe beym Gefängnisse der Geistlichen aus, um in den Nachtstunden daselbst zu wachen, und diejenigen ihrer Mitbürger zu rufen, die sich vereinbaret hatten, herbey zu laufen, wenn die Räuber nochmal erschienen. Die Priester wurden sogar heimlich gewarnet, wenn sie angegriffen würden, mit der Glocke zu läuten, damit man ihnen zu Hülfe eilte.

Nun ersannen die Jakobiner ein anderes Mittel, um ihren Räubern freyere Hände zu verschaffen. Der Verbannungsbeschluß ward den Priestern an einem Markttage vorgelesen, wobey man die Thüren des Kerkers eröfnete, gleichsam um ihnen die Zeit zu geben, sich zu ihrer Abreise zu bereiten. Bald wird die Lärmtrommel gerührt, und der Befehl überall verkündiget, die Priester anzuhalten, und sie nach dem Gefängnisse zurück zu bringen. Fast zu gleicher Zeit schlägt man den Befehl an, allen Bürgern die Pferde für die Armee zu nehmen. Die Absicht dessen war, einen Aufruhr in der Stadt zu erregen, und sich dieses Augenblickes zu bedienen, um die in ihren Kerker zurückgeführten Priester zu tödten. Die Absicht der Klubbe wurde nochmal betrogen. Die Lavaller gaben diesen Priestern einen Aufenthalt in ihren Häusern; es entstand kein Aufruhr. Die Bauern, denen man ihre Pferde wegnahm, sagten ruhig: „Ihr kön-

» net

» net sie nehmen. Wir wissen, was ihr gerne
» wolltet; wir werden keinen Widerstand lei-
» sten, und es wird euch kein Auflauf gewährt
» werden. »

Also boten die verschiedenen Städte Frankreichs die auffallendsten Kontraste dar; nur die Jakobiner waren allerwärts dieselbigen, und allerwärts wüthend gegen die verbannten Priester. Sie hatten zu Mans andere Schlachtopfer bereitet. Hier war der Vorwand zu ihrer Ermordung die grausamste der Verleumdungen. Man unterstellte einen Brief, der an Hrn. Perdigeon, Pfarrer von Courcelles, und einer der im Seminarium gefangenen Priester geschrieben seyn sollte. Dieser Brief kündigte geheime Verständnisse mit mehreren Frauen seiner Pfarre an. Diese Frauen entschuldigten sich bey ihm, den Rath noch nicht befolget zu haben, den er ihnen damals gegeben hätte, als er ihnen rieth, ihre demokratischen Männer zu vergiften. Die Grausamkeit selbst dieser Verleumdung stand ihrer Wirkung im Wege; das ruhige Volk lief nicht hin, die Priester zu erwürgen. Die Sektionen beschlossen, sie sogleich fortbringen zu lassen. Hr. Perdigeon ward in den Gefängnissen zu Mans gehalten. Man machte ihm in der Folge seinen Prozeß über diesen angeblichen Brief; er ward losgesprochen. Die Jakobiner wollten diesen gefehlten Anschlag

durch

durch die Weise ersetzen, wie die Fortbringung geschehen würde.

Nachdem alle Maasregeln um sechs Uhr des Abends genommen sind, erhalten die Gefangenen die Erlaubniß, in der Stadt herum zu gehen, um sich zur Räumung des Reiches zu bereiten; es wird ihnen auferlegt, sich bereits den andern Tag, und zwar um vier Uhr des Morgens bey den Kerkerthüren wieder einzustellen. Hundert sechs und vierzig Geistliche sind zu der bestimmten Stunde an dem Orte ihres Abzuges. Zwo Rotten von Nationalen, mit allen Gewehren bewafnet, stellen sich zu ihrer Rechten und Linken in doppelter Linie. Eine Kanone eröfnet, eine andere schließt den Zug, beyde in ihrer Gegenwart mit Kartätschen geladen, und die Lunte angezündet. Drey ganze Tage sind die Priester unter dieser Begleitung gegen Fleche und Angers marschirt; drey ganze Tage haben die Gezische, die Drohungen, die groben Schmähwörter um ihre Ohren geschallet; nichts ist in den Gasthäusern zu ihrer Nahrung oder Ruhe bereitet gewesen; die Liebe der Glaubigen, vorzüglich jene der Klosterfrauen von der Heimsuchung und dem Ave hat es versucht, diesen Abgang zu ersetzen. Die den Geistlichen zugeschickte Speisen sind größtentheils von ihren Garden gefressen worden; allein es ist dies nur ein Vorspiel alles dessen,

was

was sie noch von denen zu leiden haben, welche die Begleitung von Mans ablösen.

Bey ihrer Ankunft zu Angers war es, als wären alle Banditen des Bezirkes zusammengerufen worden, um die gefangenen Priester zu verhöhnen und zu bedrohen. Zur Verlängerung der Schmach und des Schreckens führt man sie durch die längsten Gassen nach dem Schlosse, wo sie alle in die Kapelle eingesperrt werden. Der geplünderte Altar, die umgestürzten Statuen der Heiligen, die zerrissenen religiösen Bilder, und an ihrer Stelle Todtenköpfe und Gebeine, kreuzweise gestellte Degen, Aufschriften, deren einige ehrenrührisch und verleumderisch wider den geistlichen Stand sind, andere den Gefangenen drohen, und ihnen ihre letzte Stunde verkündigen. Sieh da das Schauspiel, wodurch sie sich erholen sollen! Ein Kerkermeister bringt ihnen Wasser mit Schwarzbrod, und sperrt die Kapellenthüre wieder vor ihnen zu. Zwey Stunden nach ihrer Ankunft geht die Thüre wieder auf. Es ist ein Trupp Banditen, der da kömmt, um sie zu zählen, sie zu betrachten, und diejenigen zu verzeichnen, die er sich als die bedeutendesten Schlachtopfer vorbehält. Später ist es ein Trupp Jakobiner, der in der Absicht kömmt, um ihnen Fallstricke zu legen; einige Klagen, einige Worte wenigstens, abzuzwacken, derer die Bosheit misbrauchen

brauchen könne. Ein sittsames und tiefes Stillschweigen ist die ganze Antwort der Priester.

Den andern Tag sehen sie jene ihrer alten oder kränklichen Brüder anlangen, die die Nothwendigkeit gezwungen hatte, ihren Marsch zu verzögern, und die man in denselbigen Kerker einsperrt. Hier, wie zu Paris, müssen die Aerzte abermals mit einer Seuche bedräuen, damit man den Gefangenen erlaube, in dem Hofe des Schlosses einige Stunden lang Odem zu schöpfen. Andächtige Dames müssen um Erlaubniß anhalten, sie nicht vor Hunger sterben zu lassen. Die Erlaubniß wird ihnen endlich gewährt, und diese mitleidige Seelen wenden alles an, um das Schicksal der Glaubensbekenner zu lindern. Acht ganze Tage haben sie in diesem Schlosse zugebracht, als sie am 9ten September den Mord ihrer Brüder in Paris erfahren. Hr. Bachelier, der ihnen diese Nachricht erzählt, fügt hinzu, daß er aus Furcht eines gleichen Schicksals für sie entschlossen sey, ihre Wegbringung zu beschleunigen. Die Frage war in der That in der Klubbe von Angers sechs Stunden lang getrieben, und endlich zu Gunsten der Blutsäufer entschieden worden. Das Blutbad sollte in der Nacht vom Samstag auf den Sonntag angerichtet werden. Gott fügte, daß man indessen erfuhr, mit welchem Unterschiede der Herzog von Braunschweig das Ba-

taillon von Angers bey der Einnahme Verduns behandelt hatte. Der Eindruck, den diese Nachricht auf die Angeviner machte, erlaubte der Klubbe nicht, ihren Beschluß zu vollstrecken. Der Tod allein gieng dem Kelche der Landsverweisung ab; noch unterlag Hr. von Courvceeille, Chorherr von Sille, der Strenge seines Gefängnisses, er starb am Vorabend der Abreise, die auf den 12ten September festgesetzt war. Um sie hierzu zu bereiten, fieng man an, ihnen all ihr Geld zu rauben; man nahm ihnen sogar die Schnallen ab, wenn sie welche von Silber hatten. Man lies einem jeden nicht mehr, als die Summe von acht und vierzig Livres; die man genommen hatte, belief sich auf vierzig tausend.

Den 12ten werden diese Priester des Morgens je zween und zween mit Stricken aneinander gekoppelt in den Hof des Schlosses geführt; ein frisches Bataillon empfängt sie daselbst, stellt sich abermal in zwo Linien, und schließt sie zwischen sich ein. Nach dieser ersten Bewegung läßt der Kommendant die Flinten mit Kugeln laden; die Kanonen sind vor und hinter der Kolonne; Verbot an die Priester, zu sprechen, und Befehl an die Soldaten, auf alle diejenigen zu schießen, die sie würden aus der Linie treten sehen. So ziehen sie durch die ganze Stadt. Wagen warteten ihrer an den Thoren; man häufte sie darauf

auf gestrickt und gebunden, wie sie aus ihren Gefängnissen gegangen waren. Sie wissen nicht, warum man sie in dieser Lage warten lasse, als sie nach Verlaufe zwoer Stunden dreyhundert ihrer Mitbrüder, die aus ihrem Gefängnisse des Seminariums kamen, gleich ihnen gefesselt und gebunden und begleitet, anlangen sehen. Die zwo Kolonnen und die zwo Begleitungen ziehen zusammen ab, und rücken gegen Nantes.

Auf dem Wege begegnen ihnen Kompagnien von Verbündeten, die nach den Gränzen marschiren, und bey aller ihrer Ehrfurcht für die Garden es mehr als einmal versuchen, einige dieser Priester mit ihren Säbeln zu erreichen. Die nächtlichen Ruheplätze sind Speicher, Scheunen, verfallene Tempel. Die Mahlzeiten sind Brod, welches sie mit äusserster Mühe sich anschaffen; was ihnen liebreiche Seelen zuschicken, ist wieder ein Raub ihrer Garden.

Zu Anceny wird die anfangs in einen Klub verwandelte Minoritenkirche das Gefängniß der Priester bey ihrem Durchzuge. Mitten in der Nacht besteigt ein Jakobiner mit vierzig Mann die Bühne, und läßt die Flinten laden. Ein Klubiste bemächtigt sich der Kanzel. Es entsteht unter diesem verruchten Prediger und dem Anführer der Banditen eine Art von Konferenz, wo

die Gotteslästerungen, die Flüche, die Drohungen und die schamlosesten Ausfälle auf einander folgen. Die Gefangenen erwarten in der Stille den Befehl, auf sie zu schießen. Die Flinten der Banditen machen dieser grausenvollen Unterredung ein Ende. Sie währte bis vier Uhr des Morgens.

Zu Nantes endlich, wo man den vierzehnten ankam, eilte eine menschlichere Militz, die Priester loszubinden, versuchte es, sie wegen so vieler Greuel zu entschädigen. Gleichwohl ist noch für sie keine andere Wohnstätte, als die Festung; aber wenigstens werden ihnen alle Hülfsmittel mit Wetteifer gereicht; die andächtigen Leute sorgen, so viel bey ihnen steht, für ihre dringendsten Bedürfnisse, und befördern ihren Abzug.

Diejenigen Geistlichen, die in keinen Gefängnissen gesessen hatten, und die Frankreich wie gewöhnliche Reisende flohen, die Bischöfe vorzüglich, waren von dergleichen Gefahren nicht frey. Verschiedene, weil sie nicht einmal zu einem Geleitsbriefe gelangen konnten, irreten eine lange Zeit auf den Gränzen, bey Tage in den Waldungen, oder in den Höhlen der Berge versteckt; bey Nacht ungebahnte, steile Wege befolgend, bald allein, bald solchen Gefährten überlassen, derer Treue versucht werden konnte. Wurden

sie

sie auf den Gränzen in der Ferne wahrgenommen, so liefen Garden herbey, und ein gewisser Tod war denjenigen vorbehalten, die sie erreichten. So würde Hr. von Barral, Bischof von Troie, seyn aufgeopfert worden, wenn der Weg, wodurch ihn ein Bauer führte, zugänglicher gewesen wäre. Er nahm noch seine erste Mahlzeit auf dem Savoier Gebiete, als Dames ankommen: »Wie, Hochwürdiger Herr! sind Sie es? Es sind noch keine zwo Stunden, daß Garden uns angehalten, und gefragt haben, ob wir nicht wie sie auf dem Abhange des Berges zwey Leute wahrgenommen hätten, die sie suchten: und diese zwey Leute, wir erkennen sie an allen Zeichen, womit man sie uns beschrieben hat, sind Sie und ihr Gefährte.«

Hr. von Balore, Bischof von Nismes, war so großen Gefahren entwischt, daß es unmöglich war, die Pariser Verwalter zu bereden, daß er noch lebte. Ein Bürger stellt sich bey diesen Verwaltern ein, mit den Beweisen, daß Hr. von Balore dem Wegbringungsbeschlusse in allen Stücken nachgekommen sey; derselbige Mann fodert demnach eine Summe von dreysigtausend Livres zurück, deren Hinterlage war eingezogen worden, aber deren die weggebrachten Geistliche noch durch keinen Beschluß beraubet wurden. Die Munizipale werfen ein, daß, wenn Hr. von Balore

das

das Reich verlassen habe, er vor dem zehnten August herausgegangen sey, daß er folglich als ein ausgewanderter, und nicht als ein weggebrachter Geistlicher behandelt werden müsse. Beglaubte Scheine beweisen das Daseyn des Hrn. von Valore in der Stadt Troie, noch nach dem sechs und zwanzigsten August. „Das ist nicht möglich, erwiedern die Munizipale; entweder ist dieser Bischof vor dem zehnten herausgegangen, oder aber er ist todt: denn er steht auf der Liste.“

Anstatt der zu ersetzenden Summe konnte der Anwald des Hrn. von Valore ihm anders nichts als diese Antwort der Munizipale überschicken. Sie sollte das Maaß der schon ohnehin augenfälligen Beweise des mit kaltem Geblüte überlegten Komplotes erfüllen, auf welches der Mord so vieler Priester gefolget war.

Auch der Name mancher anderen Bischöfe fand sich auf dieser Liste. Unter hundert acht und dreyßig Sitzen hatten vier ihrer Mitbrüder den Eyd des Abfalles ausgesprochen; es schien, als hätte die Fürsehung dem Bisthume seine ganze Glorie dadurch wiedergeben wollen, daß sie in diesem erleuchteten Stande eine gleiche Anzahl Schlachtopfer wählte. Sie entriß die übrigen den Meutereyen und Fallstricken der Jakobiner.

Sie

Sie waren in einem gemeinschaftlichen Elende bestimmt, jene zahlreichen Kolonien ihrer Priester, welche durch die Verbannung in Europa verstreuet wurden, durch ihre Räthe zu leiten und durch ihre Beyspiele zu stärken.

Die mehrsten dieser Geistlichen kamen an das Ziel ihres Elendes, in eine gänzliche Entblößung versetzt, und kaum mehr mit den Lumpen bedeckt, so die Beschlüsse der Versammlung sie gezwungen hatten, gegen den Wohlstand und die Heiligkeit der Kirchentracht zu verwechseln. Die Beschlüsse dieser Versammlung benahm ihnen nicht die Hofnung jener Hülfsmittel, welche sie von ihrem Vaterlande erwarten konnten, entweder wegen des Eigenthums, so sie zurückließen, oder doch wegen des geringen Jahrgeldes, welches ihnen die Gesetzgeber angewiesen hatten, da sie ihrer Kirchengüter sich bemächtigten. Auch diese Hofnung sollte nicht lange dauern; die Gottlosigkeit und die Härte der Gottlosen beraubten sie dieser Hülfsquelle. Gott, für den sie litten, hielt ihnen andere bevor.

Aufnahme der französischen Geistlichen von Seiten des Pabstes.

Die ersten Opfer der Verfolgung waren nach Rom geflohen. Schon vor Eröfnung der zweyten

ten sogenannten Nationalversammlung hatte sich eine Menge Ober- und Unterhirten genöthiget gesehen, in dieser Hauptstadt der christlichen Welt ihre Zuflucht zu suchen. Die Liebe von Pius VI. erweiterte sich, als er jene Priester sah, die wegen ihrer Glaubensbekennung gezwungen waren, ihr Vaterland zu verlassen. Nebst Gott, dessen er selbst der oberste Priester war, rührte ihre Standhaftigkeit von ihm her. Er hatte sie unterrichtet; er hatte ihnen die Lehre des Evangeliums, die heiligen Ueberlieferungen, entwickelt; seine tiefe Weisheit hatte sie geleitet, indem er vorschrieb, wie sie sich mitten unter den Fallstricken verhalten müsten, womit die Ketzerey, der Unglaube, die Heucheley sie umringten. Er war ihr Orakel gewesen; er wuste auch ihr Vater zu seyn. Er nahm sie wie unglückliche Kinder an, derer Entblößung und Unglück aber ihre Glorie, die seinige, und jene ihres Gottes ausmachten. Er segnete ihre Standhaftigkeit, er beehrte sie mit den Zähren seiner Bewunderung, seiner Zärtlichkeit; seine Schätze ergossen sich über sie eben so, wie sein Herz.

Bereits vor dem Verbannungsbeschlusse lebten mehr als zweyhundert französische Geistliche zu Rom unter dem Schutze und von der Freygebigkeit des heiligen Vaters; zur Zeit der Verbannung liefen mehr als zweytausend nach seinen

Staaten; noch andere sahen sich nach der Einnahme von Nitz und Savoyen genöthiget dahin zu flüchten. Nunmehr setzte der Pabst seiner Liebe keine andere Gränzen, als jene seines Vermögens selbst. Nunmehr theilte er als gemeinschaftlicher Vater aller Glaubigen sein Erbe mit jener unermessenen Familie von Hirten. Anstatt sich vor der Menge zu fürchten, hätte er gewünscht, allein für alle zu sorgen, er lud besonders die Bischöfe ein, sich alle um diesen apostolischen Stuhl bey jener Grundkirche zu vereinigen, deren Rechte sie so trefflich vertheidiget haben. Vier und zwanzig jener Oberhirten waren bereits zu Rom. Es war das Kollegium der Apostel, welche um Petrus versammelt seine Krone bildeten. Die Zahl der anderen französischen Geistlichen wuchs mit jedem Tage an, eine und dieselbe Stadt konnte sie nicht alle mehr fassen. Seine Heiligkeit wollte wenigstens, daß alle ohne Ausnahme in seinen übrigen Staaten aufgenommen würden, und wieß unermessene Summen auf seinem Erbe an, um ihren Unterhalt zu bestreiten. Er für sich allein, ein Mitwerber der edelmüthigsten der Nationen, wollte, daß, wie groß auch die Zahl der verbannten Priester war, jedem derselben alle Monate die Summe von acht und vierzig Livres ausgezahlt werden sollte.

Zu diesen Beyspielen der Großmuth setzte der heilige Vater jene der erbaulichsten Andacht hinzu. Er ließ alle Schauspiele schließen; er verordnete Gebeter, geistliche Betrachtungen, öffentliche Ermahnungen zur Buße, um den Herrn zu besänftigen, daß er die Geissel seines Zornes von Frankreich möchte abwenden, und vorzüglich, um die Wiederherstellung der Religion und der Gesetze in diesem unseligen Reiche zu erlangen, um das beweinenswürdige Schicksal abzuhalten, welches Ludwig XVI., seine durchlauchtigste Gemahlinn und die königliche Familie bedrohete. Die Unverdrossenheit, womit der heilige Vater diesen heiligen Uebungen beywohnte, war die mächtigste der Ermahnungen; Rom ward durch seine Sorgfalt die Stadt der Heiligen, sie that was Paris hätte thun müssen, um seinen Drangsalen ein Ende zu machen; sie bestreuete sich wie Ninive mit Asche, und legte Bußkleider an; allein der Kelch des Herrn sollte bis auf die Hefen ausgeleert werden.

Von Seiten der Bischöfe und der Klerisey der anderen Königreiche.

Um sich den Sorgen einer gränzenlosen Liebe zu übergeben, warf der heilige Vater von der Höhe seines apostolischen Stuhles seine Blicke auf jene verschiedenen Länder, wo die Verbannung

nung so viele Opfer hintrieb. Er ließ an verschiedene Bischöfe Briefe ergehen, die zum Gegenstande hatten, ihren Hülfseifer gegen jene der französischen Priester zu beleben, welche die Verfolgung ihren Kirchsprengeln würde zugejagt haben. Zum Ruhme aller dem französischen Reiche anliegenden Kirchen waren die Bischöfe Italiens, Savoyens, der rheinischen Gränzen, der östreichischen Niederlande, ohne Ausnahme, alle den Ermahnungen des Pabstes vorgekommen. Die Kapitel, die Ordenshäuser, die Seelsorger dieser Gegenden thaten für ihre verbannten Mitbrüder auch aller Orten Wunder der Großmuth. Ihre einzelne Züge werden nicht auf immer für die Geschichte verloren seyn. Sie werden eines Tages durch diejenigen selbst gesammelt werden, die der Gegenstand derselben gewesen sind; und alsdann wird man mit Erstaunung alles das erfahren, was die Bischöfe von Nitz, von Chamberry, von Mecheln, und so viele andere gethan haben, derer Verzeichniß jenem der Bischöfe selbst gleichen würde, die Frankreich umringen. Man wird daraus ersehen, wie besonders der Kardinal von Guemene alle jenseits des Rheins ihm noch übrige Reichthümer dazu widmet, um die Pfarrer und Vikarien seines Kirchsprengels um sich zu berufen; wie er sein Haus zu einem geraumen Seminarium macht, mit jener ungeheuren Menge seiner Geistlichen an einer Tafel sitzt,

und sich zu der strengsten Sparsamkeit verurtheilt, um eine größere Anzahl unterhalten zu können; wie er alles, was sonst den zeitlichen Fürsten anzeigte, verkauft und zum Opfer bringet, um nur mehr der Priester Jesu Christi zu seyn, der von dessen Gliedern umringet, ihrentwegen wie sie arm wird. Man wird jene Wunder der Großmuth daraus ersehen, deren Beyspiele die Bischöfe Spaniens gegeben haben, und die allen Glauben übersteigen würden, wenn nicht selbst die französischen Geistlichen uns einen Begriff davon in ihren Briefen gegeben hätten, die wir vor Augen haben, und aus denen wir nur folgende Züge ausheben wollen.

» Wir sind, heißt es in diesen Briefen, den
» Spaniern, und vorzüglich den Bischöfen, ewi-
» gen Dank schuldig. Man muß ein Zeuge ih-
» rer Liebe seyn, um es zu glauben, wie weit
» selbe in Absehen auf die französischen Geistli-
» chen getrieben wird. Der Hr. Bischof von
» Valenz hat ihrer beynahe zweihundert in sei-
» nem Pallaste, die er gänzlich auf seine Kosten
» unterhält. Durch diese Wohlthaten innigst
» gerührt, haben unsere Geistlichen ihm das
» Gefühl ihrer Verehrung und Erkenntlichkeit
» ausdrücken wollen. Die ganze Antwort hier-
» auf war, daß er auf die Thüren aller Säle
» die Worte des heiligen Paulus schreiben ließ:

» *opor-*

» *oportet episcopum est hospitalem*, (Ein Bi-
» schof soll gastfrey seyn). Der von Signença
» hat, nebst einer großen Anzahl, die er in sei-
» nem Kirchsprengel vertheilt hat, ihrer mehr
» als hundert bey sich, und sorget für sie alle.
» Zu Osma ist ihrer auch eine große Menge,
» die der Bischof übernommen hat. Verschie-
» dene Prälaten, und unter andern der von
» Corduba, haben begehrt, man solle ihnen ver-
» bannte Priester zuschicken. Der Hr. Bischof
» von Orence will ihrer zweyhundert für seinen
» Theil. Das Kapitel von Zamora hat derer
» funfzig auf die ganze Verfolgungszeit über-
» nommen. Das Kapitel von Leon hat ihrer
» hundert kleiden lassen, und unterhält sie in
» allem. Hr. von Calahora, von dem Bilbao
» abhängt, ist keiner der Reichsten; gleichwohl
» hat er verschiedene kleiden lassen, denen es an
» allem gebrach. Er hat gesagt, er würde bis
» auf sein silbernes Kreuz und seinen bischöfli-
» chen Ring alles verkaufen, um denen, die in
» der größten Noth sind, zu helfen. Der Bi-
» schof von Pampelun würde allen dem, was
» er gethan hat, und noch fortfährt zu thun,
» nie gewachsen gewesen seyn, wäre er nicht
» durch verschiedene Bischöfe Spaniens, welche
» ihm beträchtliche Summen zusanden, unter-
» stützet worden. Der Hr. Kardinal von To-
» ledo, der reichste unter den Bischöfen Spa-

» niens,

» niens, ist auch einer der großmüthigsten Be»
» schützer unserer Geistlichen. Er nährt und
» unterhält ihrer fünfhundert. »

Aufnahme dieser Geistlichen von den Layen.

Die Klerisey dieser Gegenden war es nicht allein, welche ihre Liebe gegen die französischen Priester an Tag legte. In allen Ländern, wo sie hinkamen, wurde ihnen von einer Menge Layen alle Hülfe geleistet, so nur die Menschheit einzuflößen vermochte, und das zwar nicht allein bey Katholiken, sondern auch in den Städten, die mit Protestanten vermischt waren, selbst in Ländern, wo die protestantische Religion herrschte, trafen sie von denen empfindsamen, edelmüthigen Seelen an, die sich beeiferten, für ihren Unterhalt zu sorgen.

In den Oesterreichischen Niederlanden.

Trotz den Jakobinern war die Menschheit noch auf Erden. Zwar hatten sie alles mögliche gethan, um selbe, besonders in Ansehung auf jene Priester zu erlöschen, die sie erwürgten, oder derer Flucht sie nicht verhindern konnten; allein in Brabant selbst, in allen österreichischen

Nieder»

Niederlanden, wo sie unter der mächtig gewordenen Vonkistenpartie so viele Freunde hatten, sah man Subscriptionen zum Unterhalte der verbannten Geistlichen eröfnet; man sah Werkstätte errichtet, um sie zu kleiden und sie mit Leinen zu versehen; mitleidige Dames widmeten diesen gottseligen Werken die Arbeit ihrer Hände; andere Layen nahmen die bedürftigsten bey sich auf, andere beflissen sich, ihnen eine ehrbare Beschäftigung zu verschaffen. Es war diese Art, den Priestern beyzuspringen, diejenige, welche ihren Wünschen am gemäßesten war. Es hieß gleichsam die Wohlthat verdoppeln, eine Gelegenheit darbieten, selbe zu verdienen. (a).

In

(a) In einem Hirtenschreiben, welches der Bischof von Soissons den 20sten May 1792 zu Brüsselles hat ergehen lassen, drückt sich der gelehrte Prälat in folgenden Worten aus: „Ihr Belgische Provinzen! wie süß ist es „mir, Euch zum Zeugnisse meiner Lehren „zu rufen! Gastfreye, großmüthige Erde! „billig wirst du wegen der ungekünstelten „Einfalt deiner Sitten, wegen der Redlich„keit deiner Tugenden, wegen der Lauter„keit deines Glaubens gerühmt. Empfan„ge den Sold unserer Dankbarkeit und „unserer Verehrung; ich entrichte dir ihn „zum Zeichen meiner persönlichen Huld; „ich entrichte dir ihn im Namen meiner „Brüder, die du so mildthätig aufgenom-

In der Schweiz.

Gegen Osten von Frankreich behielt eine andere Nation die alten Sitten allzu gut bey, als daß die vertriebenen Priester nicht die Tugenden der Gastfreyheit daselbst antreffen sollten. Vergebens hatten die Jakobiner den Schweizern, besonders den Bauern, die gehässigsten Verleumdungen vorgeschwätzet; die gesunde Vernunft dieser Völker überführte sie bald, daß die Ehrsüchtigen diejenigen nicht sind, welche ihren

Glücks-

„ men hast, im Namen des Kernes meiner
„ mit mir verbannten Kinder. Pius VI.
„ und die katholische Kirche vereinigen sich
„ zu den zarten Ergießungen unserer Er-
„ kenntlichkeit. Das Weltall, welches von
„ unseren Drangsalen erschallet, erschallet
„ zugleich von dem Ruhme, den dir dein
„ rührendes Beyleid erwirbt. Mögen doch
„ unsere gen Himmel erhobene Hände den
„ Segen auf dich erflehen! ... Die Merk-
„ male jener theilnehmenden Liebe, womit
„ du uns überhäufest, führen nicht allein
„ das Gepräg der biedern Redlichkeit mit
„ sich, die dich vor allen Nationen unter-
„ scheidet, sie sind auch noch die glänzend-
„ sten Kennzeichen der katholischen Gemein-
„ schaft, die uns mit dir vereiniget hält. „

Anmerk. des Uebers.

Glücksstand ihrem Gewissen aufopfern; daß die Rachgierigen diejenigen nicht sind, welche der Schmach, dem Raube, dem Morde nichts als Stillschweigen und Geduld erwiedern. Die Schweizer hatten nicht die Hülfsmittel vermögender Nationen, sie hatten das Herz wohlthätiger Völker; sie hatten wenige Reiche, sie waren alle gut. Da sie diese Geistliche ohne Zufluchtsort sahen, beschirmten sie selbe unter ihren Strohdächern, sie nahmen selbe an Kindesstatt an. So wie das Haupt der alten Erzväter giengen diese guten Bauern auf die Straßen, um die verbannten Priester zu erwarten, ihnen eine Wohnung anzubieten, und sie einzuladen, daß sie zu ihnen kämen, ihre Füße zu waschen und auszuruhen. In diesen ganzen Kantonen wollte jeder dieser guten Bauern einen dieser Geistlichen bey sich haben. Sie gaben ihnen ein Bette, das einfach war wie das ihrige; sie zogen sie zu ihrer Tafel; sie theilten mit ihnen ihre Butter, ihren Käs, ihr Schwarzbrod; und dieses Brod kam ihnen schmackhafter vor, weil sie es mit Nothleidenden aßen. Allein in dem Kanton Freyburg sind mehr als viertausend, und in dem alleinigen Walliserlande mehr als sechshundert Priester auf diese Art aufgenommen worden, und werden noch wirklich auf diese Art von diesen guten Bauern umsonst beherberget und ernährt.

Zu Genf.

Zu Genf, in eben dieser Stadt, welche so lange Zeit der Schreckort der katholischen Priester war, zu Genf zeigten sich die Menschheit, die Wohlthätigkeit, die Großmuth auch in ihrem ganzen Umfange. Es war als hätten die Bürger dieser Stadt es auf sich genommen, das Unrecht ihrer Brüder von Nismes zu ersetzen. Der Freystaat beschützte die vertriebenen Priester ganz laut, und als er sich durch die alles umwälzenden Heere gedrungen sah, schien ihn die Gefahr seiner Gäste mehr als seine eigene zu beschäftigen. Er sah, daß seine Priester sich zwischen Frankreich, wo man sie würgte, und zwischen Savoyen, wo ihre Henker sich ausdehnten, würden eingesperrt finden. Er wollte nicht zugeben, daß seine Mauern, wenn sie von einem Heere Jakobiner überwältiget würden, mit dem Blute jener Geistlichen bespritzt werden sollten. Er hatte ihrer sechshundert aufgenommen; seine Aufmerksamkeit, seine Vorsorgen giengen so weit, daß er, um sie wegzubringen, eine Flotte ausrüsten, und sie durch seine Galeeren jenseits des Sees begleiten ließ, wo sie keine Feinde mehr zu befürchten hatten.

In Deutschland und in Holland.

In den teutschen Provinzen that es eine Menge Bauern, was die Gastfreyheit gegen die vertriebenen Priester angieng, den Schweizern gleich; ihre Sitten waren dieselbigen, ihre Wohlthätigkeit war es auch. Als der hirnlose Triumphirer von Jemappe sich auf einen Tag der Städte Antwerpen, Mons, Löwen, Brüssel bemächtigte; als die verbannten Geistlichen in Brabant sich genöthiget sahen, nach Mastricht, Berg-op-Zoom, und nach den übrigen holländischen Städten zurückzufliehen, fanden sie auch wieder hier edeldenkende Seelen, Schutz und Hülfe. Und da, gleich dem gewaltigen Strome, der mit Ungestüme hingerissen, in dem Sande von Nortwick, von Valkenbruck sich verstreuet, sich verliert und endlich verschwindet, da der gegen alle Partheyen verrätherische Sieger, nachdem er und seine Triumphe in den Schlamm von Willemstadt versunken waren, mit seiner Schande und seinen Treulosigkeiten ganz bedeckt zurücktrat, da die östreichischen Niederlande wieder alle ihrem rechtmäßigen Beherrscher anheimfielen, bewiesen die französischen Priester durch die Eilfertigkeit, womit sie nochmal von allen Seiten sich dahin begaben, was sie in der Großmuth dieser Provinzen, und in dem Schutze der Regierung für eine ergiebige Hülfsquelle gefunden hatten.

In England.

Auf der Westseite der Britannier und Normannen, und jenseits der Meere, giebt es eine Nation, vorzeiten die Mitwerberinn, in unseren Tagen aber das vollkommenste Widerspiel der dem Wirbel und der Wildheit ihrer Revolution überlassenen Franzosen. Allda, bey einem arbeitsamen, mitten im Getriebe seines Handels ruhigen und bedachtsamen Volke, bey einem Volke, welches bey allem dem Ueberflusse seiner Schätze bescheiden und ohne Pracht ist, bey einem thätigen und beflissenen, bey aller Ruhe seines Gemüthes, bey allem Kaltblute seines Charakters betriebsamen Volke; allda, während dem der politische Szepter in den tiefen Räthen eines Ministeriums und eines hochansehnlichen Senates das Schicksal der benachbarten und entfernten Nationen entscheidet, allda regiert auch die Menschheit, allda scheint sie ihren Thron gewählet, und ihr Reich in allen Herzen errichtet zu haben. Allda, als sie aus einem Lande ankamen, welches seit vier ganzer Jahren durch Faktionen zerrüttet, von Tigern zerrissen, allerwärts mit dem Blute religiöser Männer gefärbt worden war, athmeten die französischen Geistlichen Luft und priesen Gott, der ihnen dieses Freyland vorbehielt. Noch auf ihren Schiffen und von der Höhe ihrer Verdecke betrachteten sie jene

Men-

Menschen, die ihrer am Gestade warteten. Seit vier ganzen Jahren hatten sie keine andere als nur solche gesehen, welche auf ihren Gesichtern die Blässe der Furcht, den Verdacht der Nachstellungen, die düsteren Merkmale der Angst und des Mißtrauens, oder aber die wilden Zeichen des Hasses, der Wuth und der Raserey trugen; sie sahen jene Engländer auf dem Ufer des Meeres ruhig, unbesorgt, mit heiterer Stirne einhergehen; und sagten, und auch ich sagte voll der Verwunderung wie sie: „Sie sind ruhig; „sie fürchten nicht; sie sind weder geschreckt, „noch schreckbar! Es giebt also doch einen Ort „auf der Welt, wo noch der Friede und die „Sicherheit wohnen; wo der Mensch ohne „Furcht und ohne Verdacht seinen Nebenmen„schen sieht!"

Man muß vier Jahre lang in Frankreich mitten unter den Konstitutionellen, Girondinern, Maratisten, Jakobinern von jeder Art gewesen seyn, um das alles zu fühlen, was dieser erste Anblick der Engländer beruhigendes, wonnereiches für jeden dieser Geistlichen hatte, welche auf den Küsten von Großbritannien anlangten. Aus den Gegenden der Angst und des Schreckens plötzlich in die Insel der Sicherheit und des Zutrauens versetzt, war es ihnen, als würden sie wiedergebohren. Es war das süße Erwachen der

Seele, welche lange Zeit durch das Bild der Abentheuer und der Furien gequält aus diesem gräslichen Traume kömmt, und nichts als beruhigende und friedliche Gegenstände um sich herum findet. Ich weis es aus meiner Erfahrung, aus der Erfahrung meiner mit mir verwiesenen Mitbrüder: man kann die Empfindungen, die Wonne jener ersten Ruhe des Menschen nicht beschreiben, der bey seinem Austritte aus einem Reiche, welches allen Greueln der Revolutionen unterliegt, sich in jene glücklichen Gefilde versetzt sieht, die unter dem friedlichen Einflusse der Gesetze blühen. Die Gewohnheit an die Gährungen und Unruhen hatte dieses Schauspiel in Ansehung unserer neu gemacht. Unsere Augen betrachteten es, unsere Herzen nährten sich daran. Mit Entzücken sahen und bewunderten wir es noch in jeder Stadt, in jedem Dorfe, wodurch wir auf unserer Reise zogen. Wir sagten uns einander: „wie süß ist diese Stille! Hier hört man weder das kannibalische *ça ira*, weder die grausende *Carmagnole*, noch auch das unaufhörliche Trommeln mehr, um entweder unsinnige Sektionisten, oder immer zum Morden bereite Nationalen, Verbündete, Patrioten beysammenzurufen. Hier sieht man nicht mehr jene tausende aufgepflanzter Bajonetten, immer drohender Piken, immer gezückten Säbel, die von einer Gasse zur andern irren. Hier findet man

kaum einige Krieger ohne Waffen. Sie haben ihrer nicht nöthig. Der Ozean hält den Feind weit von außen ab; innen bewahren die Sitten das Gesetz; und das Gesetz ist den Bürgern genug."

Ein andermal sagten wir: „O, wie beschauen sie uns! Mit welcher Theilnahme ruhen ihre Augen auf uns! Wie scheinen sie uns zu sagen: was habt ihr gelitten! kommet und landet an. Hier habt ihr nichts mehr zu befürchten. Hier würgt man nicht. Hier nehmen wir die unglückliche Tugend auf; wir wischen ihre Thränen ab, und springen ihr bey." Sie sagten es uns wirklich, diejenigen, die sich gegen uns verständlich machen konnten; die es in unserer Sprache nicht auszudrücken vermochten, giengen hin, und suchten Dollmetscher auf. Sie sagten es uns wenigstens durch ihre Gebährden; sie sagten es uns oft durch ihre Zähren; und die unserigen flossen auf dieses empfindsame Volk; und unsere Herzen priesen Gott, der dasselbe vor unseren Drangsalen bewahret hatte.

So oft ein mit solchen französischen Geistlichen beladenes Schiff auf der Küste erschien, war es, als wenn der natürliche Wohlthätigkeitstrieb den Engländern dieses verkündiget hätte. Sie kamen nach dem Haven, um uns zu empfangen;

gen; es gieng um die Wette, wer uns eine Ruhestätte oder Erfrischungen anbieten würde. Wir setzten zu funfzigen und hunderten ans Land. Diese Engländer schienen unserer Hülfsmittel wegen unruhiger zu seyn als wir. In solchen Städten, wo die Nachtlager nicht würden hingereicht haben, hatte man einen geraumen und gemeinen Platz für alle diejenigen zubereitet, denen es an Mitteln gebrach. Da wurden sie ernährt, untersucht, wegen ihrer verschiedenen Bedürfnisse befragt, u. s. w. Man bereitete ihnen Wagen, man sorgte für alles. Oft bezahlte ein Herr, eine Dame, ein Bürger ihren Verzehr in dem Gasthofe, oft sogar alle Kosten der Ueberfahrt oder Reise nach London. Man hielt sie in den Schlössern, um sie ausruhen zu lassen; man steckte ihnen Geld in die Hand, in ihre Tasche. Denen, die es nicht nöthig hatten, sagte man, sie sollten es ihren Brüdern geben. Hundert Geistliche haben mich gebeten, ihre Wohlthäter in dieser Geschichte zu nennen. Allein die Geschichte, so ich hier beschreibe, ist jene der allgemeinen Wohlthätigkeit, es ist jene der Nation selbst. Die Erzählung einzelner Wohlthaten würde eben so weitläuftig seyn, als die Beschreibung aller unserer Leiden.

Die Nation begnügte sich nicht mit diesen augenblicklichen Beysteuern; sie sorgte für die Dauer

und

und für den Ueberfluß derselben durch jene Unterschreibungen, so die Wohlthätigkeit in England gleichsam naturalisirt hat.

Zu London wie zu Rom waren mehrere Monate vor der allgemeinen Verbannung bereits verschiedene Priester, durch die ersten Gewitter getrieben, angelangt. Anfangs waren sie daselbst nur von Katholiken gekennt, denen sie sich mit mehrerem Zutrauen eröfnen zu können glaubten. Ihre ersten Wohlthäter, weil sie nemlich von diesen am ersten gekannt wurden, waren ein verehrungswürdiger Priester Hr. Meynel, und die Madame Silburn. Die gottselige Wirthinn von Sunam wurde durch den Propheten Elysäus gesegnet; auf den bloßen Namen der Madame Silburn heben alle französische Priester die Hände gen Himmel, und flehen um seinen Segen für diejenige, welche die Mutter und die erste Zuflucht ihrer in England ausgeschifften Brüder geworden ist. Sie war auch die Bewirtherinn des Propheten, den Gott vor ihnen her schickte, um der zahlreichsten ihrer Kolonien bey der großmüthigsten der Nationen die Wege seiner Fürsicht zu bereiten. Die Freunde des Hrn. Meynel und der Madame Silburn hatten für die nach England gebrachten ersten Priester bereits vierhundert Ludwigsd'or zusammengebracht. Die Bemühungen, die Sorgfalt und der Eifer des

Hrn.

Hrn. de Lamarche, Bischofes von St. Pol von Leon, zeigten schon denjenigen an, den Gott bestimmte, gewissermaßen der Bischof der Verbannung zu seyn. Den Tag, wo er den Beschluß derselben vernahm, war er in dem Schlosse zu Wardour; die königliche Familie kam in jenem zu Lulward an, und Hr. von Leon sollte die Ehre haben, derselben vorgestellet zu werden. Allein der Prälat vergißt die Ehren des Hofes, und denkt nur mehr an jene seiner Brüder, die die die Verfolgung nach England schlagen soll. Er eilet nach London zurück, um sie daselbst zu empfangen und ihnen Hülfe zu verschaffen. Die Priester kommen in der That bald haufenweise an. Sie haben unterwegs, und bereits in Frankreich vernommen, was der Name des Bischofs von Leon in England sey; welche Ehre die Engländer seinen Tugenden erwiese; welche Theilnahme, welche Achtung sie ihm erzeigt haben, und alles das, was ein jeder von seinem Verwenden bey ihnen gewärtigen kann. Sein Haus, das ist, das Haus seiner verehrungswürdigen Bewirtherinn, der gottseligen Sunamitin von England, wird der allgemeine Sammelplatz. Die englische Großmuth ist ihnen vorgekommen. Die Trompete der Wohlthätigkeit ist bereits in London und in den Provinzen erschollen; die Stimme des Hrn. Burke ist gehört worden; die Unterschreibung ist bereits eröfnet. Die anglikani-

sche

sche Klerisey, die Mylors, die Handelsleute, die Bürger aus allen Ständen haben bereits die nöthigen Hülfsmittel geschickt, um jene Kolonien von Unglücklichen aufzunehmen, zu beherbergen, zu ernähren. Hr. Wilmot und seine sechzig Wohlthätigkeitspaires haben bereits ihren Ausschuß niedergesetzt. Alles ist schon vorgesehen, alles geschieht in der besten Ordnung. Ganze Monate hindurch folgen die vertriebenen Priester ununterbrochen auf einander. Die unermüdete Liebe der Madame Silburn ist unaufhörlich beschäftiget, selbige aufzunehmen. Aus ihren eigenen Mitteln bietet sie allen, besonders den ehrwürdigen Greisen, die den Bedürfnissen und der Müdigkeit unterliegen, das erste Gastmal an. Schon hat sie eine Niederlage von Kleidern und Leinwande bey sich, die ihr von andern Gutthätern gebracht worden sind; ihre ganze Sorge geht dahin, dieselben eiligst mit den Lumpen zu verwechseln, womit eine Menge dieser Beichtiger bedeckt ist. Sie versteht ihre Sprache nicht, aber alle verstehen die ihrige; es ist die Sprache der Liebe selbst, die sich durch ihre Thätigkeit und durch die Empfindsamkeit ausdrückt. Der Bischof indessen empfängt, umhalset die Glaubensbekenner, sorgt für ihre Wohnung, erkundiget sich über ihre besondere Bedürfnisse, ordnet und bestimmet die Ausspendung der Hülfsmittel. Seine Aufmerksamkeit, seine Zeit, seine Sorgen

werden auf alle gewendet. Anderwärts versammelt sich der Ausschuß, und läßt sich Bericht geben, nicht so wohl von dem, was geschehen ist, als vielmehr von dem, was noch zu thun überbleibt. Er beschäftigt sich mit denen, die zu London, mit denen, die in den Grafschaften, mit denen, die in den Inseln Gersey und Grenesey sind, und ganz England scheint wie er sich mit ihnen zu beschäftigen. Die Unterschreibungen werden erschöpft, die Unterschreibungen werden erneuert; und der König und die Regierung setzen mit jener edlen Denkart hinzu, die der Nation würdig ist. Winchester hebt sich aus seinen Ruinen empor; andere Könige auf Georgens Throne hatten es zum Pallaste ihrer Pracht erbauet, er hielt es für rühmlicher, wenn er es zum Zufluchtsorte sechshundert Unglücklicher machte. Der Hr. Bischof von Cantorbery bietet seine Sorgen und sein Vermögen allen französischen Bischöfen an; fast alle Vorsteher der anglikanischen Kirche, fast alle ihre Prediger scheinen die Verschiedenheit des Glaubenslehren zu vergessen, und in der Legion vertriebener Geistlichen nichts als Brüder zu sehen. Die Kanzeln erschallen von den beredtsamsten und rührendsten Anreden, um die Gefühle der Großmuth, der Bewunderung, der Ehrfurcht, wovon sie sagen, daß sie selbst durchdrungen sind, allen ihren Zuhörern mitzutheilen. Sie predigten, sie suchten das

Mit-

Mitleiden rege zu machen, die Wohlthätigkeit gegen diese Priester, wie gegen ihre eigenen Schafe anzuspornen. Die Seele Fenelons war ganz in sie übergegangen; es war als wollten sie alles, was dieses Muster einer allgemeinen Wohlthätigkeit für ihre englische Helden gethan hatte, den fränzösischen Beichtigern wiedergeben.

Die hohen Schulen, ihre Weisen, ihre Lehrer theilen die ganze Ehre der Kirchenvorsteher. Die zu Oxford schickt und verdoppelt solche Wohlthaten, welche den Reichthum eines Plato, und das Herz eines Sokrates verkündigten. Jene, derer schätzbare Kunst der Natur in ihren Schwachheiten aufhilft, verdoppeln ihre Sorgen bey den Kranken, die sie, so zu sagen, desto emsiger besuchen, weil sie es unentgeldlich thun. Keiner glaubt groß oder reich zu seyn, es sey denn, daß er seine Reichthümer mit diesen neuen Gästen theile. Allerwärts bringt sogar der Arme selbst seinen Heller. Dort bietet eine großmüthige Arbeiterinn die Arbeit ihrer Hände dar, und schlägt den Lohn dafür aus. Hier beklagt sich eine Kartuffelverkauferinn sehr, daß diese Geistlichen darum nicht mehr erscheinen, weil sie ihr Geld nicht hat annehmen wollen. Dort wieder schleicht ein Milchträger seinen Tagegewinnn in die Hand von einem dieser Priester, und verbirgt sich unter das Gedränge, um nicht bemerket zu werden.

Die Kindheit will hier beweisen, daß sie englisch sey. Was sie für ihr Spielwerk, für ihre kleine Ergötzungen hatte, das sammelt und legt sie gemeinschaftlich beysammen. Es ist dies die Unterschreibung der Unschuld; sie weis nicht was Unglück ist, aber man sagt ihr: „Es sind Menschen, die alles verlohren haben;" und sie giebt ihnen alles was sie hat. Der starke Handwerker hat nichts als seine Arme; auch er will geben; er verdoppelt sein Tagewerk und seine Thätigkeit. Selbst unter der Klasse der Tagelöhner findet sich eine empfindsame Seele bey der Madame Silburn; er sieht einige französische Priester mit dem ganzen Ansehen des Unglückes ankommen; er wird wegen ihrer gerührt, und fängt an zu schluchsen; er hält das Uebermaaß seiner Rührung nur ein, um auszurufen: „Ach, Madame! ich bin zwar arm, aber ich kann für zween arbeiten. Geben Sie mir einen dieser Geistlichen, ich will ihn ernähren." Glückselige Nation, bey der sich solche Herzen finden! Würdig ist sie, eine zweyte Fürsehung der vertriebenen Priester genennet zu werden; und das war es, was das Schreiben des Bischofs von St. Pol, welches ihm die Erkenntlichkeit eingab, so vortreflich anzeigte, als er zu dem Gott des Evangeliums hinaufsteigend zu seinen Geistlichen sagte: „Jener Gott hat um euretwillen die Sorge, „sein göttliches Wort zu rechtfertigen, auf ei„nige

» nige Art mit eueren zahlreichen Wohlthätern
» getheilet. Durch sie kann er zu euch wie zu
» seinen Aposteln sagen: Als ich Euch ohne
» Stab, ohne Schuhe mitten unter die Na-
» tionen schickte, gebrach es Euch wohl an
» irgend einer Sache? Durch sie hat er Euch
» gesagt: Bekümmert Euch weder um die
» Hand, die Euch kleiden, noch um dieje-
» nige, die Euch ernähren soll. Wer von
» Euch wird ihm vorwerfen können, daß er sein
» Versprechen bey der Nation, die Euch auf-
» nimmt, nicht gehalten habe? »

In der That sah man in England bis auf acht tausend vertriebene Priester, und nicht einen einzigen, dem es am nöthigen Unterhalte gebrach. Jedem wurden monathlich zween Guinees ausgeworfen. Seit dem Monate September 1792 bis auf den ersten August 1793 kamen aus der Unterschreibung zwey und dreyßig tausend Pfund Sterling. Die Ausgabe gegen den ersten August belief sich auf sieben und vierzig tausend acht hundert Pfund. Um dieselbige Zeit waren in London funfzehn hundert, in den Provinzen ungefähr fünf hundert; in Jersey zwey tausend zwey hundert, und in dem königlichen Schlosse Winchester sechs hundert; in allem vier tausend acht hundert acht französische Geistliche, welche ernähret, gekleidet, beherberget, sowohl krank

als

als gesund unterhalten, einzig und allein aus diesen Quellen der englischen Großmuth lebten, und ihre Zahl wuchs mit jedem Tage an. Man sah sogar verschiedene unter ihnen, welche anfangs mehrere ihrer Brüder genähret hatten, und die, weil sie ihre Einkünfte nicht mehr kriegen konnten, sich genöthiget fanden, zu der Unterschreibung ihre Zuflucht zu nehmen.

Zu diesen Beysteuern kann man noch zwölf tausend Pfund Sterling besonderer Beyträge zählen, die nicht in die Rechnungen des Ausschusses gebracht worden sind. Und selbst in diesem Kalkul ist jene andere Art Ausgaben verschiedener großer Herren, wie z. B. des Mylords Arundel und anderer Engländer nicht begriffen, die eine gewisse Anzahl dieser Geistlichen zu sich genommen haben, und sie bey sich ernähren.

Die ausgewanderten französischen Laien hatten auch in London eine besondere Subskription für sich. Es war selbe nicht so ergiebig; sey es, weil es schwerer hielt, ihre Bedürfnisse zu bescheinigen; oder vielleicht auch, weil ihre Sache nicht so gut gekannt war, und sie unglücklicher Weise bey vielen zweydeutig scheinen mochte. Die Geschichte wird es ohne Zweifel einst übernehmen, die Sache der wahren Königsfreunde zu rechtfertigen. So viel glauben wir indessen

sagen

sagen zu können, daß man von der französischen Staatsumwälzung, oder von der Weise, wie sie seit ihrem Anfange geleitet worden ist, nicht den mindesten Begrif haben würde, wenn man es ihnen zur Last legen wollte, daß sie nicht in Frankreich geblieben sind, um die Sache des Thrones zu vertheidigen. Die Revolutionisten hatten unter der Hand alle ihre Vorbereitungen gemacht. Bey dem von den Rädelsführern der Hauptstadt auf den 14ten Julius gegebenen Zeichen traten alle Klubben zugleich aus ihren unterirrdischen Höhlen hervor. Mehr als dreyhundert tausend Mann fanden sich auf der Stelle bewafnet. Seither war der große Theil der Soldaten gewonnen, und das Kriegesheer in Unordnung gebracht. Schon voraus ihrer Rolle kundig wachten sogleich die zerstreueten Klubben auf alle Edelleute. Sobald sie ihrer nur drey oder viere vereiniget sahen, stürzten sie mit Räuberrotten auf selbe los, um sie zu zerstreuen oder zu ermorden. Diese grimmigen Aufseher hatten, sobald sie nur erschienen, in den Städten und Schlössern ihre Augen überall. Alle Waffen, alle Kanonen, alle Zeughäuser fanden sich in einem Augenblicke in ihren Händen. Das Genie der Bayarden, der Duguesklin würde von diesem Zeitpunkte an in dem innern Frankreich ohne Nutzen gewesen seyn. Alles was die Edelleute dabey gewinnen konnten, wenn sie darinn geblie-

ben wären, war die Gewißheit ermordet zu werden, wofern sie nicht die schändliche Rolle eines Demenoux spielten. Einigen konnte es gelingen, sich mit Gasto zu verbergen; eine größere Menge würde sie verdächtig gemacht haben. Der wahre Platz der Königsfreunde war, sobald die ausgewanderten Prinzen sich daselbst einfanden, zu Koblenz; andere Unglücke, andere Hindernisse warteten ihrer. Wann man einst alles das wissen wird, was sie während dem Feldzuge Braunschweigs so standhaft, so vergeblich gelitten haben; wann einst die Triebfedern der Politik vors Licht kommen werden, wann man alle Sperrketten kennen wird, welche man der Thätigkeit des wahren französischen Adels angelegt hat, so wird man aufhören seinen Muth zu beschuldigen.

Freylich fanden sich unter diesen französischen Rittern Leute, besonders junge Leute, welche zu wenig bescheiden, der Beweise ihrer Religion zu unkundig, von der Thorheit und dem Verderbnisse des Philosophismus zu sehr eingenommen, und endlich noch zu wenig geändert waren, um bey ihrer Auswanderung jene Sitten, jene Zurückhaltung, jene Erbauung mitgebracht zu haben, die besser als der Muth sind; allein unter diesem Adel und den mit ihm ausgewanderten Bürgern gab es ihrer auch, und ihre Zahl nahm

mit

mit dem Nachdenken zu, die sich durch ein Weisheits- und Mäßigungvolles Betragen, durch ihre Standhaftigkeit oder ihre Rückkehr zu religiösen Gesinnungen unterscheiden ließen. Allein der Unverstand und die Fehler der einen gereichten den anderen zum Schaden; es ist dies der gewöhnliche Lauf der Dinge. Die Erkenntlichkeit der weggeschaften Priester gegen ihre Wohlthäter hinderte sie nicht, mit Schmerzen einen beträchtlichen Theil ihrer ausgewanderten Mitbrüder und Bürger zu sehen, welche mehr Hülfsmittel finden dürften, wenn ihre Sache und der Werth ihrer Person besser bekannt gewesen wären.

Bis auf das Gefühl, welches der Anblick eines weniger begünstigten Bruders in den Herzen erwecket, fanden die französischen Geistlichen in England täglich nur neue Ursachen, die Fürsicht, die sie hingebracht hatte, zu preisen. Mit so vielen Wohlthaten überhäuft würde es ihnen hart gewesen seyn, wenn man ihrer Erkenntlichkeit alle Tempel verschlossen hätte. Die Liebe für ihre Religion war Ursach gewesen, daß sie aus ihrem Vaterlande vertrieben wurden; es würde für sie was grausames gewesen seyn, den Dienst derselben in ihrem Zufluchtslande nicht ausüben zu können. Die Fürsicht und die englische Nation ließen den gemachten Anfang nicht unvollendet.

Die französischen Revolutionisten hatten, indem sie ihr Gesetzbuch mit den Wörtern von Duldung und Freyheit anfüllten, die Tyranney bis an den Fuß der Altäre gebracht. Sie hatten aus einem Reiche, worinn die katholische Religion herrschte, den katholischen Gottesdienst unerbittlich verbannet; sie erwürgten jeden katholischen Priester, oder jagten ihn fort. In England, wo, zwey Jahre vor der Ankunft der weggeschaften Priester, ihre Religion, unter so vielen anderen, allein unter dem Joche einer unbedingten Unduldsamkeit; in England fanden diese vertriebenen Priester die süßeste Duldung, und eine Menge Tempel wurde ihrer Andacht eröfnet. Unter den Gewittern und den Umwälzungen der Nationalreligion hatte eine zahlreiche Gesellschaft diese katholische, apostolische und römische Religion, welche vor den Unruhen Heinrichs VIII. regierte, dieselbige noch in ihrer Reinheit und in ihrem Eifer erhalten. Sie war jene alte abgesonderte Klippe, welche das Auge des Schiffers mitten in den Meeren mit Erstaunen betrachtet. Ehemals war sie der Kern einer unermessenen Insel; sie wurde von Gewittern geschlagen; die Fluthen rissen das sie umringende Erdreich ab, die Felder und Waldungen sind in den Abgrund versenkt; sie selbst besteht noch, und ragt über die Wässer hervor; ihr Anblick erinnert den Reisenden an die Kriege der Nord-

und

und Sturmwinde, an die Zückungen und Vulkane, über welche sie gesieget hat.

An diesem Tage vergaßen die Engländer, ungeachtet aller Verschiedenheit ihrer Gottesdienste, die hartnäckigsten Feindseligkeiten. Sie waren alle Brüder; unter dem Schutze des Gesetzes, ohne Neid, ohne Streitigkeiten ließen sie sich einander die Freyheit, dem Gott ihres Gewissens zu folgen; bey der Nationalreligion sahen die vertriebenen Priester die Prälaten, die Ministers der anglikanischen Kirche herrschen; unter diesen Prälaten, unter diesen Ministern zählten sie eifrige Wohlthäter, und nicht einen einzigen Verfolger, nicht einen einzigen, der ihnen Hindernisse in den Weg gelegt hätte. Unter den römischkatholischen hatten sie Männer gefunden, die sich durch ihre Wohlthaten wie durch ihren Glauben als Brüder zeigten; bey dem Eingange in ihre Kirchen sahen sie Glaubige, deren Eingezogenheit und Gemüthssammlung auserwählte Seelen und Lieblinge der Kirche Jesu Christi anzeigten, und derer Andacht ihre Standhaftigkeit erhöhete. Eine erbauliche und eifrige Geistlichkeit bearbeitete diesen geliebten und der Kirche schätzbaren Theil. Vier in dem britannischen Reiche getheilten Bischöfe, unter dem Namen apostolischer Vikarien, regierten ihn weit mehr durch ihre Tugenden und durch Beyspiele, als durch die Gewalt.

walt. Die Bischöfe und ihre Klerisey leisteten den vertriebenen Geistlichen alle brüderliche Dienste; vorzüglich beeiferten sie sich, ihnen die Feyer der heiligen Geheimnisse zu erleichtern, und sie in den religiösen Gesetzen des Reiches zu unterrichten, um dadurch allen Fehltritten vorzukommen, so die Unerfahrenheit veranlassen konnte. Ein durch seine Andacht, durch seine Mäßigung und Bescheidenheit verehrungswürdiger Prälat, Hr. Douglas, der in London als Bischof residirt, nahm sie mit Güte auf, lenkte sie durch seinen Rath, so wie er sie durch seine Tugenden erbaute; er unterstützte sie durch alle die Mittel, die sein Eifer und seine Liebe ihnen zu verschaffen wußten.

So versorgte die Fürsicht die nach England verwiesenen Geistlichen mit allen Hülfsmitteln, sowohl der Menschheit als auch der Religion; ihr Herz erlaubte ihnen nicht, sich undankbar zu zeigen. Der Hr. Bischof von St. Pol war der Dollmetscher ihrer Erkenntlichkeit. Die englische Nation nahm das Schreiben, welches er dieserwegen kund machte, mit Empfindlichkeit an. Es war selbes des Herzens und der Gottseligkeit dieses Prälaten würdig. Blieb der Ausdruck noch unter seinen Wünschen, so ist die Ursache hievon, daß es wirklich Gefühle giebt, deren Umfang und Lebhaftigkeit zu schildern keiner Zun-

ge gegeben ist, so wie es Wohlthaten giebt, deren Zahl man unmöglich erreichen kann; dies war die Lage, worinn die französischen Geistlichen sich in England befanden.

Sie waren Gott einen andern Beweis ihrer Erkenntlichkeit schuldig. Zur Verdoppelung ihres Eifers übergaben sie sich in ihrem Elende den geistlichen Uebungen. Ein neues Schauspiel war es damals für England, jene zahlreichen Legionen von Priestern acht Tage hindurch des Abends und Morgens zu jenen Andachtsübungen, zu jenen heiligen Betrachtungen, zu jenen Anreden herbeylaufen zu sehen, welche Hr. Beauregard, einer ihrer vornehmsten Prediger, hielt. In diesen geistlichen Uebungen, die in London dreymal erneuert wurden, erneuerte sich ihr Herz durch alle Empfindungen der Buße; es überließ sich allen Empfindungen der Erkenntlichkeit gegen Gott und gegen die englische Nation. In dem Schwunge dieses so wohl verdienten Gefühles huben sie mehr als einmal alle einstimmig jene Gesänge an, die ihre Wünsche für jene gastfreye, wohlthätige, beschützende König und Volk gen Himmel brachten. Jeder Lauf dieser geistlichen Uebungen ward mit einem Schauspiele der Erbauung beschlossen, desgleichen es schwer halten würde, in den Jahrbüchern der Religion wieder zu finden. Bis an die zwölf hundet Priester

ster (so viel nämlich an diesem Tage sich in der Kirche hatten vereinigen können) näherten sich zum Tische des Herrn, und empfiengen unabläßig die Kommunion von der Hand des apostolischen Vikars.

Es war mit diesem Abstiche Englands, welches acht tausend römisch-katholische Priester so laut beschützte, gegen die französischen Jakobiner, die alle Priester einer Religion, so sie vorgaben unberührt zu lassen, verfolgten, erwürgten oder fortjagten, es war, sage ich, mit diesem Abstiche nicht genug. Den 18ten Oktober setzten neun und dreyßig französische Benediktinerinnen von Montargis, zu Brightemstone ans Land. Ihrem Gott, ihren Gelübden getreu, hatten sie den Nachstellungen der Gesetzgeber, den Drohungen der Jakobiner, den Betrügen der Abtrünnigen und den Gefahren einer langen Reise getrotzet. Sie wurden von ihrer Oberinn, der Frau von Levis von Mirepoix geführt. Sich schmeicheln, daß um ihretwillen alle Begriffe sich so sehr biegen und alle Vorurtheile bis dahin weichen sollten, daß es ihnen gestattet würde so in England zu leben, wie sie in den glücklichsten Tagen der Religion in ihrem Kloster gelebt hatten, das hieße nach dem gewöhnlichen Laufe der Sachen etwa die Gränzen der Klugheit überschreiten; allein England bewies, daß die unter-

drück-

drückte Tugend und Andacht nie zu viel auf seine Wohlthaten baue. Der Prinz von Galles fand sich bey der Ankunft dieser flüchtigen Jungfrauen zu Brightemstone. Die Güte und Gnade seiner königlichen Hoheit waren die Erstlinge des Schutzes, den sie bald in ihrem Asyl finden sollten. Die Engländer bewunderten ihren Muth, ihre Standhaftigkeit. Sie wurden aller Orten mit aller der Rücksicht aufgenommen, so die Ehrfurcht einflößt; sie fanden die Hülfsmittel, so die Großmuth befiehlt. Die Stimme der Vorurtheile schwieg, um nur jene der Wohlthätigkeit reden zu lassen. Es ward ihnen eine friedliche Ruhestätte gesichert. Sie leben nunmehr daselbst in der ganzen Heiligkeit ihrer Profession, in der ganzen Ruhe, welche ihnen die Güte, der Charakter der Nation noch weit mehr als die Gesetze versichern.

Der letzte Hieb war der Religion in Frankreich versetzt. Es war nicht einmal mehr nöthig zu beweisen, daß der Sturz des Altars die Trümmer des Thrones nach sich ziehen würde. Ohne die Beschreibung der französischen Revolution übernommen zu haben, bemerkten wir, und der nachdenkende Leser wird es wie wir bemerkt haben, daß eine doppelte Verschwörung sich entwickelt, und einerley Gang nach einerley Stufen ihr einerley Fortschritte wider die

Reli-

Religion und wider die Monarchie versichert hatte.

Die Umschaffung der Klerisey hatte zum Vorwande gedienet, die Priester zu plündern; die Misbräuche und die Räubereyen der Kammer hatten dem Könige die Oberaufsicht darüber benommen. Durch diese erste Verrichtung waren alle Güter der Geistlichen, der ganze öffentliche Schatz der Anordnung einer Versammlung von Verschwörern und Aufrührern heimgefallen.

Unter dem Schleyer des Eifers und der Ehrfurcht für die Glaubenslehren der Kirche hatte eine ruchlose, ränkevolle Verfassung die Religion verunstaltet, und sie zur Sklavin des Eigendünkels der Menge gemacht; indem sie im Namen der Gottheit betheuerte, daß das französische Reich monarchisch sey, lies eine greuliche Konstitution dem Monarchen seinen Namen, und übergab den Zunftmeistern und den Aufwieglern der Gemeinen, der Klubben, der Munizipalen und der Gruppen die höchste Gewalt.

Der Eyd des Abfalls vom Glauben hatte alle wahre Diener der Kirche vor Schrecken zurückbeben gemacht, und ihre Titel, ihre Sitze, die Altäre meineydigen Hirten überreicht; der Eyd des Aufruhrs und der Feigheit hatte die

Hel-

Helden der Ehre weit von den französischen Legionen gejagt, und niederträchtigen und treulosen Glücksrittern der Demokratie die königlichen Heere übergeben.

Unaufhörlich wiederholte Verleumdungen hatten das Volk dazu bereitet, seiner wahren Hirten zu entbehren. Verschwörungen, welche von eben denjenigen, die die Anspinner waren, Ludwig XVI. aufgebürdet wurden, hatten dem Volke seinen größten Feind in einem Könige gezeigt, der sich dem Wohlstande des Volkes am aufrichtigsten widmete.

Mit der Verleumdung hatte der Schrecken die Diener der Religion unaufhörlich mit seinen Räubern umringt; die Aufruhren, die Banditenheere, die Fackeln und Piken hatten unaufhörlich den Pallast des Monarchen, die Schlösser seines Adels, die Besitzungen und die Person seiner getreuen Unterthanen umzingelt.

Die fürchterliche Gewalt der Geheimniswörter zeigte dem Volke in jedem Priester, der seinem Gewissen getreu war, ein refraktäres (widerspenstiges) Ungeheuer; auf das bloße Wort Aristokrat, lies die Raserey und die Wuth dem Franzosen, der seinem Könige getreu war, anders nichts übrig, als die Flucht oder den Tod zu erwählen. Der-

Derselbige Tag, der diesen König nach dem Tempelthurme geführet, und die Ueberbleibsel seines Thrones zertrümmert, hatte auch das Verzeichniß der Priester verfertiget, die bey den Karmeliten eingesperrt, und den Mördern überliefert werden sollten.

Die Vertheidiger der Religion wurden entweder erwürgt, oder aus dem Reiche gejagt; die Helden des Thrones wurden entweder aufgeopfert, oder als solche, die nach Koblenz geflüchtet wären, geachtet.

Der Altar war mit Blute bespritzt; der Thron sollt' es auch seyn. Die Gottlosen sollten zuletzt Königsmörder werden; der dritte Monat seit der Ermordung der Priester war noch nicht verflossen: Ludwig XVI. erschien auf dem Blutgerüste, und sein Haupt fiel unter den Beschlüssen einer Versammlung von Mördern, die sich Nationalkonvent nennte. So gieng jene von den Dienern des Herrn so lange Zeit, so manchmal wiederholte Weissagung in Erfüllung: dieselbige Hand, die den Altar bedrohet, wird den Thron stürzen.

Um beyde zu rächen, gießt Gott in diesem Augenblicke (1793) alle seine Geisseln aus. Frankreich war die Aergerniß Europens gewe-

sen,

sen, sie ist die Schande und der Greuel desselben geworden. Die Nationen, in Norden und Süden, drängen und drücken es, nicht sowohl, um es zu unterjochen, als um sie in eine solche Enge zu treiben, daß es nur sich selbst auffresse. Seine abendtheuerliche Sekte ist das grimmige Thier, welches man in seinen Waldungen einschließt, damit es seine Verheerungen nicht weiter ausbreite. Es ist die Pest, die von den benachbarten Völkern, auf daß sie nicht selbst angesteckt werden, mit Schanzen umringt wird. Gastons Helden führen den Krieg im Innern, indessen die Streiter von York, von Koburg, von Friederichen ihn auf den Gränzen führen. Unglückseliges Reich! Es würde sich selbst zu seiner Vernichtung genug seyn. Große sind nicht mehr, und die kleinen fressen sich alle auf; diejenigen, welche die Priester des Herrn erwürgt haben, erwürgen sich einander selbst; die ersten Aufrührer sind alle nicht mehr, Mirabeau ist todt, der Herzog von Rochefoucauld ist umgebracht, Robespierre hat Pethion vertrieben, Danton hat Condorcet zerknirscht, Marat hat Brissot eingekerkert, Danton ist seinen Räubern verdächtig, und Marat ist verfault.

Die Jakobiner der Gironde und der Stadt Marsilien haben die Waffen wider die Jakobiner der Seine ergriffen. Es sind Ungeheuer, die sich einan-

einander beissen, zerfleischen, ermorden. Robespierre allein bleibt mitten unter seinen Mördern, weil Frankreich noch Schinder haben muß. Die Anarchie ist, wie das Verderbniß, der Mord, der Hunger, die Verruchtheit und der Schwindel der Wuth, aller Orten. Aller Orten leidet das Volk, aller Orten plündert er, stiehlt er, mordet er, aller Orten schreyt er: Freyheit, und aller Orten ist er ein Sklave seiner Banditen. Aller Orten schreyt er: Gleichheit, und aller Orten ist er gleich elend.

Wenn wir die Geschichte der französischen Umwälzung fortzusetzen hätten, so würde dies das scheußliche Kaos seyn, dessen Entwickelung sie uns darbieten würde. Wir würden nochmal in Kerkern aufgehäufte, ermordete Priester sehen; wir würden die Folge der Schmachen sehen, womit die Gattinn und der Erbe Luwigs XVI. noch immer gekränkt werden. Wir würden die Reihe der Frevel wider den Altar, wider den Thron sich verlängern, von Tage zu Tage anwachsen, und auch die Hand des Herrn von Tage zu Tage schwerer über eine Stadt wägen sehen, die ihre Priester und ihre Könige tödtet. Allein wer wird noch im Stande seyn, die Geschichte dieser Hölle zu entwickeln? Sie ist, und kann niemanden als nur einigen Schlachtopfern bekannt seyn, die derselben wider ihren Willen entwischen.

schen. Die Dämonen, die darin regieren, haben den Stolz noch, keinen von denen näher treten zu lassen, die ihre Unordnungen, ihre Verwirrung, ihre neuen Greuel aufdecken, und sie besonders so schildern könnten, wie sie unter der Hand eines rächenden Gottes sind. Die Nationen haben genug davon erfahren, und ich habe genug darüber gesagt, um zu zeigen, durch welche Laster die ruchloseste aller Sekten diese Strafruthen zugezogen habe. Möchte noch Gott, den sie gezwungen hat, diese Geissel über mein unglückseliges Vaterland auszugießen, sich endlich erbitten lassen! Hat das Blut seiner Martyrer zuerst Rache geschrieen; so laß es nun endlich um Barmherzigkeit rufen. Sie sind unsere Brüder, diese Blutzeugen; sie werden sich mit jenen Legionen von Priestern vereinigen, die sie auf Erden zerstreuet gelassen haben. Sie werden sehen, wie wir an sie dringen, sie anrufen und ihnen anliegen werden, um unserm gemeinschaftlichen Gott eine heilige Gewalt anzuthun. Sie waren unsere Freunde; sie sind gestorben, weil sie sich des Meineydes der Spaltung, der Ketzerey, und der Gottlosigkeit geweigert haben. Unsere Sache ist dieselbige; sogar der Beschluß unserer Verbannung giebt keine andere an; mit Zutrauen stellen wir es unsern Blutzeugen vor. Möchten ihre Wünsche sich mit den unserigen vereinigen! möchten ihre Gebete mächtiger seyn,

als

als die Laster der Bösen! Möchte der Gottlose sich bekehren, die glücklichen Tage Frankreichs wieder aufleben, sein Thron, sein König, seine Königinn und seine Altäre wieder hergestellet werden! Lange genug haben die Strafen eines Gottes über dieses unglückliche Reich in den Ohren der Nationen geklinget. Die Gebieter der Erde sind unterrichtet; das erschrockene Europa hat die Geisseln gesehen, welche das Lästern einer falschen Weisheit aufgefodert hat. Wenn der Name der Gottlosen, das Gedächtniß ihrer Schule sich noch erhält, so wird es wie das Andenken einer großen Pest, und der Heere von Ungeziefern, von kriechendem Gewürmel seyn, deren Fäulniß diese Seuche gezeugt hatte. Ein unseren Jahrbüchern angenehmeres, den Priestern des Herrn süßeres Andenken wird jenes der Nationen seyn, die diese aufgenommen, und der Wohlthaten, womit sie selbe überhäufet haben.

Verzeich-

Verzeichniß der ermordeten Geistlichen bey den Karmeliten, in der Abtey, im Seminarium, zu St. Firmin und in der Force, vom 2ten auf den 4ten September, 1792.

Dullau, Erzbischof von Arles.
Ludwig von Rochefoukault, Bischof von Saintes.
Joseph von Rochefoukault, Bischof von Beauvais.
Boisgelin, ehemaliger Agent der Klerisey.

Generalvikarien.

Desprès, von Paris.
Langlade, von Rouen.
Foukault, von Arles.
De Fargues, von Klermont.
Torame, von Toulon.
Torame, von Blois.
Pagery, von Arles.
Brice, von Beauvais.
Chapt de Rastignac, von Arles.
Tessier, von Tulles.

De Masrembeau, von Limoges.
Gervais, Sekretär des Hrn. Erzbischofes von Paris.
De Lubersac, Allmosener der Madame Viktoire.

Ordensgeneräle.

Chevreux, der Benediktiner von St. Maur.
Hébert, der Eudisten.

Seminarienvorsteher.

François, von St. Firmin.
Fauconnet, von Trente-Trois.
Andrieux, von St. Nikolas du Chardonet.
Grillet, vom Semin. zu Beauvais.
Menuret, von St. Franz von Sales zu Issy.
Gallet, von den Robertinern.
Psalmon, der Gemeinde von Laon.
Savines, der Kleriker von St. Sulpize.
Cussav, der Philosophen zu Paris.
Potier, von St. Vivien zu Rouen.
Le Franc, Eud. vom Semin. zu Caen.

Pfarrer.

Gros, von St. Nikolas du Chardonet zu Paris.
Royer, von St. Jean en Grève zu Paris.
Le Ber, von Magdalenen zu Paris.

Etard,

Etard, von Charonne bey Paris.
Candron, im Bisthume Paris.
Schmitz, von Cardinal-le-moine zu Paris.
Bonzé, von Massy bey Paris.
Bottex, Bisth. Lyon.
Collin, B. Langres.
Fongeres, von Nevers.
Maignien, B. Rouen.
Aubert, von Pontoise.
Abraham, B. Rheims.
St. Martin, B. Seez.
Poret, id.
Le Prieur, von Ferté Gaucher Maine.
Le Jardinier, B. Coutance.
Mandui, B. Sens.
Dubuisson, von Barville, B. Sens.
Pellier, von Montigny.
Boisset, von Niort.
Azurel, B. Saintes.
Rozé, von Emalville, B. Rouen.
Guesneau, von Alone.
Du Perron, B. Seez.
Loublié, von **.
Caron, B. Meaux.
Guédon, B. Meaux.
Marmottan, von Compans, B. Meaux.
De la Lande, B. Evreux.

Pariser Vikarien und Pfarrgeistliche.

Mousie, von St. Merry.
Seguin, von St. André-des-Arcs.
Vitalis, von St. Merry.
Lavau, von St. Landry.
Marmotan, von St. Severin.
Fontaine, von St. Jacques de la Boucherie.
Martin, id.
Cheriot, id.
Barret, von St. Roch.
Le Danois, id.
Guilleminet, id.
Dubrai, von St. Sulpize.
Massin, id.
Guerin, id.
Le Mercier, von St. Eustache.
Millet, von St. Hippolite.
Duval, von St. Etienne du Mont.
Chaude, von St. Nikolas des Champs.
Du Ruelles, von St. Gervais.
Kervisiers, von St. Jacques du Haut-Pas.
Berac, von St. Sauveur.
Formanton, aus dem Semin. der Trente-Trois.
Duvoy, id.
Costa, aus dem Semin. du St. Esprit.
Regnier, Unterweiser.
Anderisi, P. zu Paris.
Nativel, id.

Rateau, aus dem Semin. der ausländischen Missionen.

Priester der Spitäler in Paris.

Ladevese, Hotel-Dieu.
Falcos, la Pitié.
St. James, id.
Lacan, id.
Duronte, id.
Duval, id.
Clairet, Spitalskapellan.

Priester zum h. Franz v. Sales.

Duteil
Reguin
Le Breton.
Laugier.
Colin.
Guillomot.
Dumas.

Sulpicier. *

Goguin.
Guerin.
Rousseau.
Hourier.

Das

* Die Congregation von St. Sulpice, ob sie gleich sehr wenig zahlreich ist, zählt wenigstens dreyzehn ihrer Mitglieder, die wegen

Das Haus der Eudisten.

Dardan.
Bousquet
Basdeau.
Beaulieu.
Lebif.
Balmain.
Samson.
Guendon.
Poyel.
St. Sauveur.
Jamin.
Lureau.

Doktoren und Professoren.

Hermes, Doktor der Sorbonne.
Garrigues, id.

Tur,

Weigerung des Eydes sind aufgeopfert worden. Die drey letzten, Hr. Secretier, Direktor des kleinen Seminariums von Clermont, Hr. Mercier und Hr. Ayme, Direktoren des großen Seminariums von Bourges, wurden zu Conches, einer kleinen Stadt in Bourgogne, geschlachtet, wo man sie ungeachtet ihres Geleitsbriefes anhielt, und ungeachtet des Verbannungsdekrets, welches sie dadurch vollzogen, daß sie sich nach der Schweiz begaben.

Turmenyes, Großmeister von Navarre.
Kerrun, Provisor, ibid.
Briquet, Professor der Theologie, ibid.
Binard, Prof. emerit. von Navarra.
Phelippeau, id.
Kervies, id.
De S. Aulaire, Baccalaureus, id.
De Ferriéres, id.
Legrand, Professor der Philosophie. coll. Lysieux zu Paris.
Henoch, Professor Cardinal le-Moine.
De Launac, Prof. der Rhet. zu Rennes.

Chorherren.

Viala, von Alby.
Salins, von Couserans.
Longuet, von St. Martin zu Tours.
S. Sauveur, zu Sens.
S. Remi, zu * * *
Pradal, zu St. Genevieve.
Duval, id.
Claude Pons, id.
Bernard, von St. Victor.

Geistliche von St. Nicolas du Chardonnet.

Dwief. Ledere.
Bere. Lasnier.

Balzac. Rousset.
Gillet. Veret.

Ordensmänner.

D. Barreau, Bened.
De Massey, id.
Burte, Guardian der Cordelliers.
Jardin, Cordelier.
Morel, deutscher Capuciner zu St. Sulpice in Paris.
N**, Minime.

Ehemalige Jesuiten.

Bonneau, General-Vikarius zu Lyon.
Guerin du Rocher, Vorsteher der Neubekehrten zu Paris.
Guerin du Rocher, ehemaliger Missionar.
Lenfant, Prediger.
Vourlat.
Le Gué, Prediger.
Friteyre Durvé, id.
Millou, id.
Second, id.
Gagneres des Granges, ehemaliger Professor der Philosophie.
Grasset.
Saurin.

Delfaut,

Delfaut, Archid. von Sarlat.
Dumes von Cahors.
Rousseau, Nonnendirektor.
Bonnotte, id.
Verron, id.
Villecroix, id.
Rousselle.
La Porte, Professor der Rhet.
Gautier, Kapellan der Unheilbaren.

Doctrinarier.

Felix, Vorsteher.
Bouchot, Schafner.
Le Clerc, Secretair.

Vikarien und Pfarrgeistliche in der Provinz.

Natível, von Argenteuil.
Ploquin, Bischth. Angers.
Copeine, B. Paris.
Le Doux, id.
Samson, von St. Gilles, zu Caen.
Dufour, von Maisons.
Giroult, von Genevrieres.
Lezan, von Dugny.
Lezan, bey Valogne.
Le Meunier, von Mortagne.
Volondal, von Limoges.

Marchand, von Nyort.
Landry, id.
Gruyer, Vic. des h. Ludwigs, zu Versailles.
Becavin, von Nantes.
Portier, id.
Monges, von Beaune.
Regnet
Campalle, Bischth. Lavaur.
M***, Vicar. von Arpajeon.

Priester ohne bekannte Benennung.

Maynaud, von Pansemon.
Thorame, der jüngere.
Vialard.
Pangonet von Sartret.
Viroi.
Bonnet von Prade.
Colmée.
Furcy.
Costa.
Foret.
Gandreau.
Heryne von Route.
Fournier.
Le Roi.
Millet.
Mouchet.
Beaugné.

Boucharette.
Augeard.
Landeveau.
Poncegeno.
Forestier.

Diakonen und gemeine Kleriker.

Boubert, Diacon, Unterweiser der Kleriker zu St. Sulpice.
Ravinet, D. von Nancy.
Robert, D. von Luçon.
De Rostain, D. von Lyon.
De Lezardiere, D. im Sem. zu St. Sulpice.
Lambertini, Kleriker.
Thierry, Acolythe.

Laien.

Régis von Valfons, ehemaliger Officier beym Regimente von Champagne.
De Vilette, Ritter des h. Ludwigs.
De Brielle, Küster.
Duval, Schulmeister.
N** Kirchendiener zu St. Nicolas du Chardonnet.

NB. Hr. von Turményes sollte von einem Feldscheerer aus den Todten seyn herausgezogen wor-

worden; neuere Briefe kündigen seinen Tod als unbezweifelt an. Nun wendet man diese Begebenheit auf Hrn. Kenrun an; man hatte eben dieses von Hrn. Pontus, Vicar von St. Sulpice, gesagt. Gewiß ist es, daß sie alle drey ermordet, und wenigstens für erst unter den Todten sind gelassen worden.

N. 2. Zu diesem Verzeichnisse müssen wenigstens dreyßig Geistliche zugesetzt werden, die man aus dem Oberaufsichtsausschusse nach der Abtey gebracht, und den 2ten allda unmittelbar umgebracht hat; ferner, wenigstens 16, die in der Force und auf dem Dauphinsplatze, wie auch einige andere, die auf den Gassen sind getödtet worden; in allem wenigstens fünfzig bis sechzig, derer Namen noch unbekannt sind, welches die Anzahl der in den ersten Septembertagen zu Paris ermordeten Priester wenigstens auf dreyhundert bringt.

Anmerk. Sobald bessere Zeitumstände den Posten werden freyen Lauf gewähret haben, wird der Uebersetzer sich seines Versprechens entledigen, und den Anhang dieser Geschichte zum Drucke befördern.

Sinnstöhrende Fehler.

Im ersten Bande.

In der Zuschrift p. 8 l. 1. ihre verfluchenswürdige, lies ihren verfluchenswürdigen.
P. 3. l. 6. verderben, bekannt zu machen. Sie, Streich aus bekannt zu machen, und lies verderben. Sie.
P. 12. l. 13. Dauphin, lies Dauphiné.
P. 13. l. 2. fünf lies fünf und vierzig.
Ibid. l. 10. Stadt, lies Stand.
P. 15. l. 9. dieses, lies die es.
P. 21. l. 11. Anflösung, lies Auslösung.
P. 30. l. 6. Felder verdankten, lies Felder der Klöstererrichtung verdankten.
P. 32. l. 12. Berathschlagung auf, lies Berathschlagung der Versammlung auf.
Ibid. l. 16. können, lies könne.
P. 52. l. letzte, Wahl, lies Wahlherren.
P. 54. l. 17. über Städte, lies über alle Städte.
P. 89. l. 10. Pfarrer, lies Pfarren.
P. 93. l. 17. laufe, lies laufen.
P. 94. l. 19. muß nach Munde ein Beystrich gesetzt, und in der vorigen Linie nach Klubbe der Beystrich ausgelöscht werden.
P. 98. l. 10. Behagen, lies Betragen.
P. 99 l. 11. Gelügen, lies Belügen.
P. 145. l. 7. von unten nachgeben, lies nachgehen.

Im zweyten Bande.

P. 20. l. 4. Lächerlich, dessen, lies Lächerlichkeit, deren.
P. 35. l. 16. Gefühle, lies Gefühles.
P. 45. l. 6. ihre, lies Ihre
Ibid. l. 20. schreibet sie zurück, daß sie, lies schreiben Sie zurück, daß Sie.
Ibid. l. 22. sie, lies Sie.
Ibid. l. 25. ihrer, lies Ihrer.
P. 50. l. 3. von unten in der Note 1761 lies 1791.
P. 51. l. 12. in der Note daß sagt, lies, daß er sagt.
P. 52. l. 17. zwoer, lies zweyen.
P. 69. l. 19. setzte, lies setzet.
P. 82. l. 1. befände, lies befänden.
P. 105. l. 20. Trost, lies Trotz.
P. 135. l. 12. eingedrungenen, lies eingedrungener.
P. 143. l. 4. anders ist, wie, lies anders, wie.
P. 155. l. letzte Misfallen, lies misfallen.
P. 169. l. 14. den sie, lies den er... verlieh.
P. 174. l. 3. von unten Geschichte, der, lies Geschichte der.
P. 186. l. 4. denjenigen, die, lies denjenigen nachsetzten, die.
P. 191. l. 4. von unten, sich beschäftiget, lies gewartet.

Im

Im dritten Bande.

P. 5. l. 13. Trauentschlusses, lies Trauerschlusses.
P. 23 l. 19. Lage, lies Loge.
P. 88. l. 17. Strenge, lies strenge dringende.
P. 97 l. 17. selbe, lies selbes.
P. 155. l. 20. sie, lies Sie.
P. 157. l. 11. in der Note, Munier, lies Muncer.
P. 173. l. 9. Elende, lies Elend.
Ibid. l. 10. lies jedem andern Ende.
P. 174. l. 13. mächtig, lies mächtig.
P. 182. l. 19. wagten, lies wagend.

Inhaltsanzeige.

An die Engländer . . I
Vorbericht . . IX
Kurzer historischer Begriff von der Verfolgung, den Ermordungen und der Verbannung der französischen Geistlichkeit . 1

Erster Theil.

Ursprung und Fortschritte der Verfolgung wider die französische Klerisey während der ersten sogenannten Nationalversammlung. Gegenstand dieses Werks 1
Karakter der katholischen Religion . 2
Feinde dieser Religion, politische Sophisten 3
Gottesläugner . . 6
Oekonomisten . . 7
Gesinnungen der verschiedenen Stände in Absicht auf die Religion . 8
Der erste Grad der Verfolgung . 11
Zweyter Grad der Verfolgung. Beraubung der Geistlichkeit, Abschaffung der Zehnden . . 19
Mittel, wodurch man das Volk in Ansehung der Geistlichkeit zu täuschen sucht 22

Die

Die Geistlichkeit wird aller ihrer übrigen Güter beraubt . . . 26
III Grad der Verfolgung. Abschaffung der Ordensgeistlichen . 29
IV Grad der Verfolgung. Die vorgeblich bürgerliche Konstitution für die Geistlichkeit wird dekretirt . . 36
Urheber und Gegenstand der angeblich bürgerlichen Konstitution des geistlichen Standes.
Erste Einreden der Klerisey wider diese Konstitution . . 40
Mängel und Ketzereyen dieser Konstitution, offenbart durch die Klerisey . 41
I. Mangel an Autorität . 42
II. Gegensatz der alten Disciplin . 44
III. Gegensatz des Glaubens an die zwo Mächten . . 45
IV. Gegensatz der Kirchenverfassung in Betreff ihrer Konzilien. . . 49
V. In Betreff des Pabstes . 49
VI. In Betreff der Bischöfe . 51
VII. In Betreff der Hirten überhaupt . 52
VIII. In Betreff des Volkes . 52
Schluß . . . 53
IX. Andere Irrthümer dieser Konstitution 53
Neues Anerbieten der Geistlichen . 57
V Grad der Verfolgung. Die Geistlichen werden zum Eyde angehalten . 62

VI

VI Grad der Verfolgung. Nachstellungen der Seelsorger wegen des Eydes . 76
Karakter der Schwörer . . 91
Wahl und Einrichtung der konstitutionellen Klerisey . . . 105
Trennung der beyden Kirchen. Päbstliche Breven . . 111
VII Grad der Verfolgung. Die Katholiken werden mißhandelt, gegeisselt 2c. 118
Widerrufe verschiedener Priester . 127
VIII Grad der Verfolgung. Vertreibung der Bischöfe aus ihren Diöcesen; erste Verhaftnehmung der Priester . 133
Gefangenschaft des Herrn Bischofs von Senez . . . 136
Urtel des Hrn. Erzbischofes von Gap . 148
Neue Bemühungen wider die Priester. Weigerung ihrer Jahrgelder . 158
Erste Einkerkerung der Priester zu Brest 161

Zweyter

Zweyter Theil.

Verfolgung der Geistlichkeit und der Kirche unter der zwoten sogenannten Nationalversammlung, bis auf den 10ten Aug. 1792. Neuheit und Merkmaale der konstitutionellen Kirche . . 3
Schriften der Konstitutionellen zur Aufnahme ihrer Religion . . 4
Religiöse Gesinnungen der Franzosen bey Eröfnung der zwoten Versammlung . 12
Besetzung und Plan der zwoten Versammlung . . 17
IX Grad der Verfolgung. Die Priester werden der öffentlichen Unruhen halber gequälet . . . 21
Zweyter den Geistlichen vorgeschriebene Eyd 30
Das Departement von Paris wider das Dekret den zweyten Eyd betreffend 31
Betragen und Gründe der Klerisey, den zweyten Eyd betreffend . 33
Die Klerisey gerechtfertiget durch den Bericht des Ministers . 40
Die Klerisey gerechtfertiget durch die Thatsachen . . 44
Neue Gewaltthätigkeiten wider die Katholiken . . . 48
Heldenzüge gemeiner Laien . 58
Ausschweifungen der Eingedrungenen . 65

Wegen

Wegen Verhehlung geheiligter Gefäße erwürgte Priester . . 70
Die Verfolgung erstreckt sich auf die, welche mit Bedinge geschworen haben . 75
X Grad der Verfolgung. Allgemeine Einkerkerung in verschiedenen Departementen. Goldküste. Dinan . 81
Einkerkerung der Priester zu Angers . 84
Allgemeine Einkerkerung der katholischen Priester zu Laval . . 102
Zwote allgemeine Einkerkerung der Priester zu Brest . . 117
Nach Rennes berufene Priester . 120
Besondere Qualen . . 123
Gewissensbisse verschiedener eingedrungenen Bischöfe . . 127
Beschluß gegen den Priesterrock . 134
Beschluß gegen die Congregationen . 136
Vorschlag gegen alle Gottesdienste . 138
Bericht des François von Nantes über die Klerisey . . . 140
Verfolgungen, so die Weigerung der Sanction nach sich zieht . . 158
Nach Paris geflohene Priester . 160
Beschwernisse der priesterlichen Amtsverrichtungen in den Provinzen . 167
Auftritte zu Paris am 20ten Junius 168
Neuer Beschluß des Finisterer Departements . . . 174

XI Grad der Verfolgnng. Besondere Mordscenen . . 181

Dritter Theil.

Gemeinschaftliche Fortschritte der doppelten Verschwörung wider den Altar und den Thron . . . 1
Theil der neuen Verschwörung wider den König . . . 5
Theil der neuen Verschwörung wider die Geistlichkeit . . 8
Zehnter Augustag gegen den König . 8
Gegen die Priester . . 10
Verhaftnehmung der Geistlichen in Paris 12
Karmelitengefängniß . 19
Zustand von Paris nach dem 10. August 23
Geistliche bey dem Oberaufsichtsausschusse 26
Gefängniß St. Firmin . . . 31
Lebensart der Geistlichen in dem Karmelitengefängnisse . . 41
Neue Gefangene bey den Karmeliten 51

Be-

Beschluß der Versammlung zur Herausbringung der Geistlichen . . 53
Wahre Ursache der Einkerkerung der Priester . . 58
Geistliche, die dem Gemetzel der Karmeliten entwischt sind . . 106
Ermordung der Priester in der Force 147
Beleuchtigung des von der Versammlung vorgeschriebenen dritten Eydes . 150
Tod des Hrn. Bottex . . 158
Tod der Prinzessinn von Lamballe . 161
Dauphinsplatz . . 177
Verbindung dieser Greuelwerke mit den Grundsätzen der Jakobiner . 180
Zustand der Pariser am 2ten Septembertage . . . 181
Wahre Urheber der Greuelthaten des 2ten Septembers . . 183
Entwurf der Municipale zur Septembrisirung des ganzen Frankreichs 191
Mördereyen zu Versailles . 193
Bischof von Mendes . 194
Der 2te Septembertag zu Rheims . 198
Der 2te September zu Lyon . 206
Vollbringung der Verfolgung, Verbannung der Geistlichen . . 208
Priester, die während ihrer Wegführung ermordet werden . 212
Meuterey wider die verbannten Priester 215

Gold-

Goldküste . . . 217
Dreux . . . 218
Port = en = Bessin . . . 221
Berniere, oder das Dorf der Wohlthätigkeit . . 225
Domfront . . . 226
Quillebeuf . . . 228
Aufnahme der französischen Geistlichen von Seiten des Pabstes . . 247
Von Seiten der Bischöfe und der Klerisey der andern Königreiche . 250
Aufnahme dieser Geistlichen von den Layen 254
In den Oesterreichischen Niederlanden 254
In der Schweiz . . 256
Zu Genf . . . 258
In Deutschland und in Holland . 259
In England . . 260
Verzeichniß der ermordeten Geistlichen . 289

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Barruel, Augustin, 1741-1820

Geschichte der Klerisey in Frankreich während der Revolution

Bd.: 3

Frankfurt und Leipzig (1794)

H.eccl. 84-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10023235-7
VD18 80390226-001